This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

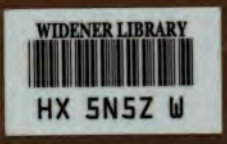
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

8263
7.20



8263.7.20

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE FUND
SUBSCRIBED FOR THE
DEPARTMENT OF GERMAN

Mark.

Die altbayerische Mundart.

Grammatik und Sprachproben.

Von

Johann Nep. Schwäbl.

Herausgegeben auf Veranlassung und mit Unterstützung des Vereines für bayerische Volkskunde und Mundartforschung.

München 1903.
Verlag der J. Lindauerschen Buchhandlung
(Schöpping).

D

Die altbayerische Mundart.

2419

Grammatik und Sprachproben.

Von

Johann Nep. Schwäbl.

Herausgegeben auf Veranlassung und mit Unterstützung des Vereines für bayerische Volkskunde und Mundartforschung.

München 1903.
Verlag der J. Lindauerschen Buchhandlung
(Schöpping).

8263.7.20

HARVARD COLLEGE
OCT 9 1920
LIBRARY

German Department Fund

Druck der Königl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Begleitwort.

Der Verein für bayerische Volkskunde und Mundartforschung hat freudig die Herausgabe des vorliegenden Buches unterstützt, da es vorzüglich geeignet ist, weitere Kreise, vor allem aber alle Lehrer des Deutschen über die altbayerischen Mundarten wirklich aufzuklären und aus ihnen das Verständnis des Hochdeutschen wesentlich zu vertiefen. Der Verfasser hat weit über das gewöhnliche Maß das Leben der Sprache und ihre feinsten Ausdrucksmittel beobachtet, vergleichbar nur dem Niederösterreicher Nagl, von dessen unheilvollem Systematisieren er sich aber gänzlich frei gehalten hat.

Die Wiedergabe der Laute ist auf sehr originelle Art geregelt. Der Verf. hat auf die zuerst durchgeführte noch genauere Darstellung verzichtet, um dem Setzer und Leser nicht zu viel zuzumuten. Bei dem jetzigen System kann, wer will, von allem Beiwerk absehen und (mit Ausnahme von ə) jeden Buchstaben nach hochdeutscher Weise lesen, um annähernd das richtige Bild zu erhalten. Die Gewöhnung an die anfangs nicht ganz klare Schreibweise ist übrigens nicht schwer.

Wenn das vorliegende Buch außer der Belehrung noch einen anderen Zweck erfüllt, nämlich zur Sammlung mundartlichen Stoffes anzuregen, würde der Verein f. b. V. sich für sein Opfer reich entschädigt halten. Wir sind gerne bereit, Bücher mit handschriftlichen Einträgen gegen neue umzutauschen und Freunden der Mundarten mit Schreibpapier durchschossene Stücke kostenlos zuzuschicken.

Würzburg, im November 1902.

Der Verein für bayer. Volkskunde und Mundartforschung.
Prof. Dr. O. Brenner.

Vorwort.

Seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts besitzt das bayerische Volk in bezug auf die wissenschaftliche Erforschung seiner Mundart Schätze, um die es andere deutsche Stämme mit Recht beneiden können. Im Jahre 1821 erschien zu München das Buch „Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt" von Joh. Andreas Schmeller; dann in vier aufeinanderfolgenden Bänden 1827—1837 das „Bayerische Wörterbuch" von demselben berühmten Verfasser. Nach Jak. Grimm, dem Altmeister der deutschen Sprachkunde, ist Schmellers bayerisches Wörterbuch das beste, das von irgend einem deutschen Dialekte besteht. Eine zweite Auflage dieses Werkes hat G. K. Frommann in zwei Bänden (1872 und 1877) besorgt. Dieses bayerische Idiotikon ist für jeden Sprach-, Kultur- und Geschichtsforscher Bayerns geradezu unentbehrlich und daher auch in fast allen öffentlichen und vielen Privatbibliotheken zu finden. Dagegen hat Schmellers „Grammatik" keine Neubearbeitung erlebt. Und das ist sehr zu beklagen. Denn einmal ist dieses grundlegende Werk längst vergriffen und selbst antiquarisch nicht mehr zu erhalten; wer es besitzt, behütet es als einen seltenen, kostbaren Schatz. Und dennoch kann das Wörterbuch in vielen Fällen nur dann von Nutzen sein, wenn auch die Grammatik zur Hand liegt, auf deren einzelne Paragraphen dort immer wieder verwiesen ist. Dann aber hat seit 1821 die damals noch junge Wissenschaft der Germanistik auf allen ihren Gebieten außerordentliche Fortschritte gemacht.

Es braucht nun kaum gesagt zu werden, daß vorliegendes Buch ganz und gar nicht in der Absicht geschrieben ist, diesem fühlbaren Mangel abhelfen zu wollen. Denn Schmellers Grammatik ist mit so umfassender Gelehrsamkeit und mit so tiefem Verständnisse gearbeitet, daß Verfasser auch nicht im entferntesten daran denken konnte, sie etwa durch diese Arbeit

ersetzen zu können. Außerdem berücksichtigt Schmeller alle Dialekte des ganzen Königreiches, und sein Werk ist zugleich ein Glossar der früheren Sprache, während hier nur von den Grundzügen der gegenwärtigen altbayerischen Mundart, ja im engeren Sinne nur von der Rottaler Untermundart die Rede ist.

Was die nachfolgende Abhandlung bietet, will nichts anders sein als eine mehr populäre, jedem gebildeten Altbayer verständliche Darstellung der hauptsächlichsten Erscheinungen seiner Mundart (und zwar in Aussprache wie Grammatik) mit steter Rücksichtnahme auf die Schriftsprache. Wenn dabei auch von der niederbayerischen (Rottaler) Untermundart ausgegangen ist, so werden doch auch Abweichungen in anderen Gegenden Altbayerns in Betracht gezogen; die das Bayerische charakterisierenden, es vom Schwäbischen, Fränkischen u. s. w. unterscheidenden Merkmale aber finden sich ja in allen Untermundarten der verschiedenen Gaue und Täler wieder, so daß das Buch also durchaus nicht etwa nur für den Niederbayer, geschweige denn allein für den Rottaler geschrieben ist. Wenn es vom Turme 12 Uhr schlägt und läutet, so ist es eben für die Bewohner des ganzen Ortes Mittag, sei es auch, daß unter 100 Wand- und Taschenuhren 99 mehr oder minder voraus- oder nachgehen. Und so wird auch jeder Altbayer die Sprache in den „Sprachproben" trotz ihrer mehr oder minder großen Abweichungen von dem Idiom seiner engsten Heimat dennoch als seine eigene erkennen, wie er auch weitaus die meisten Paragraphen in der Grammatik als für seinen eigenen Unterdialekt — wenigstens mutatis mutandis — zutreffend finden wird.

Auf den wenn auch oft nur geringen Abweichungen der Untermundarten voneinander einerseits, dann auf dem subjektiven Verhältnisse des Dichters und des Lesers zur Mundart andererseits beruht die Unmöglichkeit, es in Dialektgedichten jedermann recht zu machen, besonders was die Aussprache — Reimworte! — betrifft. Immerhin aber bleibt derjenige, der von einem bestimmten Winkel, von seiner engsten Heimat aus im Dialekte dichtet, wahr und natürlich in der Sprache, während jener, der nur ganz allgemein „altbayerisch", also ein Allerwelt-Bayerisch schreiben will, unwahr und unnatürlich wird, da er eine Sprache schreibt, die in Wahrheit nirgends gesprochen wird. Ebenso muß aber auch eine Mundartgrammatik, zumal was Aussprache betrifft, immer an den Dialekt einer ganz bestimmten Gegend anknüpfen oder jede einzelne Gegend berücksichtigen, wenn sie nicht für alle gleich verwässert, ja gleich unwahr erscheinen soll.

Zum besseren Verständnisse sprachlicher Erscheinungen war es unvermeidlich, auf wichtigere Sprachgesetze und insbesondere auf das Mittelhochdeutsche, sozusagen die Grundlage unserer Dialekte, hinzuweisen. Doch geschah dies nur in beschränktem, nicht mehr als zum allgemeinen Verständnisse notwendigen Maße. Auch in bezug auf phonetische Dinge haben wir Maß zu halten gesucht. — Wir glauben uns durch diese Arbeit den Dank all derjenigen zu verdienen, die ihren heimatlichen Dialekt nicht minder lieben als das geliebte Deutsch überhaupt, aber zwischen Mundart und Schriftdeutsch keinen Zusammenhang herzustellen wissen. Denn es ist eine leidige Tatsache, daß der gebildete Deutsche von der geschichtlichen Entwickelung seiner Muttersprache bedauerlich wenig in der Schule gehört hat, noch viel weniger natürlich, oder sagen wir gleich gar nichts, von dem Verhältnisse seiner Mundart zu der Schriftsprache[1]). Und trotzdem ist das Interesse an sprachlichen Dingen bei den Gebildeten aller Stände im Wachsen begriffen. Wir verweisen hier nur auf den „Verein für bayerische Volkskunde und Mundartforschung", der sich reger Teilnahme an seinen Bestrebungen und steter Zunahme an Mitgliedern erfreut. Auch der Vorliebe für mundartliche Dichtung liegt, vielfach unbewußt, ein philologisches Interesse mit zu grunde, das durch die Dichter selbst freilich zumeist nicht oder nur in ganz bescheidener Weise befriedigt werden kann.

Hier ist nun der Versuch gemacht, diesem Interesse entgegenzukommen. Wer diese Abhandlung mit Aufmerksamkeit liest, dem wird gar vieles, was er bisher gedankenlos gesprochen oder sprachlich unerklärlich gefunden hat, ein bewußter, stets zu neuem Nachdenken anregender Besitz. Um so mehr wird er dann seine Mundart lieben und schätzen, wenn er sieht, daß auch sie eine große Gesetzmäßigkeit aufzuweisen hat, ja daß sie häufig reicher und folgerichtiger ist als die Schriftsprache, diese aber stets an sinnlicher Kraft, häufig auch an Wohllaut und poetischer Schönheit übertrifft. Er wird dann aber auch zur Einsicht gelangen, daß es ein törichter, wenn auch noch immer weit verbreiteter Irrtum ist zu glauben, das Volk wäre nur zu phlegmatisch und faul, um schriftdeutsch zu sprechen und der Dialekt überhaupt nur ein verdorbenes, verzerrtes Schriftdeutsch. Gott bewahre! Die heutige Schriftsprache ist kaum 400 Jahre alt, während unsere Mundarten so alt sind wie die Grundfesten unserer ältesten Kirchen und Klöster,

---

[1]) „In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da spähn wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus." (Simrock.)

Schlösser und Ruinen. Der denkende Leser wird sich dann aber auch der charakteristischen Unterschiede bewußt werden, die zwischen der Mundart und dem Schriftdeutschen bestehen, und aus vergleichenden Betrachtungen den Gewinn ziehen, auf die von der Mundart abweichende Aussprache des Schriftdeutschen ein besonderes Augenmerk richten und dieses immer dialektfreier sprechen lernen zu können.

Also wäre es besser und vorteilhafter, die Mundart überhaupt nicht zu kennen? Es hätten demnach jene Eltern recht, die ihre Kinder vor jeder Berührung mit dem Dialekte ängstlich bewahren und sie für jedes Dialektwort strafen, das ihnen in den Mund kommt? Nein und abermals nein! Wer die Sprache des Volkes nicht kennt, der kennt und versteht auch das Volk selbst, sein Denken und Fühlen nicht. Und sind denn nicht alle sprachgewaltigen Männer, Prediger, Dichter und Schriftsteller auf dem Boden des Volkes gestanden? Groß genug ist ohnehin die Kluft, welche heutzutage die gebildeten und ungebildeten Stände trennt; soll sie noch mehr erweitert werden dadurch, daß sie sich wie in so vielen anderen Dingen auch in der Rede nicht mehr verstehen? Der Seelsorger und Lehrer, Justiz- und Verwaltungsbeamte, Arzt, Forstmann, Techniker und Industrielle — wie schwer finden sie sich zurecht ohne Kenntnis der Volkssprache! Und gelten nicht in gewissem Sinne auch von der Mundart die Worte Friedr. Rückerts: „Ein alter Dichter, der nur dreier Sprachen Gaben — besessen, rühmte sich, der Seelen drei zu haben"? —

Wer über bayerische Mundart schreiben will, der muß auf Schmellerscher Grundlage weiterbauen. Es steht also auch Verfasser mit seinem Versuche einer Mundartgrammatik auf den Schultern des großen bayerischen Sprachforschers, und es gilt hier das Wort des Dichters: „Wo die Könige bau'n, haben die Kärrner zu tun." Allein soviel wir auch an Regeln, Erklärungen und Beispielen direkt und indirekt den Werken Schmellers entnommen haben, so will sich diese Arbeit doch nicht als eine bloße Kompilation oder ein zu bestimmten Zwecken zurechtgestutzter Auszug aus denselben darstellen, wie denn selbstverständlich auch die neuere Literatur benützt worden ist.

Anm. So seien besonders erwähnt:

Weinhold, K. Baierische Grammatik. Berlin 1867.

Mutzl, Sebast. Die bayerische Mundart. (Bavaria I.)

Rockinger, Ludw. An der Wiege der baierischen Mundartgrammatik und des bair. Wörterbuches. (Oberb. Archiv, 43. Bd. 1886.)

Fellöcker, P. Sigm. Allalai christligö Gsanger und Gspiel in der oberösterr. Volksmundart von Ed. Zöhrer. 2. Bändchen. Linz 1886.

Brenner, Osk. Mundart und Schriftsprache in Bayern 1890. (Bayer. Biblioth. 18. Bd.) — Bayerns Mundarten, Beiträge zur deutschen Sprach- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. O. Brenner und Dr. August Hartmann. 1891—1895. — Grundzüge der geschichtl. Grammatik der deutschen Sprache. München 1896.

Frommann, Gg. K. Grübels sämtliche Werke. Nürnberg 1873.

Keinz, Ergänzungen zum bayer. Wörterbuche, besonders aus der Gegend von Passau. Sitzungsber. der k. b. Akademie d. W. 1887.

Paul, Herm. Mittelhochd. Grammatik. Halle 1894. — Deutsches Wörterbuch. Halle 1897.

Behaghel, Otto. Die deutsche Sprache. Leipzig 1886. (3. Aufl. 1902.)

Weise, O. Unsere Muttersprache. Leipzig 1886. (1902.)

(Einige andere Werke sind im Texte erwähnt.)

Der Fachmann dürfte aber auch da und dort, wenn auch vielleicht wenig Neues, so doch Altes Ergänzendes und Aufhellendes finden. Sollte das Buch dazu beitragen, die Liebe zu unserer Muttersprache und das Verständnis für sie in Mundart und Schrift zu vermehren und den einen oder anderen namentlich der jüngeren Leser zu eingehendem selbständigen Studium anzuregen, so wäre sein Zweck erreicht. Seit Schmeller ist ja in Altbayern auf diesem Gebiete leider nicht mehr viel weitergebaut worden. Und es gäbe doch noch so viel zu tun!

So sei denn diese Arbeit, die Frucht der Mußestunden langer Jahre, der Öffentlichkeit übergeben. Möge sie allüberall im bayerischen Heimatlande freundliche Aufnahme und von seiten der Kritik billige Beurteilung finden!

Der Verfasser.

Inhalts-Übersicht
(nach §§).

Seite

Allgemeine Vorbemerkungen (§ 1) 1

A. Von den Lauten . . . . . 2—50

I. Quantität: Schriftd. Quantitäten (2); Bayerische Quantitäten: a) Schreibweise (3); b) Längen (4); c) Kürzen (5, 5a) . . . 2—10

II. Vokale: a (6); à (7); a (8) [Anm. Erklärung von „Umlaut"]; ə (9) [Anm. Einfluß der Proklise und Enklise]; e (10); é — è (11); e (12); i — ie (13); o, ö (14); u, ü (15); u — ü für o — ö (16) 10—21

III. Diphthonge: au (17); àə (18); ai [ei, äu, eu] (19); iə [oi — ui] (20); eə (21) [Anm. Erklärung von „Brechung"]; ou (22); uə, üə (23) . . . . . 21—27

IV. Liquide: konsonantisches l (24); vokalisches l (25); konsonantisches r (26); vokalisches r (27); iər für er, är (27,4) . . . 27—31

V. Nasallaute: m, m̃ (28); n, ñ (29, 30); Schluß-en (31); m̃m, ñn (32); ng (33); verbindende r und n (34, 35) . . . . . 32—37

VI. Die übrigen Konsonanten: a) Verschlußlaute: Vorbemerkung (36); b, p (37); Vorsilbe be (37,6); d, t (38, 39); parasitisches t (39,3); ʒ (40); g (41); Vorsilbe ge (41,5); k (42); b) Reiblaute: Vorbemerkung; w, f [v] (43, 44); s, ß, ſſ, ß (45); sch (46); h (47); j, ch (48); Rückblick auf die schriftliche Wiedergabe der Mundart (48a) . . . . . 37—48

VII. Bemerkungen über den Einfluß der bayer. Mundart auf die Schriftsprache der Bayern (49, 50) . . . . 48—50

B. Von den Formen [nebst eingestreuten syntaktischen Bemerkungen] . 50—91

I. Geschlechtswort. a) Der bestimmte Artikel (51); b) der unbestimmte Artikel (52); Verlust des Gen. und Dat. (53); der Artikel bei Eigen- und Stoffnamen (54) . . . . . 50—52

II. Hauptwort. a) Geschlecht (55); b) Abbeugung, starke, schwache, gemischte Deklination (56) [Anm. Eindringen des Umlautes bei manchen weibl. Stammwörtern in den Nom. Sgl.]; Nom. Sgl. auf n (57); Genit. (58); Dat. und Akk. (59); Nom. und Akk.

Seite

Pl. (60); Dat. Pl., verstärkt (61,1), Ersatz durch Akk. (61,2); c) Verkleinerungsform (62) . . . . . 52—59

III. Eigenschaftswort. a) Abbeugung (63); deklinierte Partikeln (63,6); das Adj. nach dem Subst. (64,1—2); „viel, voll", nicht dekliniert (64,3); b) Steigerung (65); die Komparativform für den Superlativ (66) . . . . . 59—62

IV. Zahlwort. Bayerische Formen für einzelne Zahlen (67,1—2); Deklination (67,3—4) 62

V. Fürwort. a) Persönl. Fürwort: α) die selbständigen (68); β) die unselbständigen (69), treten auch an andere als an Zeitwörter, Bem. 3; b) reflexives F. (70); c) possessives F. (71); d) demonstratives F. (72, 73); e) relatives F. (74); f) fragendes F. (75); g) unbestimmtes F. (76, 77) . . . . . 63—69

VI. Zeitwort. Starke, schwache Abwandlung (78) [Anm. Erklärung von „Ablaut"]; die Zeiten (79); Infinitiv Präs. (80); Indik. Präs. (81); Endung der 3. Pers. Pl. (81,4); Imperativ (81,5); Imperf. und Plusquamperf. Konjunktiv als Konditionalis (82); Plusquamperf. Ind. (82,3); Perfekt (83); das Augment ge (84); Futur (85); Umschreibung des Futurs mit géhn̄ (85,4); die Verbindung mit tun (86); Passiv (87); die Hilfszeitwörter (88); die Präteritopräsentia (89); Konjugation einiger vom Schriftd. mehr oder weniger abweichender Verba (90); Fehlen des Rückumlautes bei brennen ꝛc. (91); Bildung schwacher Faktitiva durch den Ablaut starker Verba (92); unregelmäßige Bildung des Partiz. Perf. (93); dessen aktive Bedeutung (94); die Vorsilben zer, ver, er (95); die Nachsilbe əȝ — éȝ (96) . . . . . 69—79

VII. Umstandswort. Bildung desselben aus Adjektiven (97); əso (98); recht, gern, ganz (99); hàlt (100); heut, heint, heuer (101); g'rad [schet] (102); nañ, nu, no˜ (103); ja, jà (104); mehrfache Verneinung (105); éntn, dréntn (106); leicht (107); diəmàln (107a); die mit „her" und „hin" zusammengesetzten Präpositionsadverbien a) bei der Bewegung (108) [„vor" und „für"]; b) in der Ruhe (109); ihre Verwendung als Adj. (109,2); Häufungen (110) . . . . . 79—84

VIII. Verhältniswort. Rektion der Präpositt. (111); Akk. statt Dat. Pl. (111,4); Verstärkung der Präpos. (111,5); vor und vür [auf] (112); zu, ȝ', zuə (113) . . . . . 84—86

IX. Bindewort. wiə (114); wàs (115); daß (116); weil (117); wann, wenn (117a); bald (117b) [Bedeutungswandel der Wörter] 86—88

X. Empfindungswort. Einige der gebräuchlichsten Interjekt. (118,1); verkappte Flüche, Ausrufe (118,2); Lock- und Zurufe an Tiere (119); Wortspielereien (120) . . . . . 88—91

Sprachproben 92

Allgemeine Vorbemerkungen.

Die zur genaueren schriftlichen Darstellung der Mundart gewählten Buchstaben und Zeichen sind folgende:

1. Einfache Vokale: a: acht, Amt (§ 6); (tiefes) à: i màg, Wàgn (§ 7); (hohes) a: i waˑ wäre, Wagl Wägel, aẖ auch, tramə̃ träumen (§ 8); (mit a gleichlautend, aber nur an unbetonter Stelle, meist nicht für a) ə: əˑ Wàssəˑ, ən andəˑnəˑ, dəbei, Aˑbət, gib-məˑ, sàgt-əˑ, əs gibt (9); — e: geẖ, Schnee (10); (geschlossene) é und ė (dieses wie ə nur an unbetonter Stelle): éssn, Hécht, dė méss-ė nėt die messe ich nicht (11); (ganz offenes) e: meẖ mäẖ! (12); — i, ie: i fischˑ, Wiesn (13); o (14); — u (15). § 1.

Die Umlaute ä, ö, ü fehlen dem Dialekte, doch s. Anm. 1.

2. Doppellaute: au (17); àə: i wàəß ich weiß, bràət breit, tàən tun (18); ai [= ei, eu äu] (19); iə liəb lieb (20); eə: eəẖm ihm, greəñ grün, breətəˑ breiter (21); ou: Nout Not (22); uə (üə): guət, Bruədəˑ (23).

Die Diphthonge ei, eu, äu, üə fehlen dem Dialekte, doch s. Anm. 1.

Fettgedruckte Vokale und Diphthonge deuten deren besondere Betonung (Hauptton) im Worte oder in der ganzen Satzphrase an: i tuə-s, i tuə-s gleiẖ, i tuə-s gleiẖ (48a).

3. Unter den Konsonanten sind hervorzuheben: l, ll = vokalische l, ll: làlln, stelln, gˑstohln, Schul (25); umgestürzte Vokale vor l sollen den Gleitlaut vor l bezeichnen: vi̯l, Bi̯ld, Gˑfi̯ld (25, 3); — m̃, ñ = den vorausgehenden Vokal nasalierende, selbst nicht gesprochene m, n: Bam̃woll, stum̃m, əñˑn einen, géhñ gehen (28; 29, 3); ˜ = Näselung ohne vorhandenes n: Schnau˜z (29, 3) oder Andeutung eines ganz stummbleibenden n: machə̃, weəˑfə̃, dė Aˑmə̃ (31, 2b); nˑ = verstümmeltes Dativ-m: ənˑ = dem, əñˑn einem, aufnˑ Dàch, énˑ Haus (53,3); — b, t, ch, f u. s.w. = fettgedruckte b, t, ch, f u. s. w. deuten die Schärfung dieser Konsonanten an, so daß also der vorhergehende Vokal, vom Schriftdeutschen sehr häufig abweichend, kurz gesprochen wird: Trab, Vateˑ, fuəchə̃, strafə̃; — ᵇ, ᵈ, ᵗ, ˡ deuten manche unterdrückte b, d, t, l an: àᵇ, léᵇm leben, hàᵇm haben,

Nàdl, rédn, g'rimm, vielleicht (31, 3; 38; 39; 42, 2); — gu ist als ein Buchstabe = gng zu sprechen (31,3; 33). —

4. Sonstige Zeichen: ˙ = ein Punkt über der Zeile für ausgefallenes e; jedoch wird nicht jedes ausgefallene e angedeutet: i wétt˙, s˙ Straf˙; Wiesn, Wiesl, wàschn, sàg-s sage es; ‘ = Zeichen für ein vokalisch gesprochenes oder auch ganz stumm bleibendes r: eə‘ er, weə‘ wer, weə‘dn werden, heə‘n hören, miə‘ mir, Uəh‘, ha‘t, do‘t (27); ’ = Zeichen für andere ausfallende Buchstaben: Wei’ = Weib, g'nuə’ genug, ’gébm gegeben, giftè’ giftig, freilè’ freilich, (manche ch werden durch h ersetzt: ah auch, doh doch, gleih gleich, bei Fürwörtern gar nicht angedeutet: i, mi, di, -è, -mè, -sè. — Enklitisch gewordene Fürwörter werden durch Bindestrich an das den Hauptton tragende Wort angegliedert: gib-mə‘ gib mir, hàt-ə‘ hat er, sàg-è sage ich, dà tat-ə-də‘ da täte ich dir, gébts-mə-n gebt mir ihn.

Anm. 1. In den einzelnen §§ ist zunächst nur auf die in ihnen behandelten Buchstaben und Regeln Rücksicht genommen, so daß also sonst z. B. auch geschrieben wird: Glück für Glick, Röck˙ f. Réc˙; Brüədə‘ f. Briədə‘, Bräu, dabei, deutsch, freilè’ f. Brai, dəbai, daitsch, frailè’, große f. grouße, er, Vater f. eə‘ Vatə‘.

Im Hinblick auf die Menge der Zeichen und die Schwierigkeit des Druckes wird für etwaige Übersehungen (Verwechselung oder Auslassung von Zeichen) von vorneherein um Entschuldigung gebeten und der dialektkundige Leser ersucht, Übersehenes selbst verbessern zu wollen. Übrigens sind z. B. Schluß —‘ und —˜ in eə, weə, də Vatə, machə, néhmə, dè a‘mə Leut für das betreffende Wortbild durchaus nicht immer notwendig und können daher leicht ergänzt werden.

Anm. 2. Die Beispiele verstehen sich eben nur als Beispiele, nicht aber als vollständige Aufzählungen.

Abkürzungen: ahd. = althochdeutsche Sprache (bis ca. 1100); mhd. = mittelhochdeutsche Sprache (bis ca. 1500); nhd. = neuhochdeutsch; schrftd. = schriftdeutsch; bgl. = bürgerlich, die Sprache der Märkter und Städter; bäur. = bäuerisch, die Sprache auf dem platten Lande; unter oberb. = oberbayerisch ist die Gebirgsgegend zu verstehen.

Die Kenntnis der gewöhnlichen grammatikalischen Bezeichnungen und ihrer Abkürzungen wird vorausgesetzt, z. B.: Sgl. = Singular, Pl. = Plural, Akk., Ind., Präs. u. s. w.

Zum besseren Verständnisse mundartlicher Wörter folgt auf diese neben der nhd. häufig auch die mhd. Form.

A. Von den Lauten.

I. Quantität.

Zu den hervorstechendsten Merkmalen des Bayerischen gehören seine vom Nhd. und auch von anderen Dialekten so vielfach abweichenden Quantitäten, d. h. Länge oder Kürze der Vokale, die sich in der

Dehnung, resp. Schärfung der darauffolgenden Konsonanten kundgibt. Es verhält sich aber die Sache hier ebensowenig wie überhaupt in der mundartlichen Aussprache der Wörter so, daß etwa der Bayer die nhd. Wörter verunstaltete, vielmehr beruht bayerische und nhd. Aussprache der Wörter auf dem gemeinsamen Unterbaue des Mhd.

Schriftdeutsche Quantitäten.

Im Mhd. war der Vokal vor einfachem Konsonanten kurz: sagen' § 2.
vater, wagen, lëben, pflëgen, ligen, wise, vogel, jude wurden gesprochen etwa wie: sagen, wise, vater u. s. w. (Die mhd. langen Vokale bezeichnet man mit â, ê, î, ô, û.) —

1. **Länge.** Im Nhd. hat sich die Aussprache geändert und gerade umgekehrt die Hauptregel festgesetzt: Vokal vor einfachem Konsonanten wird lang gesprochen, also: sagen, Wise (Wiese), Vater u. s. w. Diese Regel würde an und für sich genügen. Aber das Nhd. suchte die Länge der Vokale (freilich mit willkürlicher Auswahl der Wörter) auch orthographisch für das Auge sichtbar zu machen. Daher wird Länge des Vokals noch besonders bezeichnet: a) durch Verdoppelung des Vokals: Staat, Schnee, Boot; b) bei i durch Beisetzung eines stummen e: Friede, liegen, sieben, Wiese, Ziel, (doch wieder: Igel, Biber, Augenlid und Fremdwörter: Bibel, Fibel, Tiger); c) durch Dehnungs-h vor l, m, n, r: Mahl, stehlen, Höhle, lahm, Lehm, Kahn, Huhn, Jahr, fahren, lehren, ihm, ihn, ihnen, ihr (doch wieder: mir, dir, wir); — in einigen Wörtern ist früher h zu anlautendem t gezogen worden: thun — That, Thüre, Thal, Thon, Thron, Thräne für: tuhn — Taht u. s. w.[1]) — Lang sind natürlich auch alle Diphthonge, unter denen ie zu unterscheiden ist von dem langen Vokal ie (§ 20). —

2. **Kürze.** Hauptregel ist: Kürze des Vokals wird durch Verdoppelung des auf ihn folgenden Konsonanten (Gemination) angedeutet: Ebbe, Kladde, Schiff, Egge, hell, Lamm, nennen, Rappe, Narr, fesseln, füttern; — als Verdoppelung ist auch anzusehen ck und tz: Acker, flicken, Netz, strotzen. —

Einige vielgebrauchte einsilbige Wörter werden jedoch trotz ihres einfachen Konsonanten nach dem Vokal — freilich nicht für alle Gegenden immer zutreffend — kurz gesprochen: ab, an, bis, hin, in, man, mit, ob, un, es, des, wes, doch, noch, ich, weg, flugs und die Nachsilbe nis; im Norden auch z. B.: Gläs, Gräb, Täg.

Diese Hauptregel findet jedoch keine Anwendung bei ch und sch, die niemals verdoppelt werden. In Sprache, Gespräch, Schmach, hoch, sprachen, stachen, brachen, fluchen, Buch, Kuchen, wuschen sind die Vokale lang, — in Sache, sprechen, stechen, ich, mich, dich, Stich, Loch, Asche, Fisch, Tisch, huschen kurz, ohne daß hier die Kürze durch Verdoppelung des ch und sch angedeutet wäre. Auch bei dem S-Laut

[1]) Auch im Auslaute nahm t früher das h zu sich: Rath, Fluth für Raht, Fluht. Jetzt ist th in deutschen Wörtern ganz beseitigt.

ist die allgemeine Regel nicht konsequent durchgeführt. Zwar zeigt ſſ immer Kürze an: hassen, messen, Gewissen, Rosse, Flüsse; allein wenn ſſ in den Auslaut oder vor einen Konsonanten zu stehen käme, so wird dafür stellvertretend ß geschrieben: hassen, aber Haß — haßt, messen, aber Meßbude, gewiß, Roß, Fluß. Und doch zeigt anderseits ß geradezu Länge an: Maß, aßen, fraßen, gießen, fließen, groß — große — größer, Stoß — stoßen, Fuß — Füße, Ruß — rußig, reißen, heiß — heißer — am heißesten.

Der von dem Grammatiker Heyse gemachte Versuch, diesem Übelstande durch die Schreibweise: hassen — Hass — hasst, gewiss, Verdruss, fließen — Flüsse — Fluss abzuhelfen, ist nicht allgemein durchgedrungen. — Die Buchstaben ch, sch und teilweise auch ß geben also dem Bayer inbezug auf die Quantität des vorausgehenden Vokales keinen sicheren Anhalt, wenn er, den Fingerzeigen der nhd. Orthographie folgend, richtige schriftdeutsche Quantitäten sprechen lernen will.

Auch vor zwei oder mehr ungleichen Konsonanten ist der Vokal in der Regel kurz: Halm, Helm, arm, Garn, Stern; bald, alt, Hals, warf, starb, hart, Wirt, Kampf, Sumpf, band, stand, Acht, Licht, Docht, Ast, Lust, Rost. Doch lang: arg, Berg, Erde, Geberde, Herd, Herde, Schwert, werde, wert, Art, Bart, Fahrt, zart, Pferd, — die aber nach Landschaften verschieden auch wieder vielleicht ebenso häufig kurz gesprochen werden. Allgemein gültige Regeln lassen sich da nicht aufstellen.

Bayerische Quantitäten.

a) Schreibweise.

§ 3. Die soeben besprochenen Hauptgrundsätze der nhd. Orthographie und damit auch Quantitätsbestimmungen übertragen wir nun auch, da wir den Wörtern so weit als möglich das gewohnte schriftdeutsche Bild lassen wollen, auf die schriftliche Wiedergabe des Dialektes, dessen Quantitäten aber erheblich von denen des Nhd. abweichen, da beide in der Wahl der Wörter, welche vom Mhd. hinweg den Stammvokal gedehnt oder gekürzt oder auch in seiner alten Quantität belassen haben, durchaus nicht immer übereinstimmen.

Anm. So ist in manchen Wörtern mhd. Kürze ins Nhd. mit herübergenommen: bitten biten, Blatt blat, Gott got, Sitte site, Vetter vetere, Wetter wëter, Hammer hamer, kommen komen, Donner doner, sollen suln; — in anderen Wörtern wieder sind mhd. Längen im Nhd. gekürzt worden: Blatter blâter, Natter nâter, Waffen wâfen, lassen lâzen, Jammer jâmer, müssen müezen, Mutter muoter, Futter vuoter.

I. Demnach wird die **Länge** der Stammvokale bezeichnet: a) durch darauffolgenden einfachen Konsonanten: Gràb, Bàch, Loch, Réd — réɔn, ə̃ Schif Schiff, Màgn Magen, ə̃ Rok Rock, schmàl, Nam', Gràs, lésn, Fuəß, frisch, Tisch, Fisch, (bäur.) Vàte' — Muətə', Fuətə', Got Gott, i het hätte, g'litn gelitten, ə̃ Schrit und ə̃ Trit, Zétl Zettel, Sàz Satz, Bliz Blitz. Als einfache Konsonanten sollen auch gelten: ll, m̃m, ñn, 'r (s. §§ 25, 2; 32; 27, 3) — statt pf schreiben wir bei voraus-

gehender Länge bf: Kobf — aber Köpf', Dambf — dampfə̃; b) durch Doppelvokale: See, Schnee, Moos; c) durch Dehnungs-h: Mähl, stehln, lahm, Jäh', säh'n, eəhm ihm, iəh' ihr; d) bei i durch Beisetzung eines e: Fried, liegn, fiedm, Wiesn; daher könnte die bayerische Aussprache auch deutlicher geschrieben werden: friesch, Fiesch, miet, Schriet, Tiesch, Triet für frisch ꝛc.

Es käme betreffs Muətə', Fuətə' Mutter, Futter ꝛc. auf dasselbe hinaus und erschiene zur Bezeichnung der Aussprache vielleicht sogar deutlicher, wenn wir schrieben: Fuədə', Muədə', God Gott, i hed hätte, Schud Schutt, Vädə', Zédl, g'lidn gelitten u. s. w. Aber wir tun das absichtlich nicht. Einmal weil Got — g'litn mehr an Gott — gelitten erinnern als God — g'lidn; dann aber besonders auch, um dem weitverbreiteten Glauben entgegenzutreten, als ob t, dem „weichen" d entgegengesetzt, immer „hart" = t oder tt gesprochen werden müßte. Der Dialekt sagt zwar ganz richtig: reitn — Reitə', trétn, weitə', bluətéd', guətə', routə rote, indem nach diesen langen Vokalen, resp. Diphthongen t weich und nicht geschärft lautet. Aber im Schriftdeutschen will das der Bayer häufig nicht gelten lassen, und er liest in diesem, was er im Dialekt nie sagt: blutige, guter, rote, reiten, Reiter, treten, weiter. Soweit ist das Gefühl für die richtige Aussprache verdunkelt, daß „er fuhr weiter" als nicht richtig schriftdeutsch gilt; man müsse „nach der Schrift" sprechen: er fuhr weiter. Und so gibt es auch in Altbayern keinen Güterzug, sondern einen „Güter"-zug (also nach § 15, 2 Gütterzug); denn das Wort ist nicht auf mundartlichem Grund und Boden gewachsen, sonst lautete es richtig Güətə'zug. — Auch auf andere Konsonanten erstreckt sich diese Absonderlichkeit. So z. B. ist „Kreuzer" dem Bayer die alte Scheidemünze, aber „Kreuzer" sagt er, wenn ihm der aus der Schriftsprache zugekommene Begriff „Schiff" vorschwebt. Er spricht „rot — weiß", aber als Schreibname: „Rot — Weiß"; er sagt „Hakl Haken — (Finger)hakln", aber die Mädchen häkeln bei ihm nicht, sondern häckeln. — Die mißverstandene Bezeichnung „hartes t" (s. § 36) im Verein mit der vom Dialekte herstammenden Gewohnheit, bei Antritt von Bildungssilben an den Stamm gerne zu schärfen (s. § 5a,1), hat also im Schriftdeutsch der Bayern viel Unheil angerichtet. Außerdem hatte sich aber schon lange, ehe das Neuhochdeutsche auch in Altbayern zur Anerkennung gelangte (um 1765), dort „eine ganz eigene Unterscheidung von feiner und grober Aussprache gebildet, die aber mit dem Unterschied von Mundart und Hochdeutsch nicht zusammenfällt, nämlich durch Änderung der Vokaldauer; in der Mundart hieß es Strähl und Sunn(ə), der Gebildete schrieb und sprach Strall und Sohne" für Strahl und Sonne. (O. Brenner, Mundarten und Schriftsprache in Bayern, S. 77.) Daß diese Sitte oder vielmehr Unsitte auch heute noch großenteils besteht, beweisen die vorausgehenden Beispiele sowie diejenigen in § 50. Erst in neuerer Zeit wird schon in der Volksschule auf eine reinere Aussprache des Schriftdeutschen auch in dieser Beziehung gesehen. —

Zum besseren Verständnisse des Ganzen sei Folgendes bemerkt. Im Grunde genommen wäre es nach oberdeutscher Aussprache ganz gleich, ob z. B. Vädə' oder Vätə' (mit langem ä) einerseits, Vadə' — Vatə' oder Vattə' (mit kurzem a) anderseits geschrieben würde. Wird nämlich ä lang gesprochen, so schließt sich der darauffolgende Konsonant ganz von selbst als weich an; ist aber a kurz, so schließt sich der darauffolgende Konsonant wiederum ganz von selbst als geschärft an: Vadə'; Vatə' und Vattə' (mit kurzem a) klingen eben gleich. Daher auch bei uns im Süden Räd — Rät, Rädes — Rätes ganz gleich gesprochen werden. Man vergleiche räten — Rätten, Knäbe, Knäpp' — hinäb (ein richtiger Reim!) Wäg — wäg (welch letzteres bayr. auf keck reimt). Daraus geht also hervor: 1. Die Schärfung, Verdoppelung, der stärkere Druck, der auf einem Konsonanten liegt, ist bedingt durch vorausgehenden kurzen Vokal, die Weichheit und Dehnung des Konsonanten durch vorausgehenden langen Vokal; 2. einen Unterschied zwischen wirklichen, stimmhaften b, d, g und stimmlosen p, t, k gibt es bayerisch nicht. (Siehe Näheres § 36.) —

Der auf einem Konsonanten nach kurzem Vokal liegende Druck wird zur nachfolgenden Silbe gezogen. Wie man nicht Kat-ze, sondern Ka-tze spricht, so heißt

es auch nicht Vet=ter, sondern Ve=tter. Es wird also gesprochen: Va=tə‘, Geva=ttə‘, Wà=ffə‘, ma=chə˜, lau=fə˜, hàə=ßn heißen, rei=zn reizen.

II. Die **Kürze** der Stammvokale wird angedeutet: a) durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten, wo sie mit dem Schriftd. übereinstimmt: d Schiff·, d Röck·, Rapp·, haff·n, matt, Bétt, Katz·; — oder b) durch fettgedruckte Konsonanten in Stellvertretung der Verdoppelung, wo im Nhd. Länge vorhanden oder die Kürze überhaupt nicht angedeutet ist: Trab, Nebl, Nàbl, Bàch — Bach·, Sprach·, End·, wèə‘fə˜ werfen, Magd, stiə‘kə‘ stärker, Fuəß — Füəß·, groß — großė, Àst — Ast, də‘ Tisch — Fisch, d Tisch· — Fisch·, ha‘t, Vatə‘, kuə‘z, reiz·n, Wàəz·. —

Indem wir nun darangehen, die bayerischen Quantitäten zu besprechen, sei im voraus bemerkt, daß es sich dabei nur um die Hauptgrundsätze handeln kann, da gerade in dieser Beziehung Bauern= und Bürgersprache gar vielfach voneinander abweichen und es außerdem zahlreiche Ausnahmen und Anomalien gibt.

b) Längen.

§ 4. 1. Weitaus die meisten bayerischen Längen sind — mit dem Nhd. übereinstimmend — aus mhd. Kürze vor einfachem Konsonanten entstanden: sàgn sagen sagen, sàh‘n fahren varn, bäur. Vàtə‘ Vater vater, Wég Weg wec, lieg·n liegen ligen, Flug fluc u. s. w. Aber der Dialekt hat die Dehnung mhd. Kürzen konsequenter durchgeführt als das Nhd.: Tepich teppich, Siepschàft sippe, Wiedə‘ wider Widder; añ, voñ, hiñ, un, ob, əs, wàs, mi(e)t, do(ch), i(ch); namentlich vor t (§ 39, 1) und vor l, m, n, r, deren Verdoppeluug der Bayer überhaupt nicht kennt, selbst dann nicht, wenn schon mhd. Gemination vorhanden ist: bréñnə˜ brennen, réñnə˜ rennen (§§ 25, 2; 27, 3; 32). Allerdings wird oft aus mm — mp und aus nn — nd (§ 32, 2—3).

Als Ersatz für Kürze ist es gewissermaßen anzusehen, wenn vor rr nicht à, sondern a gesprochen wird: Na‘‘, Pfa‘rə‘ § 6.

2. Vom Nhd. abweichend ist oft mhd. Länge erhalten: ə˜ Blàtə‘n Blatter blâter, Nàtə‘n Natter nâter, Jamə‘ Jammer jâmer, (bäur.) Muətə‘ Mutter muoter, Fuətə‘ Futter vuoter.

3. Einsilbige unflektierte Nomina, besonders Substantiva, die dann in Ermangelung des Genit. im ganzen Singular unverändert bleiben, werden gedehnt: Kobf, Zobf, Grif (Grief), Schif (Schief), Bàch, Stich (Stiech), Rok, Spék, Druk, Kuß, Fluß, g·wiß (g·wieß), Fisch, Tisch, frisch (Fiesch 2c.), Plàz, Bliz, Schmuz. (Ausnahmen: Haß, Niß, Nuß [§ 5, 1a].)

4. Auch vor Verbindungen ungleicher Konsonanten wird der Vokal in unflektierten Formen häufig gedehnt:

a) bäur.: acht, ’·bràcht, Dacht Docht tâht, Knecht, recht, Liəcht (§ 48, 2), Beicht, leicht, Gift, Gruft, Kraft, Àst, fàst, Brust, Lust, Nést, auch bist, hàst. (Dagegen gewöhnlicher bgl.: acht, Liəcht, leicht, Gift 2c.; bist, hàst); immer: nét (nèt) nicht (§ 48, 2), eər is er ist.

b) Dambf, Sumbf, Trumbf.

c) bei nk ist n Dauerlaut (s. § 33, 1), wobei nk weich wie n·g gesprochen wird und zwar meist auch in flektierten Formen: Bénk — Bénkən Bank — Bänke, Dank — dankə̃, dénkə̃, dunkl, krank, Münkə̃ München, schénkə̃ — G·schénk, trinkə̃ — ²·trunkə̃. — (Ausnahmen: blank, dénk (= link; aber i dénk· denke), énk (euch), Fink, flink, link und die Verbalendungen auf st u. t: dénkst, dénkt § 5a, 1cd; — bgl. auch: krankė Leut, ə̃ Kranks); ng wirkt immer verlängernd: Klang, Sang, klingə̃, singə̃; sàgn, klàgn; fangst, singst (s. jedoch § 5a, 1cd und § 33, 1);

d) nd: Land, Sand — sandė̃, Kind — Kinder, Rind — Rinder, Wind — windė̃, Grund, Stund stunt, Wunder; g·sund — g·sunde — g·sund·n, g·schwind — g·schwinder (doch bei wegfallendem e: End· (§ 5a, 1a);

e) auch l mit Konsonanten dehnt: Hàlm, Helm; bäur.: àlt — eltə̀, kàlt — keltə̀ — ə̃ Kelṭn, hálṭn, selṭn, (aber bgl. auch: ált — eltə̀, keltə̀, hàltn, seltn); Volk, Sàlz, Schmàlz, (aber Pfàlz mhd. pfalze);

f) rm und rn dehnen immer: a·m — iə·mə̀ ärmer, Wuə·m — Wüə·mə̀, geə·n gern, Steə·n, Ko·n; — ebenso rb: Ko·b — Keə·b Körbe, ma·b mürbe; — rf: Wuə·f, schaf; rg: a·g arg — iə·gə̀ ärger, Beə·g, Weə·g.

c) Kürzen.

§ 5. 1. a) Nur in verhältnismäßig wenig Wörtern ist in ihrer unflektierten und nicht durch Bildungssilben erweiterten Form kurzer Vokal vor einfachem (und eben wegen der Kürze des Vokals dann oft geminiertem) Konsonanten vorhanden; in einigen wird der Konsonant sogar nach Diphthongen geschärft: glatt, matt, platt, satt, fett, nett, Haß, Niß, Nuß, Trab, wég, Wàssə̀, Àitə̀ Eiter, Autə̀ Euter, bittə̀, lautə̀ lauter (= rein von . .), Ottə̀, Batə̀ — Muətte̊ (bgl.), G·fattə̀.

b) Bei Verbindungen ungleicher Konsonanten wird bäur. meist nur in flektierten Formen (§ 5a) geschärft, bgl. aber oft auch in unflektierten (§ 4, 4a), namentlich bei nt: ént — éntn, bránt — bréntn, unt — brunt, hint — hintn, Vorsilbe ent (soweit sich nicht dabei nt dem folgenden Konsonanten assimiliert), muntə̀, Mant·l, bekannt, Fabrikant, Eləmént, Studént; — auch Feind, Freund, wo nicht genäselt wird: Feiñd, Freuñd.

(In Verbalformen auf nnt wird wegen der Nasalierung des ersten n gedehnt: er néñnt — g·réñnt, ²·bréñnt, g·spañnt [§ 4, 1].)

2. Fällt einer von zwei aufeinanderfolgenden Konsonanten aus, so wird der andere um so stärker betont: də̀ wé'chə̀ welcher? (freilich wieder: ə̃ sö'chənə̀ solcher); besonders ist dies der Fall bei rt, rz: bgl. A't, ha't, do't, Fah't, fuə't, Gebuə't, O't, Weə't, Wiə't, Wo't, Schweə't, Heə'z, Schmeə'z, kuə'z, schwa'z, ebenso Heə'd der Herd, Mo'd; auch in: Hiə'sch, Buə'sch (aber À'sch, ba'sch), Duə'scht, Füə'scht, z·eə'scht; (bäur. wird aber hier der Vokal meist lang gesprochen: Àə't, Wiə't, Weə't 2c.); bei rk nur teilweise: ə̃ Ma'k, Weə'kstàt, aber: Handweə'k, weə'kln, sta'k.

§ 5a. 1. Wird der Stamm durch eine Bildungssilbe erweitert, so ist der Endkonsonant desselben (sogar nach Diphthongen) geschärft:

Anm. Ausgenommen sind die Wörter, deren Stamm auf b, d, g, h, l, r, m, n, s. und manche f ausgehen: Fa'b·, Liəb·, Réd·, Gnad·, Jud·, Klàg·, Gebirg·, Ruəh·, Brüəh·, Mn̥hl·, Stn̥hl· Stühle, Wà'·, Ware, Thüə'·, Nam·, Mahñ· Mähne, Ràes· Reise, Getes· Getöse, Wolf — Wo̥lf· Wölfe, Hof — Höf·, Haum Haube, Wiəgn Wiege, Zeugn, Zeuge, Schàln Schale (§ 57), Gràb — Grebə', Glàs — Glesə'. —

a) bei Substantiven: Blàəch· Bleiche, Brech· Breche, 'End· Ende, Heə'd·, Sprach·, Straf·, Reif· rîfe, Glück gelücke, Schneck·, Zeck·, Stiə'k· Stärke, Rapp·, Buəß·, Greß· Größe, Straß·, ə̃ Maß· (Bier) mâze, Katz·, Ratz· Ratte, Bolz· bolze, Wàəz· Weizen weize; — Hénd· die Hand und Hände, Wénd· die Wand und Wände (§ 56, 1 A.); Kobf — Köpf·, Dambf — Dampf·, Hund — Hund·, Bàch — Bach·, Buəch — Büəche', Grif — Griff·, Ràəf — Reəf· der — die Reifen, Do'f — Deə'fə', Gruft — Grüft·, Rok — Röck·, Volk — Vo̥lkə', Àst — Ast·, Nést — Néstə', Fisch — Fisch·, Fueß — Füəß·, Gruəß — Grüeß·, Kraut — Kräutə', Kranz — Kranz·, Tanz — Tanz· (vgl. § 4, 3); — Schand·n hàlbə Schanden halben, Lind·n — Wind·n Linde — Winde; — vor sonstigem ausgefallenen e: Haupt haubet, Héngst hengest, Jagd jagede, Magd maget, Obst obez, Krebs krebez, Papst bâbest, Propst brôbest, Weibsbi̥ld, Mannsbi̥ld (§ 32, 3);

Anm. Obwohl Fràß vrâz, ə̃ G·freß gevraeze = schlechtes Essen, richtet sich doch nach obigen Wörtern: ẽ G·fraß· = Abfallfutter für Geflügel, dann überhaupt Spreu, Unrat und schließlich gleichbedeutend mit G·lump Gelumpe = untaugliche Sache.

b) bei Adjektiven und Adv. (vgl. § 4, 4a—c—d—e—f, § 5, 2): wàəch weich — wàəch·n — wàəchė — wàəchə' — də' Wàəch·, bloß — bloß·n — bloßė, groß — groß·n — großė — greßə' — də' Groß·, hàəß — hàəß·n — hàəßė, heəßə' heißer, scha'f — scha'f·n — scha'fė — schiə'fə' schärfer — də' Scha'f·, frisch — frisch·n — frischė — frischə' — də' Frisch·, də' Reich· (aber s Reich); — àlls allez, angst angest, fàəst feist veizet, frémbd vremede hübsch hübesch, bereit bereite, süəß süeze; die Genitivadv. auf es: bereits, flugs, links, rechts, stets — wärts; dər eə'scht· — zwàət· — viə't· — zéhnt· — elft· — dər éngst·, schöndst·. — (Dagegen: g·sund — g·sund·n — g·sundė — g.sündə', éng, énger, ma'b — ma'ber mürbe, laut — laut·n — lautė — lauter, weit — weitn — weitė — weiter, spet — spetə', də' grob· — kluəg· — guət· — bes. — brav· Mañ, auch deutsch — ə̃ Deutscher diutisch).

c) bei Verben: α) vor en bei den Stämmen auf nd, ch, f, k, sch, ß, st, z: find·n — g·fund·n, machə̃, bréchə — brochə̃, kriəchə̃ — '·krochə̃, suəchə̃, schlàfə̃ — g·schlàfə̃, laufə̃ — g·lofə̃, weə'fə̃ — g·wo'fə̃, greifə̃ — griffə̃, wéckə̃, wàsch·n, wisch·n, drésch·n, lösch·n, giəß.n — '·goss·n, steß·n stoßen — g·steß·n, büəß·n, grüəß·n, beiß·n, ràst·n, mést·n mästen, hàəß·n heißen, reiz·n, hàəz·n, sitz·n, tanz·n; bei den schwachen (§ 78) Verben auf t: bet·n, blüət·n bluten, deut·n, hüət·n, heirat·n, net·n nöten, tet·n töten, wétt·n, (aber schütn schütten). Dagegen starke Verba: bràtn, ràtn raten, wàtn waten (früher stark), trétn treten, geltn, hàltn, scheltn (bgl. auch gelt·n, halt·n), streitn, reitn. — Auch wenn der Stamm auf Konsonantenverbindungen endigt, wird meist geschärft: mo'd·n morden,

düə'schtn dürsten, miə'kə̃ merken, weə'kə̃ werken, wa't·n, deə'fə̃ dürfen, fecht·n, flecht·n, helfə̃, wàcksn wachsen; aber weə'dn werden, dénkə̃, schénkə̃ (§ 4, 4c); — bm = ben längt immer, ausgenommen: tobm toben. —

Ganz dasselbe Verhältnis herrscht bei den vorausgehenden Stämmen, wenn in der 1. Pers. Pl. Präs. die Endung en bei nachfolgendem me' (wir, § 43, 3) ganz wegfällt: dà find-mə', mach-mə', lauf-mə', wàsch-mə', giəß-mə', grüəß-mə', hàəß-mə' u. s. w., blüət-mə', net-mə', wètt-mə', wa't-me', miə'k-mə, deə'f-mə', auch (miə') dénk-mər uns, schénk-mə' nicks her (aber: miə' weə'dn-mə'); — dagegen: dà bràtn-mə', ràtn-mə', schelt·n-mə'.

Im Zusammenhang mit der folgenden Regel ergibt sich daher bei den meisten der obigen Stämme ein Unterschied zwischen Präs. 1. Pers. Pl. und Imperativ Pl. mit folgendem mə' (wir) einerseits und dem Imperat. Sgl. mit mə' (mir, § 69) anderseits nur dadurch, daß dort der Stamm geschärft gesprochen wird, hier nicht: iətz mach-mə', streich-mə', schlàf-mə', steß-mə', schénk-mə', sitz-mə'; — dagegen mach-mə' mache mir, streich-mə', steß-mə', schénk-mə' wàs, siz-mə' nét auf meiñ·n Hut (jedoch auch: wa't-me' warte mir);

β) in der 1. Pers. Sgl. Präs. und im Imperativ Sgl. schärfen die starken Verba obiger Stämme trotz des wegfallenden nhd. e nicht, nur bei den Stämmen auf nd und lt heißt es bgl. auch: i find·, gịlt·, hàlt·, fecht·, flecht·, bäur. i find, gịlt, schịlt, hàlt; (i) brich·, kriəch·, streich·, schlàf·, lauf·, wiə'f·, drisch·, wàsch·, giəß·, steß· stoße, beiß·, hàəß·, siz·; (i) ràt·, wàt·, trit·, streit·, reit·, hịlf·. Die schwachen Stämme auf rk, ß, st, t, z aber schärfen: i miə'k·, weə'k·, büəß·, grüəß·, ràst·, mést· mäste, bet·, blüət·, wa't·, schwitz·, tanz·, sàlz·; dagegen (i) mach·, suəch·, schàf· añ, schüt· schütte, wisch· wische;

Anm. Es hat sich also die 1. Pers. Sgl. Präs. ganz dem Imperativ Sgl. angeglichen, in welchem kein starkes Verb früher ein e hatte; daher keine Schärfung in diesen beiden Formen der st. Verba.

γ) im Konjunkt. Präteriti (Bedingnisform) schärfen aber die starken Verba obiger (α) Stämme, soweit diese Formen überhaupt noch im Gebrauche sind: i fand·, brach·, strich·, wuə'f·, hulf·, wusch·, biß·, liəß·, saß·; — ebenso wird in der schwach konjugierten Form bei allen Verben geschärft, die vor en schärfen: bgl. i findet — (bäur. findət,) bréchət, kriəchət u. s. f., blüətət, deutət u. s. w.;

δ) vor den Verbalendungen st und t wird, da vor ihnen e ausgefallen ist, der vorausgehende Konsonant des Stammes geschärft: lébst — lébt — ès lébts — g·lébt, réd·st — réd·t — g·réd·t, wiə'fst-ft, sàgst-gt, dénkst-kt, beißt, reit·st — reit·t, deutst — deut·t, wàscht, reizt — g·reizt. Ausgenommen sind aber die Stämme auf l, m, n, r, s: sàllst — sàllt, fahlst — fahlt — g·fahlt (fehlst — gefehlt § 25), nim̃mst — nim̃mt, néñnst — néñnt — g·néñnt, heə'st — g·heə't (hörst, gehört), iə''st — iə''t, du — er blàst, lést, ràəst; bgl. wird auch ng oft schwach geschärft vor st: singst, bringst, aber nie vor t: singt — singts, auch nimbst — ès néhmbts — néndst kann man bgl. hören (§ 37, 2; 32, 3).

2. Diese allgemeine Regel (§ 5a, 1) erstreckt sich häufig auch auf abgeleitete Wörter (von denen solche auf e schon § 5a, 1 erwähnt sind): Bàch — Bachə'l, Bléch — bléchə̃, Bruch — brüchė', schind.n — Schində', Schàf — Scheferer, Dàch — Dachl, Schif — Schiffer, Fleiß — fleißė', hàltn — Hàltung, Haut — Häutə', G·wàlt — g·wàltė', Sàlz — sàlzė', Holz — hǫlzə̃, Spiz — spitzė', Weə't Wert — würdė'; — oft sogar auf zusammengesetzte Wörter: Leibgəding Leibgeding, Eə'dbeə'n Erdbeeren, Jə'tə Erchtag — Dienstag, Fàltə Fallthor, Büə'tə Vortuch = Schürze, Kiə'tə Kirchtag, Weə''tə Werktag, Weiñbə'ln Weinbeeren, Hochzət (dagegen bäuer.: Jə'tə, Büə'tə, Kiə'tə, Weə''tə, Houhzət). — Doch gibt es viele Ausnahmen: Band — Bandl, bgl. Bandl; Land — Landl — Landler; Wàld — Waldler, Pfàlz — Pfalzler, aber Schmàlz — Schmalzler; Truz — trutzė', aber Schmuz — schmuzė' (neben schmutzė'). —

In manchen Redewendungen wird der Schlußkonsonant des einen Wortes geschärft hinübergezogen zu dem Vokale des nächsten Wortes: auf undàs, eiñ undaus, umədum (um und um); vgl. § 35; manchmal auch bei zusammengesetzten Wörtern: statt Erd-äpfel wird z. B. Eə'-dépfln gespr., Hémə-diə'mln Hemdärmeln.

II. Vokale.

Die A-Laute: a, à, a; ə.

§ 6. Mit a bezeichnen wir das reine deutsche a, das in der Mitte steht zwischen tiefem à und hohem a. Es wird gesprochen:

1. a) in der Regel als kurzes a vor geschärftem Konsonanten (für mhd. a): Aff·, blaß, gaffə̃, glatt, Haß, matt, tapfə', Tat, Vatə', Abtritt, ach, acht, Pracht, Schachtl, Schlacht, Trab — trabn, a'g, a'm, ha't, sta'k, (§ 27, 2), Lastə', fast, Katz·, Ratz·, schwa'z; — auch wenn die Doppelkonsonanz rr nicht gesprochen wird: Ka''n, Na'', Pfa'rə'; — wenn mhd. â vor ch, f und ß gekürzt ist: Sprach· sprâche, ə̃ Maß· (Bier) die mâze, Straß· strâze, Straf· strâfe; — b) immer vor den Nasalen m[1]), n, ng[1]) (mhd. a und â): Amt, Dank, Jam̃mə', Ham̃mə', Kramə', lahm, Nam·, d Rahm der Rahmen, Sam·, Stam̃m, zahm, añ, Bahñ, drañ, Fahñ, bekannt, i kañ, Kranz, Land, Mañ — Mañnə' Männer, Pfañn·, Spañ, '·tañ, Tanz, Angst, fangə̃, lang, Pflanz·n, Stang, Zang· (oberb. dagegen wird gerne oñ gesprochen: oñ, i koñ, ə̃ Moñ, Spoñfa'kl); — c) vor rein gesprochenem l zwischen zwei Vokalen: Malə' (aber màln), Halə' Heller, Lali einfältiger Mensch, Talə', Walə' (Fisch), Salə' Sailer bgl. (bäur. Sàələ'); doch: àlė alle; —

2. a) vor m und n für schrfd. o (mhd. ô): Krañ Krone krône, Bahnerl Bohne bône, Lahñ Lohn, Ram Rom, schañ schon, schanə̃ schonen, Tañ Ton; (mhd. â): ahne ohne âne, Argwahñ arcwân vgl. Wahn, Bram̃bə'n Brombeere brâmber, Dacht Docht tâht, Mañd Mond mânde, Manət

---

[1]) Dagegen à, wenn „-ben" = m und „-gen" = gng gesprochen wird: Gràbm Graben, hàbm haben (Infin.); — sàgn sagen § 7,2. —

Monat mânôt, Stram Strom strâm; (selten für mhd. o): van von („van den' Übel. Amen"), dəvañ davon, Baran Baron, Tanė Toni; — b) namentlich auch vor r für schrftd. o (mhd. o): Da'f, Ka'n Korn, Ka'ь Korb, ma'gn morgen, Sa'' Sorge, Ta' das Tor, voda'ьm, g·sta'ьm, g·wa'fə, geworfen, wa'ьn worden, Wa't Wort, (s. hiezu § 27,2 und § 22, Anm. 2); auch Tachter Tochter;

3. in manchen Fremdwörtern: Abraham, Adam, Apothekn, Papst; Lehnwort: klar clarus; — auch bäur. Trachtə' Trichter v. lat. tractarius.

Mit à bezeichnen wir das tiefe, gegen o hinneigende a. § 7.
Es steht (zumeist als langes a):

1. immer vor l und ll, wenn sie vokalisch (§ 25, 2) gesprochen werden: àlls alles, àlt, bàld, fàlln, hàlt, Hàls, dreimàl, Màhl, Stàll, Zàhl; (dagegen Stahl stahel, weil hier h nicht bloßes Dehnungszeichen ist (§ 47, 2), also a und l nicht unmittelbar aufeinander folgen; Lalln einfältige Weibsperson macht ebenfalls eine Ausnahme, wohl im Anschluß an Lali, doch auch Làlln);

2. vor einfachen Konsonanten mit Ausnahme der Nasalen: Àdə'n[1]) Ader, bràtn, Dràht, fàh'n, Fràg·, Glàs, Gràьm Graben, hàьm haben, s Màß daz mâz, nàß, Nàtə'n Natter, sàgn, plàgn, Ràt, Ràd, Sàk Sack, Sàg Säge sage — sege, Schàf, Schlàf, Spàz Spatz, Stàdt, bäur. Vàtə', Wàg. Ausnahme: Gnad genâde. —

In vielen Wörtern wird jedoch auch nach kurzem a, also vor geschärfter Konsonanz (§ 6, 1) à gesprochen: Àckə', Àpfl, Gàssn, Klàftə' Nàcht, nàckəd nackt, Stràß·, fàst·n, Wàssə', schàffə˜, schlàfə˜, làchə˜, g·làcht. ˀ·bràcht.

Eine feste Regel läßt sich hier nicht aufstellen. Auch Doppelformen in ein und derselben Gegend gibt es: Nàchbə' — Nachbə', Stràß· — Straß. — In manchen Wörtern wieder wird a nach Gegenden verschieden als a oder à gesprochen: Kast·n, machə˜; an der unteren Donau Kàstn, màchə˜. — Im allgemeinen kann man sagen, daß der Bauer mehr à liebt, das dann bei ihm oft geradezu o wird: olt, kolt, Wossə', Wold, wos. Überall gang und gäbe ist: Kotə' Kater, Wollfah'tə' Wallfahrer. An der unteren Rott kann man bäur. auch àu (ou) für a hören: Àupfl, Gàutern Gatter, màuchə˜, Wàussə'.

3. Selten in Fremdwörtern: Podėgràb Podagra, pràbiern, Sàlàt; auch (bäur.) Generàl, Pàpiə', Quà'tàl, Quà'tiə', dagegen bgl. Papiə', Qua'tal, Qua'tiə'. —

a bezeichnet das helle, gegen ä neigende a; es spielt im § 8.
Bayerischen eine ganz hervorragende Rolle:

1. Als Stammvokal für nhd. a steht es nur in: daß (wohl zum Unterschiede von das = dés); dagegen häufig in Lehn- und Fremdwörtern: brav, Dame, passn, rar selten — vortrefflich, Spaß; Apparat, Gas, Kasse, Klass·, Kanapee, Nation, Station, Theater, wie denn auch die a in lateinischen Wörtern vom Bayer fast stets hoch gesprochen werden;

---

1) Über dieses n im Nom. Sgl. bei vielen Substantiven s. § 57.

2. steht a für den im Bayr. nicht vorkommenden Umlaut ä (mhd. e und ae), wo dieser nicht als e (§ 10, 2) oder é (§ 11, 1) gesprochen wird:

Anm. Den stammhaften Vokalen a, o, u entsprechen die **Umlaute ä, ö, ü** (dem au — äu). — Der Umlaut wurde ursprünglich bewirkt durch ein nachfolgendes in unbetonter Silbe stehendes i, das heutzutage zu e geworden oder ganz geschwunden ist: ahd. hant — hanti, mhd. hant — hende, nhd. Hand — Hände; ahd. krafti, mhd. krefte, nhd. Kräfte; anti Ende, halid Held, arbi Erbe, scôni schön, suoʒi süß, guoti Güte. — Später aber wurde der Umlaut auch bei nicht vorhandenem i in unbetonter Silbe als bequemes Mittel der Unterscheidung z. B. zur Mehrheitsbildung benützt: dəʻ Tàg — d Tag· oder Teg·. — (Im Mhd. war also der Umlaut des kurzen a nicht wie jetzt meist ä, sondern e; daher noch fertig v. fahren (daneben Fährte), behende v. Hand, streng v. strangi (vgl. Strang!), Eltern v. alt u. s. w.; s. hiezu § 11, 1.) — Speziell bayer. ist der Umlaut eə aus àə (§ 21, 2.) — Oft fehlt bayer. der Umlaut, wo er in der Schriftsprache vorhanden ist: Burger, Mañner, glanzn, Ruəbm Rübe, s. besonders auch § 15, 2b, § 8 a. Schl. und § 81, 1; — ist dann aber wieder vorhanden, wo er im Nhd. nicht steht: Eltəʻ Alter, jam̃mern, bgl. steßn stößen, aushüngern, blüətn bluten, s. a. § 60, 2. —

a) in Ortsnamen: Massėng, Pasėng, Plaɪlėng, Schwabėng;

b) in sonstigen Stamm- und abgeleiteten Wörtern: hał häl haele (= schlüpfrig, glatt), Hacksn Hächse, Kas· Käse, Kragsn Krächse, Tacksn Tächse[1]), zach zähe, bah·n bähen, mah·n mähen, nah·n nähen, sa·n säen, wah·n wehen waejen, drah·n drehen draejen, laʻ leer laere, Schaʻ Schere schaere, schwaʻ schwer swaere, raß räß raeʒe (= scharf), stat still (ruhig, dasselbe Wort wie „stet", aber in anderer Bedeutung, staete), wacks wächs wahs — wehse, hantė' häntig bitter hantic, G·nack Genäck (v. Nacken); auch bei Stra — stra·n Streu — streuen liegt a-Laut zugrunde: ströuwe, strewe (umgelautet aus aw);

c) in der Deklination vom Sgl. zum Plur.: Bàch — Bach·, Bàdəʻ — Badəʻ, Kastn — Kastn, Màgn — Magn, Nam· — Nam·, Pfaʻrəʻ — Pfaʻrəʻ, Spañ — Spañ, Tàg — Tag· (auch Teg·); — in Verkleinerungsformen: Bàch — Bachl, Faʻkl Ferkel varch, Kastn — Kastəʻl, Spañ — Spañl, Stàdɪ — Stadɪl, Wàgn — Wagl, wobei jene Wörter eine besondere Hervorhebung verdienen, bei denen àł sich in ał verwandelt: Schwàłbm — Schwałbeʻl (s. § 25, 2a); — in der Konjugation (im Konjunktiv Präteriti als Konditional): i aß· äße — kam· käme — nahm· nähme — sahg sähe — tat· täte — waʻ wäre; i dacht· dächte — bracht· brächte;

3. a steht für schrftd. au: a) wo dieses aus mhd. ou hervorgegangen ist: ah auch ouch, Bam Baum boum, G·łabm Glaube geloube, Hapt Haupt houbet, Lab Laub loup, Rahm Milchrahm roum, Sam Saum soum, Tram Traum troum, Zam Zaum zoum; für kafə̃, lafə̃, rafə̃, Stab, Taf· hört man aber, besonders bgl. meist: kaufə̃, laufə̃ u. s. w.; auch Augn das Auge ouge, Laugn die Lauge louge, laugnə̃ läugnen lougenen machen eine Ausnahme. — Mhd. ouwe wird nicht a, sondern au s. § 17; — b) vor l und m auch für jenes schrftd. au, das aus mhd. û (§ 17) entstanden ist: Mał Maul mûl, fał faul vûl, Sałn Säule sûl, bei denen

---

[1]) Diesen lehnt sich in der Aussprache auch Flacksn Flechse an, lat. flexus. — Eidacksl Eidechse eidëhse nach Analogie von Dächsel — Dachs (?). —

aɨ = aj gesprochen wird (§ 25, 2b), Dam Daumen dûme, kam kaum kûme, Pflam Pflaume phlûme, Ram Raum rûm, ramə̃ räumen rûmen, ſamə̃ ſäumen sûmen.

Im bayer.-böhmiſchen Walde für jedes mhd. û: asn' Has draß aus d. Hauſe draußen.

Überall, wo a für nhd. au geſprochen wird, bleibt es auch für deſſen Umlaut äu: d Bam· die Bäume böume, d Labə' die Läuber, ramə̃ räumen rûmen, einſamə̃ einſäumen, d Tram· die Träume — tramə̃ träumen, Damələ́ng Däumling, tamiſch täumelig.

4. a ſteht auch in wenigen Wörtern für nhd. ö: Kraãl Krönl — Krönchen, Wa'tl — wa'tln Wörtl — wörteln (vgl. § 6, 2);

5. a oft für mhd. und nhd. ei: a) anən' einem eineme — eime, anə' — arə' (Dat. Sgl. f.) einer einre, naã nein, ſan(d) (ſeind —) ſind, a wàrum nét gà' ei ꝛc.! Daher auch Saãſt (§ 39, 3a) Senſe seinse, kontrahiert aus sëgense. — Bäur. heißt es auch: du laſt — gaſt, er lat — gat liegſt — gibſt, liegt — gibt; mhd. ligest — gibest, liget — gibet wurde nämlich zuſammengezogen in: lîst — gîst, lît — gît; mh. î iſt nhd. ei (§ 19,1), daher oberb. bà geit-s da gibt es, welches ei alſo in obigen Wörtern im Rottal = a geſprochen wird. — Dagegen: Mal = Fleck z. B. auf dem Kleide meil, ə̃ Muəttə'mal; — b) außerdem oft auch vor l: galé' geil(ig), fett (bei Speiſen), ſeltener: fralé' freilich, halé' heilig, bə' — ə̃ Halëng der — ein Heilige(n) (§ 57, 3); beſonders aber vor l, mit dem ſich dann a zu aj verbindet: waɨ weil (ſ. § 25, 2c).

Wo in einzelnen Wörtern ein Schwanken zwiſchen a, à einer- und a anderſeits vorkommt, beruht dies meiſt auf dem Unterbleiben oder Eintreten des Umlautes: Backə'l — Backə'l das Bäckchen, Handə'l — Handə'l Händchen, ſchamə̃ — ſchamə̃ ſchämen, Schamł — Schamł Schemel, d Gàbł — bäur. s Gabł die Gabel zum Eſſen, də' Gàtə'n Gatter — s Gatə' Gätter Gitter.

§ 9. ə iſt ein verdumpfter Laut, der dem a noch am nächſten kommt, weshalb wir ihn gleich hier behandeln; allein er vertritt nur in den allerſeltenſten Fällen einen a-Laut, ſondern ſteht meiſt an Stelle eines verklingenden, tonloſen e (er, en) und anderer tonloſer Vokale, beſonders auch anderen Vokalen diphthongiſch nachklingend (ſ. III. Diphthonge § 18 u. f. f.). —

In der deutſchen Sprache hat die Wurzelſilbe den Hochton (Hauptaccent); was ihr vorausgeht oder nachfolgt, iſt im Tone geſchwächt, ſo daß in Vor-, Nach- und Flexionsſilben, ja ſogar in ſonſt ſelbſtändigen Wörtern durch ihre Unterordnung unter die Gewalt eines fremden und durch den Verluſt des eigenen Hochtones eine Abſchleifung der Vokale und überhaupt eine Verſtümmelung ihrer vollen Formen entſteht.

Anm. Von dieſem Geſichtspunkte aus iſt neben ə auch ë (§ 11, 4) zu betrachten. — Namentlich macht ſich der Einfluß des Hochtones auch in Eigennamen: Orts-, Fluß-, Schreib- und Taufnamen geltend. Inbezug auf letztere ſei bemerkt, daß ſie ſehr häufig die lateiniſche Betonung zu tage treten laſſen: Bertl Albertus, Guſtl Auguſtus, Hiəsl Mathias, Hans Johannes, Sepp Joſephus, Tanë Antonius, Berl Xaverius; Burgl Walpurga, Reſi Thereſia, Zénzl Creszentia. In Ortsnamen auf

arn wird dieſes = èng (ing § 11, 4) geſprochen: Köſtlèng Köſtlarn, Neuſèng Neuſahrn, Zeitlèng Zeitlarn; auch Hirſchèng Hirſchhorn. Daher analog (oberpf.) Schiefèng Schiefern; (über freilèng freilich, neulèng neulich ſ. § 63, 3 A.); dann géſtèng (neben géſtə'n, géſtə't, géſtèn) geſtern, létzteng letzthin, voréng vorhin. Damit bringen wir auch in Zuſammenhang das in Niederbayern ſo häufig gehörte „guətèng", das als „gut(er) Ding" ſachlich und ſprachlich nicht gut erklärt werden kann. Es wird vielleicht (als Gegenſtück zu dem in der Mundart jetzt freilich unbekannten „ſchlechthin") bedeuten: „guthin" im Sinne von „mehr als gut": guətèng dreißgə = gewiß dreißig, eher mehr als 30; guətèng ə˜ Sàck voll = gut gemeſſen; dés iš guətèng ə˜ Lump = das iſt ein L. und zwar kein kleiner; i ſàg 'Enk guətèng Geltsgott = bin Euch recht ſehr, von ganzem Herzen dankbar; iətzt wird-s guətèng drei ſeiñ = eher mehr als drei Uhr. — Auch bei Präpoſitionen in der Proklíſe ſchleifen ſich oft die Vokale ab: „am" wird in', én'; „bei" bə, bo; „zu" zə, zo; — ebenſo ver = və' oder vo: vogéſſn vergeſſen. — Zuſammengeſetzte Wörter weiſen oft große Verſchiedenheiten auf. So heißt es: Eə'ɒbeə'n Erdbeeren, aber auch Eə'ɒbə'n; Molbə'n, Bramb'n, Hàəbə'n Heidelbeeren, Weiñbə'ln und Weiñbə'ln Weinbeeren; dann aber wieder: Voglbiə', Auglbiə' (§ 27, 4b — der Name für Schwarz- oder Heidelbeeren in und um Eggenfelden). — Einzelne Wörter ſind infolge einſeitiger Betonung der Stammſilbe oft ganz verſtümmelt und kaum mehr in ihrer wahren Geſtalt zu erkennen (vgl. auch die Wörter in § 9, 2c), z. B. d Grébməs = (Be)gräbnis (= die Grébməs, Leichentrunk oder auch „Spénd˜", wobei den Armen geſpendet wird); — fehl-mè = be — empfehle mich; wolton = wohlgethan; wàs 'n? Häſt 'n du nicks g'ſehgn? was denn? haſt du denn? — Guəma'gn guten Morgen! Geltsgət = vergelte es Gott; 'ſchbeſtn Appətit = (i) wünſch' beſten Appetit! — ſogar die Näſelung in „ſchön" fällt weg (infolge des Hochtones auf à) in: bingà'ſchè ich bitte gar ſchön (die gewöhnliche Bittformel im Rottale). —

Daher kommt ə niemals in betonten Stammſilben vor, ſondern nur in **unbetonten** Silben und Wörtern und zwar: 1. vor dem Hauptton, wobei dann kleine Wörtchen **proklitiſch** d. h. durch engen Anſchluß an das folgende Wort tonlos werden:

a) bei einigen Formen des Artikels: ə˜ Maň, əň'n M., əmàl einmal, bə' Vogl, ſ. §§ 51 und 52, ənandə' einander; b) bei den Fürwörtern: əs es, əſ ſie, mə˜ man; oft auch mə, bə, ſə mein, dein ſein; c) in den Vorſilben er und ver: bə'ràtn, bə'ſchlàgn, bə'wiſchn, və'géſſn, və'daműmt, və'fluəcht (aber häufiger vo: vogéſſn); d) in: bəbei, bəfür, bənàch, bəmit aus bar-bei u. ſ. f.; bə Gottswilln durch Gotteswillen, weə'bə' well — weər und bə' Welt wer nur immer (entſtellt aus mhd. swër der (= dâr)welle); ə ſo ſo, auf dieſe Weiſe al sô; əlàəň allein al eine, bə miə' bei mir, Appətit, Eləmént, kritəſiə'n, Regəmént, Lokəmətiv, Tapəziərə', gratəliə'n;

2. nach dem Hauptton, wobei kleine Wörtchen **enklitiſch** d. h. durch engen Anſchluß an das vorausgehende Wort tonlos werden:

a) in den Bildungs- und Flexionsſilben er und en: anən' — arən' — mit ənən' mit einem (§ 52), Vatə', Muəttə', Kində', Méſſə', béſſə', greßə', Reitə', Schneidə', ſchneidə'n, ſeiə'n — g'ſeiə't, bauə˜, fangə˜, làchə˜, machə˜, néhmə˜, néňnə˜, ſingə˜, g'ſchlàfə˜, g'ſchwuműmə˜ [1]); auch iňnə weə'dn mhd. innen; b) für die Nachſilben: „ich", jedoch nur ſelten mehr zu hören: redlə', freundlə', feiňlə', freilə', grauslə', müglə' möglich; — ig, icht ëht

1) Da r und n ſtumm bleiben, reimen ſich z. B. də' Raufə' — ſaufə˜ Raufer — ſaufen. —

— oht — aht: àənaugət einäugig, buklət bucklig, éckət eckig, g·scheckət, kropfət, plattət, tarət (tàərət — tourət) töricht = taub, süßlət süßlicht, g·stumpfət, Dickət, G·flüglət, G·stockət, G·strickət angefangene Strickarbeit; nàckət nackt nacket; c) in unbetonten Wörtern bei Zusammensetzungen: Bamə̃ Baumann, Fàlltə' Falltor, Houhzət, bgl. Hochzət Hochzeit, Büə'tə Vortuch — Schürze, Heə''gət Herrgott, Meiñgət Meingott, Landsət Landshut, Leuməd Leumund, Hiə'bə' Herberge, Hàəbə Heidelbeere, wohlfə — wohlflə (auch wohlfl) wohlfeil, Suñntə', Mañte', Freitə', Inslət Unschlitt (§ 46), Tà'wə' Tagwerk, schà'wə'n scharwerken, destə desto dës diu, dàdə dada, ein verstärktes da = eben da, déñnə' — déñnət dennoch, dreiəzwanz·g dreiundzwanzig, umənandə' umeinander, uməbum um und um, iətzə — iətztə — iətzətə jetzo; — in noch verschiedenen Nach- und Bildungssilben: Armət, A'bət, G·wahnət, Héməd Hemd hemede, Samət Sammt samât, uməsunst umsonst umbesunst, Gegnət Gegend gegenôte; am hiə'təstn härtesten, z·tiəfəst zu tief(e)st, z·weitəst zu weitest; — Doktə', Professə'; — ə wird auch der leichteren Aussprache wegen eingesetzt: Fabərik, Rekərut, „gegərüßt seist du Maria", extərə, Sakərə; d) für die mhd. Adjektivbildung în = en: hǫlzə̃ hölzen hulzîn, eisə̃ îsîn, stàənə̃ steinen steinîn, strehwə̃ von Stroh stroewîn;

Anm. In der Deklination heißt es dann: ə̃ hǫlzənə' Stuhl, ən eisənəs Gatə' — ən eisənə' Heə'd, ə̃ stàənənə' Kruəg — stàənənė Bruck. Da nun aber auch die Bildungen auf —ern: hölzern, gläsern, beinern in der Abbeugung bilden: ə̃ hǫlzə'nə' — gleſə'nə' — bàəne'nə', hǫlzə'nė — gleſə'nė — bàən'nė, so ist nicht ersichtlich, ob jene Formen immer gerade auf en- (în-) und nicht vielmehr auf ern-Bildungen beruhen; da ferner alle adjektivischen Bildungen auf -er in der Abbeugung für e ein n einsetzen (s. § 34, II, 1), so ist es wohl möglich, daß von Formen wie hülzîne — îsîne einerseits, hǫlzə'nė — eisə'nė anderseits diese Aussprache dann auf alle er-Adjektivbildungen übertragen wurde (§ 63, 4).

e) bei gewissen Formen der enklitisch gewordenen persönlichen Fürwörter (§ 69); — in „sag· — mach· ich mir, dir", wird sogar des Gleichklanges mit mə' — də' wegen ich zu ə: sàg-ə-mə', mach-ə-de'; — beim Verb in der 1. und 3. Pers. Pl. Präsens der Zeitwörter: miə' — sie bringən, fangən, lernən, machən (§ 81, 4); im Partizip Präs.: bittə̃d, singə̃d, rauchə̃d; — Jugə̃d, tausə̃d; — im Konj. Präteriti (Bedingnisform): i bittət· — singət· — sàgət· — làssət· — schreiət· ich bittete — sagete u. s. w. (§ 82); f) für das den Präpositionsadverbien nachgesetzte „her": àbə', aufə', außə', herab, herauf, heraus (§ 108); — g) für einzelne unbetonte Buchstaben: Numərə Nummero; bei Sprachwucherungen: Schefərə' Schäfer, Huətərə' Hutmacher.

Die E-Laute: e, é (ė), e.

Mit e bezeichnen wir den offenen Laut, wie e im bayer. Schriftdeutsch überall gesprochen wird, wo kein l oder r folgt. Er steht im Dialekt: § 10.

1. für mhd. ê (nhd. e — ee): Eh· die Ehe ê — êwe, Ehàltn êhalte, echt, eher, ewė' ewig, Gred grêde, Klee, Petə', Reh, Schleh, Schnee, See, weh, Zehən Zehe zêhə; i (du — er) geh (st — t), steh (st — t);

2. a) für mhd. e (nhd. ä oder e): Ehə'n Ähre eher, Fetz·n vetze, G·ſcheft (aber G·ſchaftlhuəbə'), i het hätte, i mecht· ich möchte mähte, mechtē' mächtig (bäur. auch machtē), Steckə̃ Stecken[1]); — b) für mhd. ae (nhd. ä oder e): g·nedē' genaedec, ſelē' saelec, ſpet spaete (bäur. auch ſpat);

3. für mhd. ë: betln — betln betteln, Degn, Ekl Ekel ë(r)kel, eppə' — epps ëtwer — ëtwas, Hehə' Häher hëher, fechtn, flechtn, frech, g·legn — G·legnət, Knecht, Kefə' Käfer, lebéndē', Reəm Rebe, rechnən, recht, ſehgn, g·ſchehgn, ſchlecht, Sche·l Schädel, Schneck·, Schnepf·, Schweſl, Seſſ·l, Wegſl Wechſel, Zeck·; auch Bleiſteft, ə̃ Wàſſə'ſteftn ſtift — ſtëft, Tegl Tiegel tëgel — tigel, lat. tegula;

4. für mhd. oe (Umlaut von ô): bes böſe, frehə' froher (Komparat.), greßə' — ə̃ Greß·, Geteſ· Getöſe, ə̃ Hechn eine Höhe, èn d Heh in die Höhe, hechə' höher, Kleſtə' Klöſter, Klezn zu klôz, leſn löſen, leßln loſen lôzen, net·n — voñ netn — netē' oder g·netē' nötigen, von nöten, nötig, ə̃ Reſə'l Röſerl, ə̃ Retn Röte, ſteß·n ſtößen, ſtrewə̃ stroewîn ſtrohen, aus Stroh. —

Über el und er, öl und ör ſ. §§ 25 und 27. —

§ 11. Wie ſchon aus dem Vorhergehenden erſichtlich, gibt es im Mhd. für den kurzen e-Laut die beiden Zeichen und Laute: e und ë. Erſteres iſt der Umlaut von a (§ 8, 2, Anm.), letzteres dagegen ſteht im Wechſel mit i. Die genaue Scheidung von e und ë iſt für die hiſtoriſche und Mundartgrammatik von größter Wichtigkeit. Im bayer. Dialekte nun werden die meiſten mhd. e und ë wie é geſprochen.

é — zum teil è geſchrieben — iſt der geſchloſſene dumpfe e-Laut (in der Mitte zwiſchen e und i) und ganz gleich dem ohne Rundung der Lippen geſprochenen bayer. ö, weshalb für dieſes é in Dialektdichtungen oft auch ö geſchrieben wird: göbn geben, bös, ös; —

é ſchreiben wir nur in Stammſilben; es wird geſprochen:

1. als Umlaut a) für mhd. e (nhd. ä und e)[2]): Béckə', béſſə', Bétt, béckə̃, 'Epfln Äpfel, 'Eſl, 'Eſſē', féſt, Génſ· Gänſe, Gléſə', Héfə̃ das Häfen, Topf, Héhndl Hähnl, hétzn, Kéßtl Keſſel, légn legen, Méſt Maſt meste, méſtn mäſten, Métzgə', Négl Nägel, də' némlē' nämliche, Nétz, Pléttn Plätte, Réd·, ſchébē' ſchäbig, ſchénkə̃, Schlég· Schläge, ſchréckə̃, ſétzn, ſtéckə̃, Wéſch· Wäſche, wéttn, wétzn; ſtets vor n: bréñnə̃, néñnə̃, tréñnə̃, 'End·, Zéhnt Zähne, éng, 'Eng·l, Héngſt, Gedréng Gedränge, léngə', Ménſch ahd. manisco; Bénk Bank, Hénd· Hand, Wénd· Wand, (§ 56, 1, Anm.); in Méngl oder Méngl Mangel bewirkt die Nachſilbe el (ahd. il) den Umlaut[3]); — b) für mhd. ae (nhd. e) in: añg·néhm genaeme, bequém bequaeme, Spiñnəwétən oder = wéten Spinnengewebe von wât, Genit. waete (§ 56, 1, A.);

---

1) Über die Vorſilben be und ge ſ. § 11, 4 b α.

2) Im bayer. Schriftd. wird ſtets e geſprochen: Beder ſ. Bäder, Genſe ſ. Gänſe, Gleſer, Negel, er ſchlegt, Teler Täler.

3) Ebenſo, aber mit ä-Umlaut: Hakl der Haken, Hammł Hammel, Schlankl (vgl. Ärmel, Bündel, Schlüſſel, Stempel v. Arm, Bund, Schluß, Stampf).

2. für mhd. ê vor n: géhn˜, stéhn˜ gehen, stehen (aber geh, steh!), auch Brézn Bretze prêze lat. bracellus; — für mhd. oe vor n: schéñ schön schoene, héhnə˜ höhnen hoenen;

2a) zu é geschwächt ist a in: dés das daz — dez, déñn denn danne — denne, wéñn wenn wanne — wenne (bäur. stets wañn);

3. é für mhd. ē (nhd. e): bréchə˜, bréschn, ébm eben planus (dagegen ebm = soeben, halt), étlə ëtelich, éssn, Fédə'n, Fénstə', Fést, Flék, g'wén — g'wést gewesen, kémmə˜ kommen këmen, lébm, Lébə', lédə', lésn[1]), méssn, néhmə˜, Nést, schréckə˜, Schwéstə', sécks (aber sechzéhə˜), g'séssn (aber Sessl), Sémml, Spék, stéchə˜, trétn, Zéch' Zeche, Zétl Zettel; — außerdem auch in: dén' dem — den dëm — dën, dé die diu, és ihr ez, énk euch enk, nét nicht, bäur. wé˜ wie wiu — warum? Péch pëch — phich, Péchle' Pichler, Pémbsl Pinsel pënsel lat. pinselus, oft auch, bes. an der Donau: Schéf, Schéfleut Schiff schif — schëf.

Über mhd. ër s. § 27, 1 — über mhd. er § 27, 4.

4. Für é im Tiefton (§ 9) setzen wir gleichlautendes è:

a) Nur die Schluß-e der stark deklinierten Adjektiva werden, weil zumeist auf ursprünglich schwereren Vokalen beruhend, ausgesprochen und zwar als è = é. Dies ist der Fall im Fem. Sgl. und Nom., Akk. Plural nach dem unbestimmten oder fehlenden Artikel: (ə˜) guətè Frau, guətè Herrn, bravè Frauen, klàənè Kində'. Sonst fällt Schluß-e stets weg; also bei allen Substantiven: Buəb Bube, Sach', Freud', Nam', Wies', Köpf', Füəß', bein' Haus', aufn' Laud', — bei Adjekt.: bes' böse, éng', müəd' (über das Adverb s. § 97, 2); bei schwacher Deklination des Adjektivs: də' guət' Mañ, dè guət' Frau, dès brav' Kind, dər Eə'scht', də' Létzt', də' Greßt'; — bei den Verben: (i) bring', brich', deut', mach', sàg', i (er) bracht' brächte, gang' ginge, kam' käme, nahm' nähme, rédət' redete, machət' machte (Konj. Prät.).

Anm. Eine Ausnahme macht: ə˜ Méngè Menge, weil hier è aus altem i (n) entstanden ist: ahd. menigî. Daher heißt es anderwärts in Altbayern bei den von Adjektiven gebildeten abstrakten Substantiven: Kürzè, Härtè, Güətè, Längè, Süəßè, während der Rottaler sagt: Kürz'n, Hiə't'n (Härt'n), Güət'n, Léng' oder Léngt'n lengede, Süəß'n (s. § 57, 3). — Auch Massè Masse v. lat. massa, Kassè Kasse cassa.

b) Sonstige e und auch i in unbetonten, also Vor- und Nachsilben, dann in Wörtern, die in der Pro- oder Enklise stehen, werden niederbayr. ebenfalls wie è gesprochen:

α) vor dem Hauptton: dè meiñ, dè deiñ die meinige, èn' Gartn im G., èn' Haus drin im H. (durch Angleichung auch: èn' H. drañ = am H., èn Suñntə am Sonntag), nèt dès und nèt 'dès audə'; dann wegen n (resp. bei Assimilation m) in der Vorsilbe ent: èntschliəßn, èmbeəh'n entbehren, èmpfangə˜. Dagegen behalten die Vorsilben be und ge (ahd. bi — gi), soweit sie nicht zu b' und g' werden (§ 37, 6; 41, 5), das offene e: bedeut'n, bekeəh'n, beweisn, bekannt, — Gebuə't, Gebäud', Gedankə˜, Gepoltə'; auch eppə' etwer, Letanei Litanei.

---

[1]) Schrftd. lesen und lösen lauten bayr. gerade umgekehrt: lésn lesen, lesn lösen (§ 10, 4). —

Der Grund für die offene Aussprache des e in diesen Fällen liegt wohl in den Betonungsverhältnissen; man vgl. lébm mit lebéndə'; früher vielleicht stwer[1]). — In Fremdwörtern bleibt „in": Infanterie, Insekt, interessiə'n, Inschpektə'.

β) i stets nach dem Hauptton — in den Bildungssilben ig, lich, isch: hantė' — hantėgė, giftė' — giftėgė, geistlė', freilė', Hăbė Habicht, kindėsch, spöttėsch, Köchėn, Könėgėn; — in den enklitischen Fürwörtern: -ė, -mė, -dė, -sė ich, mich, dich, sich, in manchen Formen auch -ės sie, -ės es (§ 69); — in dem den Präpositionsadverbien nachgesetzten „hin": aufė, ăbė, einė, umė hinauf, hinab 2c. (§ 108); — für andere unbetonte i: Kanarė, Nazė Ignatius, Tanė Toni, Vizė Vici, Strizė Strizzi, mit deutscher Betonung: Musė Musik, Marė — Sophė Marie — Sophie; — i nėt und du nėt; — e nach dem Hauptton: wàs dėñn? dėn wėñn-ė kriəg! — nur vereinzelt steht ė gleich ə (§ 9, 2 c) für andere tonlose Vokale: a'bėtn arbeiten, Protėkoll Protokoll, Podėgràb Podagra.

c) Weil die Wörter in § 11, 2 a, dann „dė die, ės ihr, énk euch, nėt nicht" meist in tonloser oder tieftoniger Stelle (in der Pro- oder Enklise) stehen, sind sie in ihrem Stammvokale geschwächt; sie behalten dann aber auch im Hochton diese Abschwächung bei: dė und nėt dė andə', ės gėhts, ės seids-ės g'wėn ihr seid es gewesen; dės is dės Haus. — In diesen letzteren Beispielen ist in ein und demselben Worte die Betonung mit é, die Pro- oder Enklise mit ė angedeutet.

Wie ė wird auch ɪ gesprochen, s. § 25.

§ 12. e ist das ganz offene, gegen ä schwebende e; es kommt a) alleinstehend im Rottale selten vor: meh — g'meh = der Laut des Schafes oder Bockes, mit dem auch die ehrbare Zunft der Schneider verspottet wird; die Interjektion seh = ecce, da, nimm! sehts = nehmt! (das aber häufiger seh — sehts, sehgts mhd. sê, sêt! gesprochen wird), sechzėhə' sechzehn; sechz'g sechzig, sëchzëhen, sëchzic; b) um so häufiger aber in Verbindung mit vokalischem r als eə' für mhd. êr, er, ër, ör, oer, s. § 27, 1 a und b.

Viele von den unter e aufgezählten Wörtern werden anderwärts z. B. an der mittleren Donau, oberen Isar mit e gesprochen: betn, fechtn, Fetzn, recht, wechsln; am unteren Inn heißt es wieder Fétt, léckə', Stéckə' für Fett, leckə'; im rechtsseitigen Rottale bäur. auch bêitn, Stêikə'. — Über el s. § 25.

i — ie.

§ 13. Mhd. (kurzes) i ist im Nhd. entweder a) als kurzes i beibehalten: bitten biten, gelitten geliten, geritten geriten, Schnitt snit — geschnitten gesniten, Strick stric, Tritt trit, — oder b) gedehnt: Friede vride, liegen ligen, sieben siben, Schmied smit, Sieg sic, Stiel stil, Wiese wise (vgl. § 2, 1 b). —

1. Dieselben Verhältnisse herrschen auch in der Mundart, nur daß sich in dieser die Quantitäten nicht immer mit denjenigen des Nhd. decken:

---

1) G. Maurer, die mhd. e, iu und ô der Stammsilben in der jetzigen Mundart an der Ilz. Progr. des Gymn. Neustadt a. d. H. 1897/98.

a) i kurz gesprochen: ə̃ biss.l, bittə', bitt·n, də' Dritt·, flickə̃, hint — hintn, Mitt·l, Rittə', du — er trittst — tritt, G·schicht, ə̃ Schmittn Schmiede smitte, Sittn Sitten, Wicks· Wichse, wisch·n, zwickə̃, Zipfl; —

b) i gedehnt: α) fast in allen Wörtern, in denen auch das Nhd. gedehnt hat, s. Beispiele oben b; — β) außerdem aber auch sonst häufig: fri(e)sch, Fi(e)sch, g·wi(e)ß, Sti(e)ch, Stri(e)ch, Ti(e)sch, hi(e)ñ hin, mi(e)t mit, g·litn gelitten, Schi(e)f Schiff u. s. w., s. § 4, 1 und 3.

2. Über die durch Brechung aus mhd. ë entstandenen i s. § 21, 1, Anm.

3. Ganz isoliert steht „Sting·l — Stingl" Stengel mhd. stengel und stingel.

4. Ein ganz anderes nhd. ie ist jenes, das den mhd. Diphthong ie vertritt und bayerisch iə gesprochen wird (§ 20).

5. i (ie) steht selten für mhd. î, das sonst zu ei geworden ist: G.wichtl, Geweih zu gewîge, schlifəz·n (§ 96) auf dem Eise schleifen slîfen, (bäur.) sit — sitə' seit — seither sît und sider; Heinrich, Friedrich (= rîche), freilė' freilich vrîlîche (§ 11, 4 b β).

In Drifuəß, Drillich, dridoppelt, Zwillich, zwiefach, Zwieback liegt kurzes i zu Grunde; Drilch, Zwilch in Anlehnung an lat. trilix, bilix.

o; ö.

Bayerisches o[1]) wird mit nur schwach gerundeten, durchaus nicht vorgestülpten Lippen gesprochen. Es steht § 14.

1. a) für mhd. (kurzes) o, das wie i und auch u entweder als kurz beibehalten oder gedehnt worden ist: Bodm Boden, də' Bot·, do't, Frosch, Glockn, Gołd, Gott, Hof, Hosn, Kobf, Loch, obm, O't, Ofə̃, Rok, Roß, Schobə', '·troffə̃, voll, Wolf, Zobf;

Vor r wird o gerne zu a (§ 6, 2 b) oder zu àə (§ 27, 2), oft auch zu ou (§ 22, 1);

b) in der echten Mundart selten für mhd. (langes) ô: so, əso, àlso al sô, zwo zwei zwô fem.;

2. ö, der Umlaut des mhd. o, wird ganz wie é (§ 11) gesprochen, Bédn Böden, Frésch·, Héf·, Képf·, Léchə', Réck·, Réssə', Zépf·; doch schreiben wir der Deutlichkeit wegen in den übrigen §§ immer ö.

Über mhd. ô = ou s. § 22; — über ör und öl § 27, 1 und § 25, 3; — über mhd. oe = e § 10, 4.

„Ergötzen, Flötz, Hölle, Löffel, Löwe, löschen, schöpfen, schröpfen, schwören, gewöhnen, wölben, Wört, stöhnen, zwölf" haben in nhd. Rechtschreibung unrechtmäßigerweise ö. Mhd. lauten diese Wörter: ergetzen, vletze, helle, leffel, lëwe — lebe, leschen, schepfen, schreffen — schrepfen, swern, gewenen, welben, wert, stenen, zwelf. — Wenn nun der Bayer Hełł, G·wełb, zwełf spricht, so ist daraus nicht ersichtlich, daß er in diesen Wörtern e bewahrt hat, sondern an dieser Aussprache ist zunächst l schuld: Hǫłł, G·wǫłb, zwǫłf (§ 25, 3). Dagegen ist mhd. e sicher erhalten in Leb

[1]) Von einer genaueren phonetischen Bezeichnung der o- und u-Laute ist Umgang genommen.

Löwe und schrepfə˜; auch in niederb. Wiə't (Weə't) Wört wert, schwiə'n schwören swern geht iər auf er zurück, s. § 27 a. Schl. In den übrigen Wörtern spricht der Bayer é, wahrscheinlich nicht für nhd. ö, sondern auch für mhd. e. — Im späten Mhd. wurden einst noch viel mehr Wörter mit ö geschrieben, bei denen jetzt e wiederhergestellt ist.

u; ü.

§ 15. 1. a) u steht für mhd. (kurzes) u: Bruch, du, duckə˜, druckə˜, ə˜ Druk Druck, Flug, Fucks Fuchs, Hund, jung, Lump, Nuɒl, putzn, Schuld, Stuɒm Stube, Sum̃mə', Sumbf, Suppm, Ufə', Wundə', Zuckə', Zung·; g·sunkə˜, g·stunkə˜, g·wunkə˜ gewinkt;

b) sehr selten für mhd. (langes) û: jugəzn jauchzen, Suf Suff, Surfleisch; Fludə' Gerinne einer Mühle vlôder — vlûder, fludern flattern vlôdern — vlûdern;

2. a) ü ist der Umlaut des mhd. u und wird stets ganz verdünnt wie i gesprochen: Brich· Brüche, Fligl Flügl, Ficks· Füchse, kim̃mə'n kümmern, Sind· Sünde, Glick Glück, so daß z. B. „First — Fürst, G·rüst — Christ" gleich lauten[1]); aber der Deutlichkeit wegen schreiben wir in den übrigen §§ nicht i, sondern ü;

b) häufig unterbleibt aber der Umlaut, namentlich vor ck, pf, tz: Bruck — Bruck·n Brücke, buckə˜ bücken, ə' Buə'd Wid eine Bürde Reisigholz, Muck·n Mücke, Ruck·n Rücken, z·ruck zurück ze-rücke, ə˜ Stuck ə séck̃s, Luckə˜ Lücke, druckə˜ drücken und drucken, hupfə˜ hüpfen, nutzn nützen, zupfə˜ zupfen, — dann im Konditionalis (Konj. Präteriti): i duə'ft· — stuə'b — wuə'ɒ — wuə'f· dürfte — stürbe — würde — würfe. — Anderseits aber bäuerisch: üns — ünsə', süñst sonst sus, üntə' unter, (daher auch wohl die Verwechselung zu hören ist: hintər uns = unter uns).

Über mhd. û = au s. § 17.

u — ü für schriftd. o — ö.

§ 16. Für „fromm, gönnen, König, können, möglich, Mönch, Sommer, Sohn, Sonne — sonnen, sonst, trocken" sagt der Bayer: frum̃m (epps añfrüm̃mə˜ s. § 117b, A.), guñnə˜, Künė', küñnə˜, bäur. müglə', Münch (jetzt kaum mehr zu hören; aber: Münke˜ München, d. h. zu den Mönchen; den Mönchen zu Tegernsee gehörten die Höfe, wo Heinrich d. L. die Brücke über die Isar baute), Sum̃mə', Suhñ, Suñn — süñnən, sunst, truckə˜. Mhd. lauteten diese Wörter: vrum, gunnen, künec, müglich, sumer, sun, sunne — sünnen, sus — sunst, trucken. Es ist nur dem Einflusse mittel- und niederdeutscher Mundarten auf unsere Schriftsprache zuzuschreiben, daß in dieser o — ö für u — ü in vielen Wörtern, besonders vor n und m ohne weiteren nachfolgenden Konsonanten herrschend geworden ist, während der Bayer die alten Vokale noch

---

[1]) Den Zusammenfall des i und ü ironisiert das Volk selbst in dem Wortspielrätsel: wénn-ė kim, kim-ė nėt; wénn-ė àbə' nét kim, kim-ė; d. h.: wenn ich kümme (= Kümmel brocke, sammle), komme ich nicht; wenn ich aber nicht kümme, komme ich. (Über: i kim = ich komme s. § 90.) Oder: Kim auf d Nàcht! — (Antwort:) Und Aneis ėn de' Früəh. —

festhält. Vgl. Doppelformen wie: Brunnen — Bronn (Born), sühnen — versöhnen. — Auch Korb — Körbl ist verwandt mit Küə'ɒm Kürbe(n), Kotzn mit Kutte, Börse mhd. burse, lat. bursa. — Siehe auch § 21, 1, Anm.

Anm. Hier sei auch erwähnt: Gickl — Gicke'l = Gückel — Gückerl, Gockel — Göcker, frz. le coq. Da anderwärts „Göger" gesprochen wird, so ist wohl auch der moderne „Gigerl" nichts anderes als ein gespreizt einherschreitender „Gücke'l". — Statt „bügeln" heißt es niederb. „bög'ln"; jenes von „Bug", dieses von „Bogen" abgeleitet: Bügleis'n — Bögleis'n. —

III. Diphthonge.

au.

§ 17. Es wird gesprochen für mhd. û (ausgenommen vor l und m § 8, 3b) oder ouwe: Bau bû, Bauch bûch, brauñ brûn, Haus hûs, Maus mûs, auf ûf, aus ûz, Bauer gebûr, sauer sûr, Mauer mûre, trauern trûren. — Au ouwe, auweh ouwê, Frau frouwe, g'nau genouwe, hauə̃ houwen, trauə̃ trouwen, schauə̃ (schaugn) schouwen, s Tau der Tau tou (Genet. touwes); — (in manchen Wörtern, namentlich vor g, auch für mhd. ou, s. § 8, 3a).

Über äu, den Umlaut von au, s. § 8, 3, dann § 19, 2 und 3.

àə.

§ 18. Dieser Diphthong ist nicht = oə oder oa, welch letztere Schreibart sich in Dialektgedichten vollständig eingebürgert hat, sondern phonetisch genauer = à+ə, also àə. Denn eine Lippenrundung, wie sie o erfordert, ist dabei nicht vorhanden; àə steht:

1. a) für dunkles ai = mhd. ei, nhd. ei; (nur in wenigen Wörtern schreibt das Nhd. ai: Kaiser, Laib, Mai, maischen, Saite, Waise, Baier — Bayer): àəñs eines eines, àɪlə'làə allerlei, Bàəñ Bein bein, Bàə' Baier (Bayer ist erst seit König Ludwig I. offizielle Schreibweise), bràət breit breit, əlàəñ allein aleine, kàəñ kein kein, Fàəm Schaum veim (vgl. abgeseimt!) fàəl feil veil, g'màəñ gemein gemein, hàəln heilen heilen, hàəɪlous heillos, nichtsnutzig, hàəm heim heim, Làəb Laib leip, Làəd Leib leit, Làəst Leisten leist, Sàəl Seil seil, Sàətn Saite seite, Schàətl Scheitel scheitel, Schàətn Schaiten scheite, Wàəsl Waise weise.

Ausnahmen sind: bereit, bereits, Fleisch, Geist, heilə', die Nachsilben heit und keit, rein (sehr selten und nur adverbial: ràəñ), bə' Heid', (aber d Hàəd die Heide = unangebaute, trockene Gegend, dann = Unrat, Abfallstoffe), heitə' heiter, gut aufgelegt (aber hàətə' heiter vom Wetter)[1], Eid (das oberd. meinàəd ist in Niederb. unbekannt); auch Kàəsə' Kaiser, Màə Mai hört man nicht, wohl aber Màəbam, -kesə'. Manche Wörter werden nur bäurisch mit àə gesprochen: Klàəɒl Kleidl, belàədignə beleidigen. Eimer einber lautet 'Emə'.

[1]) In heitə' merkt man sowohl am Diphthong wie am geschärften t, daß es erst aus dem Schriftd. in dem Sinne von aufgeräumt, lustig in den Dialekt aufgenommen worden ist.

b) für ai = zusammengezogenem „age — ege“ (§ 41, 3): bäur. du fràəſt — ſàəſt, er fràət — ſàət frageſt — ſageſt, g·fràət — g·ſàət, ə G·ſàət Geſaget = Geſchwätz, Nàchtglàəd Nachtgejaid — Gejaget (l für j)[1], Tràəd Getreide getregede, Màəſtə‘ Meiſter lat. magister, Màədl Maid — Magd maget, (vgl. auch nhd. Hain aus hagen). Dagegen wieder Eidackſ·l Eidechſe egedëhse, voteidignə̃ verteidigen tegedingen; vgl. auch § 8, 5;

2. vor m und n für mhd. uo (§ 23, 1): oberb. Blàəm Blume, Graswuchs bluome, Dàənə Donau Tuonouwe, Gràəmət Grummet = Grünmahd gruonmât, eiñgràənə̃ eingrünen gruonen, Màəhm Muhme, Mutterſchweſter muome (öſterr.), làəmè’ (= làəmig) — làəmət kraftlos, matt, ſchwach lüeme[2]), (ə̃ làəmègə‘ — làəmlàckətə‘ Ménſch), tàəñ tun tuon;

3. Einer eigenen Erklärung bedürfen: a) G·ſchpàəß Spaß, Làəm Lehm und làəñ·n lehnen.

a) Bei G·ſchpàəß — g·ſchpàəſſé’ (dagegen G·ſchpaſſl — Spaſſettln v. ital. spasso) ſcheint nur Angleichung an andere deutſche Wörter (hàəß, Schwàəß, i wàəß) vorzuliegen;

b) „Lehm“ und „lehnen“ ſind niederdeutſche Wörter, welche auch in die hochdeutſche Sprache übernommen ſind, während der Bayer an den nicht ins Schriftd. aufgenommenen mhd. leim = Làəm und leinen làəñ·n feſthält. (Dagegen də‘ Leim lîm, leinə̃ auftauen linen).

Warum aber „Làəmſiədə‘“, da doch der Leim, nicht aber der Làəm geſotten wird?! Wahrſcheinlich hängt das Wort in ſeinem erſten Teile mit obigem „làəmè’“ zuſammen, ebenſo wie „Làəmèan, das auch als Làəñ-mè-añ = lehne mich an“ aufgefaßt und gedeutet wird, aber mit lehnen reſp. leinen wohl kaum etwas zu tun hat, da auch das Schluß-n nicht genäſelt, ſondern wie in Duñmèan deutlich geſprochen wird. —

„Làəmèan“ ſcheint demnach wie Grobèan mit Anlehnung an lateiniſches „-ianus“ gebildet und bedeutet: kraftloſer, träger, ſchlapper Menſch. Ähnliche Bildungen ſind: Làbèan (v. làb=làw lau), Fadèan (v. franz. fade), Duñmèan. Dieſes wird als „dummer Jahn“ erklärt, weil z. B. am Rhein und Main „Dummrian“ geſprochen wird und es im 16. Jahrhundert hieß: dummer Jan. Allein der Bayer, dem „Jahn“ ganz unbekannt iſt, ſcheint dieſe Wörter durch Anlehnung an ian(us) gebildet oder umgebildet zu haben, und allen mag bei ihm die Anlehnung an Taufnamen wie Fabianus, Sebastianus zu Grunde liegen. Wenigſtens iſt bei Duñmèan der Gedanke an Damian ſehr naheliegend. — Auch Fràəñdſchàft vriuntschaft kann man von Bauern hören.

ai.

§ 19. Dem in § 18 behandelten dunklen ai ſteht der helle ai-Laut gegenüber. —

In Neid, Streit, weit u. ſ. w. ſprechen wir anders als wir ſchreiben; denn wir ſagen nicht wie der Schwabe: Ne+id, Stre+it, we+it, ſondern, wovon ſich jedermann durch langſames, aufmerkſames Sprechen überzeugen

---

[1]) Doch ſiehe § 48, 1.

[2]) Ahd. luomi (dazu Lümmel), Nebenform zu „lahm“; in làəmè fehlt alſo der in mhd. lüeme vorhandene Umlaut.

kann: Na+id, Stra+it, wa+it[1]), (phonetiſch genauer: Na+ėd, Stra+ėt, wa+ėt). In der Schriftſprache wird nun dieſes ai ebenſo wie ài durch „ei“ gegeben und beide werden in ihr auch gleich geſprochen. Andererſeits kennt nun aber der Bayer auch kein äu und eu, ſondern er ſpricht auch für ſie ai, wo er nicht für erſteres a (dəʿ Bam — d Bam· § 8, 3) oder bäueriſch für letzteres oi oder ui (ſ. unten 2) ſetzt. Es ſollte alſo im ganzen Buche für alle Dialekt-ei, äu und eu der Laut ai ſtehen: Strait, Haiſəʿ, Fraid·. Um das Leſen zu erleichtern, haben wir jedoch davon Abſtand genommen und geſchrieben: Streit, Häuſer, Freud·; in dieſem § aber, wo es ſich ſpeziell um ai handelt, können wir nicht davon abſehen.

ai wird alſo geſprochen:

1. für nhd. ei, wo dieſem mhd. î zugrunde liegt: bai bei bî, drai drei drî, Ais Eis îs, frai frei vrî, graifə̃ greifen grîfen, Kraidm, Kreide krîde, Laib Leib lîp, laidn leiden lîden, Naid Neid nîd, pfaifə̃ pfeifen phîfen, raitn reiten rîten, ſchnaidn ſchneiden snîden, Saidn Seide sîde, Saitn Seite sîte, ſait ſeit sît, Strait Streit strît, Waid Weib wîp, wait weit wît, Waiſ· Weiſe wîse.

Helles und dunkles ai wechſeln oft in ein und demſelben Stamme: laidn — voläədn, ſ. § 92.

2. für nhd. eu (ſelten nhd. äu): a) wo dieſes aus mhd. öu, dem Umlaute von ou, entſtanden iſt: Aigəʿl Äugerl öugelîn, Fraid Freude vröude, fraiə̃ freuen vröuwen, Frailə̃ Fräulein vröuwelîn, Hai Heu höuwe, laignə̃ leugnen löugenen (doch ſ. auch § 8, 3a), Gai Gäu göuwe (dagegen Stra Streu ströuwe, § 8, 2b); — b) wo nhd. eu aus dem mhd. Diphthong iu entſtanden iſt: blaiə̃ bleuen bliuwen, daitſch deutſch diutsch, Fraind Freund vriunt, haiəʿ heuer hiure, hait heute hiute, Faiəʿ Feuer viur, laichtn leuchten liuchten, Lait Leute liute, nai neu niu, naiñ — nainė neun niun, raiə̃ reuen riuwen, raitn reuten riuten, ſchnaizn ſchneuzen sniuzen, taiəʿ teuer tiure, Taifl Teufel tiufel, Zaig Zeug ziuc; Braiəʿ Bräuer[2]) briuwe. — Das Landvolk hält mhd. iu noch immer in vielen Wörtern feſt als oi (in manchen Gegenden ui): bloiə̃, droi drei driu, hoiəʿ, hoit, Foiəʿ, Froind, Koi kiuwe Kiefer, Unterkinn, koiə̃ kauen kiuwen, Kloiwl — Kloiwəʿl Knäuel kliuwe, Loitl träger Menſch (zu liut Leut), noi, ſchnoizn, roiə̃, toiəʿ, Toifl, Zoig; Broi; —

3. für nhd. äu, wo dieſes aus mhd. iu, dem Umlaute von û entſtanden iſt (doch vor l und m wird a geſprochen, § 8, 3b): Braittanz Bräuttanz brût, Gen. briute (§ 56, 1, Anm.), Haiſəʿ Häuſer hiuser, Hait· Häute hiute — Haitəʿ Häuter, altes Pferd, Kraitəʿ Kräuter kriuter, lait·n läuten liuten, Laiſ· Läuſe liuse, Maiſ· Mäuſe miuse, Sai· Säue siuwe, Saiəʿ Säure siure, Zaiñ Zäune ziune.

---

[1]) Zu unterſcheiden von dem „Da+itſch“ der Juden.

[2]) Da mhd. iuw oft auch zu û zuſammengezogen wurde, ſo kommen im Nhd. auch Wörter mit au (äu) vor: Bräuer, Knäuel, traun (zu triuwe Treue gehörig), kauen kiuwen; aber auch bayeriſch: əs ſchlauñt (sliunen — slûnen ſchleunen).

Das Volk ist sich wohl bewußt, daß durch den Zusammenfall aller ei, äu und eu in ai Mißverständnisse entstehen können. Daher z. B. das Rätsel: Weə' laitˑt, wéñn dəˑ Mésnəˑ krank is? (Wortspiel zwischen laitˑt = läutet und laidˑt = leidet).

Wie ai (aj) wird auch aɪ ausgesprochen, s. § 25, 2.

iə.

§ 20. In § 13 war von jenem nhd. ie die Rede, das sprachhistorisch nicht als Diphthong anzusehen ist, weil in demselben e nur die Länge des i andeutet, weshalb auch die Mundart nicht Friəd, liəgn u. s. w. spricht, sondern wie schriftd.: Friedˑ, liegn. —

Anm. Eine Ausnahme macht nieder mhd. nider, das im Rottale als Adjektiv (nicht aber als Adverb) auch niədə gesprochen wird: deəˑ Sessl is-məˑ z niədəˑ, əˇ niədəˑnəˑ Stuhl; dagegen: auf und niedəˑ, niedəˑ lémmə̃, niedəˑ weəˑfə. — Auch heißt es: schniəzln, əˇ Schniəzləˑ im Sinne von paßtln, Paßtləˑ = possen, Poßler, während es sonst „Schnitz, Pfaffəˇschnitzl" heißt. Vielleicht hängt mit diesem schniəzeln das im bayer. Walde vorkommende „schniəzngˑrâd" zusammen (also gerade wie geschnitzt, geschnitten?).

Im Folgenden handelt es sich aber um den Diphthong ie, der sich zwar in der nhd. Aussprache nicht von dem gedehnten i = ie unterscheidet, wohl aber in der Mundart, die ihn stets als i+ə, also iə spricht und zwar:

1. für jenes nhd. ie, mhd. ie, das auf ahd. ia (ea) zurückgeht, welches selbst wieder durch Diphthongisierung aus ê entstanden ist. Hier einschlägige Wörter (wie: hier, Miete, fiel, hielt, rief, riet, schlief), sind außer Kriəg — kriəgn, wenn dieses überhaupt hieher gehört, im Dialekte nicht üblich; wohl aber die Lehnwörter: Briəf lat. breve, Fiəbəˑ lat. febris, Priəstəˑ presbyter, Spiəgl speculum, Ziəgl tegula, Ziəchˑ theca;

2. für jenes nhd. ie, mhd. ie, das auf ahd. io (eo) zurückgeht: Biəˑ Bier ahd. bior, Diəb diep, Fliəgn vliege, Griəs griez, liəb liep, Liəd liet, Stiəfkind stief, Stiəˑ, tiəf, Tiəˑ, viəˑ; auch Liəcht, wenn auch nhd. Licht, weil mhd. lieht; — Zeitwörter: fliəßn vliezen ahd. fliozan, giəßn, vodriəßn, schiəßn, fliəgn, friəsn, voliəsn (frieren, verlieren § 27, A.), riəchə̃, kriəchə̃, ziəhgn ziehen, schiəbm, kliəbm, schliəfə̃, siəbn. — Da nun das ie dieser Verba im Mhd. unter gewissen Bedingungen im Wechsel mit dem Diphthong iu (§ 19, 2 b) stand, dann überhaupt vor Lippen- und Kehllauten in Oberdeutschland die Formen mit iu neben denen mit ie vorkommen: Dieb diep — diup, lieb liep — liup, tiuf, stiuf, vliuge: so werden auch diese ie, resp. iu, noch heute vom Landvolk großenteils als oi (ui) und zwar durch Angleichung bei den Verben in allen Formen des Präs. festgehalten: Doib, loib, toif, Floign, floißˑn — floißt, goißˑn — goißt, vodroißˑn, schoißˑn, froisˑn, voloisˑn, roichə̃, kroichə̃, floign, zoihgn, schoibm, kloibm, schloifə̃, soibˑn. Hieher gehören auch: liəgn — loign lügen, betriəgn — betroign betrügen — mhd. liegen, triegen, deren nhd. Orthographie aber an Lug und Trug angelehnt sind, so daß sie jetzt in etymologischer Hinsicht wirklich „lügen und trügen".

Die Verwandtschaft der Diphthonge ie und iu ersieht man klar aus Gegenüberstellungen wie: Licht lieht — leuchten liuchten, siech siech — Seuche siuche; — „zeucht und kreucht" für „zieht und kriecht" erklären sich aus mhd. ziuhet — kriuchet,

„beut" aus biutet; das bayerische Faichtn = Feuchtn für Fichte aus viehte, ahd. fiuhta.

Anm. Für schielen heißt es niederd. schiəgln, das aber wegen des Diphth. ie nicht durch Umstellung des lh in gl von mhd. schilhen herkommen kann; es ist also mit schiec = schief, verkehrt zusammenzustellen.

3. Ein anderes, bayer. ebenfalls iə gesprochenes mhd. ie steckt in „je" und „wie", welche auf got. aiw und hwaiwa (ahd. ëo — io und hwëo — wio) zurückgehen. — Im mhd. „ie-(ein)-man", „ie-der(-man)", „ie-zuo" ist ie (= „immer, irgend einmal, überhaupt") durch niederdeutschen Einfluß schriftd. zu „je" geworden: jemand, jeder, jetzt; nicht aber auch in: n-ie, n-ie-man, immer, nimmer (eigentlich ie-mer, nie-mer) = nie, niemand, immer, nimmer, (auch „itzt" wurde früher geschrieben: „itzt zur Statue entgeistert" [Schiller]). Und so hat der Bayer auch in den ersteren Wörtern iə als Diphthong beibehalten: ən iədə' ein jeder, iətz — iətzə — iətzət jetzt; (abgeschwächt ist ie in nində'scht nirgends niener, niender[t]).

Über iər für manche är und er s. § 27, 4b.

eə.

Dieser Diphthong = e+ə ist: § 21.

1. Die **Brechung** von ie und üə bei folgendem m oder n (§ 23) und wird in diesem Falle stets etwas genäselt gesprochen: beəñ'n dienen, Deəñst Dienst, Deəndl Diendl Mädchen (= Diə'ndl, Dirndl), Heəmpl, àəñ'n dəheəmpln, ə̃ Heəñst (wie das vorhergehende Wort: ein wegen seiner Spöttereien zuwiderer Mensch, ein „Zahner"), Keəñ Kienspan, neəmd niemand, Reəm Riemen, Treəñschn Trinsche, verzogenes Gesicht, Weən Wien; — Bleəmln Blümeln, Blumen, greəñ grün, Treəmling Ende eines Fadens oder Seiles, sie teənt sie tüen = tun, uñg'steəm ungestüm, dəmeəmln = zerbeißen (?) von müəmln = memeln (?). — Wo also mhd. uo = bayr. àə (Blàəm gràənə̃, tàəñ, § 18, 2) in üə umlautet, wird dieses im Bayerischen vor m und n zu eə gebrochen. Daher die Doppelformen: (bäur.) mir tàən, és tàəts, sie tàənt (von tuon) — (bgl.) mir teən, és teəts, sie teənt (da „tun" früher im Pl. auch lautete: wir tüen). — Trotz des fehlenden e bei i wird auch gesprochen: eəhm, eəhñ, Eəhnə̃, ihm, ihnen, Ihnen; —

Anm. Da i und ü nicht genäselt werden können, hat sie der Bayer der Näselung wegen vor m und n zu eə gebrochen. — Sonst nennt man in der historischen Grammatik den Wechsel von ë-i (i-ë) einerseits (dies mit „Umbeugung, E-Wechsel oder I-Umlaut" bezeichnet), — von u und o anderseits die „**Brechung**" der Vokale. Dieser Vorgang beruht auf festen Regeln, die aber weder aus dem Neu-, noch Mittel-, sondern erst aus dem Althochdeutschen zu ersehen sind. Hervorgerufen wurde die Brechung durch die Art der Bildungs- oder Ableitungssilben. — Beispiele: nehmen — nimmst — nimmt; Erde — irden, Herde — Hirte, Berg — Gebirg, Feld — Gefilde, geben — gibst — gibt — Gift, recht — richtig, Wetter — Gewitter; — wurde — geworden, würfe — geworfen, für — vor (ahd. furi — fora; an ersteres schließt sich „fuə't", an letzteres „fort" an), Fülle — voll, Füllen — Fohlen, geloben — Gelübde, Vogel — Geflügel. — Bei der Brechung von u in o ist zu bemerken, daß u vor einem doppelten Nasallaute oder Nasallaut + Muta bei den Verben im Part. Perf. erhalten blieb.

Daher: gebunden, getrunken, gefunden, mhd. gewunnen, gerunnen, geswummen, gespunnen, nicht: gebonden u. s. w. In den letzteren Fällen ist es aber jetzt durch mitteldeutschen Einfluß zu o geworden, während der bayr. Dialekt noch immer an g'wungə̃, g'ruñnə̃, g'schwuñmə̃, g'spuñnə̃ festhält; auch g'nuñmə̃ sagt er. (Vgl. § 16; bei den dort wie bei den hier zuletzt aufgeführten Wörtern liegt nicht Brechung, sondern Lautsenkung vor, weil der Vokalwechsel nicht durch Endsilben veranlaßt ist.)

2. der Umlaut von àə, welcher häufig dann eintritt, wenn ein Stamm mit àə durch unbetonte Silben mit früherem i (§ 8, 2, Anm.) erweitert wird: bràət — breətə' — am breətə'n — ə̃ Breətn breit — eine Breite, hàəß — heəßə' — am heəßə'n — ə̃ Heəßn Heiße = Hitze, klàəñ — kleənə' — am kleənə'n; g'stràəm — g'streəmlət, Stràəm — d Streəm Straim — Strieme; Ràəf, Schwàəf — Plur. Reəf', Schweəf', Verkleinerung: Reəfl, Schweəfl — schweəfln.

ou.

§ 22. Dieser Diphthong lautet etwa wie àu, das aber nicht mit nhd. au zu verwechseln ist.

1. Er steht für jenes schriftd. o, das mhd. ô entspricht. In Märkten und Städten ist dieser Laut als spezifisch bäurisch verpönt: Ambouß anebôz, blouß blôz, Brout — broutln (= jauseu) brôt, Bousət bôsheit, Flouh[1]) vlô, frouh vrô, grouß grôz, houh hôh, Klouster Kloster, Kout kôt, lous lôs, Nout nôt, Ou'ən die Ohren, Oustə'n Ostern, Rouh' Rohr rôr[2]), ə̃ Rousn rôse, rout rôt, Schrout schrôt, Strouh strô, Toud tôt, tourət[2]) töricht = taub zu tôre, Troust trôst.

Es reimen sich also im echten Dialekte: Nout — Toud, grouß — Flouß Floß, nicht aber grôß — G'schloß sloz. Trôst — kost't.

Dagegen spricht auch der Bauer o und nicht ou in den Wörtern § 14, 1b, während er vor r manchmal sogar mhd. o wie ou spricht: Dou'n dorn, Hou'n horn, Kou'n korn, Zou'n zorn (vgl. § 27, 2); bei Passau auch vor ch: Ouchs Ochse, Touchter. —

Über mhd. ô vor m und n siehe § 6, 2 — über mhd. oe, den Umlaut des ô, § 10, 4.

2. Für „nahe" sagt der Bauer „nouhət — in der Nouhət", das wohl mit mhd. nou, nouwe (nâwe) = nahe, enge, (g)nau, zusammenhängt; kaum dürfte es zu Wàussə' ꝛc. (§ 7, 3) gestellt werden können, da es räumlich weiter verbreitet ist als die Aussprache der dort angegebenen Wörter. Auch wird gesprochen: Klou, Klouseuch' Klauenseuche, mhd. klâwe.

uə; üə.

§ 23. 1. uə steht für nhd. u, wo dieses dem mhd. uo entspricht. Bruədə' bruoder, Bluət bluot, Fuəß fuoz, guət guot, Huət huot, Kuəh kuo, Muət muot, Muəttə' — bäur. Muətə' muoter, i muəß ich muoz, Pfluə' phluoc, Schuəch schuoch, Tuəch tuoch, zuə zuo. Vor l wird

---

1) Vgl. də' Fleh (aber an der Donau də' Floh) — Plur. d Fleh.
2) Vor r sonst meist a und noch häufiger àə: tarət — tàərət (§ 27, 2).

jedoch niederb. nicht uə gesprochen: Stuhl stuol, Schul schuole. (Über uo vor m und n s. § 18, 2.)

2. üə, der Umlaut dieses uə wird stets verdünnt wie iə gesprochen: blüət'n bluten, müəß'n müezen, Müəttə' müeter, süəß süeze, müəd müede = bliətu, miəß'n u. s. w. Vgl. § 15, 2a.

IV. Die Liquiden (oder Halbvokale): l, r.

Diese beiden Buchstaben sind bayrisch teils konsonantisch, teils vokalisch. In letzterem Falle üben sie auf fast alle vorausgehenden Vokale durch einen ihnen anhaftenden „Gleitlaut" eine gewisse Wirkung — Dehnung, Trübung, Diphthongisierung — aus. Dies bildet den Grund, warum in den vorausgehenden Abschnitten so wenige Beispiele mit r oder auch l nach dem Stammvokal zu finden sind.

Das konsonantische l:

§ 24. 1. l hat seinen reinen Laut a) im Anlaute: Land, leicht, Liəcht, Loch, Lug Lüge; b) im An- und Inlaut in den Verbindungen: bl — pl, fl, pfl, gl — kl, schl; c) gewöhnlich auch da, wo zwischen ihm und dem vorausgehenden Vokal ein Konsonant unausgesprochen bleibt: Bratl Brätel v. Braten, eiñfadln (eiñfadmə̃) zu Fàdm Faden, Knödl, Sta'l, betln betteln, Tiə'l, Petə'l, Vögə'l; d) zwischen zwei deutlich gesprochenen Vokalen: Malə', Talə', Schülə', heilé' — halé', galé', freilé' — fralé', àilé; e) wenn es an einen unbetonten Vokal am Ende angefügt wird: Andrel Andreas, Durədel Dorothea, Thaddel Thaddä; auch drahln v. drehen; f) bei vielen mit l-Suffix gebildeten Substantiven u. Verben, deren Stamm auf einen Konsonanten ausgeht: 'Eng·l, Béng·l, Schlég·l, Lung·l, Org·l, Büg·l, Flüg·l, Züg·l, Prüg·l, Àcks·l Achsel, Stach·l, Ek·l, Déck·l, Buk·l, Hak·l Haken, Zirk·l, Haud·l Handel, Strud·l, Mant·l, Beut·l, Gàəß.l die Geißel, Stopf·l, 'Es·l, Ins·l, Wies·l, Wàəs·l Waise, Drisch·l — kég·ln, schlég·ln, prüg·ln, hak·ln, beut·ln.

2. Selten fällt l ganz weg: əso — also, də' wé'chə' welcher? ə söchənə' (ein) solch einer; hàəlous heillos, vəleicht vielleicht;

3. für l wird r gesprochen: Franell, Krystier, Schriz Schlitz.

Das vokalische l = l:

§ 25. 1. Bei den mit l-Suffix gebildeten Substantiven und den Verben auf eln, deren Stamm auf einen Lippenlaut ausgeht, wird niederb. l = ė gesprochen, was mit l angedeutet sein soll:

Gàbl, Nebl Nebel, Sabl Säbel, Übl, Wirbl, Feldwebl, Gimpl, Pappl, Krüppl, Témpl, Àpfl, Gipfl, Hàschpl, Gischpl, Tàfl, Teufl, Büffl, Griffl, Löffl, Himml, Lümml, Schaml Schämel, Schimml, Sémml, Trumml Trommel; — sabln säbeln, schnabln, pappln, sammln, schweəfln z. Schweif, schwefln, tummln, trummln. — Dasselbe ist im Rottale auch der Fall nach ch und g: Àəchl Eichel, Dachl Dohle tahele, Kachl, Kuchl Küche,

Sichl, Angl, Méngl Mängel — Mangel (§ 11, 1, Anm.), Schwingl muldenförmiger Korb, Schwéngl, 'Engl mhd. enkel Knöchel am Fuße. (Vgl. § 62, 4.)

Wie in Orgel (organum) n = l geworden ist, so auch in den bayerischen: Hakl Haken, Kuchl Küche(n) coquina, Lungl Lunge(n), Wàəsl Waise(n). Dagegen wird Wadl Wade(n) wegen seines sächl. Geschlechtes wohl Deminutiv sein, wie auch Hackl kleine Hacke u. ä., § 62, 4.

Wie sehr niederbayerisch die Aussprache des Schluß-l nach Lippen-Konsonanten als ė (resp. i) im Sprachbewußtsein des Volkes liegt, beweist die Aussprache des Wortes Gummi als „Gumml" durch einen bereits die Volksschule besuchenden Knaben, der sich damit schriftdeutscher Aussprache zu bedienen glaubte.

2. Nach den Vokalen und Diphthongen der Stammsilben werden l und ll wie j gesprochen, welchen Gleitlaut wir ebenfalls mit l, ll andeuten: Bàlln Spielball, fàlln fallen, fàəl feil, hell, kàlt, Màhl, màhln, Rolln — rolln, Schul, stehln, stolz, Stuhl, Tàəl Teil — tàəln. — Besonders hervorzuheben sind hiebei jene Wörter, bei denen a und l aufeinanderfolgen, da al wie aj, ja direkt wie der Diphthong ai gesprochen wird. Dies ist der Fall: a) wenn àl durch Umlaut zu al wird (§ 8, 2c): Hàlbe — Halbə'l, Hàlm — Plur. Halm, Kàlbm — Kalbə'l — Kalbl, Sàlbm — Salbə'l, ə̃ Schàln — Schalə'l Kaffee, Schwàlbm — Schwalbə'l, Schmàlz — Schmalzlə', Pfàlz — Pfalzlə', Wàld — Waldlə' — oder wenn überhaupt äl zu grunde liegt: hal häl haele glatt, schlüpfrig; fahln fehlen vaelen (vom Lehnwort: fallere) — g'fahlt hàt-s, ə̃ G'fahltə' ein Unrichtgut, ə̃ Fahlə' Fehler; kraln krällen — krallen, Falchtl Fälhel = Pferd v. fahler Farbe, Spaltl Spältl (zu spalten), bäur.: Tallə' Täller — Teller (rom. Lehnw.); b) wenn aul = al gesprochen wird (§ 8, 3b): Mal Maul, fal faul, die oft sogar zweisilbig werden: Ma-l, fa-l = Ma-ė, fa-ė; c) wenn eil = al wird (§ 8, 5b): wal weil, də' Wal hàbm, àıləwal, aln eilen, əs hàt kàən Al Eile, faln feilen.

Die Schreibweise: fei'n — g'fei't für fehlen — gefehlt, Mäu' für Maul, dann wei' für weil ist also nur annähernd richtig.

Dagegen wird el immer e-j, niemals ei gesprochen: Feld, Geld, stehln, stelln, woraus sich ergibt, daß l, hl, ll stets in gleicher Weise auf den vorausgehenden Vokal verlängernd wirken (§ 4, 1).

3. Die Verbindungen el, il, öl, ül mit ihren orthographischen Variationen (iel, ühl 2c.) lauten unter der Wirkung dieses l im Rottale wie überhaupt im größten Teile Niederbayerns ganz gleich, nämlich wie el = e-j, so daß sich z. B. Mehl und Mühl, hell und Höll', spielen — spülen, „fühlen — füllen und vielen" in der Aussprache vollständig decken.

In manchen altbayer. Gegenden wird in ül — ül ein durch l verunreinigtes ü oder auch u gehört; öl, öhl behält in oberbayer. Strichen seinen ö-Laut; wieder anderswo wird überhaupt l nach Vokalen nicht vokalisch: àlt, Bild, Feld, still, viel — und nicht: àlt, Biıd u. s. w. Auch in bezug auf das vokalische Schluß-l nach Konsonanten (§ 25, 1) herrscht im bayer. Sprachgebiete durchaus keine Gleichheit.

Die Färbung dieser Vokale vor l deuten wir dadurch

an, daß sie umgestürzt werden: Bịld, Grịlln, vịl, Zịl viel — Ziel, Mn̥hl, Mn̥lnə' Müller[1]), Stn̥hl, G·fn̥hl, spịln — spn̥ln, ə̃ Hg̥hln, d Hg̥ll, Ç̥l, Vg̥lkə', zwg̥lf.

Das konsonantische r. § 26.

Im Anlaute wird r alleinstehend und in Verbindung mit Konsonanten klar und rein als Zungen-r gesprochen: Ràd, réɔn, richti', Rok, rout, rund, bringə̃, Pracht, drei, draußt draußen (bäur. aber daußt, wie auch diñn = d(a)außen — innen, während draußen, drinnen mit dar zusammengesetzt sind), treiɒm, fràgn, grouß, krank, schreiɒm, springə̃, stréng, tràgn. Bäurisch auch manchmal noch: Hràb Rabe, Hring Ring, g·hriɪn geritten — also mit uraltem h vor r wie in Hrabanus. —

Auch nachfolgendes vokalisches r wird, wo es nicht ganz wegfällt, fast durchweg als Zungen-r gesprochen, während uvulares (Zäpfchen-) r namentlich auf dem platten Lande selten zu hören ist. Wer dieses spricht, von dem sagt man, daß er „kratzt" oder „ratscht" = schnarrt (vgl. „Ka'freitəratschn").

Das vokalische r. § 27.

Anm. Für r spricht der Bauer noch immer altes s in: froisn — friəsn frieren, ahd. friosan mhd. vriesen (vgl. Frost, Friesel), — vəloisn — vəliəsn verlieren, ahd. verliosan mhd. verliesen (vgl. Verlust, Verlies); ebenso: lusn — losn = luren, horchen. („Grammatischer Wechsel" zwischen s und r.) — Eine Absonderlichkeit ist es, wenn im Rottale (bäur.) l für r gesprochen wird: àlm arm, Dàlm Darm, schàlf scharf (vgl. Tölpel mhd. dörper, Pilgrim peregrinus, Marmel Marmor). — (Im Salzburgischen heißt es bäur. sogar: Gaschtn, Wiəscht, doscht für Garten, Wirt, dort.)

1. a) Die Silben er, ir, ur, ür mit ihren orthographischen Variationen kann der Bayer, spez. Niederbayer, nicht sprechen, ohne daß sich zwischen Vokal und r ein Gleitlaut = ə einschliche, was der vokalischen Natur des r zuzuschreiben ist. (Dabei wird aus er und ehr stets eər. Der Bayer spricht nicht: Leh-r, seh-r, meh-r, sondern: Leəh-r, seəh-r, meəh-r und zwar ebenso in seinem Schriftdeutsch wie im Dialekte.) — Folgt nun auf diese Silben wieder ein Vokal, so wird r deutlich mitgesprochen: Leəhrə', iəhrə' ihrihr (§ 71, Bem. 1), Viərə' Vierer, Füəhrə'; bei nachfolgendem Konsonanten und am Schlusse der Wörter aber verflüchtigt sich r ganz, was in unserer Schrift durch ' angedeutet ist: mhd. êr: Leəh' Lehre, um — eiñkeəh'n kêren, vomeəh'n vermehren; mhd. ër: deə' der, geə'n gern, Keə'n Kern, Keə'sch Kirsche kërse — kirse, Scheə'ɒm Scherbe, steə'ɒm, Steə'n, weə'ɒn, weə'fə̃, übə'zweə'g (über)quer; (mhd. er siehe unter 4.); — iəh' ihr, iə''n irren, miə' mir, diə' dir, Wiə't, Zwiə'm Zwirn; — duə'ch, Duə'scht, Spuə', Wuə'zl, Büə'gə', füəh'n, Küə'ɒm Kürbe, Tüə'm Türme, Wüə'scht·.

Es reimen sich demnach: Diəb — stiə'b Dieb — stirb, Buəɔ — Ruəh — Uəh' Bub· — Ruhe — Uhr.

b) Auch bei ör ist dasselbe der Fall, nur daß es sich — ganz gleich

---

[1]) „Mülner" zeigt die Abstammung von lat. molinarius besser, als nhd. Müller, in dem ln zu ll geworden ist.

ob mhd. ör oder oer — stets in eə‘ verwandelt: Deə‘fə‘ Dörfer, Eəh‘ Ohr, Eə‘tə‘ Örter, Feəh‘n Föhre, Heə‘ndl Hörnl, heə‘n hören, g‘freə‘n gefrören (Faktitivum zu frieren), Keə‘bl Körbl, Keə‘ndl Körnl, Reəh‘n Röhre, Steə‘ Stör, Weə‘tə‘ Wörter [1]).

Es reimen sich also: Deə‘fə‘ — weə‘fə‘ Dörfer — werfen.

2. Nicht so allgemein verbreitet und dann nicht überall in der gleichen Weise wirkend ist der Einfluß des r auf vorausgehende a und o:

a) Im Rottale und in einem großen Teile Nieder- und Oberbayerns spricht der Bürger ar und or mit gänzlicher Unterdrückung des r und ohne jede Trübung des Vokales: a‘m, wa‘m, A‘bət, Fa‘b, Ka‘tn, Ma‘kt, schwa‘z, Oh‘n das Ohr, Roh‘, s To‘, O‘dn, do‘t, O‘t, Wo‘t, Spo‘t Sport (lautet wie Spott), vo‘bei, volo‘n, wo‘dn (hiebei ist aber wieder zu beachten, daß er nach § 6, 2 b bäur. gerne zu a‘ wird: Sa‘gn Sorgen, wa‘dn worden); —

b) das Landvolk aber (und dann häufig auch der Bürger links der Donau) spricht mit Gleitlaut: àə‘m, wàə‘m, Àə‘bət, Fàə‘b, Kàə‘tn, Màə‘kt, schwàe‘z, Àə‘t Ort (gleichlautend dann mit Art), Ràəh‘ Rohr, Tàə‘ Tor, Wàə‘t Wort. — An der niederbayerischen Isar und teilweise (oberen) Donau sagt der Bauer sogar: uə‘m arm, wuə‘m, g‘stuə‘bm, duə‘t, schwuə‘z. Vgl. auch § 22, 1 [2]). — Überall jedoch wird das rom. Lehnwort „Form forma“ gesprochen: Fuə‘m, Ünfuə‘m, g‘fuə‘mt, Unifuə‘m.

3. Die Verdoppelung rr kennt der Dialekt nicht; r wird immer einfach gesprochen: Na“ — Na‘rətei, Pfa‘rə‘, Heə“ — heə‘rèſch, iə“n irren (§ 4, 1).

Da also der Gleitlaut des r mit dem vorausgehenden Vokal häufig zu einem Diphthong verschmilzt und dabei r am Schlusse und bei nachfolgendem Konsonanten stumm bleibt, so hat der Laie auch sonst überall da, wo er ein ihm unerklärliches ə spricht oder hört, das Gefühl, als ob ein r vorhanden wäre. So kann man in Dialektgedichten und sonstigen Mundartproben zu lesen bekommen: bader für baba, eahrm für eəhm ihm, irzt für iətz jetzt, zerm f. zeəm v. ziemen (§ 21, 1), Verkanz f. Vokanz, pfürt Gott f. pfüət G. — behüte G. — Bamer f. Baumann, Kirter Kirchtag. Infolge dessen wird auch əl als erl (§ 62, 1), toutə als touter (§ 97) aufgefaßt und z. B. auch das Wort Hiətə‘ als bayr. Aussprache für Hirte angesehen, während es (ü verdünnt) die Aussprache von Hüter = Hüətə‘ hüeter darstellt und Hirte im Bayerischen überhaupt nicht üblich ist. — Nur bei g‘schriən kommt auch (schon im Mhd.) geschriren vor.

4. Eine eigentümliche Stellung in der bayr. Aussprache nimmt nhd. är — er (mhd. er) in der Stammsilbe ein:

a) Ein Teil der Wörter mit är — er gehört zu § 8, 2c: Da‘m‘ Gedärme, Fa‘bə‘ Färber, Weißga‘bə‘ Gerber gerwer, La‘mə‘ Lärm(en),

---

1) Eine Ausnahme macht nur: bə‘ ve‘bə‘ der vördere — vordere (s. § 65, 1).

2) Ganz isoliert steht bgl. De‘n = Dorn. Es wird also wie bei Fleh Floh (§ 22, Anm.) die Pluralform „Dörn“ auch für den Singul. gebraucht; sonst heißt der Plur. auch Deə‘nə‘ Dörner. (Der Bauer sagt: Da‘n, Dou‘n, Dàə‘n — Plur. De‘n.)

za''n zerren zerren und zarren; Ga'tn Gärten, Ga'tn Gerte ahd. gardia mhd. gerte, Pfa'rə' — Pfa'rə', Wa'tl Torwärtel, wa' wäre;

b) der weitaus größere Teil der Wörter mit der Stammſilbe är — er gehört zu § 11, 1 und es gibt auch Gegenden in Altbayern, wo wirklich ér: érgə' ärger, hértə' härter, ſchwérzə' ſchwärzer geſprochen wird. Allein der Rottaler und dann Niederbayer überhaupt vermag ér nicht zu ſprechen; é läßt ſich nämlich durch das folgende vokaliſche r nicht diphthongiſieren, und ſo erſetzt er es lieber durch das verwandte, benachbarte i und ſagt alſo für är — er im echten Dialekte (bürgerlich wird meiſt eə' geſprochen): iə'. Beiſpiele: a'm — iə'mə' — am iə'mə'n, ə˜ Biə'l — ȧbiə'ln Beere — abbeeren, iə'bm erben, iə'gə' — am iə'gə'n ärger — am ärgſten, Jə'gət Argheit, Bosheit, Jə'ml Ärmel, Jə'ləſtaudən Erlenſtaude, Jə'tə' Erchtag, der dem ſagenhaften bayr. Kriegsgotte geweihte Tag: Dienstag, iə'zn ärzen, den Arzt gebrauchen, kiəh'n (mit dem Beſen) kehren kern (dagegen umkeəh'n kêren), fiə'tə' fertig, G·fiəh'tl das Gefährte, Hiə'bə' Herberge, Hiə'gſt Herbſt herbest, Hiə'tn Härte, Kiə'zn Kerze, bə'niəh'n ernähren, miə'kə˜ — G·miə'k merken — Gemerk = Gedächtnis, Miə' Meer mer, Pelzmiə'tl Pelzmärtel, Miə'z März, ſpiə''n ſperren, ſtiə'kə' — ə˜ Stiə'kn ſtärker — eine Stärke, voſchiə'gn verſchergen, wiəh'n wehren, ə˜ Wiəh' Flußwehr, ziəh'n zehren. Auch hiə't hart, das auf mhd. Adj. herte zurückgeht, während das Adv. hart lautete; der gegenwärtige Dialekt hält aber dieſe durch den Umlaut bewirkte Unterſcheidung zwiſchen Adv. und Adj. nicht durchgehends aufrecht. —

Anm. 1. Dagegen bə' Beə' Bär, weil mhd. bër; die nhd. Schreibart „Bär" iſt etymologiſch unrichtig. — Auch Ähre und Zähre haben nicht iə, ſondern lauten: Ehə'n und Zachə' eher, zaher, da ä und r nicht durch nhd. Dehnungs-, ſondern durch ſtammhaftes h voneinander getrennt ſind.

Anm. 2. Aufmiə'kə˜; aber bemeə'kə˜, ein Beweis dafür, daß letzteres erſt aus der Schriftſprache aufgenommen worden iſt.

(Nur ganz vereinzelnt ſteht iər für mhd. ër: giə'n gären gërn, auf bə' Giə', der Giə'keller; dann ſchwiə'n ſchwären swërn; Schmiə'z Schmerz smërze, es hat mi' g·ſchmiə'zt — (aber: „ə˜ g·ſchmeə'ztə Dingən"). Hier liegt aber wohl wirkliches i (aus urſprünglichem ë gebrochen) oder Analogieausſprache vor: smërzen Schmerz empfinden, smerzen Schmerz machen; — für mhd. êr wird iər geſprochen in: fiərə ſchmerzhaft, unwillig, aufgebracht sêric.)

Von ſchriftdeutſch ſprechenden Rottalern und anderen Niederbayern kann man häufig auch hören: Biə'ſe, hiə'ren, ſtiəren, Wie'tə' für Börſe, hören, ſtören, Wörter. Hiebei folgen ſie unbewußt, obwohl ſie ſich über den Dialekt, der heə'n, ſteə'n u. ſ. w. ſpricht, erheben wollen, eben doch ihrer Mundart. Denn dieſe kennt gerundetes ö nicht und erſetzt es durch é; für ér ſagt aber der Dialekt iər. Weil alſo der Niederbayer nicht Bérſe, héren ꝛc. ſagen kann, macht er es auch ſchriftdeutſch wie im Dialekte: er ſpricht Biərſe, hiəren ꝛc. — Im Dialekte ſelbſt wird iər für ör nur in: Giə'gl — Hansgiə'gl — Hansiə'gl = Görg, Jörg, Jörgl geſprochen. Wiə't für Wört beruht auf mhd. wert, wie ſchwiə'n ſchwören auf mhd. swern, ſ. § 14, 2. — Die Ausſprache ir für er iſt übrigens in Bayern ſchon aus zahlreichen Urkunden des 14. Jahrhunderts zu belegen.

V. Die Nasallaute: m, n, ng.

Auch die Nasallaute sind gleich l und r eigentlich **Halbvokale**; ihr vokalischer Vorklang (Gleitlaut) geht bei geschlossenem **Munde durch** die Nase, so daß der vor ihnen stehende und mit ihnen **verschmolzene** Vokal ebenfalls nasaliert wird und dadurch häufig lautlich eine **Veränderung** erleidet. (Vgl. §§ 6, 2 — 8, 3b — 11, 1 und 2 — 18, 2 — 21, 1; selbst Bau-mann bû-man wird z. B. infolge der Nasalierung **zu** Bamə̃, s. § 8, 3b.)

m.

§ 28. 1. Schrftd. m wird oft zu n: àllsant — àllsantə' **allsamt**, Sanstə' Samstag, Tuə'n Turm; namentlich steht n' statt des Dativ-m (§ 53, 3);

2. m̃, den vorausgehenden Vokal nasalierend, so daß es selbst nicht mehr gesprochen wird, ist selten: Bam̃woll Baumwolle, Bram̃bə'n Brombeere, Hàəm̃ga'tn Heimgarten (vgl. aber § 30), bäur. bəhà-ém̃t = bəhàəm(t) daheim.

n.

§ 29. 1. Schrftd. n wird oft zu m: Bàllm Spielball, Boᵊm bodem, Fàᵊm vadem, fümf, Fromleichnam vrônlîchnam (vrône = den Herren betreffend, heilig, vgl. Frondienst, frönen, Fronfeste), Ramst Rand ranft Einfassung, Pémbsl Pinsel pënsel, wimbsln winseln, samft, Semft, Schma'm Schmaren, Zwiə'm Zwirn, Brumft v. brummen — kumst v. kommen, Bonumst[1]) v. vernehmen, Zumst v. ziemen; über ᵇm = ben s. § 31, 3.

Anm. Ob die Aussprache obiger beiden Wörter auf mhd. bodem und vadem zurückgeht, mag wohl bezweifelt werden, da auch sonst Schluß-„den" öfter = ᵇm gesprochen wird: Kreiᵇm Kreide(n) krîde, z'friedᵇm zufrieden. — Mit Fàᵇm hängt eiñfaᵇmə̃ einfädenen — fädeln zusammen vedemen, und dann auch famə̃ = eilig laufen, wie ein Faden läuft, den man aus einem Gespinste, um oder von einer Spule zieht. Wie Faden selber gehört übrigens letzteres zu vâhen fassen, fangen. — Zu Boᵇm gehört das Adj. boᵇnè' oder boᵇmè' im Sinne von „zu unterst gelegen" bei Waren und Gegenständen: dè boᵇmingə̃ 'Epfln san schlechte' wiə dè hehəringə̃ (in d. Höhe, obenauf liegenden). —

2. a) n fällt ganz aus in: Biə'bam Birnbaum (mhd. bir), fuchz'g fünfzig; — b) wird eingeschoben in: Priminz Primiz und in der Silbe „igen": dèn meinèngə̃ — deinèngə̃, peinèngə̃, prédèngə̃, zeitèngə̃, dè lédèngə̃ Leut die ledigen L. (§ 53, 3; über unsə'ne unsere u. s. w. s. § 63, 4); — c) l für n: Kloiwə'l Knäuerl Faden kniuwel, kliuwel.

3. a) ñ, den vorausgehenden Vokal nasalierend, so daß es selbst nicht mehr gesprochen wird, ist außerordentlich häufig am Schlusse: añ, Bàəñ Bein, eiñ, géhñ gehen, Lahñ Lohn, Mañ, nan, nañ, schöñ, Stàəñ, Weiñ, zwéñ; im Inlaute: Hàəñzl Hainzel — Nachbier, Gañs, heiñt (Feiñd, Freuñd); — b) nach ə und i ist Näselung überhaupt nicht, nach u nur schwach, oft gar nicht vorhanden: machə̃, singə̃, Kiəchə̃,

---

[1]) Gerne wird auch Bonumpft, Z'sam̃məkumpft gesprochen.

Jugə̃d, duzə̃d, wàənə̃d; i biñ, dəhiñ, Jñg·wàəd oder Jñgreuſch Eingeweide ingeriusche, Ziñkraut, Uñglück, uñguət, Suhñ Sohn; auch bei voñ wird einfach vo geſprochen. — Die Nachſilbe in wird nicht genäſelt: Kellnərèn, Köchèn; — c) oft wird naſaliert, wo kein ſtammhaftes n vorhanden iſt: Bau̯zn Bozn — Batzn, Brei̯ Brei, g·nau̯ genau, Krə̃ Krähe krâ — kraeje, ſchau̯ ſchaue! (gleichbedeutend mit: wie, laß ſehen! ſonſt: ſchau — ſchaug!), Schau̯zn Schnauze — də‘ Schnau̯zə‘ Schnurrbart, Weih̯rauch, Weih̯nachtn; auch ſchnei̯dn — Schnei̯d — Schnei̯də‘; nə̃ — nō̃ nun, noch, a̯hə̃ aha! Nə̃mittàg Nachmittag.

Eine ſchwache Naſalierung iſt aber ſtets auch ſelbſt dann vorhanden, wenn m und n **voll** ausgeſprochen werden: a̯nə‘ einer (Dat. Sgl. f.), àə̃nə‘ einer (Nom. Sgl. m.), eə̃hm, dè̃n, hàə̃m, Hé̯ndl — Hél̯ndl Hennl — Hähnl (é als Umlaut für ä, § 11, 1), Mə̃ndl Männl, də‘ Nə̃m, Reə̃m Riemen, ſə̃mə̃ ſäumen. Nur wenn zwiſchen Vokal und m oder n ein Konſonant ausfällt, wird erſterer rein und ungenäſelt geſprochen; man vergleiche: A̯nt·n Ente mit A‘n Ernte arn, a̯m mit a‘m, Da̯m· Daumen mit Da‘m Därme, rei̯n mit rei‘n, Rei̯m mit rei‘m. § 30.

Schluß-en. 1. Wenn zwiſchen ſtammhaftem n und Endungs-en das e ausfällt, ſo naſaliert erſteres den vorausgehenden Vokal, ohne ſelbſt geſprochen zu werden: əñ·n ſchöñ·n Hund einen ſchönen H., meiñ·n klàəñ·n Buə‘m, màəñ·n meinen, wàəñ·n weinen. — Seltener heißt es in Niederbayern (en = ə̃): əñ·n ſchönə̃ H., meiñ·n klàənə̃ B., wàənə̃; aber nach m und ng ſteht immer ə̃: dèn a‘mə̃ — wa‘mə̃ — buñmə̃, dè armə̃ Seeln, dèn G·ſta‘bmə̃ den Geſtorbenen, auf də‘ langə̃ Bruck, dèn àəñzèngə̃ einzigen — Hungrèngə̃ Hungrigen. § 31.

2. Sonſt weiſt die Ausſprache des Schluß-en eine bunte Mannigfaltigkeit auf: a) en = n: bindn, ſàlln, heə‘n, rè‘n, Glockn, Sàətn Seitn, ſchiəßn, ſchwitzn, mah·n, nah·n, ſa·n — oder en = ñ: mahñ, nahñ, ſañ (bäueriſch), géhñ, ſtéhñ, tàəñ, (dagegen: i hañ nicks z’ tàəñn, dem das mhd. Gerundium ze tuonne zugrunde liegt); — b) en = ə̃: beim Jnfin. Präſ.[1]) und Partiz. Prät., wenn der Stamm auf ch, ſ, k, m, n, ng oder einen Vokal ausgeht: machə̃, weə‘fə̃, mia‘kə̃, néhmə̃, néñnə̃, bringə̃, bauə̃, ſchauə̃, ſchreiə̃ (bäueriſch auch: bauñ, ſchauñ, ſchreiñ), (im Halbdialekt auch: nehə̃ nähen, mehə̃ mähen, ſeə̃ ſäen, ſchə̃, gehə̃, ſtehə̃), ’·brochə̃, g·ſchlàfə̃, g·ſungə̃. Nach dieſen Buchſtaben auch in Hauptwörtern: ə̃ Kia‘chə̃ — Pfeifə̃ — Kruckə̃ — Namə̃ — Schwaməmə — Suñnə̃ — Héñnə̃ — Taññə̃[2]) (doch viel häufiger: Nam· — Suñn· — Heñn·); im Adj. truckə̃ trocken; — c) en = ən: im Sgl. von Hauptwörtern: ə̃ Làckən — Luckən — Plàgən (doch ebenſo häng: Làckə̃ — Luckə̃ — Plagə̃ Lache,

[1]) Manche Verben haben erweiterte Jnfinitivendungen: eiñlà›nə̃ einladenen, geignə̃ geigenen, kàlbmə̃ kalbenen, ſàlbmə̃ ſalbenen, trückəñ·n trockenen, ſtrichſnə̃ ſtrichſenen, auch léſnə̃ leſenen. Vgl. ſchriftd.: zeich(e)nen, rech(e)nen.

[2]) Über das n dieſer und vieler anderer Subſtantiva im Nom. Sgl. ſ. § 57.

Lücke, Plache); im Plur.: Làckən, Luckən, Sachən, d Schlafən die Schläfe, Stangən, Schlangən, Zungən (§ 60, 3). Im Dat. Pl. nach ch, f, k, nt, n, ng: dénən denen, én 'n A'mən in den Armen, mitn Augnən, én drei Wochən, ən Dingən, ən Finknən — Héñnən — Ockſnən — Roßnen (§ 61, 1) — Schàfən.

3. Beſonders hervorzuheben iſt **Schluß-ben** und **gen**. Hier fällt e aus; b'n wird zu m, und durch Herübernahme des n der Flexion in den Stamm wird g'n zu gng, das als ein Buchſtabe geſprochen wird, was wir mit bm und gn (ſ. § 33, 2) andeuten: hàbm haben, lébm — Lébm, lobm, reibm, ſchreibm, weə'bm werden, Buəbm Buben, Glaubm der Glaube(n), Sàlbm Salbe(n), Stubm Stube(n) (§ 57) — Augn, fliəgn — Fliəgn, kriəgn, Màgn, Régn, ſàgn, ſehgn, taugn, wégn wegen und wägen; in „Augenblick" wird „gen" vor b zu m: Au'mblik. (Dagegen: fangə̃, ringə̃, ſingə̃, ſ. oben 2b.) — Auch in ppen wird n zu m aſſimiliert: Kappm Kappe(n), Raupm Raupe(n).

m̃m, ñn.

§ 32. 1. Die Verdoppelung mm — nn und die dadurch bewirkte Kürze des vorausgehenden Vokales kennt der Bayer ebenſowenig wie ll und rr (§ 4, 1). Wir deuten die Vereinfachung der Naſalgemination durch m̃m — ñn an, obwohl nach i und u die Näſelung nicht oder nur ſchwach ſtattfindet: Staṁm, kéṁmə̃, bréñnə̃, ſchwiṁmə̃, Stiṁm', g'ſchwuṁmə̃, g'ruñnə̃ geronnen;

2. für nhd. mm hat ſich mp erhalten in: Imp Imme imbe, Kampl Kamm kamp (aber Kaṁm oder auch Kampf = der Kamm des Hahnes), krump krumm krump, Lampl—Lampə'l Lamm — Lämmchen lamp, Schimpl Schimmel, Kahne — s Brot is voſchimplt (aber Schiṁml = weißes Pferd), Wampm Wamme(n) wambe;

Anm. Lampə'l fällt in der Ausſprache zuſammen mit dem griech.-lateiniſchen Lehnwort Lampə'l — Lämpchen.

3. nnl wird zu ndl: Héndl Hennl, Kandl Kännl, Mandl Männl, Nandl Ännl — Ännchen, Pfandl Pfännl, Wandl Wännl; auch: Brundſt (v. brennen), Kundſt (v. können), du kéndſt — néndſt kennſt — nennſt; — vgl. nhd. jemand — niemand v. Mann, Spindel von ſpinnen.

Anm. Umgekehrt wird in manchen Gegenden des altbayr. Sprachgebietes nd wie ñn geſprochen: g'fuñnə̃ gefunden, g'ſtañnə̃ geſtanden.

Auch zwiſchen einfachem n und l wird häufig ein d eingeſchoben: Diəndl — Deəndl, Fahndl Fähnl, Heə'ndl Hörnl, Keə'ndl Körnl, Stàəndl Steinl. Ebenſo tritt zwiſchen n und ſt — ſch nach kurz geſprochenem Vokale eine Hemmung ein, als ob d eingeſchaltet wäre: Féndſtə', findſtə', du leə'ndſt, Eə'ndſt, Ménſch — Méndſch'n, Wunſch — Wündſch.

Daher ſchleichen ſich auch im bayr. Schriftdeutſch — und nicht bloß mündlich! — Fehler ein wie: das Erhabendſte, der Verwegendſte, wahrſcheindlich.

4. In g'wingə̃ — də' G'wing — g'wungə̃ gewinnen — Gewinn — gewonnen iſt nn zu ng geworden, geſprochen wie in ſingə̃ (§ 33, 1).

ng — gn.

§ 33. Wie m unter den Lippen- und n unter den Zahnlauten, so ist ng unter den Kehllauten der Nasallaut. Unsere Schrift hat für ihn kein eigenes Zeichen, denn ng besteht aus zwei Buchstaben, während doch nur ein Laut gesprochen wird: Sang, Engel, klingen, Schwung ꝛc. Daher ist in der Germanistik dafür ein eigenes Zeichen eingeführt, und treffend ersann auch Gabelsberger dafür eine einzige Type. — Andeutungsweise könnte geschrieben werden: Sagng, Schwugng. — Wir können aber auch „Bank, denken, sinken, dunkel u. ä." nicht sprechen wie wir schreiben, sondern wir sagen immer: Bangk, dengken, singken, dungkel oder vielmehr: Bagngk, degngken (mundartlich nach § 4, 4c: Bégng-g, degng-gə̃, singng-gə̃ [1]), dugng-gl). —

1. Da sich nun die Aussprache des ng und nk für jeden Bayer von selbst versteht, so ist in den übrigen §§ von einer näheren Andeutung derselben abgesehen und einfach geschrieben: Sang, klingə̃, Schwung, Bénk, bénkə̃, dunkl; 'Eng'l, Béng'l, Sting'l Stengel, (bei diesen wird g wegen (e)l mit einem leisen Drucke gesprochen, vgl. § 5a, 1 am Ende; dagegen: 'Engk, Béngk). Hiebei wird, der Natur des Nasallautes entsprechend, der vorausgehende Vokal, soweit überhaupt möglich, stets genäselt.

2. Auch nach g und k läßt sich n nicht ganz rein sprechen: Gnade, Knecht lauten phonetisch genauer: Gngade, Kngecht. In- und auslautend können gn und kn überhaupt nur zusammenkommen, wenn e ausfällt: sag'n, flieg'n, Funk'n. In solchen Fällen spricht die Mundart ebenfalls (vgl. § 31, 3): Augng, fliəgng, sàgng, Régng, wégng, Funkng, əñ'n dickng [2]), wofür wir aber einfach schreiben: Augn, fliəgn, sàgn, Régn, wégn; Funkn — dickn kann man ohnehin nicht anders sprechen. — Hiebei wird ebenfalls der Vokal, wo dies möglich, nasaliert.

Verbindende, Hiatus tilgende r und n.

§ 34. Inbezug auf euphonische (= Wohlklangs-) r und n lassen sich folgende Regeln aufstellen:

I. Euphonisches r.

1. Stammhaftes oder Endungs-r bleibt a) unausgesprochen am Ende des Satzes, oder wenn das nächste Wort mit einem Konsonanten beginnt: də' Vatə', eə' sàgt gà' nicks, miə' sand, mach' d Tüe' zuə, — bleibt b) hörbar vor Vokalen, sei es, daß das nächste Wort mit Vokal beginnt oder Flexionssilben mit Vokal antreten: dər andər is-s g'wén, eər und sie, miər und diə', Vatər und Muəttə', wàhr is-s; düə'', — aber düə'rė Spañ, füəh'n, aber Füəhrə', la', aber larė Séck', Leəh', aber Leəhrə';

---

[1]) Bemerke den Unterschied zwischen singə̃ singen und sing-gə̃ sinken; bringə̃ bringen und tring-gə̃ trinken u. ä. —

[2]) Aug'n, sag'n, flieg'n u. ä. sind auch in bayr. schriftdeutscher Aussprache sehr häufig, vgl. § 50.

2. nicht stammhaft, sondern als bloßes Einschiebsel zur Tilgung eines Hiatus erscheint r: a) wenn das eine Wort mit a, ə oder einem Diphthong endet, dessen zweiter Teil ə ist: ah r ən A'bət, da᷾ r-é daß ich (bäur.), àlsə r àltə', ən Àə r is guət (Ei), wiə r-é, übə's Kniə r àb bréchə᷾, ob-é-s tuə r obə' nét; əs tuət də' Müəh r àb, Schuəh r und Strümpf', Buə᷾ r und Diə'ndl; — wird auch zwischen Stamm und Bildungssilbe eingeschoben: i stra-r-ət· ich streuete, früəhrə' früher, zuərə' — zuərė zuher — zuhin = hin — herzu; — b) selbst wenn nach diesen Buchstaben ein n wegfällt oder genäselt wird (ausgenommen ə᷾ = ein): α) nach dem Schluß-en = ə᷾: làchə᷾ r und wàəñ·n, trinkə᷾ r und éssn, miə' kémmə᷾ r oft, Héñnə᷾ r und Taubm, truckə᷾ r und nàß; — β) immer auch nach eəhñ: gib eəhñ r əñ·n Àpfl, eəhñ r und uns; — γ) meist auch nach àəñ: klàəñ r und groß, untə' b Stàəñ r einė, meiñ Tàəñ r und Trachtn (s. unten II. 2c).

3. Beim Aufeinanderstoßen anderer Vokale unterbleibt die Verbindung, so daß Hiatus entsteht: iəz is s E ah r àb und s A is eh àb jetzt ist das E (Violinsaite) auch ab und das A ist ohnehin ab, ins Gäu is-ə', zun' Heu außė, aufn Schnee aufė, Weiᵓ und Mañ, èn b Heh is-s g·flogn, d Frau is brav, dà einə', dà außė, dà is-ə', Blei und Ziñ, aufė und àbė, meinė 'Epfln, i obə' du, du odər i, añ mi anė, so arm.

II. Euphonisches n.

1. Stammhaftes, genäseltes Schluß-n wird, ohne daß die Nasalierung des vorausgehenden Vokales ganz aufgehoben würde (§ 30), gesprochen, sobald durch Flexion ein Vokal erscheint: Mañ, aber Mañnə', klàəñ — kleənə', meiñ — meinė, Stàəñ — Stàənə'. — (Damit hängt auch vielleicht per Analogie zusammen, daß durchweg gesprochen wird: unsə' — unsə'nė (nicht unsərė), énkə'nė, en andə'nə' — andə'nė, ə᷾ sö'chə'nə' — sö'chə'nė, ə᷾ màgə'nə' — màgə'nė, so daß trotz eines vorhandenen r bei solchen Wörtern n vorgezogen wird, (vgl. übrigens hiezu § 9, 2d, Anm.); andererseits wird im Dat. des unbest. Artikels statt n auch r gesprochen: anən' und arən' einem, anə' — arə' einer, sogar die Wucherung: anərə' einer kommt vor.)

2. Dagegen bleibt stammhaftes Schluß-n genäselt, wenn das nächste Wort mit Vokal beginnt, so daß also die Näselung den Hiatus deckt, selbst bei iñ und uñ, wo sie kaum zu merken ist: əs geht schañ añ, Mañ und Weib, géhñ und stéhñ, Lahñ und 'Essn, aufn Iñ ént, meiñ A'bət, Suhñ und Tachtə'.

Ausnahmen bilden hier: a) der Artikel ə᷾, der stets mit n bindet: ən Àpfl, ən 'Eis'l, ən iədə' jeder, ən Obst, ən Uəh'; b) Schluß-ə᷾ und eəhñ, die stets mit r verbinden (s. oben I. 2b), und c) àəñ, das meist mit r, aber auch mit n oder überhaupt nicht bindet: kàəñ r 'End·, kàən 'End·, kàəñ 'End·; i màəñ r əso, i màən əso, i màəñ əso.

3. Nicht stammhaft, sondern als bloßes Einschiebsel zur Tilgung eines Hiatus kann (doch kommt sehr häufig Hiatus vor) n nur eintreten:

a) nach den zwei Präpositionen bei, zu: bə — bo n uns, zo n énk (dagegen meist: bei uns, zu énk); b) vor dem enklitischen Pronomen der 1. Person Sgl. Präs.: dà steh-n-é, dès tuə-n-é, wo-n-é geh und steh, wiə-n-é sàg, bàld-n-é kimm; auch: miə'-sie vostéhnən verstehen.

Über verbindendes t s. § 39, 3b; über w § 43, 5.

Verbindende r und n werden im Fluß der Rede so zum nächsten Worte hingezogen, als gehörten sie zu diesem; namentlich ist das beim Artikel der Fall: ə nÀst, ə nJgl, ə nO'dn ein Orden (gleichlautend mit ə̃ Notn, No'dn). Die Folge davon ist, daß n bei mehreren (namentlich mit A beginnenden) Hauptwörtern wie ein Bestandteil des Wortes stehend geworden ist: ə — də' Nàst ein — der Ast, ə — d Nàdə'n ein — die Ader (gleichlautend mit ə̃ — d Nàtə'n = Natter), Nandl — Nanl Ännl Ännchen, də' Nàtm — Nàppm Atem, ə Neigə'l Eiger = Bohrer, də' Nigl Igel; sogar guət Nappətit guten App., ə̃ guəts Nàpfə'l Apferl. — Daher wird mißverständlich auch oft „d" als Artikel angesehen und gesagt: ə Neigsl eine Deichsel, Oktə' Doktor, wie man auch hören kann: Àbl Nabel, Ebl Nebel, dà gibt-s Àtənə' Nattern, atüə'lé' natürlich, Apoleon Napoleon, wobei also n als unberechtigter Artikel angesehen wird. § 35.

VI. Die übrigen Konsonanten.

Die Verschlußlaute (Explosivae, Mutae):

b — p (Lippen-), d — t — z (Zahn-), g — k (Kehllaute.)

Vorbemerkung. Man bezeichnet b, d, g als „mediae"; sie sind tönend, stimmhaft, d. h. bei ihrer Hervorbringung sind auch die in Schwingungen versetzten Stimmbänder beteiligt. Dagegen nennt man p, t, k „tenues"; sie sind ton- oder stimmlos (1), d. h. bei ihrer Hervorbringung schwingen die Stimmbänder nicht mit. Der Oberdeutsche und mit ihm also der Bayer hat jedoch die Fähigkeit, Medien im Anlaute zu sprechen, eingebüßt (2): er spricht b, d, g nicht stimmhaft, sondern nähert sie als stimmlos den Tenues an. Man bezeichnet daher seine Media als tenuis lenis (schwache Tenuis) und seine Tenuis als tenuis fortis (starke Tenuis). — § 36.

Anm. 1. Die zu Mißverständnissen führende Einteilung der Verschlußlaute in „weiche" und „harte" ist heutzutage ganz aufgegeben (vgl. § 3c, Kleindruck).

Anm. 2. Und zwar schon seit ahd. Zeit, was sich in den Urkunden dadurch bemerkbar macht, daß im Anlaute Medien und Tenues, namentlich b und p, willkürlich miteinander wechseln. Ob heutzutage im Anlaute ein Wort mit p oder b geschrieben wird, das beruht zumeist auf willkürlichen orthographischen Festsetzungen und nicht auf den Ergebnissen der „Lautverschiebung".

Auf Grund dieser Tatsache werden daher in wissenschaftlichen Werken bei genauer schriftl. Wiedergabe der oberdeutschen mundartlichen Aussprache

überhaupt keine b, d, g, sondern für sie stets p, t, k geschrieben, also: part Bart, torf Dorf, kelt Geld. Diese Schreibart nimmt sich zwar für das schriftgewohnte Auge sonderbar genug aus, entspricht aber phonetisch genau der Aussprache, und wollten wir das Schriftdeutsche genau so schreiben, wie wir es im Süden sprechen, so müßte es inbetreff der Verschlußlaute geradeso geschrieben werden. —

So vermag denn der Bayer mit dem besten Willen keinen anderen Unterschied zwischen b — p, d — t, g — k in den folgenden Wörtern zu machen, als daß er für b, d, g die tenuis lenis, für p, t, k die tenuis fortis spricht: Bàch — Pacht, ˀ·bràcht — Pracht, Daubm — Taubm, druckə̃ — truckə̃ trocken, Dorf — Torf, glaubm — klaubm, Greis — Kreis. Für seine Aussprache ist es also gleich, ob ˀ·bràcht — Pracht oder ˀ·pràcht — Bracht geschrieben würde; er spricht eben stets die tenuis, wobei ein Unterschied zwischen tenuis lenis und fortis in der Mundart selbst meist gar nicht wahrzunehmen ist. Nur k vor Vokalen im Anlaute macht eine Ausnahme insoferne, als es stets mit nachstürzendem Hauch gesprochen wird: khàlt kalt, Kheſəˑ, Khind, Khoch, Khuəh, khàəñ, khaufə̃ (§ 42, 1).

Wie in manch anderer Hinsicht, so haben wir jedoch auch hier von einer genauen phonetischen Schreibweise abgesehen, um das Lesen des Buches nicht zu schwierig zu gestalten.

Der Bayer selbst fühlt gar wohl, daß in seiner Aussprache von Wörtern wie: drei — treu, Doˑf — Toˑf, glaubm — klaubm, druckə̃ — truckə̃, d Aufnahm — Taufnamˑ, d Räubəˑ — Treibəˑ inbezug auf die Anfangskonsonanten nicht alles in Ordnung ist[1]), weil sie gleich lauten. Aber er meint, er spräche die Tenuis nicht stark genug und bemüht sich daher, vermeintlich richtiger schriftdeutsch mit nachströmendem Hauche (aspirierend) die tenuis fortis zu sprechen: P-hacht, P-hein, P-hlage, ja wo möglich K-hrieg. Namentlich hat sich t-h im bayer. Schriftdeutsch festgesetzt: T-hat, t-hun, T-hal, T-hor, während der Dialekt reine Tenuis: Tat, tàəñ, Tàl, Toˑ spricht; denn th ist ja nur orthographische Schrulle, ſ § 2, 1c. In Fremdwörtern heißt es aber auch mundartlich: T-hee, T-heatəˑ. (In Regensburg sagt man: wer „ins Teater" geht, ist protestantisch [Franke], wer aber ins T-heatəˑ geht, katholisch [Altbayer]). Ebenso könnte dieser Unterschied gemacht werden bei Tee — T-hee. — Daß er — wie es sich in Wahrheit verhält — die Medien nicht richtig spräche, kann der Bayer gar nicht glauben. Er meint Bacht, Bech, Breis, Dag, Dochter, dreibm, dreu, Granz, Gnabe, Grug zu sprechen, während er doch richtig Pacht, Pech u. ſ. w. spricht. (Daher sind die Ausdrücke „weich" und „hart" nichts weniger als bezeichnend für das, was sie besagen sollen.) Und zwar gilt das für den Gebildeten ebenso wie für den Mann aus dem Volke; wir können nun einmal b, d, g als Medien, also tönend oder stimmhaft, nicht hervorbringen, sondern sprechen dafür immer die tenuis lenis: p, t, k. — Eine Folge des eben besprochenen Irrtums ist, daß der Bayer im Anlaute der Wörter überall da, wo ihn schulgemäße Orthographie und Etymologie im Stiche lassen, die Media schreibt: damisch v. taumeln, Depp — Dappəˑl v. tappen (mhd. tappe ungeschickter Mensch), dourət v. töricht, Bavésn für Paveſe, Bartln (Kegelspiel) von pars.

Zum besseren Verständnisse dieser Dinge möge Folgendes beitragen. Der Grieche unterscheidet spiritus lenis und spiritus asper. Beide haben wir auch; nur wird

---

1) Daher die Wortspiele: Wàs is bein' G(K)laubm s Heckſt' (Höchste)? — Wéñn-ſt-əs nèt g(k)laubm màgſt, kañnſt-əs brockəˑ. —

bei uns jener überhaupt nicht, dieſer mit h bezeichnet. Auch wir ſprechen: 'Adler, 'Eltern, 'Inn, 'Obſt, 'Ufer, 'aus, 'ein u. ſ. w., d. h. dem Vokale oder Diphthonge geht immer ein leiſer Hauch voraus. Gerade ſo wie die Vokale werden nun (z. B. von manchen Norddeutſchen, den Schleſiern und dann beſonders rein von den Romanen) die echten Medien[1]) (alſo mit einem leiſen Hauche voraus) geſprochen: 'Backwerk, 'Dorf, 'glauben, (dagegen: Pack, Torf, klauben). Der Oberdeutſche kann aber 'Back, 'Dorf, 'glauben, nicht ſprechen, ſondern er ſagt dafür Pack, Torf, klauben, und wenn er dieſe letzteren meint, ſo ſpricht er, um doch einen Unterſchied zu machen, P'ack, T'orf, (k'lauben), was wir vorhin mit P-hack, T-horf, (k-hlauben) angedeutet haben. Für den feinen, wahren Unterſchied Dorf — Torf haben wir Oberdeutſchen auch kein Ohr. Dieſer fatale Mangel in unſerer Ausſprache und in unſerem Gehör macht ſich beſonders bei Erlernung fremder Sprachen unliebſam geltend. Wie ſoll uns ein Franzoſe und wir ihn verſtehen, wenn wir z. B. nicht 'beau — peau, ſondern peau — p'eau ſprechen und für ſein 'beau — peau kein Ohr haben?

b — p.

1. b fehlt am Ende mancher Wörter[2]): Buə', Wei', bäuer.: Fàə'' Farbe, hàl' halb, Kàə'' Korb, Làə' Laib, Lei' Leib, auch Gel'ruəbm Gelbrübe, — in der Mitte bäuer.: g'hà't gehabt, ſel't ſelbſt, àbi abhin = hinab; § 37.

2. b wird oft mehr oder weniger deutlich zwiſchen m und b — t — ſt nach kurzem Vokal eingeſetzt: frémbd, du nimbſt, és kémbts — néhmbts (§ 5a, 1cδ);

3. b wird oft zu f: àfə' neben àbə' mhd. aber, afer, Daufl Faßdaube, Knofl Knoblauch ahd. chlofolouh, ſchraufə̃ ſchrauben, Zwiefl Zwiebel; — zu g im: Hiə'gſt Herbſt;

Anm. Hier ſteht g für b. So kann man auch in dem rythmiſch gebeteten „Engel des Herrn" hören: „Jetzt und in der Stunde unſers Abſterbens — Amen". — Ähnliche Vorgänge, daß nämlich Konſonanten ihr Artikulationsgebiet mit einem anderen wechſeln, kommen in der Mundart öfter vor: fuchz'g fünfzig (ch für f), Blegə' Blätter (g für t), Franknhaufn Frontenhaufen (k für t, a für o, § 6, 2), Neidkrabm für Neidkragen = Geizhals (b für g), Áəñfiegl Einfiedel (g für d), Kreibm Kreide(n), — ſ. § 29, 1 Anm. — § 38, 3 — § 41, 4 — § 44, 1. Vielfach verurſacht dieſen Wechſel die Scheu, einen Laut kurz nacheinander zu wiederholen. —

4. b wird w im Anlaut lateiniſcher Wörter: Wawə'l Barbara, Wénədikt, Wénéfézəst Benefiziat, ebenſo vor unbetonten Vokalen im Inlaute deutſcher Wörter: àwə' aber, àwè abhin = hinab, A'wət Arbeit, owacht obacht, Hiə'wə Herberge, liəwə' lieber, Räuwə' Räuber, Reiwə' Reiber, Sawl Säbel, Zuwə' Zuber; über -ben = -bm ſ. § 31, 3;

5. altes w hinter l und r iſt zu b geworden. So nhd.: albern alwaere, Farbe varwe, falb val — Genit. valwes, gelb gël — gëlwes, gerben gerwen, mürb mar — marwes, Milbe milwe, Narbe narwe, Schwalbe swalwe. Bayeriſch auch ſonſt: blàb blau blâ — blâwes, Gerbm gërwen Hefe, grab grau grâ — wes, làb lau lâ — lâwes, Brabm Braue brawe, Kleibm Kleie kliwe, ſchmiə'bm ſchmieren smirwen, ſchneibm ſchneien

---

[1]) Darum heißen ſie Medien, weil ſie in der Mitte ſtehen zwiſchen den Vokalen und den eigentlichen Konſonanten p, t, k. —

[2]) Oft auch geſchrieben: Buəb, àb, Weib.

sniwen, ſpeibm ſpeien spîwen. Wenn in ſolchen Wörtern auf b ein Vokal folgt, wird b wieder zu w: Schwalwə'l Schwälberl, gelwė gelbe, fa'wė' — fa'wln färbig — färbeln, grawė — grawln graue — graueln d. h. nach Schimmel riechen, Mehlblə' — mehlwė', ſchneibm — Schneewə'l, ſtrehwə̃ aus Stroh stroewîn; — zu b wird w auch in dem Lehnworte: Leb Löwe lēwe lebe.

6. Die Vorſilbe be. a) Vor Verſchlußlauten, den Liquiden und Vokalen und meiſt auch vor ſ und w bleibt be (§ 11, 4 bα) ſtehen: bebauə̃, bedankə̃, Betrug, begeəh'n, bekeəh'n, begleitn, bezàhln, beleuchtn, bemeə'kə̃, benutzn, bereits, beachtn, beobachtn, befehln, beweiſn; ſonſt fällt e aus: b·ſchandln, b·ſundə's, b·ſuffə̃;

b) b·h wird zu pf: pfüət Gət behüte Gott! (aber häufig auch: Füət Gət), auch pfàltn behalten, das aber der Niederbayer nicht kennt; er ſagt dafür g·hàltn — g·hàltn;

7. p und pf wie im Schriftd.; nur ſchreiben wir nach von dieſem abweichenden langen Vokalen bf für pf (§ 3a). Wo ſchriftd. pp ſteht, da meiſt auch bayriſch: Kappm (§ 31, 3), Krüppl, ſchnappm, ſchoppm, Schuppm (doch ſ. § 4, 1: ſchepern, Tepich).

b — t.

§ 38. 1. b bleibt oft unausgeſprochen: a) am Ende: bàl', ſan' ſind (§ 81, 4), auch Zahñ für das gewöhnlichere Zahnd — Pl. Zéhnd zant — Pl. zende Zahn — Zähne; b) in der Mitte, wenn es zwiſchen einem Vokal und einer der verſtümmelten Endſilben „el, em, en" ſteht: Boəm Boden, Knöbl, Làən, leibn, Nàbl, Nubl, Radl, rébn, Schebl Schädel, Wadl Waden;

2. b wird eingeſetzt, ſ. § 32, 3.

3. Vereinzelt ſteht g für b: Àəñſiegl Einſiedel, Figlbogn Fiedelbogen (vielleicht mit „ficken" zuſammenhängend) — für tt: Blegə' Blätter; — b für d: àəñgabė' eingadig (Haus mit nur einem Gaden, Stock). Vgl. § 29, 1, Anm.;

4. b als verkürzter Artikel für „die" wird vor Verſchlußlauten und z dieſen aſſimiliert, ſo daß es nicht ausdrücklich geſprochen, aber die Zunge zur Hervorbringung des betr. Anfangsbuchſtabens um ſo entſchiedener faſt wie zu einer Doppelkonſonanz angeſetzt wird: b Büəchə', b Preiſ', b Gans, b Kiə'chə̃, b Dult, b Teg', b Zung'; — vollſtändige Aſſimilierung zu einer Doppelkonſonanz erfolgt vor ſ und m: b Frau klingt wie „Pfrau", b Muəttə' wie „Pmuəttə'".

§ 39. 1. Schriftd. tt wird wegen der im Bayeriſchen langen Quantität in manchen Wörtern zu t (vgl. § 3c Kleindruck — § 4, 1): Bit (Biet) Bitte, Got, i het, Spot, G·ſot, Stàt Stadt und Stätte, Schut, ſécks Schrit· Schritte, Trit, Boting Bottich; vor l und n bleibt dann t überhaupt häufig ſtumm: Betl — betln, Blatl Blättel, Statl Städtel, Sàtl, Zétl, Kitl, g·litn, g·ſchnitn, g·ritn, g·ſotn,

miə'hetn, Kétn, Schàtn, Schlitn; vor er: Blàtə'n Blatter(n), Dotə', Fuətə', Gatə' Gätter — Gitter, (bäur.) Muətə', Nàtə'n, ſchnàtə'n, (bäur.) Bétə', Wétə', zitə'n.

2. a) t fällt aus in: er (ſie, es) is iſt, nicks nichts, də' Ma't Markt; in Prédè' Predigt predige, àbg'ſchmàch abgeſchmackt abgeschmach hat überhaupt erſt das Nhd. t angeſetzt (ſ. 3a unten); außerdem fällt t weg vor der Verbalflexion ſt im Präſens: du rickſt richteſt, leukſt leuchteſt, verackſt verachteſt (ſ. § 48, 3b), im Konditional: du hetſt hättеſt, meckſt möchteſt, du ſàgəſt (und ſàgətſt), redəſt (und rédətſt) ꝛc.; — b) auch t und tt im Auslaut aſſimiliert ſich wie b (§ 38, 4) oft mit dem Anlaute des folgenden Wortes: bitt füər uns = bipfüər; pfüət Got = pfüəgot; bigàſchè (i) bitt gar ſchön;

3. a) t wird paraſitiſch angeſetzt (namentlich nach ſ in Angleichung an ſt): meinətwègn, derətwègn derowegen, déſtwègn, draußtn, Feə'ſchtn Ferſe, gloſtn gloſen, Kaſtrol Kaſſerole, Kéßtl Keſſel, kreißtn kreißen, méßtn meſſen, nieſtn nieſen, Saſt Senſe (§ 8, 5) Sémſt Senf, G'ſimſt Geſimſe, G.wichtl Geweih gewîge, Leicht (= Leichenbegängnis, ſonſt Leich'), paßt auf paſſe auf! nàchət nachher[1]), déñnət dennoch, dəhàəmbt daheim, draußt draußen), driñnət drinnen, iətzə — iətzət jetzt, nində'ſcht nirgends niener — niender(t), andə'ſcht anders, off — offə — offət offen, vo'nət vorne, wég — wégə — wégət weg; auch übəràllt überall.

Anm. Hieher gehört auch: ż guələ' Létzt, auf d Létzt, welche Wörter mit „letzt" (= lest, lezzist, Supperlativ zu laz laß, träge, ſo daß alſo der Letzte = der Säumigſte iſt), nichts zu tun haben. Ihnen liegt vielmehr die „Letz" letze zu grunde = Ergötzung, die man dem Scheidenden durch Eſſen und Trinken bereitet, ihn dadurch gewiſſermaßen hindernd, aufhaltend; daher letzen = hemmen (ver)letzen, ſich letzen = ſich beim Abſchied gütlich tun; damit zuſammenhängend das Adj. létz = verkehrt, nicht recht; herb, bitter (v. Geſchmack), ſchlimm, böſe (v. Perſonen), krank (ə' létzə' Fuəß, miər iſ létz).

(Vgl. im Nhd.: Ernte für mhd. arn, Axt akkes, Saft lat. sapa, Obſt obez — obs, ſelbſt sëlbes, einſt = eines (Males), Palaſt palas, Moraſt moras, Habicht mhd. habech, doppelt frz. double, Predigt predige, ſonſt sus, Papſt bâbes, jetzt ietzuo; öffentlich, wochentlich ꝛc.; dann in Wörtern wie Dickicht, Kehricht);

b) t verbindet euphoniſch die 1. Perſ. Sgl. Präſ. bei den mehrſilbigen Stämmen auf l, n und r mit dem enklitiſchen ė oder ə = ich: dėn Bam ſchütl-t-ė, ż Brot vobreſl-t-ė, Anſichtska'tn ſam̃ml-t-ė nėt, ż Brot dės betl-t-ə-mə' bettle ich mir, ż Haus zeichnət-ė às, dės ſo'dert-ė, dės rechnət-ė aus; auch ohne enklitiſche ė, beſonders im Imperativ Sgl.: (i) betlt — nàglt — rechnət — ſam̃mlt — zeichnət;

4. t wird vor w zu pp aſſimiliert: eppə' etwer, eppə etwa, eppəs — epps etwas — vor m: Àppm (Àtm — Nàppm) Atem;

5. ganz iſoliert ſteht die Ausſprache: Blegə' — àbblegə'n für Blätter — abblättern.

---

[1]) In der Bedeutung: dann, hierauf. Nicht aber in: eər is hintə' miə' nàchə' 'gangə'. —

§ 40. Der Buchstabe z (= t+s, die Verschiebung des t zu z) sowie dessen Verdoppelung tz stimmen ganz mit dem Nhd. überein, abgesehen davon, daß oft wegen der verschiedenen Quantität (s. § 3—6) z für tz und umgekehrt z für z steht. Auch mhd. tw ist zw geworden, wo dieses im Schrftd. steht, eine Ausnahme macht nur zweə'g, übə'zweə'gs quer twër (vgl. aber Zwerchfell, s. auch § 43, 1).

g — k.

§ 41. 1. g fehlt, namentlich bäur., am Ende vieler Wörter nach Vokal: Beə'' Berg, g'nuə', Künė' König, Prédė', Pfluə', Wé', auch: Frischlėn' Frischling, Pfénnėn' Pfenning, Bifėn' Bifang, géstėn gesting = gestern (§ 9, Anm.); immer in der Adjektivbildung ig: hantė' (§ 11, 4 aβ);

2. g wird für altes w eingefügt: schaugn schouwen, heugnə̃ heuen höuwen, scheugn scheuen schiuwen (scheuchə̃ schiuhen (§ 47, 2); es steht zwischen Vokalen in: Veigə'l vîel Veilchen (vgl. mhd. eiger — eier, reige — reie: Eier, der Reihen).

3. g schwindet oft zwischen den Vokalen a — i, e — i, die dann zu einem Diphthong vereinigt werden, s. § 18, 1 b.

4. Im Rottale (bäur.) kann man im Anlaute unmittelbar vor l und n auch t für g hören: tlaəm glauben, Tlanz, tnuə', tnebi' gnädig, tlei' gleich.

5. Die Vorsilbe ge: a) Das e der Vorsilbe ge wird nur in Substantiven, Adjekt. u. Adv. und auch hier nur vor Verschlußlauten gesprochen: Gebet, Geblüət, Gebuə't, Gepoltə', Gebot, Gedankə̃, geduldė'; dagegen: G'ho'sam, G'màltə' (= das vom Müller für den Bäcker auf einmal Gemahlene), G'legnət, də' G'wing, G'wand, g'fah'lė', g'müətlė', g'sund; — b) bei Verben fällt e immer aus: g'fàlln, g'heə'n, g'lingə̃, g'langə̃ g'éssn[1]), g'hàəßn, g'jàgt, g'macht, g'nummə̃, g'rissn, g'sàgt, g'schlàgn, g'standn, g'wungə̃. Vor Verschlußlauten fällt dann ge überhaupt weg, da g'b — g'p, g'g — g'k, g'd — g't — g'p nicht gesprochen werden können: '·bràcht, '·brochə̃, '·plàgt, '·gangə̃, '.klàgt, '·trunkə̃, '·drungə̃, '·zàhlt; ebenso bei manchen Substantiven, denen Verba zugrunde liegen: s Biß (Bieß) Gebiß, s Bot Gebot, s Tràəd Getreide (getregede = was der Boden trägt [§ 18, 1 b]), auch s Biə'g Gebirge, s Kres Gekröse, ə̃ Ziefə' — Uñziefə' Geziefer.

An der größeren Entschiedenheit, mit welcher hiebei der Anfangslaut der Wörter fast wie bei einer Doppelkonsonanz vernommen wird, merkt man den Ausfall des ge. (Vgl. § 38, 4).

42. 1. a) Zu Beginn deutscher Wörter lautet k vor Vokalen stets wie kh, d. h. k mit nachstürzendem Hauche: khàlt, khaufə̃, khémmə̃, Khind, Khunst, khuə'z. (Ebenso lautet g·h immer wie kh: g'heə'n, g'hàəm geheim, g'hàbt, g'ho'sam.) In einigen Fremdwörtern auch in der Mitte:

---

[1]) Schrftd. „gegessen", indem das g in „g'essen" als zum Stamme gehörig betrachtet und dann ein weiteres ge angesetzt wurde. —

Fabrikhant, Musikhant, pikhant, delikhat, Vulkhan; aber wieder: spekuliə'n, Spekulant. — In anderen volksgebräuchlichen Lehn- und Fremdwörtern aber wird, dem romanischen C entsprechend, k im Anlaut als reine Tenuis gesprochen: Kawallərie, Kampfə', Kutschn, Kuəraſch, kuſchn; auch Kuku';

Anm. Nach § 36 könnte also ebenso richtig geschrieben werden: Gawallərie, Gampfə', Gutschn u. s. w. — Für Kuku (Gugu) hört man häufiger Gugəzə' von gugəzn = kuckuckschreien. — Gàkumə' Gurke v. cucumis. —

b) ck im Inneren der Wörter lautet stets richtig: Ackə', böckə̃ dick, druckə̃, flickə̃, lockə̃, Röck', Säck' Säcke. (Im Gebirge: Àckhə', böckhə̃, lockhə̃, druckhə̃; auch énkh, krankh.)

2. k lautet in der Mitte und am Schluß mancher Wörter wie ch: Khàlch Kalk, March das Mark, (aber: ə̃ Ma'k — Ma'kl die Mark; die beiden Wörter sind verschiedenen Stammes), bàchə̃ backen, də' G'schmàch Geschmack, melchə̃ melken, welchə̃ welken, Weə'ch Werg, Tà'weə'chə' Tagwerker, Bloch — Blöchə' Block — Blöcke.

3. Schriftd. ck wird in unflektierten Formen wegen der im Bayerischen langen Quantitäten in manchen Wörtern zu k: Bok, Druk, Sàk u. s. w. (§ 3—5).

Die Reiblaute (Spiranten):

w — (v) f (Lippen-), ſ — (s) — ſſ — ß — ſch (Zahn-), h, j — ch (Kehllaute).

Die vorher behandelten Verschlußlaute heißen auch Platz-, Moment-, Schlag-, Stoßlaute und zwar wegen ihrer Entstehungsart. Im Gegensatze zu ihnen heißen die vorstehenden Laute und zwar auch wieder wegen der Art ihrer Hervorbringung Reiblaute, da sich bei ihnen die Luft in den entsprechenden Artikulationsgebieten reibt (spirare = hauchen, brausen, rauschen). Weil sie den Momentlauten gegenüber beliebig lang angehalten werden können, nennt man sie auch Dauerlaute. Auch bei ihnen unterscheidet man die stimmhaften (tönenden): w, ſ, j und die stimm-(ton-)losen: f, ſ, s, ſſ, ß, sch, ch; (h ist „tonloser Stimmlaut"). Doch ist diese Scheidung für die bayerische Aussprache von keiner wesentlichen Bedeutung.

w — f (v).

§ 43. 1. Die Verbindung kw = qu (Übergang des mhd. tw in kw wie im Schriftdeutschen: Quàlm twalm; Quiə'l twirl;

2. über eppə' etwas s. § 39, 4;

3. die Verbalendung en mit dem darauffolgenden enklitischen w(ir) ist zu m und dann „wir" zu mə' (§ 9 und § 69) geworden: dà gé›-mə' geben wir, lé›-mə', ré›-mə', léſ-mə', kém̃-mə', mach-mə', ſuəch-mə', müəß-mə', ſchiəß-mə'; — dieses mə' für wir wird dann uach beibehalten, wenn Endungs-n nicht wegfällt: ſtellu-mə', fàh'n-mə', ré›n-mə', rà›n-mə', ſàgn-mə', ſehgn-mə', géhng-mə', ſtéhng-mə' (s. § 90 unter „stehen").

Bei mach-mə', ſuəch-mə' ꝛc. ist, da bei diesen Stämmen wegen der wegfallenden Endung en die Konsonanten geschärft werden (s. § 5a, 1c), ein nicht undeutlich vernehmbares p vor mə' vorhanden: mach-pmə', müəß-pmə', ſuəch-pmə' (vgl. § 38, 4).

4. Aus diesem enklitischen mə‘ für wir erklärt sich die selbständige Form miə‘ für wir (§ 68).

5. Zur Tilgung eines Hiatus wird w selten verwendet: zuəwə‘ — zuəwė zuher — zuhin = herzu, hinzu, auch zuwə‘ — zuwė (aber häufiger: zuərə‘ — zuərė [§ 108, 2; § 34, I. 2a]), ə̃ Piwə‘l — Pawə‘l Huhn v. pi-pi, pa-pa! — Vgl. auch § 37, 5. —

§ 44. 1. „Grammatikalischer Wechsel“ zwischen f und b findet statt in: Hàbə‘n Hafer, Héfang Hebamme (vgl. § 37, 3). Dagegen sind schnauben snöuwen und schnaufen snûfen zwei verschiedene Wörter;

2. altes f steht für ch in seift = seicht (vgl. Nichte mhd. niftel); altes pf für f in: Ha‘pfə̃ Harfe, plumpf plump, oberb. scha‘pf scharf;

3. v wird stets wie f, nie — außer in Kawallərie — wie w gesprochen: Bavaria, Vevə‘l Genoveva, Manevə‘ Manöver, Viktoria, Vici.

§ 45. 1. a) Im Anlaute ist s vor Vokalen stets weich (wenn auch nicht stimmhaft), ebenso nach langen Vokalen in der Mitte und sein Stellvertreter s am Schlusse: sàgn, sehgn, so, blàsn, lésn, Wiesn, Haus — Häusl, Hosn, lusn, Glàs, Gràs; auch wenn s = mhd. z: aus uz, bis biz, dės daz, əs es ëz (§ 4, 1); — nach Konsonanten dagegen wird s geschärft gesprochen: Dacks Dachs, Hacksn, nicks, (über st in flektierten und unflektierten Formen s. § 5a; 4, 4a);

b) s fällt aus in g·wén gewesen; — wird bäur. wie h gesprochen in: miə‘ hand, ės heids, sie hand wir sind, ihr seid, sie sind.

s = der verstümmelte Artikel „das“ wird im Rottale sehr häufig wie z gesprochen, namentlich in der Redensart: hàst nėt z Heə‘z (= Zeə‘z) getrauft du dir nicht? (vgl. § 114, 2). Auch Felzn Felsen, Hàlz Hals kann man hören.

2. ss ist die Doppelung des scharfen, stimmlosen S-Lautes (und steht für mhd. zz, also für ßß): hassen hazzen, — ß am Schlusse und vor Konsonanten ist sein Stellvertreter: Haß — haßt; nach allen bayr. lang gesprochenen Vokalen aber klingt der einfache harte S-Laut ß in unflektierten Wörtern wie s: Fuəß, Fluß, g·wi(e)ß, Roß (§ 2—5), während er in der Mitte und am Ende flektierter Formen bei hinwegfallendem e wie ss lautet: àlls, büəß·n, Füəß·, Flüss·, Rössə‘, giəß·n (§ 5a); — ß fällt bäur. aus in manchen Formen von müə’n müssen (s. § 89) und in au’ė außi — hinaus (§ 108, 2); (in manchen Gegenden auch: là’ lasse, i wàə’ weiß).

3. a) st und sp werden wie in der Schriftsprache anlautend zu scht und schp: Schtàəñ, schtéhñ, schpiñnə̃; — b) bayrisch wird sp und sk auch im Inlaute zu schp und schk: Hàschpl, Gischpl, Kaschpə‘ Kaspar, Véschpə‘, diskəriə‘n diskutieren, Maschkərə (span. mascara, ital. maschera) in Maske gehen, Muschkətnuß, auch Régngschbuə‘g, Augschbuə‘g, in Fremdwörtern auch st: Majeschtet, Protéschtant; in „Weps“ mhd. wefse — webse hat das Nhd. p und s

umgestellt: Wespe; — c) rst wird zu rscht[1]) (aber nie in der 2. Pers. Sgl., z. B. du sàh'st): Duə'scht, Büə'schtn, Füə'scht, Fiə'scht First, Geə'schtn, Feə'schtn Ferse, Wuə'scht, z'eə'scht; auch nində'scht nirgends (aus mhd. nindert[s]), andə'scht anders, dénnəscht — dénnət dennoch, Uə'schl Ursula; — in Droschl — Dröschə'l ist ſſ zu sch geworden.

4. Treffen auslautende s, ß auf anlautende s, s (= es), so werden sie zusammen wie ſſ gesprochen: is-s wàh' (= isſ wàh') ist's wahr? i wàəß, aber: i wàəß-s weiß es; daß, aber: daß-s daß es, daß-s daß sie. Ebenso: i wàsch', aber i wàsch'-s.

Überhaupt werden zwei gleichartige Konsonanten beim Zusammentreffen im Aus- und Anlaute gerne wie ein Buchstabe gesprochen: i scham-mè = schamè schäme mich, iràt-də' = ràtə' rate dir, d Schwéstər und də' Bruədə' = undə Bruədə'.

Die Aussprache des zusammengesetzten Lautes sch weicht bayrisch von der schriftd. nicht ab, abgesehen von der Quantität (§ 2—5). Nur wird Unschlitt als „Inslət" gesprochen, mhd. unslit — unselt, inslit — inselt; von letzterem also scheint durch Umstellung der Buchstaben (Metathesis) die bayr. Aussprache herzurühren. § 46.

h, j — ch.

Im Anlaute ist h ein kräftiger Hauch gleich dem spiritus asper im Griechischen; in- und auslautend ist es jetzt ein stummer Konsonant. § 47.

1. Die jetzt im Schriftd. vorhandenen h im In- und Auslaute sind: a) entweder nur orthographisch, d. h. im Nhd. als Dehnungszeichen eingesetzt (§ 2, 1c): fahren varn, fehlen faelen, ihn in, nehmen nëmen, Sohn sun, ohne âne, Kuh kuo; blühen blüjen, mühen müjen, drehen draejen, Ruhe ruowe, froh vrô — vrôwes, (bei denen h nach Wegfall des j und w eingesetzt wurde,) — sie bleiben natürlich auch bayrisch stumm, doch haben wir sie des gewohnten Wortbildes wegen beibehalten; — oder b) der Überrest eines mhd. h, das aber auch im Inneren der Wörter vor Vokalen wie spiritus asper, am Schlusse und vor s und t aber wie ch gesprochen wurde: sehen sëhen, geschehen geschëhen, hoch hôch, nach nâch, jäh gâch, ziehen — Zucht ziehen — zuht, sehen — Gesicht gesiht. —

2. Dieses zweite h nun wird bayrisch wie g gesprochen in: segn sehen siegst siehst, g'schegn geschehen g'schiəgt geschieht, sag sähe, g'schag geschähe, ziəgn ziehen, vozeign (vozeichə̃) verzeihen, (doch haben wir des gewohnten Wortbildes wegen meist auch h beibehalten: sehgn — sahg) — oder wie ch (g) in: Dachl = Dähle, Dohle tâhele, gach gäh — jäh, hoch — hechə' hoch — höher, leichə̃ — g'liechə̃ leihen — geliehen, nechə' — in də' Nechət näher — in der Nähe, Plàchə̃ — Plàgən — Plàwə̃ Plache, rauch rauh vgl. Rauchwaren, Rech Reh, schiəch scheu schiech, scheuchə̃ scheuen vgl. Vogelscheuche, schlauch schlau — Schlauchə'l, Schuəch Schuh

[1]) Auch nhd. ist mhd. rs (und rz) zu sch geworden in: ars A—, birsen pirschen, hêrsen herrschen, kërse kirse Kirsche, kürsenaere Kürschner, (hirz Hirsch).

schuoh, ſeichə̃ ſeihen — Seigə̀ Seiher, ſpechə̃ ſpähen, Stachl[1]) Stahl stahel, Truchə̃ — Trugə̃ Truhe, bachln v. baehen, wachln v. waejen, wacks wächs wahs, weichə̃ — b Weich· weichen — die Weihe wihen, Viech — s G·viechət, G·viekət Vieh vihe — Geviehicht, zach — zag zähe, Zachən (Zahrən) Zähren zaher; in Zehən Zehe zêhe, zéhə̃ — zéhnė zehn zëhen bleibt h im Rottale ſtumm; dagegen heißt es in anderen Gegenden auch: Zechə̃;

3. h fällt ganz weg, wenn die Nachſilbe heit zu ət wird: Krankət, G.legnət, G·wahnət Gewohnheit, Wàhrət, auch Landsət Landshut; dagegen: Frechheit, Dummheit, G·ſundheit ꝛc.

§ 48. ch iſt nach a, o, u, au mehr Kehl-, nach ä, e, i, ö, ü, äu mehr Gaumenlaut, d. h. in ach, och, uch, auch wird die Enge zwiſchen Zungenrücken und Gaumen, durch welche der Atemſtrom geht, weiter zurück, in ech, ich, öch, üch, äuch, weiter vorne gebildet; werden dabei die Stimmbänder in Schwingungen verſetzt, ſo entſteht der ſtimmhafte Reiblaut j.

1. Inbezug auf j ſtimmen Schrift und Mundart überein; nur iſt zu erwähnen: gach jäh gâch — und ən iədə̀ ein jeder, iəz jetzt (§ 20, 3); auch heißt es (l für j): Nàchtg·làəd = Gejaide, die wilde Jagd. So nach Schmeller. Vielleicht iſt aber anzuſetzen: Nachtgeklaget, alſo nach § 18, 1b Nàcht'·klàət;

2. ch bleibt am Schluſſe oft ſtumm: ah auch, doh, gleih = ſofort, (dagegen gleich aequus); in der Mitte: nét nicht, bäur.: Bàh, Bauh, Brauh, Tàh, G·ſchmàh, Loh, Tuəh; '·bràht, Kneht, Liəht. — Hieher gehören auch: Milėh Milch milich, bgl. auch geſprochen: Mi̯lch, dann bäur.: g·ſchleht auė — umė = (ge)ſchlecht, gerade hinaus — hinum, ſowie die Nachſilbe ich = ė, die Fürwörter i, mi, di, ſi — ė, mė, dė, ſė (§ 11, 4 bβ) und die Ortsnamen auf ach und bach: Àəchə Aichach, Àəənbàh Aidenbach, Griəsbàh; oberb.: welə̀ welcher? ə ſelənə̀ ein ſolcher.

3. ch wird wie ck geſprochen a) in: Drack Drache, Làckə̃ Lache, wàəkə̃ weich machen, oberb. Rauk, Rauch; nch in „München" wie nk: Münkə̃ (§ 4, 4c);

b) chs, chſ = mhd. hs wird — α) nach kurzem Vokal zu cks, ckſ (wobei auch s und ſ geſchärft lauten, § 45, 1a): Ackſl, Bückſn, Dacks, Flacks, Fucks, Hackſn, nicks (wo nach weggefallenem t in nichts k und s zuſammenſtoßen), Ocks, ſécks, Tackſn, Wàcks, Wicks, auch Buəkſtaəm und dann ſtets in der 2. Perſ. Sgl. Präſ., auch wenn nach dem Ausfall des t wie in „nicks" ch und ſ zuſammenſtoßen: du mackſt — brickſt — kockſt — ſuəkſt, du füə'kſt fürchteſt — leukſt leuchteſt — rickſt richteſt, auch meckſt möchteſt (§ 39, 2); β) nach langem Vokal zu gſ: Deigſl Deichſel, Dragſlə̀ Drechſler, Kragſn Krächſe, Üəgſn Achſelhöhle, Wegſl Wechſel, Weigſl Weichſel.

---

[1]) Der „Stachl" im Bügeleiſen, ſonſt Stahl ſ. § 7, 1. — Das andere „Stachel" kommt v. ſtechen. —

Auch schriftd. wird meist nicht sechs, Ochse, Wachs, sondern: secks, Ocse, Wacks gesprochen. — Niemals (außer in manchen Fremdwörtern, z. B. vachiə'n — Vachiərə' vagieren — Vagierer, aber wieder Vagabund), wird g zu ch wie z. B. im Fränkischen Berch = Berg, wohl aber oft k zu ch (§ 42, 2). — Hecks Hexe geht auf ahd. hagazussa (hag = Gebüsch) mhd. hecse zurück. „Hecksnschuß" ist in Anlehnung an Hexe wohl Verunstaltung von „Hackssnschuß", hahse, hehse zunächst Kniebug am Hinterbein, besonders der Pferde.

Rückblick auf die schriftliche Wiedergabe der Mundart.

Selbst wenn all das, was in den vorausgehenden Paragraphen über § 48a.
die Aussprache des Bayrischen (zunächst in der Rottaler Untermundart) erwähnt worden ist, berücksichtigt und darnach geschrieben würde, so wäre diese Lautbezeichnung doch immerhin nur ein ganz notdürftiger Behelf und weit davon entfernt, die mundartliche Aussprache schriftlich zu fixieren. Denn wir haben bei der Vokalisation nur die wichtigsten, handgreiflichsten Erscheinungen erwähnt, während feinere Unterscheidungen, wie z. B. die verschiedenen ə, i, o, u ganz unberücksichtigt geblieben sind. Daß aber auch ein und derselbe Konsonant (ganz abgesehen von den Quantitätsverhältnissen) durchaus nicht immer gleich gesprochen wird, ist nur bei ch (§ 48) angedeutet, während auch bei anderen Konsonanten, den verschiedenen Stellen in der Mundhöhle entsprechend, an denen sie mittels der Sprachwerkzeuge hervorgebracht werden, Unterschiede vorhanden sind, auf die nicht eingegangen worden ist. — Wie die Quantitäts-, so haben in unserer Darstellung auch die in der lebendigen Rede des Volkes so wichtigen Betonungsverhältnisse nur summarische Berücksichtigung gefunden, indem nur der innerhalb eines Wortes, einer Phrase oder eines Satzes liegende Hauptnachdruck manchmal bezeichnet wurde: i wàəßs — i wàəßs; i wàəßs nét — i wàəßs nét; haĩ meiĩ Buəb, bist du dumm! Oft vermag in ein und demselben Ausdrucke nur die andere Betonung einen Unterschied zwischen dem schriftd. und mundartlichen Wortsinne herbeizuführen: flüchtig gehen — flüchté' (= rasch, schnell) géhn.

Vollständig übergangen aber haben wir sowohl im Vorausgehenden wie Nachfolgenden die Bezeichnung der Tonhöhe, die Satzmelodie, das Sprechtempo, das, was man „Singen" beim Sprechen nennt. Der Altbayer wird ohnehin das meiste in dieser Beziehung sofort richtig sprechen. Einer näheren Bezeichnung wären aber große Schwierigkeiten im Wege gestanden. Andererseits aber ist es sicher, daß sich die verschiedenen Mundarten nicht nur durch verschiedenartige Vokalisation, Konsonantierung, Quantitäten und Wortvorrat, sondern ebenso sehr durch verschiedenartigen Tonfall und ungleiches Sprechtempo charakterisieren. An dem ihm fremdartigen „Singen" in der Rede erkennt der Bayer den Schwaben, Franken, Pfälzer ꝛc. (und vice versa) ebensogut als nicht Einheimischen wie an seinen sonstigen Spracheigentümlichkeiten.

Wie sehr der Tonfall, die Satzmelodie, für das Verständnis der Volkssprache maßgebend ist, ersieht man z. B. daraus, daß der Satz „dès hàt-n weiter nét g'ärgert" je nachdem bedeuten kann: a) das hat ihn nicht oder nicht besonders (erzählend!) — b) gar sehr geärgert! (als Ausruf!).

Die Erfindung des Phonographen hat die genaue schriftliche Fixierung der verschiedenen deutschen Mundarten in mancher Hinsicht überflüssig gemacht.

VII. Bemerkungen über den Einfluß der bayr. Mundart auf die Schriftsprache der Bayern.

§ 49. Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, sind dem Bayer von Haus aus ä (außer in den Verbindungen mit r), gerundete äu, eu und ö, sowie ü fremd. Hat er also deren schriftgemäße Aussprache nicht schon in der Schule oder, oft durch unangenehme Erfahrungen gewitzigt, im Verkehr mit Sprachgenossen anderer Stämme, (die dafür freilich wieder ihre eigenen Dialekteigentümlichkeiten haben,) und besonders mit gut schriftdeutsch Sprechenden erlernt, so überträgt er ohne Arg seine Dialektaussprache auch auf die Schrift und sagt dann, fremden Ohren oft unverständlich: Vermehlung für Vermählung, Seele f. Säle, Reime f. Räume, Feier f. Feuer, Reihe f. Reue, Höhle f. Höhle, Gitter f. Güter, G'rist f. Gerüste. Auch sein hohes a weiß er, namentlich in Fremdwörtern, nicht durch das gemeindeutsche a zu ersetzen, er sagt akurat, fatal und nicht: akurat, fatal.

§ 50. Noch viel weniger aber will es dem Bayer gelingen, sich von seinen mundartlichen Quantitäten loszusagen. Auch diese überträgt er oft ohne weiteres auf das Schriftdeutsche und wirft damit fast alle in diesem geltenden Regeln über Kürze und Länge der Vokale, Weichheit und Schärfung der Konsonanten über den Haufen. Bemüht er sich dann aber schriftgemäß zu sprechen, so führt ihn sein dialektisches Sprachgefühl geradezu in die Irre und er unterscheidet dann nicht, ja verwechselt sogar miteinander: Bahn — Bann, Sohne — Sonne, lahm — Lamm, stehlen — stellen, fehlen — fällen, quälen — quellen, behaart — beharrt, ihren — irren. So kann man hören: genomen, der Kam, nenen, Quele, stiel (still) — und dann wieder: nemmen, er kamm, belonnen, fellen, Stülle. Wie bei den Liquiden, so sündigt er auch bei den anderen Konsonanten vielfach gegen die (freilich oft willkürlichen!) Gesetze der nhd. Aussprache. Er spricht: Sprache, brechen, riechen, Bücher, fluchen, Schäfer, schlafen — schlief, strafen — strafte — Strafe, werfen — warf, Flöße, Füße, fließen, rußig, stoßen, Straße, bluten, Röte, später, Stute, — weil er im Dialekte Sprach', bréchə̃ u. s. w. sagt und ihm dieser überhaupt kein Maß für die nhd. Quantitäten gibt. (Er bringt es nicht über sich, sein Vatə̀ in der Schriftsprache mit „Vater" zu vertauschen; und doch sagt der Bauer: Vàtə̀.) Andererseits aber wieder: Bok, Kobf, Schif, Fluß, Ti(e)sch, Bliz u. s. w. (Vgl. die einschlägigen §§ unter „Quantitäten".)

Durch genaue Beobachtung der in § 2 aufgestellten Regeln für die nhd. Quantitäten fallen viele im bayr. Schriftdeutsch üblichen Fehler von selbst hinweg. Schwierigkeiten aber machen hiebei ch, sch und in manchen Fällen ß. (Vgl. § 2—5.) Ganz besonders ist darauf hinzuweisen, daß in der Schriftsprache nach Diphthongen niemals geschärft wird, so häufig das auch im Bayerischen vorkommt. Auch vor dem im Bayerischen so

beliebten Verschlucken der Endsilben („beliebt'n Verschluck'n, Silb'n, Mensch'n, Aug'n, sag'n, Stief'l, Flüg'l, Ad'l") sei gewarnt. Im übrigen vermag inbezug auf die Aneignung einer möglichst dialektfreien Aussprache des Nhd. das aufmerksame Ohr mehr als das Auge und trotz aller theoretischen Anleitungen der Verstand. Daher ist es so wichtig, auf die Sprache gut schriftd. redender Personen zu achten. —

Anm. Freilich kann es sich hiebei immer nur um die Hauptsache handeln. Denn einen Kanon für mustergültige Aussprache in allen Fällen haben wir nicht; im Gegenteil liegen gelehrte Phonetiker über gar manche Dinge im Streite. Daher kann man sagen, daß selbst auf hervorragenden Bühnen und von ausgezeichneten Rednern nicht in jedem Falle mustergültiges Deutsch gesprochen wird.

Wir wenden uns hier natürlich an Gebildete. Der Un- und Halbgebildete freilich glaubt schon „nach der Schrift" zu sprechen, wenn er z. B. sagt: Fraide statt Fraid', sehə̃ — gehə̃ — stehə̃ st. gehen ꝛc., komen st. kémə̃, Héhle st. Hg̊hln und Hg̊ll, stoßen st. steß'n, Füße st. Füəß' u. ä.

So ehrenvoll für uns Bayern unsere Liebe und Anhänglichkeit an die Mundart ist, die wir ebensowenig wie die heimatliche Scholle aufgeben oder mit einer anderen vertauschen möchten, weil wir ja damit uns selbst und unsere Eigenart aufgeben würden, so ist es doch für jeden Gebildeten eine unabweisbare Forderung der Zeit, sich um eine möglichst dialektfreie Aussprache des Schriftdeutschen zu bemühen. Zu Hause und unter uns mögen wir uns nach einem bekannten Spruche im bequemen Hauskleide der Mundart bewegen, in der Öffentlichkeit und Fremden gegenüber ist aber das möglichst saubere Staatskleid der Schriftsprache am Platze.

Ob die Mundart jemals untergehen wird? — Ja und nein.

Die echte Mundart, der reine Dialekt ist bereits in bedenklichem Verfalle begriffen. Wer auch nur auf 30—35 Jahre zurückzublicken vermag, der weiß, wie sehr selbst in den unteren Schichten der Bevölkerung, namentlich der städtischen, die naive Unbefangenheit zu sprechen, wie einem der „Schnabel gewachsen", dem ängstlichen Bestreben gewichen ist, alles spezifisch Mundartliche in Aussprache und Wortschatz zu unterdrücken und so gut als möglich schrift- oder hochdeutsch[1]) zu sprechen. Auch die Gleichgültigkeit, mit welcher vom Publikum bewußte oder unbewußte Fälschungen der Volkssprache von seiten mancher Dialektdichter hingenommen werden, und die unbefangene Sicherheit, mit welcher von der Kritik die Echtheit des Dialektes in jedem neu auftauchenden Bändchen trotz der oft schreienden „Ungereimtheiten" darin gepriesen wird, sind traurige Beweise für das allmähliche Schwinden des mundartlichen Sprachgefühles in weiten Kreisen. Die Durcheinanderwürfelung der Bevölkerung durch den modernen Verkehr, das gesteigerte Lesebedürfnis, welches auf die verschiedenste Weise und nicht zuletzt durch die kleinen und kleinsten Lokalblättchen befriedigt wird, der intensivere Schulbetrieb selbst im entlegensten Dorfe, die erwachte rege Teilnahme am politischen Leben, die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Lande, die laut und eindringlich nach erweiterter Bildung der Bevölkerung schreien, die Landflucht, der Militarismus, der die Bauernsöhne in die Städte zwingt, — das alles nagt zunächst langsam, bald aber immer schneller und verheerender an den Wurzeln der Mundart, bis der stolze tausendjährige Baum am Boden liegt. —

---

[1]) In mißverstandener, aber für diese Auffassung zutreffender Weise hält man dabei „hoch" = oberdeutsch für die Sprache der „Hohen" d. h. Gebildeten und Hochgestellten. —

Wenn nun das einmal eingetreten ist — gebe Gott, daß es noch recht lange nicht geschehe! — wird dann alles eine einheitliche Schriftsprache reden? Sicher nicht. In Altbayern wird die Bevölkerung immer ein bayrisch gefärbtes Schriftdeutsch sprechen, und hoffentlich wird in dasselbe recht viel aus der früheren Mundart hinübergerettet werden. Da ferner der bayrische Stamm sprachschöpferisch begabt ist, so werden sich bei ihm mit der Zeit gewiß neue Eigen- und Besonderheiten herausbilden, so daß dann, wenn auch die reine Mundart tot ist, eine Art neuen Dialektes geboren und im bewußten Gegensatze zum „papierenen" Schriftdeutsch stehen wird. Wer da glaubt, es könnte einmal in Deutschland eine überall einheitlich gesprochene Schriftsprache geben, der müßte — von allem anderen abgesehen — zuerst die Unmöglichkeit möglich machen, daß alle Bevölkerungsschichten in gleich hohem Grade gebildet wären. Vgl. Dr. O. Behaghel, Schriftsprache und Mundart, S. 14, Gießen 1896.

B. Von den Formen

(nebst eingestreuten syntaktischen Bemerkungen).

I. Das Geschlechtswort.

a) Der bestimmte Artikel.

§ 51. Sgl. Nom. dəˑ — dər, d — dė, s (əs, is) — dės; Gen. fehlt; Dat. ən′ — ·n′ — dėn′, dəˑ — dər, ən′ — ·n′ — dėn′; Akk. ən — ·n — dėn, d — dė, s (əs, is) — dės.

Plur. Nom. d — dė; Gen. —; Dat. ən — ·n; Akk. d — dė.

Bemerk. 1. Über die Aussprache vgl. § 9, 1 — § 11, 2a; 11, 4c; dəˑ nimmt vor Vokalen r wieder an (§ 34, I., 1); 2. dem Dat. und Akk. ·n (für dem — den) ist der leichteren Aussprache wegen ə vorausgesetzt: ən Vatəˑn statt ·n V.; 3. über d = die s. § 38, 4, über s = z § 45, 1; 4. der volle, nicht verstümmelte Artikel steht vor attributiven Adjektiven: dėn àltn Mañ, dė guətˑ Frau, dės groß· Uñglück, dė teuəˑn Zeitn; 5. əs, is für s (= das, also s mit vorgesetztem ə oder i) steht ganz vereinzelt: wollts əs (is) Geld wollt ihr das G.?

b) Der unbestimmte Artikel.

§ 52. Nom. für alle Geschlechter: ə̃ — ən; Gen. —; Dat. əñ·n′ — anən′, arən′ — anərən′; anəˑ — arəˑ — anəreˑ; əñ·n′ — anən′, arən′ — anərən′; Akk. əñ·n, ə̃ — ən, ə̃ — ən.

Bemerk. 1. ə̃ nimmt vor Vokalen n wieder an (§ 34, II., 2); 2. im Dat. kommen Sprachwucherungen vor, die mit verbindendem n oder r (§ 34) gebildet sind; — über Schreibweise resp. Aussprache s. § 8, 5 und § 9, 1; auch solche Wucherungen werden enklitisch: mit ərən, auf ənən u. s. w. (§ 9, 2a); 3. im Schriftd. heißt es, mit dem Dialekt übereinstimmend: ein Herr, ein Kind (statt: einer Herr, eines Kind), dagegen im

Femin.: eine Frau. Der Dialekt läßt aber (wie mhd.: ein frouwe) auch im Femin. und zwar im Nom. wie Akk. die Endung weg: ə̃ Frau, ə̃ Kiə'chə̃, ən Uəh'. Darnach richten sich auch der betonte unbest. Artikel als Zahlwort „àəñ", dann „kàəñ" und die Possessiven: ə̃ — àəñ — kàəñ — meiñ — deiñ — unsə' ꝛc. Frau, Kiə'chə̃, Uəh'.

1. Beim best. wie unbest. Artikel ist der Gen. abhanden gekommen, nur adverbial, partitiv oder objektiv kommt er noch vor: d's gachn Touds sterbm, d's Tàgs ə̃ Ma'k, də' Wal hàbm — làssn, əs tuət də' Müəh r àb — əs is də' Müəh weə't; auch: um s Himmlswilln. Er wird sonst umschrieben: a) durch den Dativ und das darauf sich beziehende Possessiv: ən' Vatə'n seiñ Huət, də' Muəttə' seiñ Hausm, ən Eltə'n eəhnənè Sorgn, eəhm seiñ Schwéstə' — b) mit von: voñ də' Muəttə'n ə̃ Bruədə', von' Nachbə'n də' Suhñ. § 53.

2. ən' — ən (dem — den) und əñ·n' — əñ·n (einem — einen) lauten in der Aussprache ganz gleich; aber über ihre jeweilige Bedeutung kann im Zusammenhange der Rede kaum je ein Zweifel auftauchen.

3. Dativ-m ist verloren gegangen, so daß Dat. und Akk. gleich lauten, auch wenn der Artikel mit einer Präpos. verbunden ist. Wir deuten jedoch Dat. mit n' an: dén', əñ·n', èn' Ga'tn, èn' Haus drañ = am (§ 9, A.).

Infolgedessen gibt es auch zahllose Fehler der Bayern im mündl. und schriftl. Gebrauche des Schriftdeutschen, selbst bei Durchschnittsgebildeten und dialektgewohnten Schülern höherer Lehranstalten trotz der grammatikalischen Schulung in den fremden Sprachen. Auch in der lokalen Tagespresse gehört fehlerhafter Ersatz des Dat. durch den Akk. durchaus nicht zu den Seltenheiten. Weil: auf əñ·n' Dàch, mit əñ·n' Prügl, i hañ-s ən' Vatə'n g'sàgt — darum wird häufig auch gesagt und geschrieben: auf einen Dache, mit einen Prügel, ich habe es den Vater gesagt, ein Fehler, der sich dann ganz besonders bei hinwegfallendem Artikel wieder findet: mit betrübten Gesichte, bei großen Andrange, aus guten Hause. — Wir haben also schlechten Grund, die Platideutschen zu verlachen, weil sie „mir — mich", „dir — dich" verwechseln. Denn dieser Fehler hängt auch mit ihrem Dialekte zusammen, da niederdeutsch entweder mi — di oder mek — dek für Dat. und Akk. gebraucht werden. (Vgl. außerdem: eəhm, Eəhnə̃ (§ 68, Bem. 3 und 4), die auch Dat. und Akk. zugleich sind, ebenso „wem" (§ 74, 3) und schriftd. „sich" (§ 70); dann auch § 61, 2). — Übrigens ist der Übergang eines schließenden m nach Vokalen in n — meist in tieftonigen Silben — schon uralt: ahd. zungôm — zungôn, mhd. zungen, den Zungen; mhd. bësem, buosem, vadem Besen, Busen, Faden vgl. § 29, 1, Anm.

1. In der Mundart haben auch Eigennamen den best. Artikel: də' Franzl, də' Sepp, d Resl, d Marè, s Franzə'l, s Resə'l — də' Huəber, də' Meier, də' Bismarck, də' Napulion, — s Bàə'n, s Deutschland, s Estreich, s Frankreich, èn s Merika nach Amerika. § 54.

Beim vollen Namen steht immer der Familienname voraus: də' Huəber Maxl, də' Meier Michl, d Obə'màə' Resl, s Niedə'màə' Lisə'l. — Ebenso heißt es immer: də' Huəbə' Mètzgə', də' Meiə' Bèck(ə'), d Obə'màə' Fràgnərèn, d Niedə'màə' Bräuèn (Broièn). Das ist appositionell zu verstehen: Huber, der Maxl — der Metzger; Obermeier, die Resl — die Fragnerin u. s. w., wie auch: Bruədə' Heə'z = Bruder, (mein) Herz. — Schlechtweg heißt es bei Frauen: d Huəbərèn, d Meiərèn, d Langèn, d Kuə'zèn, d Bèckèn, d Bräuèn u. s. w. für die Frau Huber u. s. w.

2. Zu Stoffnamen wird ebenfalls der unbest. Artikel gesetzt: hol-mər ə̃ Biə̀ — əñ·n Weiñ — ə̃ Wàssə̀, i han ə̃ Geld g·fundn, i kauf ə̃ Tintn — Mehl — Tràəd.

Hier ist der Artikel eigentlich Zahlwort, wie aus folgenden Beispielen hervorgeht: i han ə̃ Biə̀, màg·st ah r àəñs? — àəñ r 'Epfin het-è; kaufts-mər àəñ áb kauft mir „welche" ab!

II. Das Hauptwort.

a) Geschlecht.

§ 55. 1. Inbezug auf das Geschlecht der Substantiva stimmen Dialekt und Schriftsprache nicht immer überein.

a) Manche Maskul. der Schriftspr. sind im Dialekt Feminina: d Guə̀t, d Huəstn, d Schoß, d Rahm der Rahmen und (wahrscheinlich von „die" Lauter übernommen) d Lauterbàch, in die Rott gehend; d Kolbə ist nicht Kol-bach, sondern wahrscheinlich Kolb-Ach — oder Neutra: s G·sang, s G·stank, s Hönè — Höñg Honig, s Kout, s Ménsch (bäur. ohne jede schlimme Nebenbedeutung für weibl. Dienstboten, aber auch = Geliebte und im verächtlichen Sinne), s Lahñ Lohn (namentlich in der Zusammensetzung s Macherlahñ, der Lohn, den man Schustern und Schneidern zu bezahlen hat, wenn man ihnen Leder oder Tuch geliefert hat), s Manət, s Nudl, s Ort, s Roz der Rotz, s Teller, s Tau, s Trank) (bes. vom Futter f. d. Schweine gebraucht), s Leut (dieses, sowie „Mensch" in der obigen Bedeutung kommen schrftd. überhaupt nicht vor).

b) Manche Fem. der Schriftspr. sind im Dial. Maskulina: dər Angl, dər Àschn, dər Ausnahm („éñ'n Ausnahm géhñ") — dər Einnahm, də̀ Buttə̀, Fahñ, Fuə̀m Form, Grilln, G·wàlt, Heirət, Luft, Niə̀n Niere, Ottə̀, Pracht, Ratz Ratte, Ruəh, Schneck, Schnepf, Schuə̀z Schürze, Spiz Spitze, Zeck, Zachə̀ Zähre, Zechə̃ — Zehən Zehe, Ziffə̀, Zwiefl — oder Neutra: s 'Eck, s Gabl bäur. Gabel (dagegen d Gàbl bgl.), Hàəmət, Milz, s Öhr, s Sach', s Wang.

c) Manche Neutra der Schriftspr. sind im Dialekt Maskulina: də̀ Fàllt̀ə̀ Falltor, də̀ Flouß, Gàtə̀n Gatter Gitter, G·hàəß Geheiß = Versprechen, Schrout, Gift = Zorn, Voderb Verderben, — oder Femin.: d Aß das Aß im Kartenspiel, d Loschie Logis; „bei də̀ Militär", „in də̀ Studè".

2. die Wörter: ə̃ Kleibm Kleie klîwe, ə̃ Hosn, də̀ Kosten — Unkosten sind von Haus aus Plurale, die jetzt als Singular gebraucht werden. Von Hosen gibt es dann wieder den mundartl. Plur. Hosnə̃ = Hosenen, von Kosten: Köstn.

b) Abbeugung.

§ 56. Die Deklination ist stark, schwach oder gemischt.

1. Die Kennzeichen der starken sind: Genit. Sgl. — s, Dat. Sgl. — e (häufig weggefallen) und Nom. Pl. womöglich Umlaut, aber niemals

außer im Dat. ein n, z. B. Baum — Baumes — Baume, Bäume; Kind — Kindes — Kinde, Kinder. Die Feminina bleiben in der jetzigen Schriftspr. im Sgl. unverändert: Sgl. die, der Braut — Hand — Wand — Bank, Pl. Bräute — Hände — Wände — Bänke.

Anm. Im Mhd. aber hatten viele Substantiva weibl. Geschlechtes, die nach der starken Deklination gingen, im Gen. und Dat. Sgl. ein Endungs-e und nahmen, da dieses im Ahd. i war, den Umlaut (§ 8, 2, A.) an: Sgl. hant — hende — hende — hant; burg — bürge — bürge — burg. („Auf do' Bürg" heißt z. B. jetzt noch ein Stadtteil in Vilshofen a. D.) Dieser Umlaut ist dann bei manchen Wörtern auch in den Nominativ gedrungen, daher: e' Hénd — Wénd — Bénk — Spißnewéten (§ 11, 1); Bräutkueh, Bräuttanz (briute = Gen. v. brût), Handschuech (Händschuh, hende = Gen. v. hant), Génshaut, Tracht (Trächte = Tracht), Apfitschel Apfelschale. Auch schriftd. „Bürgermeister" ist eigentlich „Bürge"meister, d. h. Meister der Burg. Überhaupt findet sich derselbe Vorgang auch im Schriftd.: Ente mhd. ant — Gen. ente; (wenn der Bayer Antn sagt, so stammt auch hier a vom Genitiv ente, indem wie bei Handschuech a nicht zu e sondern zu ä (= a) umgelautet ist, s. § 8, 2); — Fährte mhd. vart — Gen. verte, Säule sûl — Gen. siule, Stätte stat — Gen. stete, (der Bayer hat aber hier den Vokal des Nominatives beibehalten: Werkstät, Brandstät), Blüte bluot — Gen. blüete. Alte Genitive stecken auch in: Bräutigam, Nachtigall. — Einzelne solcher Wörter weisen Doppelformen mit verschiedener Bedeutung auf: die Fahrt — die Fährte, die Stadt — die Stätte.

2. Die schwache Dekl. ist charakterisiert durch die Endung **en** in allen Kasus mit Ausnahme des Nom. Sgl.: der Graf — des dem, den, die **Grafen**, ebenso Bube, Bär, Hase u. s. w. Auch in der schwachen Deklination bleiben jetzt die Feminina im Sgl. unverändert: die, der Frau, Pl. **Frauen**. Neutra gehen jetzt im Sgl. überhaupt nicht mehr nach der schwachen.

3. Gemischt ist die Deklination dann, wenn der Sgl. die Endungen der starken und der Pl. die der schwachen Deklin. aufweist: See — Sees — **Seen**, Staat — **es** — **en**, Auge, Bett, Ende, Leid, Ohr.

4. Das ist im Wesentlichen der Stand der Dinge im jetzigen Schriftd. Aber nicht alle heutzutage starken oder schwachen Hauptwörter waren es auch in alter Zeit. Vielmehr sind schon frühzeitig viele Substantiva aus der einen in die andere Deklination ganz oder teilweise übergegangen, so daß im letzteren Falle erst die gemischte entstanden ist, die es früher überhaupt nicht gegeben hat. Indem nun in dieser Hinsicht der Dialekt einerseits ältere Formen bewahrte, andererseits aber selbständig vorging, entstand im Laufe der Zeit in der Deklination vieler Wörter der heutige Unterschied zwischen der Dialekt- und Schriftsprache. Nach Kasus geordnet soll nun das Wichtigste hierüber besprochen werden.

§ 57. Nominat. Sgl. 1. Mhd. hieß es: asche, boge, erde, garte, rase, slite; glocke, nase, zunge; auge, ore, hërze; erst in allen übrigen Kasus trat die schwache Deklination zutage: aschen, bogen u. s. f. Dieses n ist nun später und zwar in der Schrift wie im Dialekt bei vielen Wörtern auch in den Nominativ eingedrungen; in der Wahl der Wörter selbst aber, welche schon im Nom. n annehmen, stimmen Schrift und Mundart nicht immer überein.

Der Genit. Sgl. ſolcher Wörter gen. masc. weiſt im Nhd. ſt. und ſchw. Deklination zugleich auf: des Friedens, Glaubens, Namens, Bogens u. ſ. w., manche davon nehmen dann ſogar wie ſtarke Subſtant. im Pl. den Umlaut an: Gärten, Schäden; im Dialekte: Grasm, Magn, Bögn.

So heißt es ſchriftd.: Aſche, Auge, Baſe, Binde, Buchſtabe, Falle, Fliege, Gerſte, Glaube, Glocke, Hauſe, Kette, Kirche, Lache, Lücke, Mücke, Naſe, Ohr, Pfeife, Rinne, Salbe, Stiege, Taube, Zunge — Brunnen, Daumen, Fahnen, Flecken, Leiſten, Riemen, Weizen; dagegen bayriſch: Àſchn, s Augn, Bàſn, Bind'n, Buəckſtabm, Fàlln, Fliəgn, Gəə'ſchtn, Glockn, Glaubm, Haufə̃, Kétn, Kiə'chə̃, Làckə̃, Luckə̃, Muckn, Nàſn, Ohrn, Pfeifə̃, Riñnə̃, Sàlbm, Stiəgn, Taubm, Zang — Zangə̃, Zung — Zungə̃ (über die verſchiedene Ausſprache des en ſ. § 31) — Bruñn, Dam, Fahñ, Flék, Làəſt', Reəm, Wàəz', (auch Bruñnə̃ Brunnen, Damə̃ Daumen). Der Nom. iſt dann für die Deklination des ganzen Singulars maßgebend: das — dem Auge; bayr.: s — ən Augn; die — der Glocke, bayr.: d — də' Glockn.

Hieher gehört auch „Wehtam (— Wehdam)"; mhd. wê-tage = „körperl. Schmerz" wurde nämlich auch ſchwach dekliniert (des — dem wê-tagen), ſo daß alſo -tagen auch in den Nom. eingedrungen und „Wehtam" die korrumpierte Ausſprache dafür iſt. — Wehtam iſt alſo nicht Weh-tum mhd. wêtuom. Es gab noch mehr mit dieſem tage zuſammengeſetzte Wörter, z. B.: rîchtage Reichtum, sûmtage Verſäumnis.

2. Auch bei Wörtern auf er wird bayriſch oft das n der ſchwachen Deklin. im Nom. Sgl. angeſetzt: ən Àdə'n, Blàtə'n, Fédə'n, Gàtə'n, Hehə'n Häher, Hàbə'n Hafer, Hàdə'n, Làətə'n, Lébə'n, Schultə'n, Zithə'n Zither.

3. Die von Adj. und Adv. abgeleiteten Subſtantiva nehmen bayr. ebenfalls gerne n an (vgl. § 11, 4a, Anm.): ə̃ Friſchn, ə̃ Naſſn, ə̃ Keltn, ə̃ Weißn, ə̃ Schwiə'zn, ə̃ Schwa'n Schwere, ən Eftn (von oft); ə̃ Wiə'm Wärme kann wegen des m kein n anſetzen. — Dieſes n hat auch: də' Heilèng — Halèng = der Heilige(n), Pl. dè Heilèngə̃ (vgl. § 63, 3).

4. Bei manchen Wörtern ſind Doppelformen im Gebrauche: Bücks — Bückſn, Eə'd' — Eə'dn, Àəch' — Àəchə̃ Eiche, Bruck' — Bruckn, Hacks — Hackſn, Straß' — Straßn, Gluət — Gluətn, Wieſ' — Wieſn, Wuə'z' — Wuə'zn; ə̃ Tropfə̃ Wàſſə' — Biə' u. ſ. w.; dagegen im übertragenen Sinne: ə̃ Trobf ə̃ ſchlechtə'. —

Man ſieht alſo, daß es hauptſächlich die Feminina ſind, die vom Schriftd. abweichen. Das Nhd. läßt nämlich, wie ſchon erwähnt, den Sgl. der Feminina ganz unflektiert, (dekliniert iſt nur der Artikel: die — der — die, eine — einer — eine Frau, Kirche ꝛc.). Daher konnte auch bei den ſchwachen Femin. das früher in den obliquen Kaſus des Sgl. vorhandene n nicht in den Nominat. dringen. Jedoch kommen auch ſchriftd. altertümliche Formen mit n vor: auf — in der Erden, eine Brucken, an die Sonnen, an der Seiten; in Gnaden, zu gunſten, zu ſchanden werden, von ſeiten, von ſtatten; — in vielen Zuſammenſetzungen: Sonnenlicht, Zungenſchlag, Frauenkirche, Erdenſohn — lauter ſchwache Genitive Sgl. und durchaus nicht Plurale. — Es waltet alſo (ähnlich wie § 56, 1, A.) ſowohl im Nhd. wie in der gegenwärtigen Mundart bei den Subſtant. gen. f. ein Ausgleichsgeſetz vor: im Nhd. richten ſich vom Mhd. hinweg alle Kaſus des Sgl. nach dem Nominativ, in der Mundart lautet der Nominativ ſchon wie die obliquen Kaſus.

Der **Genitiv** ist nicht üblich und wird umschrieben (§ 53, 1); doch in stehenden Redensarten kommt er adverbiell vor: àəñstàels eines-teils, dum̃mə' Weis', g·stréktə' Léngs, steə'bətskrank, tàgsübə', übə'zweə'gs-st, übə'haupts, heutė'stàgs; objektiv: Sünd·n füə'chtn; dann in stehenden Verbindungen wie: də' Gottswilln, ėn' Gotts Nam, Muəttə' Gottės; — auch in Zusammensetzungen: ə̃ Bauə'nsuhñ, Bürgersfrau, G·vattersleut, Hundswétə', hundsschlecht, mit Hundsschand·n. — Präpositionen, die schriftd. den Genitiv nach sich haben, nehmen bayr. bei Substantiven den Dat. zu sich: wégn ən Geld, außə'hàlb ən Ma'kt; dagegen: wégn meinə' (§ 68, Bem. 2). § 58.

Vom Schriftd. abweichend sind die schwachen Dative und zugleich Akkusative: Bruədə'n, G·vattə'n, Vatən — bäur. Vàtə'n, Véttə'n — bäur. Vétə'n, Schwàgə'n, Mauə'n; — die schwachen Dative: də' Muəttə'n — bäur. Muətə'n, Schwéstə'n, Tochtə'n. Auch Dachs, Fuchs, Hirsch, Krebs, Karpf·, Scher (Maulwurf), Schwan, Storch sind bayr., wie meist auch im Plur., so schon im Sgl. schwach. § 59.

Nom. und Akk. Plur. — 1. Verschiedene Subst. bilden entgegen dem Schriftd. den Plur. schwach: Vatə'n — Vàtə'n, Muəttə'n — Muətə'n, Fucksn, Krebsn, Sto'chn (§ 59), d Künst·n, d Nussn und namentlich (analog den Verkleinerungswörtern) jene auf l: d Mittln, Griffln, Schim̃mln, Stiefln, Teufln, während schriftd. nur die Femin. auf l schwach sind: die Gabeln — Sicheln, aber die Mittel — Griffel — Stiefel. § 60.

2. Oft tritt im Plur. der Deutlichkeit wegen Umlaut ein, wo er im Schriftd. nicht vorhanden ist: d Badə' die Bader, Döktə', d Fahñ die Fahnen, də' Nam — d Nam, də' Tàg — d Teg oder Tag, ėn Gedankən in Gedänken. — Wo Umlaut nicht möglich ist, z. B. d Bam — Sam — Zam (§ 8, 3), Bàəñ, Stàəñ, Bétt, Gebet, G·müəs·, Héməd, Scheit — wird die Endung er angesetzt: d Bamə', d Stàənə', d Héməd ə', d Scheitə'; wo sich jedoch der Plur. von selbst versteht, heißt es einfach: d Bam, d Stàəñ. — „Ding" hat im Plur. meist Dinger, namentlich im verächtlichen, geringschätzenden Sinne; s Ménsch — Pl. d Méndschə', də' Ménsch — d Méndschn.

3. Wörter, die schon im Nom. Sgl. auf n oder en ausgehen, haben im Plur. gerne ein zweites n oder en = ə̃: ə̃ Taubm eine Taube(n) — Taubmə̃ Tauben(en), ən Àdə'n eine Ader(n) — Àdə'nə̃ Adern(en), ə̃ Kiə'chə̃ eine Kirche(n) — Kiə'chən Kirchen(en), ə̃ Zung(ə̃) — Zungən, Bücks(n) — Bücksnə̃, Rosn — Rosnə̃; auch Buəbmə̃ = Bubenen kommt vor.

4. Plural-e fällt stets weg; dafür werden meist die Endkonsonanten geschärft (s. § 5a). — Mehrere Neutra haben aber den alten Plural ohne jede Endung im Nom. und Akk., (daher auch ohne Schärfung des wenn überhaupt dazu geeigneten Schlußkonsonanten) bewahrt: d Hà'

Haare, d Jàh' Jahre, d Roß Rosse, d Wo't[1]), d Manət, d Reh, d Fàß (neben Rösser und Fasser,) zwàə Trumm[2]).

5. Nach Zahlwörtern und Zahlbegriffen steht der Sgl. statt des Pl. wie im Schriftd.: 3 Schuəh, 5 Zoll hoch, 8 Ma'k, 2 Hàlbə Bier, 3 Schrit Schritte, ə̃ pà' Trit, àlle Schrit und Trit, aber auch bei manchen Zeitbestimmungen: 3 Stund, anderthalb Stund stunt, 6 Tàg, 2 Wochə̃ (der Pl. hieße: 2 Wochən), àlle Tàg, àlle Nàcht; zwàə Jah'l, 3 Manət.

§ 61. 1. Der Dat. Plur. wird oft verstärkt durch die Silbe ən = en: ən Leutn — Leutnən, aufn Bauə'nən draußtn (= bei den 2c.), mitn Füəßnən, bein Hà'nən Haaren — Oh'nən néhmə̃, vor 'n Augnən, mitn Ockſnən. Bei weiblichen Subſt., die ſchon im Nom. Sgl. ein en oder n, ferner im Nom. Pl. ein zweites n anſetzen (§ 60, 3), erſcheint im Dat. Pl. dann ein drittes (e)n: d Àbm die Albe(n) — d Abmə̃ die Alben(en) — aufn Àbmən auf den Alben(enen), mit Bückſnən, ən Kiə'chnən.

2. Der Dat. Pl. wird häufig durch den Akk. erſetzt: i han dė Muſėkantn — dė Kində' — dė Séngə' zuəg'heə't, dė a'mə' Leut — dė guətn Leut — a'mė, guətė Leut muəß-mə' helfə̃; andə'nė ſàgſt-əs, miər àbə' ſàgſt nicks. — Dies iſt beſonders nach Präpoſitionen der Fall; jedoch iſt hier zu unterſcheiden:

a) ohne Artikel (oder vielmehr beim Plur. des unbeſtimmten Artikels) ſteht Akk.: bei guətė Leut, mit Hénd' und Füəßꞌ, mit Kində', voñ Roß will-ə' nicks wiſſn, ſie hàt kàəñ Liəb zu Kində' — im ganz allgemeinen Sinne gebraucht;

b) mit verkürztem beſtimmten Artikel dagegen ſteht der Dativ: mitn Kində'n is-ſ kémmə̃, bei'n Bamən ſteht-ə', zu'n Viechə'n hàt-ə' kàəñ Freud (nämlich zu ſeinen eigenen Tieren, während in dieſem Satze „zu Viechə'" die Bedeutung hat: überhaupt nicht zu V. und darum hält er ſich auch keine);

c) nach Präpoſitionen mit dem vollen, unverkürzten beſtimmten Artikel, ob mit oder ohne Adjektiv heißt der Dativ meiſt dė = die: α) bei Präpoſ., die ſchriftd. nur den Dativ haben: aus dė Wolkn, bei dė Wiədn, nàch dė klàəñ'n Kinder han-ė g'ſchaut, zu dė Häuſer hiñ, voñ dė wenigſtn Leut wàəß-mə̃ 2c.; β) bei Präpoſitionen, die ſchriftd. Dat. oder Akk. haben können, unterſcheidet der Bayer: an, auf, hinter, in, neben, unter, vor, zwiſchen „dė Häuſer" auf die Frage wo? und hier wird dė niemals zu d verkürzt, im Gegenteil, gerade an die volle Ausſprache dė knüpft das Sprachgefühl die Vorſtellung vom Dativ; — und: an, auf, hinter, in, neben, unter, vor, zwiſchen „d 'Häuſer" auf die Frage wohin? — hier kann es dann auch, aber nur im demonſtrativen Sinne heißen: an — zwiſchen dė Häuſer hàt-ə'-ſė hiñg'ſtellt, dė rechts voñ də' Straßn ſand.

---

[1]) Hier Schärfung wegen des ausgefallenen r.

[2]) Auch Àə Ei bildet den Plur. niederb. wieder Àə (oder Àə'?).

Auch (vgl. § 53, 3) in derartigen Fällen werden von den Bayern zahlreiche Fehler gegen das Schriftdeutsche gemacht im mündlichen wie selbst schriftlichen Gebrauche. Schriftdeutsch sprechende Leute, denen die grammatikalische Schulung fehlt, können sich nur schwer von Formen losmachen wie: mit Kinder, mit — bei — zu die Kinder, eine Wohnung mit vier Zimmer, rechts von die Häuser, aus die Fenster heraus, in die Kleider drin.

c) Verkleinerungsform.

1. In der alten Sprache herrschten die Deminutivendungen -ilî, -ilîn, ganz besonders mhd. -(e)lîn und aus diesem verkürzt -el. Von diesem letzteren stammt die bayr. Form —·l: Bas·l, Bäschen [1], Bi̯ld·l Bildchen, Häus·l, Füəß·l, Kast·l Kästchen, Land·l Ländchen, Rad·l Rädchen, Schweəf·l Schweischen, Weib·l, Zweə'g·l. Dieses el wird dann auch gesprochen als əl = erl (siehe unten): Basə'l, Bi̯ldə'l, Häusə'l, Füəßə'l u. s. w. § 62.

Hiebei ist nun zu beachten: a) die Stämme auf n fügen gerne d ein: Mandl — Mandə'l Männchen, Stàəndl — Stàəndə'l, Schweindl — Schweində'l (§ 32, 3) [2]; b) die auf m bilden meist nur ə'l: Schwam̃mə'l Schwämmchen, Stim̃mə'l, Wüə'mə'l Würmchen; c) die Wörter auf -en werfen diese Endung wie im Schriftd. weg: Kastl — Kastə'l (Kasten) Kästchen, Öfə'l, Hafə'l; d) ebenso werfen die Wörter auf l dieses weg und bilden dann Deminutivformen mit ə'l: Déckə'l (zu Deckel und Decke), 'Eiə'l Eselchen, Mantə'l Mäntelchen; Löffə'l, Griffə'l, Beutə'l, Schaufə'l, Zipfə'l; e) die Wörter auf er können nur l ansetzen: Ackə'l, Fingə'l, Wassə'l. (Doch siehe für d) und e) auch unter 4. a) und b).)

Die Vermutung, daß die erweiterte Form erl überhaupt veranlaßt worden wäre durch Wörter auf -er: Ackerl, Fingerl, Wässerl (Wilmanns II. § 247, 3. Anm.), halten wir nicht für zutreffend, weil auf diese Weise die (zumeist oberb.) Formen: Basei, Hansei, Diə'nei u. s. w. nicht erklärt werden. Denn diese Formen sind doch nichts anderes als: Basəi, Hansəi, Diə'nəi (= Basai § 25, 2). Wir halten daher dafür, daß beiden Deminutivendungen, -l und -erl, das mhd. el zugrunde liegt; nur ist das einemal e in der Aussprache vollständig geschwunden, während es das anderemal = ə gesprochen wird, wie in toutə, warmə § 97. Die Schreibweise erl = ə'l für əl ergibt sich aus § 27, 3; da sie sich ganz eingebürgert hat, haben wir sie auch angewendet.

Anm. 1. Die Schriftsprache bildet das Deminutiv mit -chen (aus niederdeutschem -kîn), seltener mit -lein (mhd. lîn). — Nelke ist die schriftd. Form aus niederd. negelkîn; oberdeutsch heißt es: Nagə'l (mhd. negellîn) Nägelchen; ə raßə's Nagə'l = Gewürznelke. —

Anm. 2. Wörter wie Godn = Pate, Làdn = Laden werden oft direkt als: Gon, Làn aufgefaßt und bilden dann (neben Godə'l und Ladə'l oder Godl, Ladl): Gondə'l, ə klàənə Landə'l. —

Außerdem gibt es noch eine dritte, allerdings seltenere Form der Verkleinerung. Die einsilbigen Stämme auf r bilden nämlich, aber nur liebkosend und in der Kindersprache, neben -l auch -lė, das entweder mit den schweizerischen und schwäbischen Formen (Büəbli — Büəble) identisch (mhd. -(e)lî) oder nur Analogiebildung zu den Formen in 4. ist: ə guəts Biə'l — Biə'lė, Tiə'l — Tiə'lė, Ha'l — Hà'lė Härchen, Üəh'l — Üəh'lė Ührchen; zu einem Hündchen: wo is dẽñn deiñ Heə''lė (Herrl)?

auch Paul bildet Paulė, Karl Ka'lė, Buəb (neben Büəbl — Büəbł — Büəbə'l) auch Buəblė.

2. Bahnə'l und Heə'ndl haben zwar die Form, nicht aber die Bedeutung von Deminutiven; ob groß oder klein, jede Bohne, jedes Horn heißt so. Auch bei Tieren, ob groß oder klein, heißt es stets: Mandl und Weibl. Ebenso ist „Zwerg" nicht üblich, sondern man sagt stets: Zweə'gl — Zweə'gə'l; für Band heißt es auch meist Bandl: ə̃ Strumbfbandl.

3. Den Begriff des Kleinen, Wenigen drücken aus: ə̃ Bißl, ə̃ Bresl Brösel, kàəñ Fesə'l (vëse Spreu, das Geringste) — kàəñ Fasə'l Fäserchen, kàəñ Funkn — kàəñ Fünkə'l kàəñ Eəh', kàəñ Ha'l, kàəñ Staimə'l = Stümperl, Stümmerl oder Stäubə'l? — Kindern und Tieren gegenüber wird liebkosend auch sonst verkleinert: äußl — äußə'l — Gassə'l géhñ; wàsə'l dėñn? Meiñgottə'l! ə̃ Guətl — Guətł, Guətsl — Guətsł = etwas „Gutes", Süßigkeit; achə'l ach! wehə'l weh! hàəßə'l — huschə'l! màgst schlàfəln? tuə schöñ éssłn, làß-dė schöñ wàschłn, tuə nėt àłłwał wàənəln! Auch: ə̃ wén·gl — wén·gł ein wenig (= wén·g oder wénė'), als Substantiv: ə̃ Wén·gl ə̃ Gełd, ə̃ Bißł ə̃ Brot.

4. Deminutives -l wird sehr häufig gesprochen wie ė, freilich zumeist nur in der Kindersprache:

a) Jene Wörter, bei denen l-Suffix wie reines l lautet (§ 24 f), können ohne weiteres dadurch deminutiven Sinn erhalten, daß ł für l gesprochen wird: 'Esł, Beutł, Bukł, Gàəßł kleine Geißel, Hakł Häkchen, Mantł, Nudł, Stopfsł. — Wo l-Suffix schon ł lautet (§ 25), kann daher das Deminut. nur mit erl gebildet werden: Àpfł Apfel — Apfə'l Äpfelchen, Gàbł — Gàbə'l — Gabə'l, Griffə'l, Löffə'l, Sém̃mə'l, Teufə'l.

b) Büəbl, Füəßl, Fa'kl Ferkel, Gansl, Hackl kleine Hacke, Häusl, Kleidl, Liəchtl, Mandl, Platzl, Raðl, Stàəndl, Wüə'schtl u. s. w. (oder Büəbə'l, Füəßə'l u. s. w.) lauten liebkosend und in der Kindersprache (und zwar meist gleichgültig, ob mit oder ohne Umlaut): Büəbł — Buəbł, Füəßł — Fuəßł, Fa'kł, Hackł, Gansł — Gansł, Kleidł, Mandł, Stàəndł, Wüə'schtł — Wuə'schtł. — Wörter auf -er werfen diese Endung dann ganz weg: Fingə'l — Fingł, Wassə'l—Wassł, Połstə'l — Postł; nicht aber auch abgeleitete Subst.: Schneider — Schneidə'l.

Ob statt derartiger Bildungen auf ł nicht etwa ältere Bildungen auf î(n) anzusetzen sind wie z. B. im Allemanischen: Augi, Füeßi u. s. w., soll hier unerörtert bleiben.

Bei Taufnamen sind in der Regel Hansl, Maxl, Michl Erwachsene, aber Hansł, Maxł, Michł oder Hansə'l, Maxə'l, Michə'l Kinder. Hiebei haben die Formen auf l und ł stets den männlichen, die auf erl den männl. oder sächl. Artikel. — Bei weiblichen Taufnamen gelten Kathł, Nanł, Lisł, Resł ꝛc. (die immer nur den weibl. Artikel zu sich nehmen,) oder Kathə'l ꝛc. für feiner als die bäurischen: Kathl, Nandl, Lisl, Resl, (die weibl. oder auch sächl. Artikel haben); ja Gretl und Duə'l (Margaretha und Dorothea) sind (als Neutra) geradezu stehend für etwas beschränkte

weibliche Wesen, während an Gretl niemand Anstoß nimmt. — Unter den männl. Namen haben ebenfalls einige als Appellative einen etwas respektwidrigen Beigeschmack: ə̃ Batznlippl (Philipp, ein ungeschickter Mensch); Kaschpə'l (Kaspar, ein stets zu Spaß und Mutwill aufgelegter Mensch, daher: Kaschpə'l- oder auch Lippə'ltheatə'), ə̃ Poldl (Leopold, ungeschlachter, auch widerspenstiger Knabe), ə̃ Stéffl (Stephan, dummer, viereckiger Mensch; ebenso auch: Stoffl = Christoph), Hiəsl (Mathias, ein ungeschickter Mensch; einen „hiəsln" = zum besten haben, soviel wie hans'ln hänseln), Hanswuə'scht, Hansdambf, Hansà . . . — Siemel = Sie-Mann, Siemandl d. h. zunächst Pantoffelheld, dann überhaupt ungeschickter, dummer Mensch; (davon zu unterscheiden Simpl v. simplex). Ebenso lautet Simel, das Deminutiv zu Simon. (Siebmə'l = Siebenerl, ein 20-Pfennigstück, früher = 7 Kreuzer).

Anm. Nanl wird spaßhafterweise auch für Nase gebraucht: meiñ Nanl tuət-mə' weh.

III. Das Eigenschaftswort.

a) Abbeugung.

Die mundartliche Deklination des Adjektivs stimmt im ganzen mit der schriftd. überein.

Doch ist (mehr betr. der Aussprache als der Grammatik) folgendes zu bemerken:

1. Nach dem bestimmten Artikel, also in schwacher Deklination (s. § 11, 4a), bleibt das Adj. im Nom. Sgl. ohne Endung: də' guət' Mañ, də' schöñ Buəb, dė bes' Frau, dė ganz' Welt, dė teuə' Zeit, dės àlt' Weib, dės groß' Haus; dės Àlt' is eəhm liəbə' wàs s Neu', dər Eə'scht', də' Létzt'. § 63.

Wenn es aber heißt: der guətə' Mañ, dė bravė Frau, dės bravs Kind, so will das besagen: dieser M., diese Fr., dieses K., die hiemit als ein guter M., eine brave Frau, ein braves K. erklärt werden; daher werden die betr. Adj. auch betont gesprochen, meist mit einem Ausruf des Staunens, der Teilnahme, des Bedauerns.

2. Nach „ein", „kein" und den Possessiven, also in starker Deklination, bleibt aber im Nom. die Endung: ə̃ guətə' Mañ, meiñ schönə' Buəb, sie is kàəñ besė Frau, ən àlts Weib, meiñ groß's Haus, unsə' ganzə' Hof, ə̃ teuə'nė Zeit.

3. Bei den Adj. auf ig, lich wird in der schwachen Deklination, also bei „igen — lichen", das auslautende n mit dem Endkonsonanten verschmolzen zu gn und dann die Endung en = ə̃ noch einmal angefügt z. B. àll heilėngə̃ Zeitn, dė hàəklėngə̃ Leut (§ 29, 2b).

Anm. Hieher gehören der Aussprache nach auch niederbayerische Adverbien wie: èndlèng, freilèng, neulèng, eiñ- und auswendèng, wiə'klèng für endlich, freilich, neulich, auswendig, wirklich. Diese Formen erinnern an die mhd. Adverbialbildung auf lichen: hoevelichen, staetelichen ꝛc., so daß also endlèng, freilèng ꝛc. aus endelichen, freilichen entstanden sind; doch gab es auch schon mhd. Adverbialbildungen auf „ingen und lingen". —

Dagegen in starker Deklination heilègè Zeitn, hàəklègè Leut'.

4. Die Adj. und Pronominaladj. auf „er", sowie alle Komparative fügen, sobald der auf „er" folgende Vokal der Flexionssilbe ausgesprochen wird, ein n ein: dè sauə' Milè — ə̃ sauə'nè Milè, dè màgə' Kuəh' — ə̃ màgə'nè Kuəh, də' teuə' Hund — ə̃ teuə'nə' Hund, tapfə'nè Leut, ən andə'nə', andə'nè, unfə'nè, énkə'nè, greßə'nè, béffə'nè. (Vgl. § 34, II., 1 und § 9, 2d, Anm.)

5. Wie schriftd. „der unsrige, eurige", so wird bayerisch gebildet: ən andrègə', ə̃ teurègə' Handl, ən extrègə' Heilign, də' drinnrègè — drobègè — druntrègè, də' hàəfrègè heisere, ə̃ misərablègè G'schicht. — Aus dem Adj. wird also durch Anhängung der Silbe „ig" ein erweitertes Adj. gebildet; zu „hoch" wird gebildet: dè hehərèngə, vgl. § 29, 1, A.

6. Die Partikeln „weh, zu, zuwider" werden auch als Adj. verwendet: də' weh' Fuəß, ə̃ wehə' Fuəß, ə̃ zuəë's (zu-iges) Auge, də' z'widə' Ménsch, ə̃ zwidənə' — zwidrigə' M.; auch „oft": dès oftè (oftige) Auf- und Zuəmachə̃. (Vgl. § 109, 2.) — „Lauter" (= nichts als, nur) bleibt — obwohl seiner Stellung nach Adj., doch wie ein Adverb gewöhnlich unflektiert: dès sand lautə' Goldfuchsn — is lautə' Geld, eə' hàt lautə' g'scheite Kində'; aber auch: dès sand lautə'ne Goldstückln — is lautə's Geld, eə' hàt lauterne g. K. — Ebenso heißt es in ähnlichem Sinne: er is lautə's Geld — lautə'nè Muəttə' — lautə's Lernə̃ — lautə'nè Hund', d. h. er ist dem Geld, der Mutter, dem Lernen, den Hunden besonders zugetan, liebt vor allem, hat nur Interesse für . . .

§ 64. 1. Das Adj. steht oft mit Wiederholung des Demonstrativs oder auch Artikels zur stärkeren Hervorhebung nach dem Subst.: deə' Lump deər elèndè', dès is ə̃ Haus ə̃ schöñs, dè Gans dè duñm, dè Leut' dè fleißingə̃, əñ'n Buəbm əñ'n klàəñ'n, is dès ə̃ duñmə' Keə'l ə̃ duñmə'!

2. Ohne Artikel wird nach dem Substantiv heutzutage nur noch „all" dekliniert[1]): s Biər is àll's 'trunkə̃ wo'bn, dèn Jə'gə' kañst-də' àlln dəspà'n, d Milè' is àllè z'ruñnə̃, də' Weiñ is àllə' sauə', seinè Buəbm taugn àllè nèt vil; in der Verbindung mit z'samt, sant = samt, zusammen: d Milè' àllè z'samt, s Biər àllsant, d Leut' àllè z'sam — àllsant — àllsantə'.

3. „Viel" bleibt stets undekliniert: vil Kinder, vil Fehler, mit vil Leut. Es wird also, wie auch „wén'g und g'nuə'" als substantiviertes Neutrum behandelt, von dem früher der Gen. abhängig war: viel der

[1]) Natürlich heißt es in der Anrede: Lump, elèndègə'! — Lumpn, elèndègè! Keə'l, duñmə'!

Leute. — In Wendungen wie: „s Haus is vollə‘ Leut, er is vollə‘ Schmuz“ erscheint voller als eine erstarrte Form, bei der dann auch „er“ wegfallen kann: voll L., voll Schmuz; (nach dem Muster: der Baum ist (ein) voller (der) Früchte.)

b) Steigerung.

1. Im Ahd. wurde gesteigert mit ôro — ôsto oder iro — isto (erhalten in „Obrist“); im Mhd. mit er(e) — (e)st und zwar teils ohne, teils mit Umlaut. Doch war im Mhd. der Umlaut in der Steigerung noch nicht so herrschend wie im Nhd. Noch häufiger als in diesem tritt er aber im Dialekte auf: frehə‘ fröher, g·redə‘ geräder, megə‘nə‘ magerer, schläuchə‘ schlauer, säurigə‘ sauerer, wehler wöhler, bə‘ bə‘bə‘ der vördere. Er bildet so noch mehr als im Nhd. ein bequemes Mittel, den Komparativ frehə‘ u. s. w. vom Positiv ə˜ frohə‘ zu scheiden. (Über eə, den Umlaut von àə: bràət — breətə‘ s. § 21, 2.) § 65.

2. Falsche, aber häufig vorkommende Komparativ-Bildungen sind: ehndə‘ eher, früəhendə‘ früher, nachədə‘ — nechədə‘ — nehərégə‘ näher, säurégər, teurégə‘.

3. Der Komparativ „mehr“ erscheint noch einmal gesteigert als meəhrə‘ mehrer.

4. „Als“ beim Komparativ wird bäurisch durch „wàs“ ersetzt: er is eltə‘ wàs i — greßə‘ wàs du, beər is jà nañ dümmə‘ wàs ən Ochs; bürgerl.: eltə‘ — greßər àls wiə . . . . (vgl. § 115).

1. Der Superlativ auf —st kommt in der Rede des Volkes wenig vor: dė màəstn — meəhrəstn = meisten. Ferner: z· weitəst, z· tiəfəst, z· untəst, i hañ dė léngst· Zeit wa‘tn müəßn, z· heckst obm zu höchst oben, dė greßtn Trümmə‘ (Fische) häb·ė außə‘ g·fischt, dà het· dės schönst· Haus Plàz, dà kañ-mə dė schönstn Grobheitn kriəgn. In solchen Ausdrücken liegt für gewöhnlich eine eigentliche Steigerung nicht vor, sondern es soll nur überhaupt ein hoher Grad bezeichnet werden: z· weitəst = sehr weit u. s. f. — Ein hoher Grad wird im Rottale bäur. auch mit „teuer“ (= sehr) ausgedrückt: teuə‘ vil = recht viel; auch übl vil = sehr viel, bittə‘ schön. Bemerkenswert ist auch die Redensart: dės is schön teuə‘ — hübsch groß = ziemlich teuer — groß. Guətėng teuə‘ (§ 9 Anm.), über recht, gar s. § 99. — § 66.

2. Sonst wird der Superlativ nach Art der romanischen Sprachen durch Vorsetzung des bestimmten Artikels vor den Komparativ gebildet (vgl. franz.: grand, plus grand, le plus grand): dės is-mə‘ dės liəbə‘, də‘ Hansl is ėn də‘ ganzn Schul də‘ bėssə‘ — g·scheitə‘ — dümmə‘ — besə‘, dė dummə˜ Leut san àllwal dė meəhrə‘n; häufig verstärkt mit „àllə‘“ = aller (partitiver Gen. Plur.): dės is-mə‘ dės àllə‘liəbə‘, s Resl is dė àllə‘schönə‘. —

Infolge der Beeinflussung durch das Schriftd. hört man aber bürgerlich auch häufig den schriftd. Superlativ, der dann fälschlich gerne bei Vergleichung von nur zwei Dingen gebraucht wird: də‘ wé‘chə‘ is də‘ greßt‘, meiñ Buəb oder də‘ deiñ?

3. Mit àlls (allez Acc. Sgl. N) wird verstärkt in Ausdrücken wie: àlls z' weit, z' tiəf, z' vıl u. s. w., während das im Fränkischen und Pfälzischen so häufige „alls gut — alls recht" u. s. w. nicht vorkommt.

IV. Das Zahlwort.

§ 67. 1. Wenn betont, ist der unbest. Artikel „ein" in der Schriftspr. Zahlwort; der Dialekt aber unterscheidet beide auch durch die Aussprache: ə̃ Mañ — Frau — Kind, — àəñ M. — F. — K., eñ'n Hàsn — àəñ'n Hàsn hàt-ə' g'schossn; („ein" im Tiefton ist also zu ə̃ geworden § 9, 1a, während betontes ei = àə ist § 18, 1).

2. Bei „zwei" unterscheidet der Bauer noch heute: zwéñ zwêne (männl.), zwo zwô (weibl.), zwàə zwei (sächl. oder auch für gemischte Geschlechte;) bürgerl. aber ist nur das Neutrum zwàə (wie schriftd. zwei) gebräuchlich. — Ebenso hat der Bauer zu „drei" (drî, männl. u. weibl.) die Form „droi — (drui) = driu" als Neutrumform; für „elf" sagt er: àəñləf mhd. einlif d. h. eins über (zehn), wie zwel(i)f = zwei über (zehn) ist; in Niederbayern r. d. Donau ist aber dafür bäur. die Mischform àəñlelf durchweg im Gebrauche. — Allgemein sind die Formen: fümf, fuchzéhə̃, fuchz'g — fufz'g, dann siebə̃zéhə̃ und siebəz'g (sieb(en)zehn — sieb(en)zig), welch letztere dem „siebm" und überhaupt dem Schluß-ben (§ 31, 3) gegenüber eine von der Regel abweichende Aussprache haben. — Durchweg fällt bei „zig" das i aus: zwanz'g, dreiß'g, də' zwanz'gəst — dreiß'gəst = zwanzigist — dreißigist.

3. Wenn Zahlwörter alleinstehend sich auf vorhergehende Hauptwörter beziehen, so nehmen sie deren Geschlecht und meist auch Flexion an: Wiəvıl Buəbm hàst dèñn? àəñ'n — zwéñ? Wiəvıl Schwéstern? àənė — zwo! Wiəvıl Ma'l? Viər(ė), fümf(ė), séchs(ė). Wiəvıl Kində' — Häusə' — Àə' Eier? àəñs, zwàə, droi, viərė, fümfė, zéhnė (beim Neutrum hat sich das aus iu entstandene Flexions-ė besonders erhalten). Mit zwéñ'n, zwo'n, viə'n nimm-ė-s auf. — Bei Zählungen heißt es sehr häufig (mit Plur.-ė auf ein zu denkendes Substantiv): àəñs, zwàə, drei, viərė, fümfė. ... zéhnė (zéhə̃) .... dreiß'gė, àəñsədreißgė (eins und 30) oder àənədreißgė, fümfəneuñzgė, hundə't, tausəd; auch bei Angabe der Zeit: wiəvıl is-s? àəñs, zwàə, drei (bäur. droi), viərė, fümfė, zwqlfė, hàlbė achtė = 7½ Uhr, dreiviə'tl auf achtė = 7¾ Uhr, Viə'tl über achtė = 8¼ Uhr. (Aus „droi" ist ersichtlich, daß diesen Flexions-ė die mhd. Neutrumendung Pl. -iu zugrunde liegt.)

4. Formen mit ungefähren Zahlangaben wie: ə̃ Stuck ə zwanz'gė, ə̃ Tàg ən achtė, ə̃ fümf ə sécks Ma'l wurden früher geschrieben: ein Stück oder zwanzig u. s. w.; ə ist also der Überrest von „oder". — Bei: ə̃ viə'z'g Jàh', ən 8 Ma'l ist der Begriff nach ə̃ substantivisch aufzufassen = ein „Zeitraum" von etwa 40 J., eine „Summe" von etwa 8 M.

V. Fürwort.

a) Das persönl. Fürwort.

α) Die selbständigen, vor dem Zeitwort, nur bei besonderer Betonung nach demselben stehenden persönl. Fürwörter: § 68.

1. Pers.: i, meiñ — meinəʿ, miəʿ, mi; miəʿ (§ 43, 4), unsəʿ, uns (üns), uns (üns — bäur., mit Umlaut, weil früher unsich.)

2. Pers.: du, deiñ — deinəʿ, diəʿ, di; és, énkəʿ, énk, énk. Höflichkeitsf.: 'Es, 'Enkəʿ, 'Enk.

Der ganze Plural der 2. Pers. besteht aus alten Dual-, Zweizahlformen (és = ihr beide), die den Plur. „ihr ꝛc." vollständig verdrängt haben.

3. Pers.: eəʿ, seiñ — seinəʿ — (s), eəhm, eəhm; sie — əs (bäur. is [1], in manchen Gegenden soi — sui ahd. siu § 19 u. 20), iəhʿ — iəhrəʿ, iəhʿ, sie — (is); əs (oberb. si [2]), seiñ — seinəʿ — (s), eəhm; — Plur. sie (sė) — əs, eəhñ — eəhnəʿ, eəhñ [3] — eəhnə̃, sie — (sė) — əs. Höflichkeitsf.: Sie, G. und Akk.: Eəhnə̃.

1. Auch isn; nur von weibl. Personen, nicht Sachen, namentlich mit Bezug auf die Bäuerin gebraucht, wie eəʿ auch schlechtweg der Bauer ist: is is — eəʿ nėt dəhàəm? — 2. Zum Beispiel si régnt. — 3. Mhd. in; ihnen = eəhnə̃ ist erst nhd. Verstärkung.

Bemerkungen. 1. Vor Vokalen nehmen alle Formen wegfallendes r wieder an (§ 34, I., 1); 2. die einfachen Genitive stehen jetzt nur noch beim Zeitwort „gehören": dés g·heəʿt meiñ, deiñ u. s. w.; die erweiterten sind auch selten: unsəràəñs und nach einigen Präpositionen: gégn, hintəʿ, nàch, néʙm, ohnė samt, stàt statt, untəʿ, voʿ, zwischn meinəʿ — deinəʿ, unsəʿ, énkəʿ; namentlich auch, wenn wégn nachsteht: meinət — deinət — seinət — unsət — deərət — déstwėgn — alle mit parasitischem t (§ 39, 3) gebildet. — Der alte Genit. der 3. Pers. s (mhd. ës = lat. ejus) kommt nur noch in gewissen Redensarten vor: i biñ-s Wịllns, i biñ-s satt, i kañ-s g·ràtn entbehren, i hañ-s irr ʾ·gangə̃, əs het-s nėt braucht, dà gibt-s-ės (= mhd. ës) g·ràd g·nuəʾ; auch in: dà tuət-s-ės, əs wundəʿt-mė, daß-s Gott dəʿbaʿm! Hieher gehört wohl auch mit ausgefallenem Prädikatsadjektiv die Redensart: „bist-əs? seids-ės? — Ja, i biñ-s schañ, miəʿ sand-s schañ" in dem Sinne von: bist du, seid ihr fertig — bereit? 3. eəhm ist Dat. und Akk. zugleich: bei eəhm, néʙm eəhm, gégn eəhm, für eəhm; 4. əs = sie ist selten: əs is (sand) nėt dà; dem „s" = sie ist also wie beim Artikel ·n (§ 51, 2) der leichteren Aussprache wegen ə vorgesetzt; dasselbe ist der Fall bei s = əs es. 5. Die dem Volke vertrautere und auch natürlichere Höflichkeitsform 'Es — 'Enk lautet (wie „euch") im Dat. und Akk. gleich. Daher wird auch das dem Nhd. entlehnte Eəhnə̃ Ihnen ebenfalls als Akk. gebraucht: i han Eəhnə̃ (Ihnen = Sie) nėt g·sehgn[1]).

---

[1]) Der Bauer bedient sich erst in neuerer Zeit Höhergestellten und Fremden gegenüber allmählich des „Sie". — Bauernkinder sagen zu den Eltern in der Regel „du", den Schwiegereltern gegenüber auch „'Es". Bürgerkinder sagen zu den Eltern durchweg „Sie" und es hat sich in der Bürgerschaft das auch bei Beamten vorkommende „du" noch nicht Eingang verschafft. —

§ 69. β) Die unselbständigen, den Zeit- und auch anderen Wörtern enklitisch angehängten (suffigierten) persönl. Fürw.

Um sie sofort als enklitisch erkennen zu lassen, gliedern wir sie dem vorausgehenden Worte durch einen Bindestrich an. Im voraus sei bemerkt, daß in „i, mi, di, si" niederbayr. alle i, weil ja stets im Tiefton, = ė lauten (§ 11, 4b); bei manchen Verbindungen tritt auch ə stellvertretend für i auf (§ 9, 2e).

1. Pers. Sgl. N.: sàg-ė, wiə r-ė, sàg-ə-də'; G. —; Dat. gib-mə'; Akk. zàhl-mė. — Pl. N. dà sàgn-mə', wéñn-mə'; G. —; Dat. gib-uns; Akk. zàhl-uns.

2. Pers. Sgl. N.: wàs sàgst? (mit fehlendem „du"), wéñn-st [1], daß-d, oberb. wéñn-d; G. —; Dat. i gib-də'; Akk. i zàhl-dė. Pl. N. dà hàbts (da habt ihr — mit fehlendem „ihr" s. § 81, 3), wéñn-s (-ts) [2] mögts; G. —; Dat. i gib-ėnk; Akk. i zàhl-ėnk.

Anm. 1. Dieses st ist wohl so zu erklären, daß dem angelehnten d(u): wenn-d, ob-d euphonisches s vorgeschoben und das Ganze dann, der Endung der 2. Pers. Sgl. entsprechend, als st aufgefaßt ist. —

Anm. 2. In „wenn-s" = wenn ihr ist also -s der Überrest vom selbständigen ės ihr; aber auch ts scheint nichts weiter als s mit dem der leichteren Aussprache wegen vorgesetzten t zu sein, so daß dann, der bayr. Endung der 2. Pers. Pl. entsprechend (§ 81, 3), dieses ts wie ts in „ės mögts — hàbts — machts" aufgefaßt ist. Denn im Rottale wird -ts fast nur nach n gesprochen: wéñn-ts, dén-ts, dagegen: ob-s, wo-s. Anders mag es sich da verhalten, wo tiz für ės gesprochen wird (Nab, Oberpfalz).

3. Pers. Sgl. Mask. N.: sàgt-ə', wéñn-ə'; G. —; Dat. i gib-eəhm; Akk. i zàhl-'n, dà niñm-ė-'n, zàhln-ə, fang-ə, i bring-ə, i niñm-ə, i gib-eəhm-ən; (oberb. scheint der Akk. oft auch eəhm zu lauten: hàst eəhm g-sehgn? zàhl-eəhm! Niederb. dagegen nur bei besonderer Betonung: eəhm han-i nét g'sehgn, aber sie). Fem. N.: sàgt-s, wéñn-s, wéñn-sə-sė' oder auch wéñn-əs-sė' (= wenn sie sich), is-s-ės ist sie es? G. —; Dat. i gib-iəh'; Akk. i zàhl-s, du zàhlst-əs, hàbts-ės 'zàhlt (habt ihr sie bezahlt?); Neutr. N.: sàgt-s, dà heə't-əs-sė' (sə-sė') auf; G. —; Dat. i gib-eəhm; Akk. sàg-s, du sàgst-əs; nach der 2. Pers. Pl. immer ės: lésts-ės leset es! künnts-ės könnt ihr es?

Bemerkungen. 1. Wie ersichtlich, deutet in unserer Schreibweise „-s" (əs — sə — ės) immer auf „sie" hin, während -s (əs — sə — ės) für „es" steht. — Mit -s und ės gleichlautend ist -s, és oder ės = ihr. Aber über die jeweilige Bedeutung dieser Formen kann im Zusammenhang der Rede kein Zweifel aufkommen: i gib-ėnk-s (euch sie), i gib-s-ėnk oder ėnk-s (euch es); gébts, ės gébts (gebt, ihr gebt,) gébts ės (gebt ihr)? gébts-ės ən' Hund (gebt es dem H.!). —

2. Oft werden selbständige und angehängte Formen zugleich gebraucht: miə' sàgn-mə', miə' lésm-mə', miə' sàñ-mə; wéñn-mə' miə' ja sàgn, sàgts és nañ; i kiñm-də' gleich diə', i sehg-dė schañ di!

3. Die suffigierten Formen treten nicht bloß an Zeit-, sondern auch

an andere Wörter: ob-ė, ob-ſt (oberb. ob-d), ob-ə‘, ob-ſ, ob-s (ob es), ob-mə‘, ob-s (ob ihr), ob-ſ, ob-S; wañn-ſt, wàrum-ſt; wo n-ė geh und ſteh, wo-s ſeids (wo ihr ſeid); dėn-ė, dėn-ſ (den ſie), dėn-s (-ts) (den ihr), daß-ė, daß-d, daß-ſ, daß-s; wal-ſt əs du biſt; teəts, wàs-s mögts; wéñn-ſ-uns-n oder wéñn-ſ-n-uns gébm. — Beſonders hervorzuheben ſind: hañ? hañ-ts? hañ-nS? (wie? was ſagſt du, ſagt ihr, ſagen Sie?) Gelt, gelts, gelt-n-S? (nicht wahr, du, ihr, Sie? vom Konj. des Verbums gelten ſtammend = es gelte). Schau, ſchaugts, ſchaugn-S! oder: wiə, wiə-ts, wiə-nS! (= ſiehe, mache, machet, machen Sie!) O meiñ-ts Leut! oder ſogar dekliniert: o meiñtſė Leut (o mein, ihr L.); ja-ts, naĩ-ts, ſo-ts Kinder! (ja, nein, ihr K.); ſeh, ſehts (ſehgts), ſehgn-S! auch geſprochen ſeh (§ 12; = ſiehe! da! nimm, nehmt, nehmen Sie! ſchon mhd. sê, Pl. sêt, sênt als Interjektion).

4. In der Rede des Volkes wird häufig der Dativ „bə‘“ als Anrede eingeſchaltet (dativus ethikus): Hàt-bə‘ beər ə̃ Greß·! Du beə‘ hàt-bə‘ Geld! Dà hàb-ə-bə‘ g·ſchaut! Bə‘ Sepp iſ-bər ə̃ Schliffl!

b) Das reflexive Fürwort.

Das nhd. auf den Dat. und Akk. zugleich ſich beziehende „ſich“ iſt vielleicht dem plattdeutſchen ſek (§ 53, 3, Anm.) nachgebildet: er, ſie, es denkt ſich — ſie denken ſich (Dat.), er, ſie, es freut ſich — ſie freuen ſich (Akk.). Die bayer. Mundart aber kennt „ſich“ = ſi‘, ſė‘ nur als Akk.: eə‘, ſie, əs freut-ſė, ſie freuənt-ſė, eə‘ ſchamt-ſė, ſie ſchneid·t-ſė. Für den Dativ gebraucht ſie den Dat. der 3. Perſ. des perſönl. Fürw.: eə‘ dénkt eəhm, ſie d. iəh‘ oder auch eəhm (§ 71, 1), əs d. eəhm, ſie dénkən-eəhñ; eə‘ — ſie — əs füə‘cht·t-eəhm, eə‘ làßt-eəhm nicks ſàgn, heut régnt-s-eəhm naĩ g·nuə‘ (. . . ſich noch genug). Infolge ſchriftd. Einfluſſes heißt es aber auch ſchon häufig: eə‘ làßt-ſė nicks ſàgn, heut régnt-əs-ſė u. ſ. w. § 70.

c) Das poſſeſſive Fürwort.

Meiñ, deiñ, ſeiñ — iəhrə‘ — ſeiñ, unſə‘ (bäur. ünſə‘), énkə‘ (Höflichkeitsf. ‘Enkə‘), eəhnə‘, (Eəhnə‘). — § 71.

Bemerkungen. 1. Schriftd. bezieht ſich „ſein“ nur auf männl. und ſächl. Subſtantiva: der Vater, das Weib liebt ſein Kind — ſeine Kinder; dagegen Femin.: die Mutter liebt ihr Kind. Im Bayeriſchen aber bezieht ſich „ſein“ (gleich dem lat. suus, a, um oder franz. son, sa) auch auf das weibl. Geſchlecht (nicht aber auch auf den Pl.): d Muəttə‘ màg ſeiñ (= ihr) Kind, ſie hàt ſeiñ (= ihre) neué Haubm auf. — Jedoch gibt es für dieſe mehr bäueriſche Form eine bgl. feinere: d Muəttə‘ màg iəhrə‘ K. — iəhrəné Kinder, ſie hàt iəhrə‘ neué Haubm auf (iəhrə‘ = ihrihr, ſ. unten!);

2. Schriftd. poſſeſſives „ihr“ bezieht ſich im Sing. nur auf d. Fem.; im Pl. aber auf alle Geſchlechter gemeinſam: die Mutter l. ihr K., die Väter — Mütter — Weiber lieben ihre K. Der bayeriſche Dialekt iſt

hierin aber viel deutlicher. Denn für das auf einen Plur. sich beziehende „ihr" hat er (dem franz. leur vergleichbar) stets die Form „eəhnə'": àrlé Vatə'n — Muəttə'n — Eltə'n habm eəhnə' Kind — eəhnənė Kində' geə'n. Schriftdeutsches „ihr Haus" kann also bedeuten: a) domus sua, sa maison (auf einen Sgl. fem. sich beziehend) — oder b) domus illorum-illarum, leur maison (auf einen Pl. für alle Geschlechter sich beziehend). Bayerisch heißt aber ersteres (a): iəhrə' Haus (bäur. auch seiñ Haus) und letzteres (b): eəhnə' Haus. — Das Wort iəhrə' ist nichts anderes als „ihr ihr" und eəhnə' = „ihnen ihr" mhd. in ir. Es wird also das Possessiv durch den vorhergehenden Dativ des persönl. Fürw. näher bestimmt, dasselbe Prinzip wie bei Umschreibung des Genit. (§ 53, 1a). Daher auch Formen wie: bén' seiñ Geld mecht-ė hàbm, beərə' iəhrə' (bäur. seiñ) Muəttə' (der ihr M.). —

3. Bequem und einfach ist die Form: ə̃ meinėgə' Freund, ə̃ seinėgə' Bruədə' = einer meiner Fr., ein Br. von mir; ən iəhrėgs Kind = ein K. von ihr; ən unsrėgs K.

d) Das demonstrative Fürwort.

§ 72. 1. Der betonte, im Dat. Sgl. Fem. und Dat. Pl. verstärkte Artikel ist das gewöhnliche Demonstrativ:

Sgl. Mask. N.: beə', G. —, Dat. bén' (§ 53, 3), Akk. bén. Fem. N.: bé, G. —, Dat. beərə' (derer), Akk. bé. Neutr. N. bés, G. —, Dat. bén', Akk. bés. Pl. N. bé, G. —, Dat. bénən, Akk. bé.

Bén, bé zum Unterschiede von bèn, bè — dem proklitischen Artikel.

Beispiele. Beə' — bé — bés is-s g·wén, bén' han-ė-s g·sàgt! bei beərər A'bət, in beərə' Zeit, bénən bi˜-ė '·kémmə̃ oder häufiger statt Dat. der Akk.: bé bi˜-ė '·kémmə̃, bé guñn-ė-s (denen gönne ich es).

In den bäuerischen Formen: beə'l, bél, béßl, bàldà, əsol — anderwärts auch: beə'sn, biəsn, bàsn, sosn werden l und sn — n als hinweisende Verstärkungen erklärt. Vgl. auch: isn = sie (§ 68, Anm.), eppsn.

2. Ganz ungebräuchlich sind: dieser, jener, derjenige. Dafür steht: bə'sel, bésel, bèssel — (oberb. ssel), bènseln, bə'seln, béseln (zusammengesetzt aus „der" und „selb", die beide selbständig dekliniert werden; selb verliert dann in der Aussprache b vollständig; dagegen selbm = selben, selbst). Das schriftd. „derselbe" im Sinne von „der gleiche" = idem wird aber immer ausgedrückt durch: bə' — bė — bés némlė, bén — bė nėmlėgnə̃ = der nämliche, den — die nämlichen.

Anm. „Bə'sel" wird humoristisch-autoritativ in dem von E. H. Meyer (Deutsche Volkskunde, Straßburg 1898, S. 338) so benannten apologischen Sprichworte gebraucht, z. B.: „Nañ frisch bein' 'Essn, bei bər A'bət kañ-mə-sė àkkmàt wiebə' Zeit làssn", hàt bə'sel g·sàgt. — Diese Art von Sprüchen ist in Altbayern sehr verbreitet (siehe die Sprachproben am Ende des Buches!) und also keineswegs nur auf das niederdeutsche Gebiet beschränkt, wie Meyer a. a. O. schreibt.

3. Selber, selbst (aus den jetzt flexionslosen, erstarrten Genitivformen: sëlber, sëlbes, dies mit Anhängung von t gebildet, § 39, 3a) erscheint in den Formen: selbm selben (ebenfalls eine erstarrte Form:

i, miə‘, és ſelɔm), ſelbə‘, bäur. ſelt (= ſelɔt). Das Adverb: ſelɔm, dəſelɔm, dəſelɔmt bedeutet: damals.

4. „Solcher“ heißt niederbayeriſch: ə˜ ſöchənə‘, ə˜ ſöchənė, ə˜ ſöchəs, Pl.: ſöchənė oder ſöchə (aus mhd. solich = ſo beſchaffen) mit Umlaut und dazu „einer“ = ſolch einer. — Dafür auch: ə˜ ſo ə˜ (= ein ſo ein) Biə‘ làß-ə-mə‘ g·fàlln, im Plur. àəñ ſo àəñ Leut· hàb-ė ah nañ nėt ’troffə˜. — Oberbayer. ſind die Formen: ə˜ ſelənə‘ — ſelənė — ſeləs, auch ſötə‘, ſötlə‘, ə˜ ſötənə‘ (eine Miſchform aus „ſölch“ und „ſogetan = ſotan“).

Ein Subſtantiv wird ſehr häufig durch ein darauf- § 73.
folgendes Demonſtrativ verſtärkend wieder aufgenommen: də‘ Sepp deər is ſchlauch, d Muəttə‘ dė is brav, ſeiñ Vate‘ deər is 90 Jàhr àlt wo‘dn, (vgl. mhd. ir vater der hiez Dancrât; Sindolt der was schenke). In ähnlicher Weiſe ſteht auch oft das demonſtrative Adv.: z· Münkə˜ dà is-s ſchöñ, èn’ Routtàl dà g·fàllt-s-mə‘, auf dər Àlm dà gibt-s kàəñ Sünd. — Bei Schimpfwörtern und verächtlichen Bezeichnungen ſteht mit Hinweglaſſung eines charakteriſierenden Adj. (§ 64, 1) das Demonſtrativ auch allein nach dem Subſtantiv: deə‘ Lump, deə‘! dė Gans, dė! dės Luədə‘, dės! (Ähnlich: i ’Eſl, il i ſchañ, il du Gans, du! ės Gimpln, ės!)

e) Das relative, beziehende Fürwort.

1. Das auch im Nhd. erſt ſpät zum Relativ gewordene „welcher“ § 74.
(aus mhd. wëlich = wie beſchaffen), kennt die Mundart gleich dem Mhd. als Relativ nicht; dafür ſtets: deə‘, dė, dės, dekliniert wie das Demonſtrativ (§ 72), nur daß Dat. Sgl. Fem. nicht verſtärkt und ſtatt des Dat. Pl. immer der Akk. Pl. ſteht: dė Leut, dė nėt z· ràtn is, is ah nėt z· helfə˜.

2. Als Relativ für alle Geſchlechter und Zahlen wird auch „wo“ gebraucht: deə‘, wo mi geə‘n hàt, is nėt àllmàl də‘ſel, wo n-i (= den ich) geə‘n hañ; dė, wo ſo lang krank g·wėn is; də‘ſel, wo-s (von dem es) g.hàəßn hàt, daß-ə‘ g·ſtɑ‘ɔm is; wiə‘ſt doh əñ·n Kamərədn findn, wo-ſt dəmit (= mit dem du) umgéhñ kañſt. — Auch im älteren Schriftdeutſch: der, wo = der, welcher.

3. Weə‘ — wàs. — Dat. und Akk. werden oft miteinander vertauſcht: wén’ nėt z· ràtn is, dén’ is ah nėt z· helfə˜; wém-ė (wen ich!) ſehg, dén’ ſàg-ė-s. — „Wàs“ iſt unabhängig von der Präpoſition: i wàəß nėt, zu wàs-ə‘-s braucht (= wozu er es); voñ wàs-ə‘ lébt, wàəß kàəñ Ménſch (= wovon er lebt).

f) Das fragende Fürwort.

1. Welcher (aus mhd. wëlich = wie beſchaffen?) lautet niederbayeriſch: § 75.
ə‘ wéchə‘ (§ 5, 2), dė wéchə‘, dės wéchə‘, dėn wéchə‘n, Pl. ė wéchə‘n? (Es wird alſo dekliniert wie ein Komparativ: də‘ — dė —

dès greßə', dè greßə'n.) Oberb.: welə', è, əs? də' welə', dè welə', dès welə', dè welən?

2. Dafür ſteht auch die jüngere Bildung: wàs füər àənə' — àənè — àəñs? wàs füər àəñ? (Urſprünglich ſtets Akk.: was gibſt du für (= als) einen Lohn? Was bringſt du für einen Beſcheid? Daher auch getrennt: wàs is dès füər àənə'? wàs hàbts dà füər ə̃ Gaudi?) —

3. Weə'? wàs? — Wém (vgl. § 74, 3) hàſt déñn g'ſehgn? — Auch das interrogative wàs iſt von der Präpoſ. unabhängig: zu wàs? mit wàs? auf wàs? (= wozu, womit, worauf). — Aus mhd. in wiu, ze wiu, umbe wiu, dem Inſtrumentalis zu „was", iſt das bäur. ən wé̃? wé̃? z' wégn wé̃? oder z' wé̃ wé̃? um wé̃? = warum? zu erklären, (auch mé̃ geſprochen).

g) Das unbeſtimmte Fürwort.

§ 76. 1. „Man" tritt ſelbſtändig als mə und miə auf: mə — miə kañ nicks G'wiſſ's ſàgn; abhängig (ſuffigiert) nur als mə: ſàgt-mə wàs, ſo büəßt-mər eiñ; leə'nt-mə wàs, ſo kañ-mə wàs[1]). — Zu „man" gibt es den Dat. und Akk. eəhm: mə tuət diəmàln, wàs eəhm g'freut, und nét g'ràd, wàs eəhm g'ſchàfft (befohlen) is. Ähnlich: wéñn eəhm düə'ſcht't, is s Wàſſər ah guət; Bréñnéſſln ſtéchənt eəhm (einen); beə' tuət eəhm àllwal tratzn — klagt z. B. ein Knabe über einen anderen.

2. Jeder, ein jeder = ən iədə' — iədè — iədəs (§ 20, 3).

3. Jemand = weə' oder eppə' (aus mhd. ëtewer § 11, 4bα — 39, 4): èn' Làdn (= Verkaufsladen) is weə' — eppə'; i heə' wém — eppən ſchreiə̃; vo' də' Tüər is weər Armə' = ein (jemand) Armer; weə' G'ſcheitə' tuət dès nét.

4. Etwas = eppəs (mhd. ëtewaz), epps, eppſn: Hàt eppə(n) eppər eppən' eppəs '·tañ? Hat etwa(nn) etwer etwem etwas getan? (Eppə als Adv. = etwa aus mhd. ëtewâ = irgendwo, ſpäter dann überhaupt: vielleicht[2]).)

5. Niemand = neəmd, neəmbd, neəməd, neəməds (§ 21, 1; — § 77).

6. Nichts. — Nicht, ahd. ni — wiht, mhd. zuſammengezogen in: niht, d. h. nicht (ni) etwas (iht). Denn wiht, iht iſt Pronominalſubſtantiv, daher: Wicht = Ding — Weſen — Kobold, „mit nichten, zu nichte", wo alſo heutzutage noch „nicht" dekliniert erſcheint. So iſt auch „nichts" der Genitiv zu n-iht, daher mhd. nihtes niht oder nur nihtes. Dieſe Abſtammung macht ſich noch fühlbar in einigen der bayer. Formen für „nichts": nicks (§ 48, 3b), nickſe, nickſn, nicksnèt.

Anm. So ſind auch: wer — wo anders (andə'ſcht), wàs — epps — nicks Guəts, Andə'ſchts u. ä. ſubſtantivierte Genitive.

---

1) Sonderbar hört ſich die Ausdrucksweiſe an: iəz ſchlàgt-mə r achtè jetzt ſchlägt es 8 Uhr. —

2) Adverbial ſteht es auch in Ausdrücken wie: der hàt mè (wàs oder) epps bəſpott't! dà hañ-mər (wàs —) epps g'làcht!

7. Etliche = étlə, mhd. ëtelich, ëteslich (etzlich) = irgendwie beſchaffen; es iſt das entſprechende Adj. zu ëtewer ëtewaz, das aber auch ſubſtantiviſch gebraucht wird.

8. Dər àəñ (§ 67) der eine, dər andə'.

Die Neutra: ən iədš, neəmədš, àəñš, kàəñš, dèsſel, ən andə's, ſowie die Neutra ſubſtantivierter Adjektiva: ə˜ Kranks, ə˜ G·ſunds, ə˜ Frémds u. ſ. w. werden ſächlich gebraucht, um die Gleichgültigkeit des Geſchlechtes hervorzukehren: ən iədš hàt ſeiñ Packl zun' tràgn; i ſehg neəmədš; dèsſel, dés (oder wéñn àəñš) g·ſund is, kañ (oder kañ-s) leicht làchə˜, àfər ə˜ Kranks is nèt z· neiən. — Ebenſo heißt es: weər is (ſan) dèñn dés? Dés is də' Hofbauər und dès andər is də' Màe'. § 77.

VI. Das Zeitwort.

Ebenſo wenig wie bei der Deklination iſt es für die Zwecke dieſes Buches bei der Konjugation erforderlich, auf eine genauere Darſtellung der hiſtoriſchen Sprachentwickelung einzugehen. Nur das ſoll hier eine Stelle finden, was zum Verſtändniſſe des gegenwärtigen Dialektes und des Unterſchiedes zwiſchen dieſem und der Schriftſprache dienlich erſcheint.

Die Konjugation der deutſchen Verba iſt ſtark oder ſchwach. § 78.

1. Stark nennt man jene Verba, welche Imperf. (Praeteritum) und meiſt auch Partiz. Perf. durch Ablaut bilden — und im Partiz. Perf. auf „en" ausgehen: greifen — griff — gegriffen, fliehen — floh — geflohen, finden — fand — gefunden, nehmen — nahm — genommen, geben — gab — gegeben, ſchlagen — ſchlug — geſchlagen, halten — hielt — gehalten. So entſtehen verſchiedene Ablautreihen, nach denen die ſt. Verba in 7 Klaſſen eingeteilt werden. Die ſt. („ablautenden") Verba ſind die älteren, und inſoferne aus ihnen viele andere Wörter durch Ablaut entſtehen, heißen ſie auch Wurzelwörter.

Ablaut iſt die (im Gegenſatz zum Umlaut, § 8, 2, Anm. und zur Brechung, § 21, 1, Anm.) von der Art der nachfolgenden Endungsvokale ganz unabhängige Veränderung der Wurzelvokale: binden — band — gebunden — das Band — der Bund, graben — Grube, ſchneiden — Schnitt, fließen — Floß — Fluß. — Während Umlaut und Brechung auf mhd. reſp. ahd. Zeit zurückgehen, iſt der Ablaut ſchon im Indogermaniſchen vorhanden.

2. Schwach nennt man jene Verba, welche Imperf. (Präteritum) und Partiz. Perf. nicht durch innere Veränderung, ſondern durch äußere, d. h. durch Anfügung von te und t bilden: ſagen — ſagte — geſagt, leben — lebte — gelebt. Die ſchwache Konjugationsart iſt die jüngere; nach ihr werden abgeleitete (nicht Wurzel-) Wörter konjugiert. (Das t wird — jedoch nicht zweifellos — als Reſt des Zeitwortes „tun" erklärt: ich lieb-te = lieben tat ich.)

§ 79. **Zeiten.** Der Dialekt kennt nur Präſens, Futur und Perfekt. Vom Imperf. und Plusqu. gebraucht er nur den Konjunktiv und auch dieſen nur als Konditionalis (Bedingnisform).

§ 80. **Aktiv. Infinit. Präſ.** 1. Über die Ausſprache des Infinit.-en ſ. § 31, 2 und 3. 2. Für ſchriftd. Infinitive wie: das Rennen, Laufen, Schießen, Schieben wird im Dialekt ein Subſtantiv geſetzt: ə̃ Rénnə̃d (= Rennend), Laufə̃d, Schiəßə̃d, Scheibə̃d; auch: Rénnə̃ds[1]) u. ſ. w. Ebenſo ſteht das Partiz. für den Infinit. in der Verbindung: àəñ·n gehə̃d — rédə̃d — làchə̃d — wàənə̃d machə̃ (vgl. § 85, 3). 3. Bei Ausdrücken wie: das iſt nicht zu ſagen — zu machen — leicht zu erwarten — ſetzt der Bayer gerne den Artikel vor den Infinitiv: dés is nét zun' ſàgn — gà' niñmə' zun' rechtmachə̃ — leicht zun' bəwa'tn. Auch: heər auf zun' ſchimpfə̃! zun' a'bətn añfangə̃ (oder: s Schimpfə̃ r aufheə'n, s A'bətn añfangə̃).

4. Sonſt wird „zu" beim Infinitiv als z· (mhd. ze) geſprochen: i wàəß-mə' z· helfə̃, eər is nét z· neidn, eə' hàt-mə' z· wiſſn ²·tañ, i han-ə̃ z· ſehgn ²·kriəgt. — Auch nach „nicht brauchen" = nicht nötig haben, nicht bedürfen, ſteht der Inf. mit zu: du brauchſt-də' nét z· füə'chtn, deə' brauchət ah nét ſo groß z· tàəñ·

5. An der Ober-Iſar bedeutet: eə' kimmt z·làchə̃ — z·wàəñ·n — z·rédn, eər is z· làchə̃ .... ²·kémmə̃ ſoviel wie: er gerät ins Lachen ... iſt ins L. geraten.

6. Nach „können" nimmt der Infinitiv gerne die Silbe „də" (der = er) voraus: dés kañn-ə ſchañ dəmachə̃ — leicht dətàəñ — nét dəhébm (vgl. § 95, 4).

§ 81. **Indik. Präſ.** (Konjunktiv iſt nicht gebräuchlich). 1. der Umlaut vieler ſtarken Verba in der 2. und 3. Perſ. Sgl. (ſchlägſt — ſchlägt, läufſt — läuft, läßt, bläſt, hälſt — hält) fällt im Rottale wie im größten Teile des altb. Sprachgebietes weg: du ſchlàgſt — eə' ſchlàgt — laufst — làßt — blàſt, du hàltſt — eə' hàlt (= hàlt·t). Endet der Verbalſtamm auf einen Ziſchlaut, ſo wird die 2. Perſ. gleich der 3. geſprochen: du — eə' blàſt, làßt, briſcht, ißt, léſt (lieſt), putzt, ſtutzt. — 2. Dagegen iſt die Umbeugung, der Wechſel von e zu i (ſ. § 21, 1, Anm.) wie im Mhd. ſchon in der 1. Perſon mit Wegfall des Flexions-e vorhanden: i brich — niñm — wiə'ſ — gib — trif — wiə'd (weə'd) — gilt — ſchilt = ich breche — nehme — werfe — gebe — treffe — werde — gelte — ſchelte; ebenſo: i kimm (v. kémmə̃ kommen), weniger hänfig: i ſiehg — ſiehg (= i ſehg v. ſehen). — 3. In der 1. Perſ. Pl. ſteht ſehr häufig das Fürwort ſelbſtändig und ſuffigiert zugleich: miə' mach'-mə', miə' hañ-mə', miə' ſañ-mə', miə' ſàgn-mə' (ſ. § 43, 3 u. § 69, Bem. 2). — Dagegen wird in der 2. Perſ. Pl.: ès ſeids, ès machts, ès habts, dann im Imperativ Pl.: machts! ſàgts! dieſes s von Schmeller

---

[1]) Wohl als erſtarrte Genitive aufzufaſſen, da (hinzuzudenkendes) mhd. spiln ſpielen mit dem Gen. der Sache verbunden war. —

zwar als verstümmelte Wiederholung von és, von anderen aber das Ganze als alte Dualform des Verbs angesehen. — Nach „alle" heißt es häufig: àllé fand-s dà, àllé éssn-s mit Appətit. — 4. Die Endung der 3. Pers. Pl. ist noch wie in der alten Sprache ent, gespr. ənt — nt (mhd. si gebent — sagent — hôerent): sie singənt — kémmənt — machənt — gébmt — sàgnt — heə'nt — rédnt — habmənt oder habmt. — Doch häufig auch: sie singən — kémmən — sàgn u. s. w. wie im Schriftd., wo nur mehr „sie sind" (mhd. sint) an das ehemals ganz allgemeine nt erinnert. — Wie das mhd. wir sîn durch Angleichung an si sint im Nhd. geworden ist „wir sind", so hört man auch niederbayerisch sehr häufig: miə' singənt — kémmənt — sàgnt — hàbmt. (Umgekehrt ist dann im Dialekt wir sîn auch übertragen auf die 3. Pers. Pl. si sîn = sie sein = san(d) § 8, 5).

Imperf. u. Plusquamperf. 1. Der Indik. dieser beiden Zeiten ist nicht üblich, (nur oberd. kann man noch hören: war — waren); umsomehr aber der Konjunktiv als Konditionalis (Optativ, Potentialis, Irrealis). Bei schwachen Verben fällt hiebei das e der Endung weg, dafür wird die Silbe et umsomehr betont: i rédət· — sàgət· — machət·; du sàgət·st[1]), eə' sàgət·, miə' sàgətn, és sàgəts, sie sàgətn. — Starke Verba können doppelte, oft sogar dreifache Formen bilden, indem sie zu ihrem eigentlichen Konjunktiv auch die schwache Form annehmen oder überhaupt schwach konjugiert werden: i sprang· — sprangət — springət, i liəß· (luəß·) — liəßət — làssət; i schluəg — schluəgət — schlàgət, i gab· — gabət — gébət, i wa' — warət (wäre), i wuə'd — wuərdət (würde § 15, 2 b), əs g'schahg — g'schehgət (geschähe). — Konditionalis der Vergangenheit: i wa' g'falln, i hət g'fuəcht. § 82.

2. Oft steht der Konditionalis scheinbar ohne Berechtigung: dà war-é, schönə 'Epfln hət-é, i wa' də' Moosgiə'gl. In solchen Fällen ist immer eine Bedingung vorhanden, die nur nicht direkt ausgesprochen wird. So antwortet der Kunde auf die Frage des Krämers „wàs geht dénn àb?" oder „wàs kriəgst dénn?" —: „ə̃ pà' Ziga'n kriegət-é" (nämlich: wenn Sie Zeit hätten, wenn Sie so gefällig sein wollten).

„Wer seid Ihr denn?" frägt in einer bekannten Anekdote König Ludwig I. den „Grünbaumwirt". Dieser antwortet: „I wa' də' Greənbammiə't". — „Und wer seid Ihr denn jetzt?" (Der König faßte nämlich wa' als „war" auf.) — „I wa' nu àllwal də' Greənbammiə't". — Ähnlich heißt es auch im Nhd.: Das hätten wir! So weit wären wir! — „So wäre denn .... auch der zweite Reichskanzler von Gott aus dieser Zeitlichkeit abberufen." (Reichstagspräsident Graf Balleſtrem, Febr. 1899.)

3. Beim Irrealis (Nichtwirklichkeitsfall) der Vergangenheit wird gerne Präsens Indik. (vgl. § 83, 1) gesetzt: də' Wind wénn geht, bréənt dé ganz· Reih· àb = wäre (beim stattgehabten Brande) d. W. gegangen, so wäre abgebr.; — dabei steht für „wenn" sehr gerne „wiə" im Sinne von „sobald es der Fall gewesen wäre": wiə r-ə'-fé' nət gràd

[1]) In der 2. Pers. fällt t oft aus: du sàgəst, machəst, laufəst (§ 39, 2).

buckt, trifft-n d Kugl = wenn er sich nicht gerade gebückt hätte, würde ihn d. K. getr. haben. (Vgl. § 114, 1.)

4. Statt des nicht üblichen Plusqu. Indik. gibt es ein unechtes: i biñ ˀ·gangə̃ g.wèn (ich war gegangen), eə̀ hàt nicks g·sàgt g·hàbt (er hatte nichts gesagt), wiə r-è aufg·macht g·hàbt hañ, hàt-s-mè g·reut (nachdem ich aufgem. hatte.)

§ 83. **Perfekt.** — 1. In Ermangelung des Imperf. ist das Perfekt das erzählende Tempus: Wiə r-è èn d Stàd ˀ·kémmə̃ biñ, han-è meiñ·n Freund aufg·suəcht und hau-eəhm g·sàgt . . . als ich kam, suchte ich auf und sagte.

Weil nun der Bayer im Dialekte das Imperf. nicht kennt, wendet er es in der Schrift oft unrichtig statt des Perf. an. Er sagt: gestern war ich im Theater, vor 8 Tagen nahm ich ein Bad, Rom wurde nicht an einem Tage erbaut — statt: bin gewesen, habe genommen, ist erbaut worden.

Daneben ist in der Rede des Volkes das historische Präsens sehr häufig: əmàl kimm-è èñ ˀn Wàld außè und suəch Schwammməln. Dà sehg-è, wiə r ən Àəchkatzl auf əñ·n Bam aufèkragslt u. s. w.

2. Gebildet wird das Perf. wie im Nhd., indem zum Präsens von „sein" oder „haben" das Partiz. Perf. gesetzt wird; jedoch decken sich Dialekt und Schrift nicht immer inbezug auf „sein" und „haben". So heißt es bayerisch: i biñ g·légn — g·séssn — g·standn — ˀ·kniət — g·stéckt, əs is zuəˀ·troffə̃, i biñ añg·steßn — eiñg·schlàfə̃. (Daher kommen derartige Formen auch im bayer. Schriftd. vor.) Umgekehrt heißt es: əs hàt g·ràtn, guət hàt-s ˀ·gangə̃. — Erhalten intransitive Verba transitive Bedeutung, so vertauschen sie „sein" mit „haben": i hañ-dè hiñˀ·gangə̃ — hiñg·lofə̃ — hiñg·ritn (war dir im Gehen ꝛc. über), i hañ-dè iə̀" ˀ·gangə̃ (vermißt), i hañ-s iñnə̃ woˀ·n, dà han-ə-mè wàs bəlofə̃ (§ 95, 4).

§ 84. Die Vorsilbe ge. 1. Das Augment „ge" ist uralt und auch z. B. in Glaube, Gnade, Glück, gleich, Glied, gönnen u. a. enthalten. — Zur Bildung des Part. Perf. diente es schon im Ahd. und Mhd. bei allen Verben mit Ausnahme von funden, kommen, worden, braht, welch letzteren schon an und für sich im Präsens die Vollendung der Tätigkeit innewohnt. — Wenn nun im Bayerischen „ge" im Part. Perf. oft wegfällt, während es doch sonst, (abgesehen von den obenstehenden Verben) beim Part. Perf. zur Bezeichnung des Abschlusses eines Vorganges, der Vollendung einer Tätigkeit seit den ältesten Zeiten notwendig geworden ist, so liegt der Grund hiefür nur in der nachlässig bequemen Aussprache (s. § 41, 5).

2. Andererseits ist dieses sinnverstärkende „ge" bayerisch in manchen Wörtern wieder vorhanden, wo es im Nhd. nicht steht: g·ségnə̃ (segnen), g·mahnə̃ (mahnen), g·schwelln, g·freuə̃, g·spüəˀn, g·langə̃ (langen nach und mit etwas), g·hàltn (behalten), g·haəßn (versprechen), g·ràtn

(geraten: s Obst g·ràt·t heuə'; i kañn-s leicht g·ràtn = entbehren, entraten), G·nack (v. Nacken = Genick), G·schloß, G·spịl, G·spàəß, G·schrift; g·nàh — g·nechə' (nahe — näher), g·netė' (genötig: deə' hàt-s heiñt g·netė' = hat viel zu tun), g·ruəhsamė Nàcht! oberb. grüəwė' = geruhelich, behaglich ruowic, àəñg·schichtė', g·starət erstarrt; auch g·studiə't, ə̃ G·studiə'tə'. Dagegen fehlt es bei: s Hiə'n, d Da'm Gehirn, Gedärme, — über Bi(e)ß, Tràəd Gebiß, Getreide s. § 41, 5.

Futur. — 1. Statt des Futurs wird sehr gewöhnlich Präsens gebraucht: ėn' Suñntə' geht-s dəhiñ; auf d Wochə̃ ràəs-ė auf Münkə̃; wéñn d Feiə'tàg vo'bei san, kim̃m-ė; 2. im drohenden, ironischen, vorwurfsvollen Tone wird häufig das Futur gebraucht: i wiə'ɒ (weə'ɒ)-də' gleich kém̃mə diə'! i wiə'ɒ doh d A'bət nėt für di' tàəñ! Du wiə'st gėhñ so dum̃m seiñ und für eəhm zàhlu?! § 85.

3. „Werden" mit dem Partip. Präs. hat die Bedeutung des Geratens in einen Zustand: əs wiə'd régnə̃d — schneibə̃d, s Wàssə' wiə'd siədə̃d, s Kind is wàənə̃d wo'ɒn; iətz is d Sach· gehə̃d wo'ɒn (vgl. § 80, 2 und 5).

4. Eine Art Futur entsteht durch die Verbindung eines Zeitwortes mit dem Infinit. „géhñ", der oft auch ganz adverbial wird: i geh gėhñ (= ich gehe gehen, iturus sum, je vais aller), iətz géhgnmə' gėhñ gėhñ (verdoppelt!), i schlàf· gėhñ ə̃ bissl (= ich gehe ein bißchen schlafen), iətz fàhr-ė gėhñ fuə't (jetzt geh ich fortfahren), gėhñ gleih — gėhñ bàld bin-ė fiə'tė' (ich gehe gleich — gehe bald fertig sein); wañn kim̃mt də' Zug? gėhn gleih (sc. wird er kommen). — Für gėhñ hört man sehr häufig auch gėhn und gėhnt (mit sekund. t, § 39, 3a).

Anm. Dabei steht géhñ immer im Tiefton, weshalb gėhñ geschrieben ist. — Wir haben es hier mit einem verdunkelten Überreste einer mhd. Konstruktion zu tun, gemäß der die Verba der Bewegung den Infinitiv zu sich nahmen; also: ich gehe gehen, ich gehe fischen — jagen; daher noch: beichtn gėhñ, beichtn añstėhñ, be'tln, wołłfah'tn gėhñ.

Präsens Indik. und besonders der Konditionalis lieben die Verbindung mit tun: i tuə géhñ, tuə fàh'n[1]) — lésn — schreiɒm; eə' tuət geə'n trinkə̃ (liebt den Trunk), əs tuət régnə̃ — schneiɒm — schöñ Wétə' bleiɒm; i tat schlàfə̃, wéñn-ė Zeit hàɒm tat; i tat-də'-s schañ sàgn, wéñn-ė-s wissn tat; àbə' dà tat-ə-mə' füə'chtn! Selbst: tàəñ tuət-ə' nicks (der Hund näml.), tàəñ (regnen näml.) tuət-s nėt vịl. — § 86.

Wie im Schriftd. so wird auch im Dialekt das ganze Passiv, soweit nicht dessen Zeiten und Formen wie im Aktiv ungebräuchlich sind, gebildet mit „werden" und dem Partiz. Perf.: i wiə'ɒ g·lobt — i wuə'ɒ· g·lobt — i biñ g·lobt wo'ɒn — i wa' g·lobt wo'ɒn. § 87.

---

1) Dagegen: i tuə gėhñ fàh'n = ich werde (will) bald fahren.

§ 88. Die Hilfzeitwörter.

Infinitiv.	Präsens.	Konditionalis.	Partiz. Perf.
ſeiñ	Sgl. biñ, biſt, iſ; Pl. ſan(d), ſeids, ſan(d); b.[1]) han(d), heids (hads), han(d); Imperat. ſei oder bi! (mhd. bis!) z. B. bi (auch: hei) ſtat!	wa‘, wa‘ſt, wa‘, wa‘n, wa‘ts, wa‘n (ſelten: i warət);	g·wén, g·wéſt;
hàbm	Sgl. i hañ — hà(b), hàſt, hàt; Pl. habm(t)[2]), hàbts, habm(t)[2]) — habmən(t).	het, hetſt, het; hetn, hets, hetn, b. i hiət (mhd. hiete).	g·hàbt, b. g·hàbt;

Man merke auf die verſchiedenen a. Den Formen mit a liegt wohl mhd. hân zu Grunde, jenen mit à mhd. haben; vgl. § 6, 1 b und Anm.

weə‘n	Sgl. wiə‘b (§ 81) — weə‘b — weə‘b, wiə‘ſt, wiə‘b; Pl. weə‘n, weə‘d·ts, weə‘n.	wuə‘b, wuə‘bſt, wuə‘b; wuə‘n, wuə‘d·ts, wuə‘n (auch alle Formen von: i weə‘bət oder weərbət).	wo‘n, b. wa‘n (§ 6, 2 b).

§ 89. Die Präteritopräſentia

(d. h. Zeitwörter, deren jetzige Präſensformen urſprünglich ſtarke Vergangenheits(=Präteriti)formen waren, und die nun ein neues Imperf. nach der ſchwachen Konjugation bilden).

Infinitiv.	Präſens.	Konditionalis.	Partiz. Perf.
deə‘fə̃ (dürfen — dörfen § 16 und 27, 1 b;	deə‘f, deə‘ſt, deə‘f, miə‘ deə‘fən;	i duə‘ft (deə‘ft — deə‘fət), miə‘ deəf(ə)tn;	deə‘fə̃;
küñnə̃ (§ 16);	i kañ, miə‘ küñnən;	i kuñnt· — kañnt·[3]);	küñnə̃;
mögn (mhd. mügen § 16);	i màg, miə‘ mögn;	i mecht (§ 10, 2 a);	mögn;

[1]) b. = bäueriſch.

[2]) t kann in der 1. P. Pl. und namentlich 3. P. Pl. hier wie bei allen Verben geſprochen oder weggelaſſen werden (§ 81, 4).

[3]) Nach K. Weinhold (bayr. Gramm.) von „kennen" entlehnt. Es dürfte jedoch Anlehnung an Formen ſein wie: runn — rann, ſung — ſang· ꝛc.

Infinitiv.	Präſens.	Konditionalis.	Partiz. Perf.
müəßn	i muəß, miə' müəßu; b. i — er muə', miə' müə'n, ės müə'tš, ſie müə'nt;	i müəßt (i müəßət), b. i müə't;	müəßn, b. müə'n;
ſollŋ	i ſoll, miə' ſollŋ;	i ſollt· (ſolltət);	ſollŋ;
wiſſn	i wàəß, miə' wiſſn.	i wißt· — wiſſət, b. wußt.	g·wißt (mhd. gewist).

Einige andere vom Schriftd. mehr oder weniger abweichende Verba. § 90.

Infinitiv.	Präſens.	Konditionalis.	Partiz. Perf.
wǫllŋ = wollen, wöllen (mhd. wellen)	wịll — wịllſt wịll, miə' wǫllŋ;	i wollt· (wolltət);	wǫllŋ;

Die ǫ und ị klingen nach § 25, 3 ganz gleich.

làſſn	làß — làßt, miə' làſſn;	i liəß, làſſət (liəſſət — luəß);	làſſn;
tàəñ, über z· tàəñn ſ. § 31, 2a	tuə-ſt — tuət, miə' teən — teətš — teən, b. miə' tàən — tàətš — tàən (§ 21, 1);	i tat — tatſt (tatſt) — tat, miə' tatn — tatš — tatn;	·tañ;
füə'chtn, feə'chtn = fürchten, förchten (§ 27, 1b)	füə'cht, füə'kſt (§ 48, 3b), füə'cht·t, miə' füə'chtn oder feə'chtn;	i füə'chtət (fa'cht — fuə'cht);	g·fo'chtn — b. g·fa'chtn — (g·füə'cht·t);

Fürchten konjugiert alſo auch ſtark wie fechten und flechten.

laufə̃ (lafə̃)	i lauf;	(liəf· —) laufət;	g·lofə̃;
kẽmmə̃, kumməmə̃ (ahd. quēman, mhd. kömen, kumen, kēmen)	i kimm-ſt-t, miə' kẽmmən (i kumm-ſt-t, miə' kummən);	kam· — (kẽmmət);	·kẽmmə̃ (g·kummə̃);

Es iſt einerſeits neben ahd. quš ko und anderſeits neben ahd. qui (1. Perſ. Sgl. quimu) ku (mhd. ich kume) getreten, welch letztere Form dann auch in den Infinitiv und das Partiz. Perf. gedrungen iſt, während die Formen kẽmmə̃ — kimm-ſt-t auf ahd. quēman, mhd. kömen und ahd. quimu mhd. küme zurückgehen. — In „bequem" (vgl. „bekömmlich") iſt ahd. qu noch erhalten.

Infinitiv.	Präſens.	Konditionalis.	Partiz. Perf.
ſitzn und ſétzn werden ganz regelmäßig konjugiert; aber das refl. „ſich ſetzen" heißt:	i ſitz·, i ſétz·;	ſaß — ſitzət, ſétzət;	g·ſéſſn, g·ſétzt;
	i ſiz-mė; ſiz-dė niedə‘!	i ſitzət-mė;	i hañ-mė g·ſitzt;
ſehgn = ſehen (§ 47, 2)	i ſehg (ſiehg — ſiəhg —)-ſt-t, miə‘ ſehgn;	i ſahg, ſehgət;	g·ſehgn;
g·ſchehgn = geſchehen (§ 47, 2)	əs g·ſchiəhgt (g·ſchiecht, g·ſchiəcht);	əs g·ſchahg — g·ſchehgət;	g·ſchehgn;
ſteßn ſtôzen, b. ſtoußn = ſtößen — ſtoßen (§ 8, 2, Anm.)	i ſteß, miə‘ ſteßn; b. i ſtouß, miə‘ ſtoußn;	(i ſtiəß·) — i ſteßət, b. ſtoußət;	g·ſteßn, b. g·ſtoußn;
ſchreiə̃, ſchreiñ = ſchreien	i ſchrei, miə‘ ſchreiəu(t) — ſchrein(t);	(i ſchriə) — ſchreiət;	g·ſchriə‘n (geſchriren), g·ſchriən (geſchrïen);
ſchweə‘n — ſchwiə‘n = ſchwären (mhd. swërn)	də‘ Fingə‘ ſchweə‘t — ſchwiə‘t aus;	ſchweərət — ſchwiərət;	g·ſchwo‘n — g·ſchwiə‘t;
ſchwiə‘n — ſchweə‘n = ſchwören (mhd. swern)	i ſchwiə‘ — ſchweə‘, miə‘ ſchwiə‘n — ſchweə‘n;	ſchwuə‘ — ſchwiərət, ſchweərət;	g·ſchwo‘n, b. g·ſchwa‘n;

Dieſe beiden Verba werden in der Ausſprache ſtets miteinander vertauſcht, § 27, 4 a. Schl.; — daher die Redensart oder vielmehr das Wortſpiel, wenn ſich jemand einen Schiefer in den Finger gezogen hat: glaub-eəhm-s, nàchət ſchwiə‘t-ə‘ nèt (ſchwört — ſchwärt er nicht).

zéndn — zündn	i zénd· — zünd·, miə‘ zéndn;	i zéndət — zündət;	’·zundn, ’·zénd·t;
kéndn = zünden	i kénd·, miə‘ kéndn;	kéndət;	’·kénd·t;
géhñ (§ 11, 1c)	i geh-ſt-t, miə‘ géhngən, èsgehts, ſie géhngən(t) oder géhnt;	i gang — gehət;	’·gangə̃;
ſtéhñ	i ſteh-ſt-t, miə‘ ſtéhn(g)ən, ès ſtehts, ſie ſtéhn(g)ən(t).	i ſtand — ſtehət.	g·ſtandn.

In diesen beiden Verben sind je zwei Stämme vermischt: mhd. gên und gân — stên und stân. Die Formen géhngən — stéhn(g)ən sind die bayerische Aussprache für den alten beumlauteten (§ 11, 1) Plural Präsens: gängen — ständen; bei letzterem fehlt d oder es wird bäur. durch g ersetzt: vgl. § 37, 3, Anm.

Die schöneren starken Formen des Konditionalis drohen allmählich von den schwachen ganz verdrängt zu werden. Selten mehr hört man: i hulf· — vobuə'b· — stuə'b· — gult· — ruñn — sung; selbst: i lag· — liəß — biss· — riss· u. ä. werden verdrängt durch: i liegət — làssət — beißət — reißət.

§ 91. 1. Die Wörter: „brennen, kennen, nennen, rennen, senden, wenden" haben schriftd. den sog. Rückumlaut: brannte, kannte, gebrannt, gekannt u. s. w.

Diese „e" in brennen u. s. w. sind eigentlich beumlautete a, § 8, 2, Anm. Im Gotischen hieß es brannjan, kannjan, nannjan; das j führte den Umlaut e (= ä) herbei. Da aber im Imperfekt dieser Wörter das i der Bildungssilbe (ita = te) wegfiel, so blieb neben e (ä) der ursprüngliche Stammlaut a erhalten, der dann auch aus demselben Grunde im Part. Perf. steht.

Im Bayerischen findet dieser Rückumlaut **nicht** statt: bréñnə̃ — ²·bréñnt, kéñnə̃ — ²·kéñnt, g·néñnt, g·réñnt („senden" ist nicht gebräuchlich), g·wénd·t.

2. Schriftd. wird „brennen" transit. und intransit. gebraucht. Die bayer. Mundart wendet aber bréñnə̃ meist nur transitiv an: Kohln, Holz bréñnə̃ — hàst-dè ²·bréñnt? Im intrans. Sinne (brennen = in Brand stehen) gebraucht sie das starke Zeitwort briñnə̃: i briñn — i brañn (bruñn), bréñnət — ²·bruñnə̃; briñnə̃ tuət-s, ²·bruñnə̃ hàt-s (mhd. brinnen, bran, gebrunnen).

§ 92. Das schwache „brennen" ist von „bran", dem Präteritum des starken „brinnen", abgeleitet: „Brennen" heißt also: brinnen machen, wie „rennen" = rinnen machen. In ähnlicher Weise verhalten sich, da schreien, leiden (mhd. schrîen, lîden) u. s. w. früher im Präterit. ich schrai, i lait (mhd. schrei, leit) hatten: schreiə̃ zu Schràə — G·schràə — b·schràən, leidn zu volàədn — ə̃ Làəd, streichə̃ zu stràəchə̃ — g·stràəcht — Stràəch, beißn zu bàəzn — Bàəz·, schleifə̃ zu schlàəfə̃, schmeißn zu G·schmàəß, scheidn zu schàədn, ə̃ Scheitl zu Schàətn.

Der Vorgang, daß durch Umlaut des Präteritumvokales starker Verba schwache Faktitiva werden, wird klarer, wenn man folgende Wörter vergleicht: drang — drängen, schwamm — schwemmen, schwand — (ver)schwenden, sprang — sprengen, trank — tränken, zwang — zwängen. Übrigens werden Faktitiva auch durch Umlaut des Präsensvokales starker Verba gebildet: fallen — fällen.

Unregelmäßige Partiz. Perf.

§ 93. Verschiedene Verba sind vom Schriftd. abweichend, indem sie das Partiz. Perf. 1. schwach bilden: àb'·biəgt (d. h. Lust, Geduld verloren, an etwas satt gekriegt haben, gleichbedeutend mit „an etwas abtreiben"), ²·bitt·t (gebeten), g·fangt (gefangen), g·fecht·t (gefochten), g·flecht·t (geflochten), ²·greiñt (gegrinnen), g·héngt (gehangen intr.), g·haut (gehauen),

g·ruəft (gerufen), g·saugt (gesogen), g·ringt (gerungen), g·hébt (gehoben), g·scheiñt (geschienen), g·scheə't (geschoren), b·sinnt (besonnen), g·speibt (§ 37, 5) (gespien), añ'·trétt·t (getreten, Oberisar), g·weist (gewiesen), g·wést (gewesen)[1]; — oder 2. stark: g·hunkə̃, g·wunkə̃ (gehinkt, gewinkt, mhd. gehunken, gewunken), g·wundschn, '·zundn (beide nach „gesungen, gesunken u. ä. gebildet); g·litt·n = geläutet, gebildet nach leiden — gelitten, das seinerseits bayerisch „g·litn" bildet. Auch: g·màln (gemalt), umbrungə̃ umgebracht), g·schnieʙm geschneit (§ 37, 5), g·schàʙm geschabt, g·wàlzn (gewälzt). —

§ 94. Das Partiz. Perf. hat, adjektivisch und substantivisch gebraucht, neben seiner gewöhnlichen passiven häufig auch aktive Bedeutung: ə̃ recht ə̃ Z·trunkənə' — G·suffənə', ə̃ G·stohlnə', ẽ G·fahltə', ẽ G·schriənə', ə̃ Betrognə', də' g·fréssn Hiə'gst, də' g.stunkə̃ Kas· (d. h. einer, der gerne trinkt, stiehlt, lärmt und schreit, betrügt, der fressende, viel verzehrende Herbst, der stinkende Käse). (Vgl. schriftd.: ein Geschworener, Bedienter, Verirrter = der geschworen hat, der bedient, sich verirrt hat.) —

Ebenso hat das Partizip Präs. neben seiner gewöhnlichen aktiven oft unbestimmte passive Bedeutung: ən éssə̃ds G·scheft is niə schlecht (= Eßgeschäft, in dem Eßwaren verkauft werden), ə̃ sitzə̃dė A'bət, ə̃ betə̃dė Zeit (in der viel gebetet wird), ə̃ zàhlədė Zeit.

§ 95. Die Vorsilben „zer, ver und er". 1. Für „zer" gebraucht der Bayer das gleichbedeutende mhd. ze = z·: z·bréchə̃, z·druckə̃, z·légn, z·reißn, z·schlàgn, z·géhñ, z·rütt·t und z·rauft. Nach § 80, 4 ist aber z· beim Infinit. auch = zu, so daß z·bréchə̃ a) zerbrechen, aber auch b) zu brechen bedeuten kann.

2. Das Präfix „er" heißt stets də', das aber häufig auch „zer" ersetzt: də'druckə̃ er- und zerdrücken, də'schlàgn er- und zerschlagen, də'stéchə̃ er- und zerstechen, də'zehln erzählen, də'niəh'n ernähren, də'friə'n erfrieren, də'wa'tn erwarten, də'stickə̃ ersticken, də'schreiə̃ erschreien, i biñ ganz də'macht ganz erschöpft.

Da „zer" mit got. dis identisch ist, aber die Bedingungen, unter denen einem got. d ahd. z entspricht, unbekannt sind (W. Wilmanns, Deutsche Grammatik II, 134), so kann vielleicht dieses bayer. də auf got. dis beruhen.

3. Selten wird niederb. er oder zer durch „vo" = ver ersetzt: volauʙm — mit Verlaubnis, vozehln erzählen; dagegen heißt es də'faln verfaulen.

4. In Ausdrücken wie: i hañ-mė dəra'bət·t — də'müəht — də'schundn də'lofə̃ bedeutet də' sinnverstärkend soviel wie: sich „ab — hinunter" arbeiten — mühen u. s. w., sich mit Arbeiten, Mühen, Schinden ꝛc. anstrengen; daher auch: i hañ-mė àbėg·a'bət·t, àbėg·rackə't — àbėg·hétzt (vgl. § 80, 6).

---

1) Doch heißt es auch: g·fochtn, g·flochtn, g·rungə̃, b·sunnə̃, g·spieʙm und vor allem g·wén.

Die Ableitungssilbe -əz, -ėz drückt zunächst das öftere Wiederholen eines Lautes aus (ahd. -azen, -ezen, -izen; mhd. und nhd. meist nur -zen): achəzn ächzen v. ach, blinkəzn blinken — blinzeln, gagəzn gackern, kagəzn keuchen, husten, knarəzn knarren, gikəzn gicksn, stottern, jugəzn jauchzen jûchzen v. jû! iəhrəzn mit jemand per „ihr", wie dugəzn mit jemand per „du" sprechen; lechəzn lechzen, nàfəzn schlummern, einnicken, pfugəzn pfauchen phûchen, sagəzn (— saffəzn, wohl zu saffen [vgl. § 37, 3, Anm.], Saft gewinnen, saftig sein: „so nàß is-s, daß d Stiefln sagəzn"), scheuzn (eigentlich scheuchəzn) Scheu empfinden, schnufəzn, -ėzn schnüfeln, die Nase ziehen[1]), schliefəzn auf dem Eise schleifen, zuckəzn, -ėzn zucken; quiekəzn quieksen, zwiegəzn zwitschern. Dagegen ist him̃mlzn wetterleuchten verunstaltet aus mhd. himel-litzen himmelleuchten. — § 96.

VII. Das Umstandswort.

1. Wie schriftd. werden auch bayer. die Adjektive ohne weitere Veränderung als Adverbien gebraucht; guət geht-s, schöñ singt-əʿ. § 97.

2. Das e, durch welches sich früher das Adverb (mhd. lange, hôhe) vom Adjekt. (lanc, hôch) unterschied und das im Nhd. oft noch z. B. in balde, gerne, leise, lange, stille u. ä. steht, ist infolge der bayer. Aussprache (§ 11, 4a) fast ganz geschwunden. Doch hat es sich auch als ė oder ə erhalten: ganzė, g·sundė, krankė, toutė, oder ganzə, g·nettə — nettə (genau, eben), g·sundə, krankə, toutə, — wenn nicht etwa ė und ə = er sind.

Anm. Hieher gehören wohl auch die häufig gehörten Nebenformen zu andəʿscht, déñnət u. s. w. (§ 39, 3): andəʿschtə, déñnətə, nàchətə nachher u. ä.; auch nétə oder nétə für nét nicht. — Wie neben baʿfuəßė auch (gleich dem schriftd. barfuß) baʿfuəß ohne weiteres als Adverb gebraucht wird, so auch: hémədiəʿmln (= in Hemdärmeln), strumbfsöckln (= in Strumpfsocken) steht-ər ėn dəʿ Keltn draußt. —

Partizipien: lébədė, làchədė, schlàfədė oder lébədə, schàfədə u. s. w., in welchen Fällen ė und ə sicher aus er entstanden, so daß diese Formen erstarrte Nominative sind: = als ein làchədəʿ — schlàfədəʿ; g·schénktəʿ màg-ė-nicks, i hañ-s ʾ·drucktəʿ voʿ miəʿ. Am häufigsten stehen diese Formen in Verbindung mit àlsə (mhd. al sô — alse = ganz so, so wie): àlsə waʿmė (— waʿmə) màg-ė kàəñ Biəʿ; àlsə g·sundė (— g·sundə) is-əʿ (is-s, sand-s) fuəʿt und àlsə krankė (— ə) is-əʿ (is-s, sand-s) ʾ·kém̃mə̃; àlsə schlàfədė (— ə) haʊm-s ən Buəʊm — s Kind — d Kindəʿ ʾ·bràcht = warm, gesund ꝛc. seiend, wobei zu beachten ist, daß diese Formen für alle Kasus, Numeri und Genera gleich bleiben, weshalb sie eben als Adv. anzusprechen sind.

3. Über die Adverbien auf „ing" s. § 63, 3, Anm.

4. Ehemalige Genitive, zu denen meist ein Substant. zu ergänzen ist, sind Adv. geworden: rechts, links, meistens, öfters, g·schwinds, höchstens, früəhrəs, andəʿscht anders; g·schweigs = geschweige denn.

Erklärung einiger häufig gebrauchter Adverbien.

1. əso (aus al sô oder aus ie sô = verstärkte „so" verkürzt), əsodə, sodələ, bäur. əsoʊl bedeuten alle: so, auf diese Weise; əso geht-s nėt, əso muəßt-əs machə̃; əso hàt-əʿ g·schimpft, daß . . . . § 98.

[1]) „Schnupfauf, ziəhg d Uəhr auf!" ruft man spottend einem rotzenden Kinde zu.

2. əſo hat auch die Bedeutung von „ohnehin, ohnedies“: i geh əſo gleih, i han əſo ſchañ g·nuə'. Oft ſtoßen beide Bedeutungen unmittelbar aufeinander: eə' hàt əſo əſo (ohnehin ſo) g·màəñt. — Die Bedeutung „ohnehin“ haben oft auch: eh, voneh, ʒ'eə'ſcht: dès han-ə-mər eh — voneh — ʒ'eə'ſcht gleih '·dénkt; gib-eəhm wàs, eər is əſo — eh — ʒ·eə'ſcht nèt ʒ·neidn;

3. 'àlſo, àlſə iſt das folgernde alſo: eə' hàt-s kauft, àlſo muəß-ə'-s zàhln; außerdem ſ. § 97, 2.

§ 99. 1. Recht, gar und ganz treten als adverbiale Steigerungen zu Adjekt. und anderen Adverbien. Dabei iſt in der Betonung zu unterſcheiden: ganz g·ſund, recht reich (= vollſtändig geſund, überaus reich) — und: ganz g·ſund, recht reich (= ziemlich geſund — reich). Deər is gà' freigabé'! = ironiſch oder mit Verwunderung: der iſt gar einmal auch freigebig! Dagegen: deər is gà' freigabé' = ſehr freigebig.

2. Auch beim Verb drückt „recht“ einen hohen Grad aus: recht trinkə — laufə — màəñ·n.

3. Dieſe drei Wörter ſteigern aber auch ganze Ausdrücke, nicht bloß einzelne Wörter: ə G·ſcheitə' — recht ə G·ſcheitə', gàr ə G·ſch., ganz ə G·ſch.; ə ſchönəs Roß — recht ə ſch. R.; ə zwidə'nè G·ſchicht — gàr ə, ganz ə, recht ə zwidə'nè G·ſch.; eə' hàt əñ·n fleißignə Knecht — recht əñ·n fl. Kn.; — auch im Plur.: guətè, bravè Leut — recht àəñ g., br. L. Dabei tritt dann ſehr häufig vor dieſe Wörter ſelbſt wieder der Artikel: ə ganz — recht — gàr ə zwidə'nè G·ſchicht; əñ·n ganz əñ·n klàəñ·n Buəbm; ə recht ə klàəñs Häusl, Plur.: àəñ recht àəñ fleißigè Leut. — Zu unterſcheiden iſt das Adverb „recht“: recht ə Lump, recht ə Schachtl, recht əñ·n Larmə machə — vom Adjektiv „recht“: eər is ə rechtə' Lump, ſie is ə rechtè Lalln — ə rechts Laſtə', ès ſeibs rechtè Làəmſiəbə' (= ein richtiger Lump u. ſ. w.). Ähnlich: ə ganzə' Lump, ə ganzè Lalln, ə ganz·s Laſtə'. —

§ 100. Das in erklärender und bekräftigender Bedeutung ſo häufig vorkommende hàlt = „eben, nun einmal“ iſt der verkürzte Komparativ eines von „halten“ abgeleiteten Adverbs. (Got. haldis vielmehr, ahd. halt zum Adv. halto; vgl. mhd. diu baz, diu halt.)

§ 101. Neben „heut“ hört man häufig auch „heiñt“, vor nicht langer Zeit konnte man auch von ſchriftd. Sprechenden noch „heinte“ vernehmen. — „Heute“ iſt entſtanden aus ahd. hiu tagu = an dieſem Tage (wie hodie aus hoc die), „heuer“ aus ahd. hiu jâru; — heiñt mhd. hînt dagegen aus ahd. hînaht = dieſe Nacht, alſo aus einer Zeit ſtammend, in der man noch nach Nächten zählte. Daher iſt „heiñt ʒ· Nàcht“ eigentlich ebenſo unbewußte Tautologie wie „heutzutage“.

§ 102. G·ràd = gerade; — 1. wie ſchriftd. von Raum und Zeit: g·ràd ſtéhñ, g·ràd um achtè, g·ràd (= ſoeben) is-ə' fuə't; 2. mit oder auch ohne „nañ — nu (— no)“ bedeutet es ſoviel wie „nur, bloß“: g·ràd —

nañ g·ràd ə˜ Bißl; i mecht (nañ — nu —) g·ràd wissn, ob dès g·ràd so wén·g kost·t; àtlé san-s dà, g·ràd də' Sepp nét; eə' hàt g·ràd ə˜ Ma'k vospịlt; miə' haʊmt g·ràd g·scheə'zt und nét g·rauft; Obst gibt-s heuə' g·ràd g·nuə'. (Mit anderer Betonung ändert sich also der Sinn: eə' hàt g·ràd ə' Ma'k vospịlt; miə' haʊmt g·ràd g·scheə'zt = soeben; g·ràd stéhñ ist oft etwas anderes als g·ràd stéhñ, gràd um achtė etwas anderes als g·ràd um achtė. — Vgl. § 48a. —)

Anm. In diesem Sinne kommt in der Straubingergegend auch „schet" vor, das nur die korrumpierte Aussprache für schlecht ist, (also schleht): schet ə˜ wéngəl, miə' haʊm schet g·scheə'zt, schet g·nuə'. — Ebenso heißt es: schlet fuə't, schlet aufė — einė — umė ꝛc., wofür im Rottale bäuer.: g·schlet aufė — einė u. s. w. Wie diesen Wörtern schlecht — geschlecht zu Grunde liegt, so stimmen sie in der Bedeutung ungefähr überein mit: schlechthin, schlicht.

Nañ — nu — obb. auch no˜ bedeuten: nun, nur, aber auch: noch und stehen zumeist ganz gleichwertig für einander, nur daß niederbayerisch nañ das häufigste ist: nañ — nu (— no˜) əmàl = noch einmal! nañ — nu (— no˜) meəhrə' noch mehr, nañ — nu nét noch nicht! nañ — nu (— no˜) dés nét = nur das nicht. Nañ nét so hitzė' nur nicht so hitzig! wa't· nañ (— nu), diə' kim̃m-ė = warte nur, dir komme ich! Nur „nañ" steht in Verbindungen wie: nañ, i gib-də'-s = nun, ich gebe dir's; nañ, miə'kts auf = nun, merkt auf! nañ ja nun ja! Verdoppelt (in begütigender Weise): nañ — nañ, wàrum dėñn gleih so hitzė'! § 103.

Anm. „Nu" wird (betont) auch ohne „əmàl" oft in dieser Bedeutung gebraucht: meiñ Huət is nu so teuə' wiə də' deiñ; („nu so təuə'" wäre: noch immer so t. wie d. deine.) — „Nu əmàl" oder „nu màl" kann auch die Bedeutung von „doch, dennoch und doch" haben: „Nu əmàl is-s də' Sepp", sagt z. B. jemand, der den in der Ferne Gehenden für den Sepp hält, sich dann in seiner Annahme getäuscht glaubt und schließlich in ihm doch den Sepp sicher erkennt (also gewissermaßen: zum zweitenmale ist es der S.).

Schriftd. „nur" ist entstanden aus ahd. niwâri = es wäre denn, mhd. newaere — neur — niur — nuor; dagegen das mundartliche „nañ" zunächst in der Bedeutung „nur" aus mhd. niuwan, niwan = nichts als, nur. Daß sich „nun" (mhd. nu) und selbst no' = noch in der Bedeutung und Aussprache mit nañ vermischt haben und dieses selbst wieder die Bedeutung der beiden anderen angenommen hat, ist bei der Häufigkeit des Gebrauches dieser Wörter in der En- oder Proklise nicht zu verwundern.

Betontes schriftd. „nur" ist im Dialekt immer: g·ràd, nañ gràd § 102. — Das temporale „nun" ist unbekannt; dafür steht immer iətz.

Ja, bäur. jà antwortet auf direkte Fragen: hàst-mė vostandn? ja, jà; zur besonderen Bekräftigung mit lang gezogenem i: i-ja, i-jà, aber auch i-ja, i-jà; — (ebenso: n-nañ und n-nañ). — § 104.

Anm. Man kann letzteres als Doppelkonsonanz am Anfang des Wortes bezeichnen. Sie kommt auch sonst vor, wenn im Affekte gesprochen wird: deə' Ll-ump deə! dės Ll-uədə' des! deə' Teufl deə' dum̃m. Ein Kind liebkosend: meiñ Mm-ausl, meiñ klàəñs! Vgl. § 38, 4 und § 41, 5 a. E.

Ist jedoch die Frage verneinend oder zweifelnd gestellt, so heißt die bejahende Antwort immer: jo (= wahrlich, doch!): hàst wiedə' kàəñ Geld nét, Michl? Jo, heiñt han-ė-s g·ràd g·nuə'. Bist niə z· Münkə˜ g·wén? Jo, schañ dreimàl. — Noch mehr als im Schriftd. kann die

Partikel „ja“ in der lebendigen Rede des Volkes je nach Ton und Geberde die verschiedensten Beziehungen und Bestimmungen ausdrücken. — Wegen der Verschiedenheit der a ist die Redensart hervorzuheben: ja, sàg-ė jà; ja, i sàg-s jà! als Ausruf des Staunens, des Vorwurfes, der Überraschung, des Spottes ꝛc. Überhaupt heißt es auch bgl. jà, wenn dieses enklitisch wird: i sehg-s jà; eə' sàgt jà nicks; du bist jà schañ z· àlt.

§ 105. Die aus dem Lateinischen abgeleitete Regel, daß eine doppelte Verneinung gleich einer Bejahung sei, ist für das Deutsche nicht zutreffend. In schriftd. Prosa ist es allerdings verpönt zu sagen: er hat kein Geld nicht. Aber Dichter kehren sich vielfach nicht daran, noch viel weniger das Volk, das oft sogar drei Verneinungen zugleich gebraucht: Nicks G·wiss·s wàəß-mə nėt, Kàənə' hàt kàəñ Schuld nėt, nindəscht is kàəñ Geld nim̃mə' z· kriəgn.

§ 106. 'Ent(n) — drént(n) = jenseits, drüben; heərént(n) = diesseits, herüben. 'Ent ist entstanden aus ahd. enont, das wieder von ahd. ener = jener gebildet ist; drént = dar-ént, dort-ent. Herént, gewissermaßen „hier ént“, bedeutet also eigentlich auch „jenseits“, nämlich „hier jenseits“, da der Diesseitige für den am andern Ufer Befindlichen eben auch ént, aber „her“ — ént ist.

Anm. Wie ént und drént, so können viele andere Adverbien durch n-Suffix erweitert werden: dort — dorten, sonst — sonsten, unt — unten, hint — hinten, auch die Himmelsgegenden: Ost — West — Nord — Süd: Osten u. s. w.

§ 107. 1. Das im Niederb. so häufig gebrauchte Adv. leicht (bäur. leiht) hat (wie mhd. lîhte) oft die Bedeutung von eppə = etwa, vielleicht: bist leicht krank? Hàst leicht kàəñ Geld? Is leicht weə' g·sta'bm, wal àlls əso wàəñt? — Leicht-s dėñn heut nim̃mə' Nàcht wiə'd! leicht-ė dėñn krank wiə'd! leicht nét? (etwa nicht?) — Leicht dreiß·g — viə'z·g — hundə't (wohl, gewiß 30 . . .). — Bäurisch steht im obigen Sinne auch: ə (= mhd. eht, et, ot?) für „leicht“: Bist ə krank? Hàst ə du g·màəñt, daß ꝛc. = bist du denn, hast du denn?

2. Den Sinn von „vielleicht“ haben auch: am End· is-ə' gar schañ fuə't! auf d Létzt — z·létzt is-ə' gar nėt dəhàəmbt! Dabei kann in diesen Ausdrücken ein Wunsch oder eine Befürchtung liegen.

§ 107a. Diəm, ədiəm, diəmàln, diəmlnt = mhd. et-ie-mâl manchmal, zuweilen (vgl. § 20, 3).

Die mit „her“ und „hin“ zusammengesetzten Präpositionsadverbien.

a) Bei der Bewegung auf die Frage: wohin?

§ 108. 1. Bei besonderer Betonung und Hervorkehrung des Gegensatzes werden „her“ und „hin“ vorausgesetzt und tragen natürlich auch den Hauptton: heərauf, nét hinàb; geh heəreiñ und schaug hinaus; hinum und

heərum is-s ˀ·gangə̃, heə'vüə', nét hiñvüə'. — (Auch vo'heə' und vorèng, sowie léẓèng (§ 9 A.) = vorher, vorhin, leẓthin haben den Ton stets auf der ersten Silbe. — „I hañ-s èn' voraus g·sàgt" = vorher; — „voraus d Kində'" = ganz besonders, vor allem, vorab d. K. Dagegen: „voraus is-ə' ˀ·gangə, d Kində' voraus = vorne dran.)

2. Sonst aber stehen her und hin stets nach den Präpositionen und zwar enklitisch als tonlose ə = her (§ 9, 2f) und tonlose è = hin (§ 11, 4bβ), während sie schriftd. vorausstehen:

. àbə' — àbè (bäur. àvè) herab — hinab,

anə' — anè (bäur. añè) heran — hinan,

aufə' — aufè herauf — hinauf,

auẓə' — auẓè (bäur. au'ə' — au'è) heraus — hinaus,

banə' — banè herdannen, hindannen (= weg von etwas in der Richtung des Sprechenden her — hin; im Schriftd. in „von dannen" erhalten),

. buə'chə' — buə'chè herdurch — hindurch,

. einə' — einè herein — hinein,

hintərə' — hintərè herhinter — hinhinter, z. B. geh zu mir hintərə' — zu eəhm hintərè,

nàchə' — nàchè hernach — hinnach, z. B. er is nàch mir nàchə' — nàch eəhm nàchè ˀ·gangə; (temporal: nàchə' — nàchət = nachher oder hernach),

umə' — umè herum — hinum,

übərə' — übərè herüber — hinüber,

vonə' — vonè (oberb.) hervon — hinvon (= weg von etwas in der Richtung des Sprechenden her — hin),

vüərə' — vüərè hervor — hinvor,

Vor und für gehen auf denselben Stamm zurück: vor = ahd. fora, mhd. vor; für = ahd. furi, mhd. vür. Daher: Vüə'tə' Vortuch, vüə'néhm vornehm, Vüə'stand Vorstand, vüərə'géhñ hervorgehen, Vüə'käuflə' Vorkäufer, vüə'hal·n vorhalten, vüə's G'richt kémmə̃, vüə' d Tüər auẓè, s Haus steht vüə', dər Untə'rok geht vüə'; gràd geht-ə' vüə' eben geht er vor = vorüber; epps für ən Uñglück hàl·n, àəñ·n für əñ·n Knecht — G'sell·n eiñstell·n. Für wàs stehst dèñn dà = wofür, wozu? — Im Schriftd. wird jetzt durchaus vor und für unterschieden; ein vür, das wir überall schreiben, wo eben vür statt vor gesprochen wird, gibt es in ihm nicht. Vgl. § 112.

zuərə' — zuərè oder zuəwə' — zuəwè und zuwə' — zuwè (§ 43, 5) herzu — hinzu.

3. Vor Vokalen werden unbetont vorausstehende „her" und „hin" auch zu ˀr und ˀn. Formen wie: ˀràv, ˀrañ, ˀrauf, ˀraus, ˀreiñ, ˀrum, ˀrunter, — ˀnàv, ˀnañ, ˀnauf, ˀnaus, ˀneiñ, ˀnum, ˀnunter sind also Verkürzungen der entsprechenden schriftd. Wörter und werden wohl teilweise in Ober-, kaum aber vom Volke irgendwo in Niederbayern gebraucht, wo man sich ihrer nur dann bedient, wenn man der Sprache einen schriftd. Anstrich geben will.

b) In der Ruhe, auf die Frage „wo“?

§ 109. 1. Hier stehen „her und hin“ voraus und zwar ohne Betonung, wenn nicht ein Gegensatz vorliegt:

heə'dañ — hiñdañ = von einem Orte her weg — hin weg;
heə'bei — hiñbei hier dabei — dort dabei,
heə'vo'n — hiñvo'n = an einem Orte hier vorne — dort vorne,
heə'hint(n) hier hinten, heərént(n) hierent = diesseits,
heərin — heəraußt(n) herinnen — heraußen,
heərobm — (heərobmət) — heərunt(n) hier oben, hier unten.

2. Die meisten dieser Adverbien werden auch als Adjektive gebraucht und wie Komparative dekliniert (§ 63, 4): der — die — das heə'danə' — heəréntə' — heəriñnə' — heəraußtə' — heəruntə', gib-mə' dèn heə'beiə'n Stàəñ, dè hiñbeiə'n Stàəñ — oder auch: der — die — das heə' = hiñdañrégè, heəréntrégè, heərinrégè u. s. w. (§ 63, 5).

§ 110. Zu dehеə' und dəhiñ = daher und dahin können noch weitere Adverbialbestimmungen treten: do't kémmən-s dəheəraus — dəheəràb — dəheəreiñ — dəheə'vüə', dà sàh'n-s dəhinàb — dəhinaus — dəhineiñ — dəhiñvüə'. — Sonstige Häufungen: hiñhintərè, hiñvüərè.

VIII. Das Verhältniswort.

§ 111. 1. Einige Präpositionen mit Dativ haben bayerisch zwar vor Substantiven auch den Dativ (mit verstümmeltem Dativ-m § 53, 3), aber vor persönlichen Fürwörtern den Genitiv (§ 68 Bem. 2), der auch bei adverbiellen Ausdrücken vorkommt: übə'hauptś = über Hauptes, übərécks = quer, untə'tàgs, untə'wégs.

2. Die meisten Präpositionen mit Genitiv haben bayer. den Dativ: außə'hàlb — heəraußtə'hàlb ən' Da'f, iñnə'hàlb — və'də'hàlb — heəréntə'hàlb ən' Haus, wégn ən' Gelb, stàt — anstàt ən' Batə'n is d Muəttə' kémmə'. (Dagegen: um s Himmls, um Gottes willn; meinətwégn s. § 68 Bem. 2.) — Eine Anzahl von Adv. wird auch ohne „halb“ als Präpositionen mit Dat. gebraucht: außə'n' — heəraußə'n' Haus, éntə'n' — heəréntə'n' Bàch, heəriñnə'n' — heəvə'də'n' — heəruntə'n' Felb, bréntə' də' Straß, obə' — heərobə' də' Kiə'chə'. —

3. „Gegen“ wird bayer. wie im Mhd. mit Dat. verbunden: eə' geht gégn ən' Wàld — gégn də' Stàdt; beim persönl. Fürw. auch mit Genitiv: eər is nicks gégn meinə' — deinə' ꝛc., eər is gégn meinə' heə'g·lofə'.

4. Über Akk. Pl. statt Dat. bei Präpos. s. § 61, 2.

5. Häufig wird die Präpos. nach dem Substant. oder Fürw. durch ein entsprechendes Adv.[1]) verstärkt: añ mi anè, aufs

[1]) Auch das Adv. selbst: unt èn' Keller druntn, obm èn' Himmł drobm.

Dàch aufè, duə'ch d Stàdt duə'chè, èn d Kiə'chə̃ r einè, nàch miə' nàchè, ausn' Haus auße' — auße, ums Haus umə' — umè. — Auch ſonſtige Verſtärkungen kommen vor: dənàchnàchə' darnach nachher = hierauf; draufaufè darauf hinauf. Beſonders geſchieht dies auch bei gehen, fahren, reiſen „auf — in", wobei dann bei den Adverbien die geographiſche Lage der Orte zueinander eine Rolle ſpielt. So heißt es im oberen Rottale: i ràəſ· — geh — fàhr auf Landsət — Freiſéng — Münkə̃ aufè, auf Pfa"kiə'chə̃ -- Paſſə — Weən àbè, auf Réngſchbuə'g — Straubéng — Dégg·ndə'f umè, in Wàld — auf Régn — Zwieſl einè, aufn Jĩ — auf Eténg — Sàlzbuə'g — èns Gebiə'g — èns Eſtreich einè, èns Ungə'n àbè, in neuerer Zeit auch: auf Metz hintərè oder außè. Wohl in ganz Altbayern wird es wie im Rottale heißen: auf Augſchbuə'g — Nüə'nbeə'g — Wüə'zbuə'g, èns Schwàəm — Franku — èn d Pfàlz außè, in welchem Ausdrucke ſich die Begrenzung Altbayerns wiederſpiegelt. (Ebenſo heißt es außè bei Orten, die nicht mehr im Rottale ſelbſt, ſondern links oder rechts davon liegen: auf Fàlkəberg — Buə'məsquick außè.)

Der ſo fremd und eigentümlich klingende Ortsname Wurmannsquick wird in ſagenhafter Weiſe in Zuſammenhang gebracht mit einem Ungarnwürger Wurmann; auch „Fuhrmanns Erquickung" wurde (wohl wegen des großen Berges) phantaſiert. Der Wahrheit näher ſcheint zu kommen die Erklärung Burcmannes giwiggi (Schmeller-Frommann II 1392) = ungefähr: des Burgbeamten Wegſcheide (mhd. gewicke, das Kollektivum zu wëc Weg). Dabei iſt aber aus Bur willkürlich Burc gemacht. — Das Volk ſpricht nicht W. ſondern Buə'məsquick. Daß in der Schrift w für b ſteht, iſt ja in bayer. Urkunden nichts Seltenes. Die Form mit B iſt alſo die richtige. Warum ſoll ſich nun weiter in dieſem Ortsnamen nicht mhd. bûr-man (= Bauer(s)-mann), alſo û für nhd. au erhalten haben können (vgl. § 15, 1 b)? Demgemäß wäre alſo Buə'məsquick = bûrmannes gewicke des Bauern Wegſcheide. Sachlich bedürfte das Wort freilich noch näherer Erklärung. —

6. Erhalten hat ſich auch die mhd. Verbindung bî dem = durch den: ſie hàt-mə-s bei də' Lénè ſàgn làſſn, i weə'd-də'-s bein' Buəəm bringə̃ làſſn = durch, vermittels (inſtrumental).

„Vor" und „vür" als Präpoſitionen (vgl. § 108, 2) unterſcheiden § 112.
ſich wie im Mhd. inſoferne voneinander, als „vor" immer auf die Frage wo? mit Dat. — „vür" auf die Frage wohin? mit Akk. ſteht: eə' ſitzt vo'n' Haus draußt — ſteht vo' d Tüə' — geht vo' meinə' heə'; dagegen: eə' ſitzt-ſe' vüə's Haus außè — ſtellt-ſe' vüə' d Tüə', vüə' mi' hiñ. — Bei der Zeit heißt es auf die Frage wann?: vor acht Tàgn — 3 Jàh'n; auf die Frage auf wielange?: füə' zwàə Manət bin-è 'dungə̃, füə' drei Wochə̃ bin-è eiñg·ſtellt. Dafür aber auch: auf zwàə M. u. ſ. w. — (Sonſtige Verbindungen mit auf: auf d Nàcht = abends, auf d Wochə̃ = in der nächſten Woche, aufs Jàh' = das nächſte Jahr, auf d Létzt, aufs 'End géhñ; auf epps vogéſſn.)

1. „Zu" als Präpoſ. behält nur vor Fürwörtern und vor dem § 113.
Artikel den Vokal: zu (zə — zo § 9 Anm.) miə' — diə' — eəhm — uns, zu unſə'n — énkə'n Haus, zu dèn'ſeln, zu wém? zun' Béckə', zu də' Bénk hiñ, zu n ərə Bénk hiñ, nèt zun' ſàgn (§ 80, 3). Sonſt

aber steht für zu als Präpos. ebenso wie als sonstige Partikel (§ 80, 4) stets ʒ· (mhd. ze): ʒ· Münkə̃, ʒ· Passə, ʒ· Berlin, ʒ· Paris, ʒ· Fleiß tàəñ, ʒ· Antwo't gébm, ʒ· gleichə̃ Füəßn, ʒ· gégn gèhñ, ʒ· wég bringə̃, ʒ· tout làchə̃, ʒ·sam̃m zusammen, ʒ·eə'scht zuerst, ʒ·létzt, ʒ·ruck zurück, ʒ· zwàət — ʒ· zwàətə', ʒ· grouß, ʒ· klàəñ. — (Betontes „zu" wird stets zuə (mhd. zuo) gesprochen: mach d Tüə' zuə! zuəmàchə̃, dà geht-s zuə! geh nèt zuərə' — zuəwè!)

IX. Das Bindewort.

Über die Anhängung von enklitischen Fürwörtern an Konjunktionen s. § 69 Bem. 3.

§ 114. 1. Wiə = wie vertritt: a) die Stelle der nicht gebräuchlichen temporalen Konjunktionen „als, sobald, da, nachdem[1])": wiə d Kiə'chə̃ r aus is g·wén, bin-ə hàem; wie r-ə'-s g·sàgt hàt g·hàbt, hàt-s-n g·reut; b) steht es für „je — je, je — desto": wiə greßə', wiə dümmə';

2. àlswiə, əswiə, 'swiə, wiə stehen bei Vergleichungen, wobei der Gegenstand der Vergleichung oft verschwiegen bleibt: g·schaut hàt-ər àls wiə! əswiə r oft, əswiə lang oder swiə r oft, wobei s meist wie z lautet: zwiə r oft vgl. § 45, 1b, (vielleicht auch aus: (wàə)ß wiə r oft ꝛc. entstanden);

3. „wiə" ist auch Aufforderungspartikel: wiə, làß sehgn! wiə, wàs hàst dèñn? wiə-nS, heə'n-S auf! Dafür aber im Rottale häufiger: geh (oder schau — schau̇), làß sehgn! geh weitə', heər auf! geh weitə', bleib dà!

§ 115. Hieher setzen wir auch das Pronominal-Adv. wàs, das (bäur.) die Stelle von „ob, warum, nur, außer, als" (letzteres = quam, vergleichend) vertritt: wàs-d gehst odə' nét! i wiss sehgn, wàs-ə' kimmt; wàs wàəñst dèñn àllwal? wàs nèt gà'! wàs daß-d dèñn nichs sàgst? àlle Leut, wàs (bürgerl. gràd) i nèt; sie tuət nichs wàs wàəñ'n; əs is kàəñ Stràəch volo'n, wàs (bgl. àls wiə) beə' benébm geht; i biñ greßə' wàs du; ehndə' wàs nét (§ 65, 4).

§ 116. Daß = daß (§ 8, 1). 1. Es hat deklarative, kausale, konsekutive und finale Bedeutung. 2. Außerdem schließt es sich anderen Konjunktionen pleonastisch an: eh daß, bis daß, dəmit daß, dəwal daß, trotzdèm daß oder z'samtdèn' daß, déstwégn daß, wàrum daß, bäur. wé̃ daß (§ 75, 3), wàs daß-ə' nèt kimmt? wiə daß-s dèñn seiñ beə'st! Sehr häufig auch bei indirekten Fragesätzen: sàg-mə', wohiñ daß-d gehst — wañn daß-d kimmst — weə' daß dès is; i mecht wiss'n, wiəvil daß-ə' Geld hàt — wiə reich daß-ər is;

3. daß vertritt auch andere Konjunktionen: wàs hàst dèñn, daß-d-mè àllwal anschaugst? Daß s Biə' schlecht is, déstwégn bleibt-ə' nèt aus; wéñn-st guət leə'nst und daß-d ə̃ guəts Zeugnis kriəgst, nàchə'.... Daß-ə'-mè nèt g·schlàgn hàt, dès andər àlls (es fehlte nicht viel, daß er

[1]) „Nachdem" wird auch gerne für „weil" gebraucht; dər Åbbrandlər is schlecht dran, nachdem-ə' nèt vosichə't is.

mich auch geſchlagen hätte); ſo geə'n daß-ė-s tat, kañn-ė doh nėt helfə̃ (ſo gerne ich es auch täte, ſo ...). Auch; daß-d nėt weitə' gehſt? (= warum gehſt du nicht weiter?) Bei Ausrufen und Aufforderungen: daß-s möglə' is! daß-s ſeiñ deə'ſ! daß-s-mər əñ'n Ruəh gébts! daß-d dəhàəm bleibſt!

4. daß wird auch wie ein Relativ gebraucht: dà gibt-s Gàbəs-köpf', daß àənə' ſécks Pfund wégt (= deren einer); i kéñn ſchañ Leut àh, daß-ſ rechtſchàffə̃ ſan (Leute, welche); dés is e̊ Mañ, daß-s eehm aufs Wort glaubm deə'fts (ein Mann, dem ihr). Hiebei iſt die Vorſtellung, ſo — daß, ſolche — daß unverkennbar.

1. Wal = weil (§ 25, 2c) hat a) ſeine urſprüngliche temporale § 117. Bedeutung = ſolange, als.

Wile Weile, Zeit; daher də'wal inzwiſchen, auch adverſativ: eə' hàt-mə's voſprochə̃, də'wal hàt-ə' nėt Wort g'hàltn; də' Wal hàbm.

Sàg nicks, wal-ə' dà is (ſolange er hier iſt); wal-ė léb, is-mə' dés nañ nėt paſſiə't; wal-ė nañ jung g'wén biñ; wal-ė z' Münkə̃ g'a'bət hañ (zu der Zeit, als ich in M. gearbeitet habe, in Stellung war); — b) hat es kauſale Bedeutung, wird aber in dieſer oft nicht als ſubordinierende Konjunktion empfunden, wie die nicht gerade ſeltene Konſtruktion beweiſt: dés kéñn-ė ſchañ, wal: i hañ jà z' Münkə̃ g'a'bət.

Das konditionale „wenn" wird meiſt wie das temporale als wañn § 117a. (wanne, wenne) geſprochen; hiebei weicht die Wortſtellung häufig vom Schriftd. ab: taufə̃d Ma'l wañn-ė het, wa'-mə' g'holfə̃ (wenn ich t. M. hätte); dés wañn-ė g'màəñt het! (wenn ich das vermutet hätte!) So auch: vorigs Jàh' wiə r-ė krank gwén bi̊ (als ich im vergangenen J. krank war).

Bàld, bàlb hat als Konjunktion die Bedeutung: wann, wenn, ſobald: § 117b. bàld-ė nėt màg, nàchə' màg-ė nėt; bàld-ər ėn d Stàdt kimmt (wenn, ſo oft). —

Als Adverb hat bàld: a) die ſchriftd. Bedeutung: er kommt bald; b) die Bedeutung von „beinahe": iəz het-ə-mə' bald ən Fuəß 'brochə̃; eə' het-mė bàld nimmə' 'kénnt. In dieſem Sinne wird auch bereits gebraucht: əs is bereits sieb mė, eə' wa' bereits betrunkə̃, d. h. faſt 7 Uhr, beinahe ertrunken, während es im Schriftd. ſchon 7 Uhr — ſchon ertrunken beſagen will. — Das mhd. balde bedeutete: mutig, kühn, dreiſt; auch: ſchnell, ſogleich, aber noch nicht: beinahe. Man nennt dies den „Bedeutungswandel" der Wörter, deſſen Urſachen durchaus nicht immer bei jedem Worte erforſcht werden können. Nach Zeit und Ort verſchieden bedeutet oft ein und dasſelbe Wort Verſchiedenes. So iſt mhd. schiere = ſogleich, ſchnell, faſt, beinahe; das Schriftd. hat das Wort gar nicht und bayeriſches ſchiə' iſt ausſchließlich = faſt, beinahe. — Mhd. kluoc = fein, hübſch, tapfer, klug, weiſe, ſchlau, liſtig, weichlich, üppig; der Bayer kennt kluəg hauptſächlich nur als: ſparſam, kärglich. — „Eəh'lə' (ehrlich) hàt-s-mə' g'ſchmékt", ſagt der Bayer und meint damit: ſehr, ordentlich, tüchtig. — Mhd. ze vlîze = ſorgfältig; bayer.: zelm Fleiß = abſichtlich (entſtellt aus zem vlîze? oder z' ſelbm Fleiß?); àəñ'n' wàs z Fleiß tàəñ = einen abſichtlich, mit Fleiß ſchädigen. — Während wir jetzt bei „fahren" ſofort an Wagen, Bahn oder Schiff denken, bedeutete mhd. varn ganz allgemein: wandern, ziehen, gehen; daher „fahrende" Schüler, Kreuz-, Wallfahrer, Himmelfahrt, fàhr àb = marſch, fort! — Mhd. grînen heißt den Mund verziehen, knurren, weinen; niederb.

ist greiñ·n = zanken, ausschelten. — Mhd. dicke (Adj. und Adv.): **dicht, dick**; oft, häufig. Von letzterer Bedeutung hinweg sind zu verstehen: heiñt gehts-**mə' dick** eiñ = habe viel zu tun; iətz wiə d-s-mə' bàld z dick = zu viel; dəs hañ-ė **dick** das ist mir zuwider; auch „mit etwas dick tun", ursprünglich wohl „häufig von **etwas** prahlerisch sprechen". — Ähnlich ist es, wenn „oft ein" im Sinne von „manch" **gebraucht** wird: **oft** àənə', **oft** ə˜ Mañ, **oft** ə˜ Kind, **oft** əmàl. — Es heißt: àəñ**màl**, zwàə-, dreimàl u. s. w.; aber àəñmàl wird auch gesagt im Sinne von „viel **zu**": **mit** dén' màg-ė nicks z tàəñn hàəm, deər is-mər àəñmàl z grob — z dum̃m — z· *proze'*. Davon verschieden ist: dėn màg-ė əmal nėt, dės tuə-r-ė əmàl nėt (= **nun einmal**, eben, halt). Vgl. § 103. — Über létz s. § 39, 3a Anm. —

Saubə' = sauber, rein, schön wird namentlich auch von körperlicher **Schönheit** gebraucht: ə˜ saubə'nə' Buə'**sch**, ə˜ saubə's Diə'ndl, ə˜ saubə's G·sichtl; **als Adv.** bedeutet es: „rein" — „ganz und gar": dà is əəhm də' Schnàbl saubə' '·blieəm, hàt seiñ Geld saubə' volo'n, i hàñ saubə' nim̃mə' drañ '·dénkt, s **Brot is** saubə' z·sam̃mgéssn wo dn. —

Dem aufmerksamen Beobachter der Volkssprache begegnen sozusagen **auf Schritt** und Tritt Wörter, die in der Mundart eine andere Bedeutung haben **als in** der Schriftsprache oder in diese überhaupt nicht aufgenommen sind, wie z. B. ə˜ **wiñnėgə'** = wutkranker H. (mhd. winnic); — epps añfrüm̃mə etwas bestellen, machen lassen; es hängt zusammen mit mhd. vrumen, vrümen vorwärts schaffen, befördern, bewirken, bestellen, stiften; vrum der Nutzen, Vorteil, vgl. „zu Nutz und Frommen"; **das Adj.** fromm hat heutzutage fast nur noch in religiösem Sinne die ehmals umfassendere Bedeutung von „gut, tüchtig, trefflich, wacker, förderlich"; verblaßt ist die alte Bedeutung auch in: ə˜ frum̃ms Roß. — In anderen Wörtern wieder hat die *Mundart* die Etymologie besser bewahrt als das Nhd.; so z. B. heißt es: ə˜ Kitt Rebhéndln eine „Kette" Rebhühner, eigentlich Kütte = ahd. chutti Schar, Herde.

In dem Wortspiel: „Hàt s 'Essn g·schméckt?" — Ja! — „Brrr, dės het-ė nét mögn, wėñn-s g·schméckt hàt" — ist die doppelte Bedeutung des mhd. smecken enthalten: a) kosten, versuchen, dann in unserem Sinne „es mundet mir", und b) Geruch von sich geben, riechen. Der Altbayer sagt: kéglscheiəm und drückt sich damit viel richtiger aus als die nhd. Schriftsprache mit ihrem „Kegel schieben". Im Nhd. ist nämlich mhd. schîben = rollend fortbewegen, rollen lassen, wälzen (daher Scheibe) zusammengefallen mit mhd. schieben = schieben, stoßen (daher Schub-, Schubkarren). — Manche Wörter verlieren ihre eigentliche, selbständige Bedeutung und sinken zu bloßen adverbialen Einschiebseln herab, z. B. i geh gėhñ (§ 85, 4); hàt weitə' *nicks* z bedeutn, deə' hàt weitə' nėt g·schaut; geh weitə', bleib· dà! —

Alles, was mit dem Bedeutungswechsel zusammenhängt, ist natürlich nicht Sache der Grammatik, sondern der Lexikographie; daher konnte die Frage hier nur vorübergehend gestreift werden.

X. Das Empfindungswort.

§ 118. 1. Von den zahllosen Interjektionen, Empfindungs- und Ausrufwörtern sollen nur einige angeführt werden; **ach**! weh! **husch**! (über deren Verkleinerungen s. § 62, 3); hàəß — **haßədalə** — **hàəßədalə** — **hàəß** Deigsl — **hàəß** Nazė! ruft man, wenn man sich gebrannt hat; **husch** — **husch-husch** — huschəl — **huschədalə**! wenn man friert; — **aləcksdacks** — **eleckſl** dés is g·scheit! sagen Kinder, wenn sie sich schadenfroh über etwas freuen. — Mit „he! oder bst!" (= hàst g·heə't? miə'**k** auf! paßt auf!) wird jemand gerufen, aufmerksam gemacht, mit „bst! — st!" Stille geboten. — „M-**hm**" (mit nickendem Kopfe und geschlossenem Munde gesprochen) ist ein „faules": ja, ja! — „n-**n**" oder auch „m-**m**" (mit Schütteln des

Kopfes) ein „faules“: nein, nein! — „Nétə — nétə!“ nicht doch, nicht so! sagt man zu Kindern. — Langgezogenes a-h! = ei oder ach! a-h grüəß Got! a-h nañ! a-h pàh! a-h wàrum nét gàr eñ·n Rausch! = ei durchaus nicht! — Über das fragende „hañ“? über „gel?“ s. § 69 Bem. 3; — əha! oder ə̃hã! soso? also ist es! also darum?! àhà = oho! — àhə, əso teəñ-mə‘ nét! = halt, so tun wir nicht. (In diesen letzteren Interjektionen wird h kräftig gesprochen.)

2. Wir setzen hieher auch einige Ausrufe und verkappte Flüche, wie sie im Rottale gebräuchlich sind: Deigsl — Deigslneiñ — Deigsleinė — Deigsleinėeiñ — Deigsleinėa — Hg̣llдeigsl — Deigsl nañ ə màl! — Maləfiz! Kruzitüə‘kn und Granatn! Kreuzdividomine! (ein arger Fluch, der aber in Unkenntnis seiner eigentlichen Bedeutung (divi = tibi) vom Volke ganz harmlos gebraucht wird.) — Jessəs — Jessgəs — Jessəs nañ — Jessgəs Magram (Magalam) — Jessgəs Marėleid! — O jé — o jégə‘l — o jémine! (= Je(su do)mine). — Him̃mlheə“schaft — Him̃mlseitn — Hg̣llseitn — Hg̣llsackl! — Tausə̃dsteə‘n — Tausədsteə‘nlàteə‘n — Tausədsteckə̃ — Tausədhundə‘tundàəñs — Potztausəd — Tausədeləméntn-studéntn — Bombneləméntn! Duñnə‘wétə‘parəplie! Kreuzguətėnacht! Kreuzbiə‘bam! — Sacksn — Hg̣llsacksn — Sacksnhausn — Sacksnham — Sappərə — Sappərəlot — Sappərəmàlt — Sappərəmunt! Krautsappərə, Krautsabl! Krautpassalə‘: Heə“got nuəmàl! Heə“got von Mañnheim!

Dieses stammt wohl aus der Zeit des Pfälzer Kurfürsten Karl Theodor (1777 bis 1799), wie auch „Mannheimer“ für Charkutier auf dem Lande vor nicht langer Zeit noch zu hören war. — Der Ausdruck „Gucksəməloh“ für Loch, Guckkasten scheint ironische Nachahmung des pfälzischen: guck's əmal an! zu sein.

Hiebei ist Deigsl immer = Teuxl, Teufel (betr. D und T s. § 36), — Hg̣ll (das wie hell klingt), immer = Hölle, ohne daß das Volk sich dessen stets bewußt wäre. (Vgl. auch: pfui deutsch = pfui Teufl!) Ebenso werden, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, die Worte für Heiliges entstellt, so daß sie den Charakter eines Fluches vollständig verlieren. Sie dienen auch meist nicht nur als Ausrufe des Unmutes und Zornes, sondern auch des Staunens und der Überraschung, der Furcht und des Schreckens, in welch letzterer Bedeutung sie dann gleichwertig sind mit den sehr beliebten Ausrufen: aus is-s, ganz is-s aus — helliəcht aus — ganzė gàr aus = ganz und gar aus! —

Sehr vielgestaltig sind die Wörter und Laute, die man den Haustieren gegenüber gebraucht; sie gehen jedenfalls auf ein sehr hohes Alter zurück. § 119.

1. Der allgemeinste Lockruf ist: „pf — pf — pf — pf!“ schnell hintereinander mit angehaltenem Atem, gespitztem Munde und eingezogener (nicht wie bei Beginn der Silben mit ausgestoßener) Luft gesprochen; dann: „tl — tl — tl — tl!“ bei am Rande der Zähne fest anliegend bleibender Zungenspitze schnell nacheinander mit ebenfalls eingezogener Luft durch eine Art Schnalzlaut hervorgebracht; auch mit eingezogener Luft: „z — z — z — z!“ (Letzteres wird auch, namentlich vom weiblichen Geschlechte, als Ausdruck

des Bedauerns und der Teilnahme gebraucht, z. B. **A.** (erzählend): — hàt-sė' ən Fuəß '·brochə̃ — **B.** z — z! **A.** — hàt großė Schmeə'zn g·hàbt — **B.** z — z — z — z! **A.** — hàt eəhm àbg·nuñmə̃ weə'dn müəßn. **B.** z — z — z — z — z!) — Tiere, besonders Vögel werden verscheucht mit: ksch — ksch! wobei sch langgezogen wird.

2. Spezielle Zurufe: Hunde lockt man auch mit: „dada"! Daher bei Kindern „də' Dada, ə̃ Dadalė" = Hund[1]). Gehetzt werden Hunde mit: fass·, kß-kß-kß! alle fass·! (vom franz. allez!) — Kusch! kusch-dė! = lege dich (vom franz. coucher; über die Aussprache s. § 42, 1 a). — Zurufe an Pferde und überhaupt Zugtiere: ou! (= àu!), à-ha, e-ha! brr! wenn sie halten sollen; — wi! wiə! wia! (v. lat. via?) — hü! = vorwärts! — Hàtt, hátt-ü! = hott, wenn sie rechts gehen sollen; wist — wistəha — wistəhà = wisterhalb d. h. zur linken Seite (mhd. winster link, halp Seite). — Kühe lockt man mit: Kuhl geh! Kuhl geh! während sonst Kuəh — Küəhl gesprochen wird (auch in der Kindersprache: Kuhlemuh). — Schweine lockt man mit: Zuzu! Lulu! Suckl̥suckl̥! Daher in der Kindersprache: ə̃ Suckə'l, ə̃ Zuzufa'kl = Schwein. Schweine treibend, ruft man: huß, huß aus! — Schafe werden gelockt mit: Bezl̥-Bezl̥! oder Bezə'l, auch Bezə'l; bei Kindern ist ein Mohlampə'l (von mäh! und Lamm mhd. lamp) = ein Schaf. — Gänse mit: Wuzl̥-Wuzl̥! Wulė-Wulė! — „ə̃ Wulėgansə'l, ə̃ Wulėgansl̥" = eine Gans. Enten mit: Liəbl̥-Liəbl̥! Liəbə'l-Liəbə'l! auch Wuzl̥-Wuzl̥! Hühner mit: Singl̥-Singl̥, Pawl̥-Pawl̥! Zib-zib! Pa-pa[2])! Pi-pi! Daher: ə̃ Singə'l, ə̃ Pawə'l = ein junges Huhn. Katzen mit: Minė-Minė! (franz. minet Katze), Mizė-Mizė[3])! ə̃ Minėkatzə'l, ə̃ Minə'l — Mizė — Mudl — Muz — Maũz — Maũzə'l — Maũl. Katzen verscheucht man mit dem Rufe: Katz aus! (während sonst Katz — Katzn gesprochen wird).

§ 120. Viele Wörter und Ausdrücke erscheinen als Wortspielereien, die etymologisch häufig nicht oder nur ungenügend erklärt werden können, z. B.: tritsch — tratsch — tralewatsch! ə̃ Tritsch und ə̃ Tratsch, ə̃ Pritsch = Geschwätze. — Bebe oder gaga! (letzteres vom lat. cacare) ruft man warnend Kindern zu, sich vor Schmutz zu bewahren; daher: ə̃ Bebe, ə̃ Gaga = Schmutz, ə̃ Bebe- oder Gagahandl̥. — Nėt gick und nėt gack sàgn = nicht so und nicht so; — gigəs — gagəs, gibəsn — gabəsn, kribəs — krabəs, ə̃ Krimpəskrampəs; giə'dė — ga'dė, hudrė — wudrė, ripps-dė — rapps-dė oder gripps-grapps is-s '·gangə̃ = recht schnell und unordentlich; — àlsgotėkə, ausgotėkə und noch in verschiedenen Variationen = so z. B., will sagen. — Namentlich sind Kinderverse beim Spiele reich an derartigen Ausdrücken. (Siehe Sprachproben.) —

---

1) Dada ist dagegen ebenfalls in der Kindersprache der bewundernde Ausruf beim Anblick von etwas Schönem, Glänzendem.

2) Dagegen Papa = Vater, nur in gebildeten, höheren Kreisen.

3) Wird kaum die Koseform zu Marie sein; denn diese heißt bayer. Miəz — Miəzn — Miəzl — Miə'l — Annəmiel. —

Noch in anderer Weise liebt das Volk Wortspielereien, die in Anlehnung an das Lateinische zu Anekdoten verarbeitet gewiß schon uralt sind, z. B. Lenaven tantum pro centa = Lénə wénd· d Ant· (Ente) um, brät-s ént ah. — Mantn tapta? Jatapt mana = Jemand frägt den mit den Klosterleuten mähenden Abt: mah·nt (den)n d Abt ah? und dieser antwortet: ja, d Abt mah·n ah. — Si nata potist = Sie naht, dəˑ Botˑ ißt. (Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Bayer lateinische a stets hoch spricht [§ 8, 1].)

Sprachproben.

Alle ei, äu, eu sind zu lesen: ai; alle ü und üə: i und iə; alle ö: é; siehe übrigens überhaupt § 1 der Grammatik.

Sämtliche Verse, Sprüche und Redensarten entstammen dem Volksmunde, wie sie zunächst im Rottale, dann weiter in Niederbayern zwischen Donau, Isar und Inn gebräuchlich sind. Die Sprüche und Redensarten enthalten natürlich nicht immer schlechthin Wahrheiten, sind vielmehr großenteils nur von einem bestimmten Gesichtswinkel aus betrachtet wahr und sehr häufig humoristisch oder ironisch aufzufassen.

I. 'Altè Reim' und Vee'sln.

Luftè' is-s auf də' Welt,
Hab'mənt d Heə"n ah kàəñ Gelt,
Is-s füər uns ah kàəñ Schand,
Wéñn-mə' kàəñs hab'mt.

ə˜ biſſ'l ſikréſch, ə˜ biſſ'l ſakréſch,
ə˜ biſſ'l grouß muəß-mə˜ tàəñ:
Schönè Talə' muəß-mə˜ ſehgn làſſ'n,
'Abə' heə'géb'm muəß-mə˜ kàəñ.

I biñ də' friſch' Tanè,
Kàəñ'n Kreuzə' Gelt han-è,
Und wéñn-è àəñs hañ,
Bring-è-s gleih wieder añ.

Gel, du Schwa'zaugət-è,
Gel, füə' di' taugət-è,
Gel, füə' di' war-è recht,
Wañn-ə-dè mecht.

Zwégn àəñ'n Schàtz ſè' rantn,
Dès wa' jà ə˜ Sünd,
əs hàt ən anbə'nè Muətə'
Jà ah r ə˜ ſchöñs Kind.

Du flackshàrəts Diə'ndl,
I hañ-dè ſo geə'n
Und i kuñnt wégn deiñ'n' Flackshàr
ə˜ Spiñnradl weə'b'n.

Zwiſchn zwàə Taññəbam
Sitzn zwàə Hàſn,
'Aənə' tuət zithə'nſchlàgn,
'Aənə' tuət blàſn.

Klàəñ bin-è, klàəñ bleib-è,
Grouß màg-è nèt weə'b'n,
Schöñ runkət, ſchöñ punkət,
Wiə r ə˜ Hàſ'lnußkeə'n.

I biñ ə̃ klàənə‘ Pumpə‘nickl,
I biñ ə̃ klàənə‘ Beə‘,
Und wiə-mė Got də‘ſchàffə̃ hàt,
So wuzl-ė hàlt dəheə‘.

Géſtə‘n is Suñntə‘ g·wén,
Heiñt is-s acht Tàg,
Dà is-mə‘ meiñ Muətə‘
Mi·n‘ Schüə‘hakl nàch.

Geld habm̃-mə‘, daß-s Mn̨hlradl treibt,
Geld habm-mə‘, daß-s übə‘bleibt,
Mn̨hlradl treib zuə, treib zuə,
Geld habm̃-mə‘ g·nuə‘.

Unſə‘ Katz hàt Jungė g·hàbt:
Siebmė, achtė, neunė,
`Aəñs dės hàt kàəñ Schwanzl g·hàbt,
Dės ſtéck-mə‘ wiedər einė.
/: Schénkts-mərəmàlə̃ Bàərėſch·s eiñ,
Bàərėſch wn̨ll-mə‘ luſtė ſeiñ;
Schénkts-mər əmàl ə̃ Bàərėſch·s eiñ,
Bàərėſch wn̨ll-mə‘ ſeiñ. :/

(Refrain zu unzähligen Schnaderhüpfeln, die in demſelben Versmaß und in derſelben Melodie geſungen werden wie das vorſtehende.)

Hàəm ſollt-ė géhñ,
Dà ſollt-ė bleibm,
Meinə‘ Muətə‘n ſollt-ė
Eə‘dépfln reibm;
Hàəm geh-n-ė nėt,
Dà bleib-ė nėt,
Meinə‘ Muətə‘n reib-ė
D Eə‘dépfln nėt.

Auf bein‘ Spund!
Wéñ-mə niñmə‘ lébm
Sañ-mə niñmə‘ g·ſund,
Küñ-mə niñmə‘ ſàgn:
Auf bein‘ Spund!

`Aəñ·n und zwàə ſüə‘cht-ė nėt,
Drei und viər ah nu nėt,
Fümf und ſécks ſchiəb-ė eiñ,
Nàchət g·heə‘n-ſ meiñ.

Hoppſaſſa, übə‘ mi!
Hàbts ə̃ Schneid, prüglts-mi!
Hetts-mə‘s ſchañ lang geə‘n ’·tañ,
Küñnts-mə‘ nėt añ.

(Trutzſchnaderhüpfl.)

Wa‘ſt nėt aufėg·ſtiegn,
Wa‘ſt nėt àbėg·jàlln;
Hettſt meiñ Schwéſtə‘ g·heirət·t,
Wa‘ſt meiñ Schwàgə‘ wa‘dn.

Dàldà ėn‘ Kaməmə‘l drin,
Dàldà is s Naññə‘l drin;
Dàldà hàt außə‘g·ſchaut,
Dàldà is-s drin.

Z Lautə‘bàch han-ė /: meiñ·n Strumbf vola‘n, :/
Ahnė Strumbf geh-n-ė nėt hàəm;
Geh-n-ė hàlt wiedər /: auf Lautə‘bàch, :/
Kauf-mər əñ·n Strumbf zu dėn‘ àəñ·n.

He juhe, is də‘ Graf z Jə‘lbàch g·ſta‘bm
Und ſeinė Knecht·;
He juhe, kañnt-ė Graf z Jə‘lbàch weə‘dn,
Wéñn-mė d Frau mecht·.

Stiegliz, Stiegliz, s Zeiſə‘l is krank.
Géhñ-mə‘ zun‘ Bàdə‘,
Làß-mər-eəhm `Adə‘,
Reiß-mər-eəhm ə̃ Fédə‘l aus,
Mach-mər-eəhm ə̃ Béttə‘l draus.
Stiegliz, Stiegliz, s Zeiſə‘l is krank.

Damlangə‘ Hanf·l, nudldickė Diə‘n,
Geh mit miər ėn Ga‘tn, ſchütl-mər-uns Biə‘n,
Schütlt i dė großn, ſchütlſt du dė klàəñ·n,
Wéñn-mə‘ s Sackə‘l voll habm, géhñmə‘ wiedə‘ hàəm.

Bum-bum!
Də' Kaisə' schlàgt um
Mit Héndn und Füəßn,
Mit bluətégė Spiəßn,
d Sàldatn weə'dn kém̃mə̃,
Weə'dn d Féndstər eiñréñnə̃,
Weə'dn Blei ausnéhmə,
Kugln draus giəßn
Und d Bauə'n də'schiəßn.
Bum-bum!

Schiə'gə'l auf də' Geign,
Drei Batzn und drei Feign,
Drei 'Epfln und drei Biə'n,
Kañst d ganz· Welt ausschiə'gn!

Régnə̃ — régnə̃ Tropfə̃,
D Buəbmə̃ muəß-mə̃ schopfə̃,
D Diə'ndln kém̃mən ėns Him̃mlbétt,
D Buəbmər àbər ėns sauə' Bétt;
D Diə'ndln kriəgn Met und Weiñ,
D Buəbmə̃ kriəgn ə̃ Wàssə' dreiñ.

Eə'dépfl-Lis·l,
Holzépfl-Gretl!
Miə' habm əñ·n Kotə',
Deə' hàt-dər eñ·n Schedl!
Habm-ən-eəhm ėn d Milėh eintauht,
Hàt-də' deə' Kotə' g·schaut!

„Grüəß-dė Got, Stéffl." —
Dà siz-ė und brock· 'Epfl. —
„Stéffl, i hañ-dė jà '·grüəßt." —
I wàəß-s nėt, san-s sauər odə' süəß. —
„Stéffl, miə' scheiñt, du heə'st nėt wohl." —
Wañn-s àbə' fàlln, z·fàlln-s oll. —
„Stéffl, miə' scheiñt, du bist ə̃ Na''." —
Wañn-s ə̃ Wal liegn, weə'dn-s schañ ma'b.

Dà drobm aufn' Beə'gə'l
Is ən eisgrabə' Mañ,
Deə' het-mė bàld '·bissn,
Hàt s Mal schañ auf'·tañ.

Dà drobm aufn' Beə'gə'l
Dà is ə̃ klàəñs Haus,
Dà schauənt drei Jungfrauən bein' Féndstə' heəraus:
Dė àəñ dė is kropfət,
Dė andər is schopfət,
Dė dritt hàt kàəñ Zéhnt,
Is nėt weə't, daß-mə̃-s néñnt.

(Hier schimmert die durch das Christentum beeinflußte Erinnerung an die drei altgermanischen Schicksalsjungfrauen durch, wie auch im vorhergehenden und am Beginne des nächstfolgenden Verses verblaßte Erinnerungen an die germanische Götterwelt verborgen sein mögen.)

Heiñt is d Rauhnàcht,
Weə' hàt-s auf'·bràcht?
ən àltə' Mañ; is übə' s Stiəgə'l '·krochə̃,
Hàt-sė ə̃ Bàəñl àb'·brochə̃.
Kràpfə' heəraus, Kràpfə' heəraus,
Odər i schlàg-énk ə̃ Loch ėns Haus!
Schönė Köchėn, schönė Köchėn,
Wiə'f Küəchln heəraus!
Gib-mə' feiñ əñ·n langə̃,
Kan-ė-n leichtə' g·langə̃;
Gib-mə' feiñ əñ·n lindn,
Kan-ė-n leichtə' schlindn;
Gib-mə' feiñ əñ·n weißn,
Kan-é-n leichtə' beißn,
Gib-mər feiñ əñ·n wa'mə̃,
Eə' deə'f-də' nėt də'ba'mə̃;
Gib-mə'-n feiñ bàld,
Auf énkə'nə' Gàssn is s Singə̃ so kàlt.

(Auffallend ist in diesem sicher uralten Spruche wie in manch anderem das Wort heəraus, das sich sonst in der Mundart nur als heəraus findet; s. § 108.)

Bitt gà' schö um ə̃ Suñwéndfeuə'!
Də' Thamə' làßt bitn um əñ·n Schwam̃mə̃,
Də' Veitl làßt bitn um ə̃ Scheitl,
Də' Wénədikt làßt bitn um ə̃ Buə'd Wied,
Hàbts dės ganz· Jàhr əñ·n Fried.

Langė Scheitə, kuə'zė Scheitə',
Kém̃mts auf d Nàcht zun' Suñwéndfeuə'.
— Holzkeɪlə'!

(Mit diesem Spruche betteln in Eggenfelden die Knaben von Haus zu Haus um Holz (vor allem um „Prangə'staudən") für das Sonnenwendfeuer, das im benachbarten „Holzkeller" angezündet wird.)

Ringə̃-ringə̃-reihə̃,
Sand ə r uns ə dreiə,
Sitz-mər-uns am Hoɪlə'busch,
Schrei-mər àɪlė: husch-husch-husch! —

Ringə̃-ringə̃-reihə̃,
Bràtwüə'scht san vịl teuə',
Küəchln san vịl béssə',
Brauch-mə' feiñ kàəñ Méssə',
Sitz-mər uns auf d Ofə̃bénk,
Heɪ-mər-uns bàld ən `A — vobréñnt.

Muəttə'gottės voñ Bogn,
ėn meiñ Augn is wàs g·flogn.
Muəttə'gottės voñ Passə,
Meiñ Augn is voll Wassə'.
Muəttə'gottės voñ Heilėngbluət,
Dė mə's wiedər außə' tuət!

Maikefə' fliəg,
Deiñ Vatər is ėn' Kriəg,
Deiñ Muəttər is ėn Sacksn,
Wo d Maikefə' wacksn.
(Deiñ Muttər is ėn Pom̃mə'land,
Pom̃mə'land is abgebrannt.)

Schneck, Schneck spitz-mə' d Oh'n,
I gib-də' lautə' Wàəz und Ko'n
Wàəz und Ko'n is nañ nėt g·nuə',
Gib-dər eñ·n Scheə'z Brot ah dəzuə!
(Schneck, Schneck komm heraus,
Odər i stich-dər ə̃ Loch ėns Haus!)

I gratəliə'-də' zu deiñ·n' Tàg,
Daß-dė neəmbd wịll und neəmbd màg,
Daß-dė neəmbd màg und neəmbd wịll,
Und i màg-dė ah nėt recht vịl.

Hàtt, meiñ Rossə'l, hàtt!
Reiɪn-mər ėn dė Stàɒt,
Wo dė kropfət Bäuərėn is,
Dė ə̃ Duzə̃d Knöɒl frißt.
oder:
Rossə'l b·schlàgn, Rossə'l b·schlàgn,
Wiəvịl muəß-mə' Négə'l hàbm?
`Aəñs, zwàə, drei
Und ə̃ Packl Heu
Und ə̃ Packl Mandlkeə'n
Frißt meiñ Rossə'l gà' so geə'n.

Də' Schuəstə' voñ Krichə, voñ Krachə,
Kañ àɪlė Schuəh flickə̃ r und machə̃,
Eə' macht ən Tàg drei,
Də' Schuəstər is frei.
Schuəstə' bst, Schuəstə' bst!
Də' Schuəstə' liegt ėn' Mist.

Hàtt meiñ Schim̃ml, hàtt meiñ Brauñ,
Ma'gn tàəñ-mə̃ Hàbə'n bauñ,
Hàbə'n bauñ und Wàəz eiñfüəh'n,
Daß-mə̃ guətė Küəchln kriəgn.

(Diese letzten drei Sprüche werden gebraucht, wenn man Kinder auf dem Knie reiten läßt oder schaukelt)

Schlàf, meiñ Kində'l, schlàf,
Draußtn san dė Schàf,
Dė schwa'zn und dė weißn,
Dė taɪn meiñ Kində'l beißn.
Nim̃m ə̃ Stabə'l,
Schlàg-s aufs Schnabə'l,
Küñnən-s nim̃mə' beißn.

`Aəñs, zwàə, drei,
Pickl-Packl Heu,
Pickl-Packl Pfañnəstịl
Sitzt ə̃ Mandə'l auf də' Mụhl,
Hàt ə̃ strehwəs Hüətə'l auf
Und əñ.n Viərəz·wanzgə' drauf.
Kim̃m ən àltə' Wiɒdə'
Steßt dės Mandə'l niedə',
Kim̃mt ən àltė Flédə'maus,
Steht dės Mandə'l wiedər auf.
`Aəñs, zwàə, drei — du bist frei!

Ene-bene-suprahene
Divė-davė Domine,
Eckėbrockė-kafėmockė,
Zinkė-zankė,
Außė-draußt!
Statt der ersten Zeile auch:
Ännchen-Benchen-sublati ꝛc.

Enəlė-benəle
Zippəle Za,
Rippədė-rappədė Knol.

Eningə-beningə,
Dickə-dockə,
Spanėschė Nockə,
Fümfė Riegl,
Séckſė Prügl,
Sieʙmė Reh,
Achtė Klee,
Neunė Maus,
Zéhnė draußt.

Ingəlė angəlė schlåg-mė nėt,
Nuʙl und Kraut dės måg-ė nėt,
Klàenė Fischə'l aß-ė geə'n,
Dės wiə'd meiñ Heə'' bàłd iñnə'weə'ʙn.
Kikərihahñ,
Siz aufs Roß und reit dəvañ!

Bauə', héng· ən Ocksn añ,
Daß-ə'-mė nėt steßn kañ;
Steßt-ə'-mė, so klàg-ə-dė,
Hundə't Talə' kost·t-ə'-dė,
'Aəñs, zwàə, drei,
Du bist frei.

(Die letzten 6 Nummern sind Auszählverse bei den Spielen der Kinder.)

II. 'Allə'hand G·schichtu und Sachən.

„Geh weitə', Hans, bleib nañ ə̃ Bißl dà! Hàst g·heə't? Du wàəßt so schönė G·schichtn und Ma'ln; vozehł-uns doh wiedə' wàs." — Nañ ja, wał-ė g·ràd aufg·légt biñ, miə'kts auf! 'Ałso, daß-ė vozehł!

D Rebhéhndln.

əmàł is ə̃ Bauə' g·wén, deə' hàt g·jàgt und hàt drei Rebhéhndln hàəm'·bràcht. „Uə'schl", hàt-ə' g·sàgt zu seinə' Bäuərėn, „dė rickt st iəʒ recht schöñ und g·schmàch heə', daß-mər ah r əmàł wàs Guəts zun' 'Essn haʙmən: àəñs g·heə't meiñ, àəñs g·heə't deiñ und dės andə' dės g·heə't ən' Heə'' Pfa'rə'. I geh iəʒ əso ėn d Kiə'chə̃ r und làʙn ən Heə'' Pfa'rər gleih eiñ ah." —

Nañ, dės Ding is guət g·wén. D Uə'schl hàt gleih d Rebhéhndln '·putzt und heə'g·richt·t, hàt eiñg·hàəzt, hàt-s ėn də' Rein ėns Reəh'l einėg·schoʙm und eñ·n Buttər anė'·tañ, daß-s ja recht guət und g·schmàch weə'ʙnt. Dauə't nėt lang, dà schméckt-sė-s schañ ausn' Ofə̃reəh'l außə', daß iəh' s Wàssər ėn' Mał z·sam̃mg·ruñnə̃ r is. 'Ałł Damlang macht-s auf und wiedə' zuə, und wiə-s schañ hübsch brauñ und knuschpərė heə'g·schaugt habm, hàt-s ən Fingər ėn d Soß einėtaucht und hàt-n àʙg·schleckt. Jəʒ is d Gàəß nañ g·langərėgə' wo'ʙn und hàt eəhm '·dénkt: „'Aəns g·heə't jà əso meiñ; dės Fuəßə'l dà, dės pràbiər-ė əmàł." 'Abe' dės is iəh' z

wén·g g·wén, nàchn' Fuəßə'l is s Büəgə'l draňkémmə̃, də'nàch ə̃ Flüg und əso àlləwal meəhrə' und — hàst-əs nèt g·ſehgn, ſiehgſt-əs niňmər ah — auf àoňmàl is voň ſeiň·n' Héhndl nicks meəh' dà g·wén. 'Abə' g·ſchméckt hàt-s-iəh' ſakrèſch, und èn eň·n Rebhéhndl is frei ſchaň gà' nèt vıl draň, àbər ah gà' nèt vıl: lautə' Bàənər und G·fieſlət; — Fleiſch, kam daßmə̃ réən kaň dəvaň. „Waňn-mə dà ſatt weə'ən wollt·", dénkt-ſə-ſé, „müəßət-mər ə̃ Stuck ə̃ drei éſſn." Und də'wal — dər Appətit kiňmt bein' 'Eſſn — ſan ſeinè Gedankən Heə" wo'ən, und ißt dè andə'n zwàə Héhndln ah nu mit Buz und Stingl z·ſaňm.

G·ràd hàt-ſə-ſé naň s Mal àowiſchn und d Rein wiedər èns Ofə̃reəh'l einèſchiəəm küňnə̃, wiə-ſ eəhm hàt kémmə̃ heə'n.

„Sand-ſ ſchaň fiə'tè?" frägt də' Bauə'; „də' Heə" Pfa'rə' wiə'd ah gèhn gleih kémmə̃."

„J-jà", ſàət iſ, „miə' haəm-əs ſchaň. 'Abə' wàəßt wàs, unſə'nè Méſſə' haəm gà' kàaň Schneid niňmə', müəßətn uns vo'n' Heə"'n Pfa'rə' ſchamə̃; geh déňnət auße und ſchleif-ſ zeə'ſcht na ə̃ wéngl!"

„Hàſt recht, 'Altè", ſàgt də' Bauə' und blinſlt aufs Ofə̃reəh'l hiň, hàt nàchə' d Méſſə' g·nuňmə̃ r und is èn Stàəl einè zun' Schleifſtàaň.

Də'wal kiňmt də' Heə" Pfa'rər ah ſchaň dəheə'.

„Grüəß Got, Bäuərèn", ſàgt-ə', „i kiňm àlſə hungrigə und biň hàlt ſo frei und . ."

Dè làßt-n àbə' nèt ausréən, lauft eəhm z gégn, ſchlàgt d Hénd übə'n Kobf z·ſaňm und lamə̃tiə't: „J bitt-'Enk də Gottswıllu, Hochwüə'dn, machts naň g·ràd gleih, daß-s fuə'tkémmts! Də' Bauər is auf àoňmàl ganz auśənandər und ſàgt, eə' muəß-'Enk gèhň dè zwàə r Oh'n àəſchneiən. Sèhgts, dà kiňmt-ə' ſchaň mit dè g·ſchliffəň·n Méſſər auśn' Stàəl."

Də' Pfa'rə', vosteht-ſé, is gleih auf und dəvaň und hàbaus, daß d Flügl voň ſeiň·n' Gotvatə'rok g·ràd əſo g·flogn ſan.

Kiňmt də' Bauə' mit dè g·ſchliffəň·n Méſſər èn d Stuəm, ziəhgt d Nàſn auf und blinſlt aufs Ofə̃reəh'l hiň.

„Ja", ſàgt d Bäuərèn, „aufg·ſéſſn und ſchöň dəhàəmbt '·bliəəm!" und hàlt-eəhm dè la' Rein untə' d Nàſn. „Meckſt iəz dès ah glauəm?! Is də' Pfa'rə' '·kémmə̃, hàt dè drei Rebhéhndln '·packt und — dəvaň dəmit. Tuňmł-dè, viəlleicht daß-d-n naň də'wiſcht."

Də' Bauə' hàt g·màəňt, də' Schlàg trifft-n, is àbə' doh, gleih mitn Méſſə'n èn də' Hénd', ən' Pfa'rə' nàchg·lofə̃ r und hàt hintər eəhm heə' g·ſchriən: „Geh, Pfa'rə', gib-mə' doh g·ràd àoňs!"

„Naň", ſchreit beər und lauft und ſchnauft, wàs Zeug hàlt, „i kéňn-dè ſchaň di, du meckſt àtlè zwàə", — und is zun' Tement aus. —

əſo kaňn oft ə̃ Weib d Maňnə'leut duə'chənandə' bringə̃ r und làchteəhm dəbei ən Bukl voll aň.

Də' blind· Bauə'.

Nèt weit wég von uns is əmàl ə̃ Bäuərèn g·wén, e̊ rechts G·nack. Dè is ſo kluəg g·wén und hàt ſo grob '·taň, daß-ſ kàaň Ménſch nèt mögn

hàt. Voraus d Ehhàltn haɔmən-ſ aufn' Zug g'hàbt, wal-ſ ən Schma'm, d Küəchln, d Maltaſchn, d Roh'nuɔln und d Hagn und wàs-s hàlt ſunſt nañ 'géɔm hàt, ganz ſpeər und truckə g'macht hàt. Déßtwègn hàt-ſə-ſè ah ſpeər und ha't réɔn làſſn müəßn.

D Mittədiə'n hàt əmàl bein' 'Eſſn g'ſàgt: „Au, i han auf ə 'Aə'ſchcl auf' biſſn!" — „Dès loigſt", hàt d Bäuərèn gleih g'ſchriən, „i hañ gà' kàəñ 'Aər nèt anè'tañ'" 'Alls hàt iətz, voſteht-ſè, g'lächt.

ə Knecht is əmàl mittn untə'n' 'Eſſn aufg'ſtandn, hàt əñ'n Nuɔl zwiſchn Tüər und Ang'l einèg'ſtéckt und hàt g'ſàgt, wiə r-ə' d Tüə' zuə'druckt hàt: „So, iətz ſchwiər, ob-ſt ə Schmàlz g'ſehgn hàſt!" Wiedə' hàt àlls g'lächt, àbər añg'ſtraəſt hàt bei də' Bäuərèn béßtwègn doh nickſn, und d Nuɔln ſan də'nàch g'ràd ſo truckə r und ſpeə' g.wén àls wiə z'eə'ſcht.

ən Bauə'n ſelɔm hàt dè G'ſchicht ah léngſt g'wuə'mt, àbə' ſàgn hàt-ə nèt vil deə'fə, wal ſie, s Riebeiſn extərə, d Hoſn añg'hàbt hàt und eə' nèt g'mau het ſàgn deə'fə, ſelɔm wéñn-ə d Katz untə'n' A'm g'hàbt het. 'Abə' daß-s əſo auf d Léng kàəñ Guət nèt tuət, dès hàt-ər ah eiñg'ſehgn. Drum hàt-ə'-ſè wàs andə'ſchts aus'dénkt und hàt əmàl añg'faugt: „I wàəß nèt, Bäuərèn, wàs-è hañ: i ſehg niñmə' recht. Leicht, daß-d déñn z fett kochə tuəſt?" Und dəbei hàt-ə' mitn rechtn Augn éns link Schiletaſchl einèg'ſchaut.

Dés hàt iətz àbə' d Bäuərèn 'giſt't und g'wuə'mt und hàt eəhm 'dénkt: „Nañ wa't, wal-ſt-mè əſo də'zahnt und də'bleckt hàſt, ſollſt iətz déñnət gleih wiə'klèng blind weə'ɔn, du Tepp!" Voñ deərə' Stund añ hàt-ſ àlls ſo fett und galè' g'macht, daß ən' Bauə'n und ən Ehhàltnən s Schmàlz gleih fingə'dick übə's Koi àbèg'ruñnə r is. D Ehhàltn haɔm də'bei àllwal béſſə' g'ſehgn, àbə' də' Bauər is àllwal blindər und eléndègə' woɔn. Und dés hàt s Weib g'freut.

əmàl is-ə' voñ də' Schraññnə' hàəm'fémmə r und hàt g'ſàgt zu n iəh': „Weib, aus is-s, ganz is-s aus: i ſehg niñmə'! ə ſàlſchs Geld han-è eiñg'nuñmə, bein' Ka'tln han-è s Geld ſaubə' vəla'n, wal-è Ka'tn niñmə' 'fénnt hañ; und wiə-ſè-s aufgangə haɔmt, daß-s ə ſàlſchs Geld is, haɔm-ſ-mè außèg'wa'fə und i wàəß nèt əmàl, weə' dəbei g wén is, wal-è kàəñ'n niñmə' 'fénnt hañ. Jətz is-mər àlls àəñ Ding; ſteə'ɔm wil-è gèhñ, wal-è əſo nicks meəh' ſehg."

„Nañ", ſàgt ſie, „wiə'd jà déñnət nèt gleih Himml də' Boɔn aus ſein! Wàrum déñn gleih àllmàl ɔm aus und niendə'ſcht an?" wal-ſ iətz èns G'wiſſn 'gangə r is — wiə də' Màdər éñ n Taubmkobl. „Dà ſiz-dè heə'", ſàgt-ſ, „i(e)ß ə Biſſl wàs, əs wiə'd gèhñ gleih béſſə' weə'ɔn", und hàt eəhm əñ'n Nuɔl hiñg'ſtellt, deər èn' Schmàlz g'ràd g'ſchwumməˇ r is wiə də' Knöɔl èn də' Suppm.

Jətz hàt-ſè də' Bauər aus'féñnt, wàs füər əñ'n Toiſl daß-ə' zun' Weib g'hàbt hàt und hàt eəhm 'dénkt: Wuə'ſcht, wiədə' Wuə'ſcht!

„Nañ-nañ-nañ-nañ!" ſchreit-ə', „i i(e)ß nicks meəhr und trink nicks meəhr; àbə' ſelbə' màg-ə-mə' ah nicks añtàəñ. Geh heə', niñm-mè bei də' Hénd und weiſ'-mè zun' Weihər außè . . . So, — ſàgt-ə', wiə-ſ vo'n'

Wàſſə‘ dàg·ſtandn ſan, — iəʒ gehſt hintə‘ meinə‘ ʒ·rnck, niñmſt-dər əñ·n ſcha‘fn Añlauf und réñnſt-mè einè.“

Dès hàt-ſè d Heckſ· von ərə‘ Bäuerèn nèt ʒwaəmàl ſàgn làſſn, wal-ſ əñ·n Bauə‘n àlſə blində r eh nimmə‘ het brauchə˜ küñnə˜. Wiə r ə˜ Roß bein‘ Sprungréññnət ſauſt-ſ dəheər und hàlt dè ʒwàə Hénd vor eəhm hiñ. Wiə-ſ àbə‘ ganʒ nouhət ſchañ bei eəhm do‘t g·wén iſ, hupſt də‘ Bauə‘ ſeitweə‘ts, ſie kañ-ſè niñmə‘ də‘hàlın, und dè ſchwa‘ Plödə‘n plumpſt einè ènS Wàſſə‘, daß-s əñ·n ‘Enzpatſchə‘ ’·tañ hàt.

„Maləſiʒ Spiʒbuəs“, ſchreit-ſ nàſſè èn də‘ Gumpm drin, „hiłſ-mə‘, ziəhg-mè auße‘, i muəß jà də‘trinkə‘.“

„Ja, recht geə‘n“, ſàgt-ə‘, „tat-ə-də‘ helfə˜, àbə‘ wo biſt dèñn? I ſehg-dè jà nèt, i biñ jà blind“ und hàt dəbei àllwal weitə‘ voñ n‘ Weihə‘ wégə‘·tappt. Wiə-ſ nèt gràd nu ə˜ Felbə‘ſtanden də‘wiſcht, muəß-ſ cléndè ʒ Grund géhñ.

Seit deərə‘ Zeit hàt də‘ Bauə‘ wiedə‘ g·ſehgn; àbər iəh‘ ſand iəʒ ah d Augn aufgangə˜ r und əſo iS də‘ Katʒ g·ſtrat g·wén.

Dè drei Wébə‘ſtechtə‘.

Iſ əmàl ə˜ Wébə‘ g·wén und deə‘ hàt drei Techtə‘ g·hàbt: s Reſl, d Vick und d Wabm. ‘Abə‘ dè ſan ə˜ Biſſ·l auf də‘ duñmə˜ Seitn g·wén. əmàl iS də‘ Wébə‘ hàəmg·fémmə˜ r und dà habm-ſ àllè drei g·wáəñt wiə dè klàəñ·n Kində‘, g·ràd ’·trénzt habm-ſ wiə nèt g·ſcheit. „Ja, wàs hàbt-s dèñn?“ frägt də‘ Wébə‘, „iS leicht epps paſſiə‘t?“ ‘Abər əs hàt kàənè nicks ſàgn küñnə˜, wal-ſè-s vo‘ lautə‘n Wàəñ·n g·ràd g·ſteßn hàt. Dà iS ən Vàtə‘n də‘ Gickl aufg·ſtiegn, hàt aufn Ti(e)ſch einèg·ſchlàgn und hàt g·ſàgt: „Reſ·l, auf də‘ Stell ſàgſt-mər iəʒə, wàrum daß-s əſo wàəñtS!“ Dà hàt-ſè s Reſ·l ʒ·ſammg·numə˜ r und hàt éndlèng auße‘·bràcht: „Wal... wal d Vick g·ſ... g·ſ... g·ſàgt hàt, wàs dès füər ən Uñ.. Uñglück wa‘, wéñn àənè van uns hei... heirətn tat und — huhuhuhu! — kriəgət ə˜ blindS Kind.“ Und iəʒ habmənt àll drei eə‘ſcht recht wiədə‘ g·wàəñt und ’·pleə‘t und ’·trénzt und g·roʒt. ‘Abə‘ wal dès nañ dè greße‘ Duñmheit g·wén iſ, dè-ſ g·macht habm, iS də‘ Wébə‘ ſo ha‘b und ’·pfeffə‘t wo‘bn, daß-ə‘ g·ſàgt hàt:

„Jeʒə gehn-è gèhñ fuə‘t, und bàld-è kàənè Düñmə‘n añkeəhr àlS wiə-s éS heidS, nàchə‘ weə‘d·tS àllè drei èn‘ Bàch ’·trénkt, wéñn-è hàəmkiñm; dèsſel ſàg-énk il“ Voll Giſt hàt-ə‘ d Tüə‘ zuəg·ſchlàgn und iS èn‘ àəñə‘ Wıldn ſuət. D Reſ·l, d Vick und d Wabm àbe‘ ſand àlſə wàəneˆdə aúſn obə‘n Bobm aufè, habmənt-ſè brétlébm hiñg·légt und habm s Schwiñmmə˜ g·leə‘nt.

Kiñmt də‘ Wébə‘ nàch ərə‘ Zeit zu n əñ·n‘ Häusl und ſehgt, wie r ən àltS Weib àllwal außèlauft, s Büə‘tə‘ aufhébt und wiedər einèlauft. „Wàs tuəſt dèñn dà?“ frägt də‘ Wébə‘. „Naň ja“, ſàət-ſ, „wàS weərd-è dèñn tàəñ? Sehgſt-əS jà: d Suñn fang-e èn‘ Schüə‘zl auf und träg d Wiə‘m èn d Stubm einè füə‘n Wintə‘.“ „So?! Dès làß-ə-mər eiñgéhñ“, ſàgt də‘ Wébə‘ und dénkt-ſè ganʒ laut: „Reſl, diər iS s Lébm ſchañ

g·schénkt!" und geht wiedə' weitə'. „Bei dén' fahlt-s ėn obə'n Stübl", brumflt s Weiɒ und tràgt gleih wiədə' eñ·n ganzn Haufə̃ Wiə'm ėn d Stuɒm einė.

Kim̃mt də' Wébə' wiedə' zu n ərən' Haus und sehgt, wiə r ə̃ Mañ und ə̃ Weiɒ əñ·n àɒg·àst·tn langə̃ Bam zun' Féndstər einėschieɒm wąlln; nàchə' sand-s ėns Haus einė. Dauə't nėt lang, kém̃mən-s wiedər außə', géɒm ən' Bam ə̃ klàəñs Ruckə'l und géngənt wiedər einė. „Epps Sölchəs han-ė doh ah nañ nėt g·sehgn", sàgt də' Wébə', und wiə r-ə' zun' Haus hiñkim̃mt, kém̃mən g·ràd dė zwàə wiedər außə'. „Wàs teəts dėñn dà?" fràgt-ə'. „O meiñ", sàgt də' Mañ, „hell muəß-mə' seiñ auf də' Plattn. Wal s Holzkliəɒm ən A'bət uməsunst is und d Scheitə' doh ah vobréñnt weə'ɒn, schiəɒ-mə' hàlt gleih ən Bam duə'chs Féndstər ėñ n Ofə̃ r einė und ruckənt-n àllmàl wiedər ə̃ Bissl nàch." Jətz hàt-sė də' Wébə' nim̃mə' hàltn küñnə̃ r und hàt g·sàgt: „Dės is ə̃ Kaschpə'nschmàlz, ə̃ saudum̃ms; dà geht-ėnk jà ėn' Wintə' d Wiə'm bein' Féndstə' wiedər außė." `Abə' dà is-ə' schöñ añ'·kém̃mə̃. „Du réd ən Betlleutnən eiñ, dė kàəñ·n Steckə̃ haɒm, dė andə'n hauən-dė," hàt də' Mañ g·sàgt und hàt schañ auf'·zogn mit də' Hénd. Də' Wébər is dəvañ und hàt làchə̃d g·schriən: „G·freu dė, Vick, diər is ah s Léɒm g·schénkt." — "ə̃ g·schpàəßės Mandsbịld", dénkt-sė s Weiɒ, „iətz hàəßt deə' ga' Vick!" wal-s g·màəñt hàt, eə' het-sė eehnətwėgn '·druckt. —

Kim̃mt də' Wébər ən Eə'tl drauf wiedə' zu n əñ·n Haus. Dà kim̃mt eəhm `Aənə' untə' mit ərə' Mo'dsstang und sticht àllwal zun' Him̃ml aufė. ən àlts Weiɒ hatscht ausn' Häusl außər und fràgt-n, wàs-ə' dà tuət. „Nañ", sàgt-ə', „von' Him̃ml biñ-ė àbə'g·fàlln und iətz find-ė s Loch nėt gleih wiedər aufė." — „Ja, wàs-d nėt du sàgst," màəñt s Weiɒ; „kéñn-st meiñ·n Buəɒm nét, ən `Aəchlbauə'nnatzl? Wiə geht-s-eəhm dėñn ėn' Him̃ml droɒm?" — „Nañ, wañn-ė dén nėt kéñnət!" sàgt də' Spitzbuəɒ mit də' Stang; „əso geht-s eəhm nėt schlecht, àbər ə̃ Geld kuñnt-ə' hàlt brauchə̃, nàchə' kañnt·-ə'-sė əñ·n béssə'n Plàz kaufə̃." Wiə s Weiɒ dés hàt g·heə't g·hàbt, hatscht-s einė, bringt əñ·n Stumbf Geld dəhər und sàgt: „Geh sei so guət, nim̃m-eəhm doh dės Geld mit und grüəß-mə'-n recht schön voñ seinə' Muətə'n."

Jətz hàt-sė àbə' də' Wébə' dreiñg·mischt und hàt gs·àgt zun' Weiɒ: „Dės àllə'düm̃mə' Weibsbịld, dės-ė nañ g·sehgn hañ, bist déñnəscht schañ du." — „Z·wé̃ wé̃ dėñn?" sàgt dé, „màəñst leicht, meiñ Buəɒ kriəgt dės Geld nėt? J sàg: schañ! Sehgst-əs, iətz is-ə' schañ hiñ, iətz hàt-ə' s Loch schañ wiedər aufėg·fundn!" —

„Freilė' is-ə' hiñ und hàt ə̃ Loch g·fundn. . . Waɒm, du g·heə'st nañ lang nėt zu dė àllə'düm̃mə'n und sollst ah nu lang léɒm." — „Gel", sàgt s Weiɒ, „iətz kéñnst-əs selbə'; àbə' Waɒm hàəß-ė nėt" und is zu də' Tüər einė.

Də' Wébər àbər is iətz hàəm'·gangə̃ r und hàt g·sàgt: „Diə'ndln, g·freuts-ėnk, i hañ nu vịl Düm̃mənė añ'·keəh't àls wiə-s és seids." `Abə' d Res·l, d Vick und d Waɒm haɒm iətz wiedə' s Trénzn und s Pleə'n añg·fangt, wal-s nañ düm̃mənė Leut gibt wàs sie; und də' Wébər is

wiedə' ha'b und giftè' wo'dn. 'Abə' wéñn iəz i ah wiedə' s Vozehln voñ vo'n añfangət, nàchə' war i dər 'Aılə'dümmə'.

Də' Bräuttanz.

Zwàə r àltè Häuslleut habm-fé mitənandə' vofétiv nét vogéhñ küñnə. 'All Teg, dè unfə' Heə"got '·gébm hàt, habm-f g·ftriun und g·fchimpft aufənandə'; gràd daß àəñs dès andə' nét außég·wa'fə hàt, dès andər alls. D Nout, vofteht-fé, hàt hàlt ah mitg·ftriun.

Jəz əmàl hàt s Weib g·fàgt: „Hañ, Stéffl, — hàt-f g·fàgt, — i màəñ àlləwal: frei dés is fchuld, daß-mə' kàəñ·n Bräuttanz nét g·hàltn hàbm." — „Kuñnt eppən fchañ feiñ," màəñt də' Stéffl. Nañ guət; fie hàt-s nét nàch'·gébm und habm wie'klè dè àltn Leut hintə'n' Häusl nañ ən Bräuttanz '·tañ.

Hiə't nébm ən' Häusl àbər is d Landftraß vo'bei '·gangə, und g·ràd wiə-f '·tanzt habm, hàt ə Fuəh'mañ ə Sackl voll Gelb bein' Häusl do't volo'n. Nàchn' Bräuttanz fehgt s Weib dès Sackl auf də' Straß liegn und tràgt-s éns Häusl einé. Gleih drauf kimmt də' Fuəh'mañ mit briñnə'dn' Kobf dəheər und fàgt: „Is jà doh g·ràd àls wéñn-s də' Toifl g·holt het: han-é ə Sackl voll Gelb volo'n, is kàəñ Ménfch nində'fcht nét z fehgn und doh find-é-s nimmə'. Hàbts-és eppə r és auf'·klaubt?"

„Jà", fàgt s Häuslweib, „wiə-mər ən Bräuttanz '·tañ habm, hàb-é àəñs g·fundn." — „O du àltè Schachtl, du dumméd," fàgt də' Fuəh'mañ und is feiné Roß nàch.

əfo is dès Gelb ən Häusleutnən '·bliebm, də' Bräuttanz hàt eəhñ Glück '·bràcht und dər ewè' Unfrieən hàt ən 'End· g·hàbt. —

Jəz is G·fchicht aus,
Dà lauft ə Maus,
Hàt ə rots Kittə'l añ,
Daß-f béffə' laufə kañ.
Mo'gn fangt-f wiedər añ.

Mit dieſen Verſen werden gewöhnlich alle Geſchichten und Märchen geſchloſſen, die man Kindern erzählt.

èn əñ·n iədn O't gibt-s wàs, wo-mə d Leut dəmit aufzwickə kañ.

Is əmàl ə Paſſauər auf Déggnda'f '·kémmə r nnd hàt Déggnda'fə' Knödln èn' Wiə'tshaus añg·frümmt. „O meiñ", fàgt d Wiə'tèn, „küñn-mə' jà kàəñ meəh' machə: is də' Paſſauə'=Tgłpl '·kémmə r und hàt uns d Héfə r àtlè z·fammg·fchlàgn."

Z Straubèng làſſn-f àtlè Fümfè g·ràd feiñ; abə' fie machənteəhñ nét vil braus. G·feə'lèchər is-s fchañ weitər unt, wéñn-ſt nàch dè Stégrèckər, und nañ weitər unt, wéñn-ſt nàch dè Beə'nfangə' frägſt. Andə'fchtwo deə'fft voñ də' routn Gaəß und wiedər èn əñ·n' andə'n O't voñ dè Suñnə'fiſchə' nicks fàgn, und d Holə'tauə' weə'dn

springgiftė, wéñn-st von' Schim̃mlfangə˜ wàs sàgst. Und əso gibt-s übəràll wàs andə'schts. Wéñn-st àfər əmàl auf Buə'məsquick hiñkim̃mst und nàch də' Drahbénk fràgst, — meiñ Liəbə', nàchə' deə'fst d Füəß übə' d 'Acksl néhmə˜ r und laufə˜, wàs-d laufə˜ kañst.

Ratsln. Wàs is ə˜ Ratsl? (ə˜ jungə' Ratz.) — Fliəgt und hàt kàəñ Flügl, sitzt und hàt kàəñ·n Hintə'n, geht und hàt kàəñ Füəß·? (Də' Schnee.) — Vo'n wiə r ə˜ Gàbl, ėn də' Mitt wiə r ə˜ Fàß, hint wiə r Besn? (Dər Ocks.) — Zwàə Heə''n deə'fən-s, ə˜ Heə'r und ə˜ Frau ah, àbə' zwàə Frauən nét? (s Beichtn.) — Wàrum macht də' Hahñ d Augn zuə, wañn-ə' kraht? (Wal-ə'-s auswéndėng kañ.) — Wàs füər ə˜ Heilėng is nėt truckə˜ r und nėt nàß? (Də' Beicht.) — Wàs schméckt am béssə'n, wéñn-mə˜ r ėn d Apothekn einėgeht? (D Nàsn.) — Übə'n Beə'g küñnən-s sécks Roß nėt ziəhgn und mə˜ kañ-s ėn də' Hénd tràgn? (s Wollklingə'l.) — Weə' geht z·eə'scht ėn d Kiə'chə˜? (Də' Schlüss·lba't.) — əs geht ə˜ Tiə'l vo'n' Holz mit zwàə r Äugə'ln stolz. Də'ràt·ts-ės? (Də' Ratz is-s.) — Hàst schàñ əñ·n Bàchofə˜ g·sehgn auf əñ·n' Wàgn obm? (Ja, wañn-ė vo'beig·fàh'n biñ.) — Hint und vo'n fleischə˜ und ėn də' Mitt eisə˜? (Də' Ocks, də' Pfluəg, də' Bauə'.) — Də' wéichə' Heilėng ėn də' Kiə'chə˜ steht auf də' rechtn Seitn? (Kàənə', wal-s àtlė aufn Füəßn stéhnənt.) — Hàt neuñ Häut und beißt d Leut? (Də' Zwiesl.) — Weə' lüəgt ėn də' Kiə'chə˜? (Də' Minischtrant, wal-ər àllwal sàgt Amėn und əs wiə'd doh nėt gà'.) — Wiə vil Scheitə' kañst zun' Bàchofə˜ tràgn? (Kàəñs, wal-st ən Bàchofə˜ r əlàəñ schañ nėt tràgn kañst. — Ach Gott und neuñ Heilėng, də' Mésnə' voñ Zeilėng, seiñ Weib und seiñ Buəb, wiə vil brauchən-s Pà' Schuəh? (Drei Pà', wal unsə' Heə''got und d Heilėng kàəñ brauchənt.) —

Wéñn-s heut (Häut·) régnt, wiə'd s Lédə' wohlfal;
Wéñn-s wiedə' (Widdə') régnt, wiə'd s Fleisch wohlfal;
Wéñn-s àbə'màls (aber Màlz) régnt, wiə'd s Biə' wohlfal. —

Wàs füər əñ·n Tàg làß-ė aus: Mañtə', Jə'tə', Mitwoch (Mickə'), Pfindstə', — freu-dė Sambstə', kim̃mt də' Suñntə ah bàld —?

Weə' kañ fümfmál schnell hintərənandə' sàgn:

əs rei'n drei Reitə' übə' d Réngschbuə'gə' Bruck-Bruck-Bruck,
Hàt ən iədər ə˜ brauñbràtns Brustbratl am Ruck-Ruck-Ruck?

Z nagst han-ė bein' Métzgə' bein' 'Essn meiñ Méssə' zun' Wétzn vogéssn.
Hans Hansl hintə'n' houhə˜ Haufə˜ Holz hàt hundə't Hàsn huəstn heə'n.

Dė fümf Fingə'.

Deər is ėns Wàssə' g·fàllu; deə' hàt-n außə'zogn; deə' hàt-n hàəm-'·tràgn; deə' hàt-n ėns Bétt g·légt, und də' klàəñ Schliffl hàt àlls də' Muəttə'n g·sàgt (oder: də' Wuzėwuzė hàt-n zuə'·déckt). —

Bauə‘ — Bäuərən — Knecht — Diə‘n — und də‘ Wuzəwuzə ən də‘ Wiəgn.

Beidemale wird beim Daumen zu zählen begonnen.

Də‘ Faulə ſàgt:

ən‘ Mañtə’ geht d Wochə̃ r añ,
ən‘ Jə‘tə’ hau-ə nañ nicks ’-tañ,
ən‘ Mitichə is-s mittn ən də‘ Wochə̃,
ən‘ Doñnə‘stàg muəß-ə s Braıl kochə̃;
Də‘ Freitə’ r is əſo ə̃ Tàg,
Daß-ə nicks añfangə̃ màg;
ən‘ Samſtə’ muəß-ə putzn und ſcheə‘n,
Daß-ə ən‘ Suñntə’ s Wo‘t Gottes kañ heə‘n.

Sàg ſchnell nàchənand:

Mi’ ſteßt də Schnackl,
Meiñ Vatə‘ hàəßt Jackl,
Jackl hàəß i,
Də‘ Schnackl is hiñ —

nàchə vogeht də‘ Schnackle‘.

III. Sprüch‘ und Rédn.

Um Stephanə kéñnt-mə̃ r ən Tàg, ſo weit də‘ Hahñ ən Schnàbl auftuət; um Heilèng drei Künə‘ um əñ‘n Hiə‘ſchnſprung; um Sewaſtèanə ə̃ ganzə Stund; um Liəchtméſſ‘n küñnən d Heə‘n bein‘ Tàg éſſ‘n. — Valentin — ſan d Feiə‘tàg und s weiß‘ Brout dəhiñ. — Paulə Bekeəhrung — hàlbət hinum, hàlbət heərum. — Mathäus bricht s Eis, hàt-ə‘ kàəñs, ſo macht-ər àoñs. — Am Fàſchèngsiə‘te’ ſoll-mə̃ r ən Schnaps trinkə̃, nàchə‘ kriəgt-mə̃ nèt Kreuzweh. — Am weiß‘n Suñntə’ muəß-mə̃ Met trinkə̃, daß-mə̃ Schönheit und Stiə‘k kriəgt. — Wéñn-s dè Buəbm auf d Pàlmkatzln régnt, nàchə‘ régnt-s ən‘ Prangə‘tàg dè Diə‘ndln auf d Kranzln. — Am Ka‘ſreitə’ muəß-mə̃ r ən Fi(e)ſch éſſ‘n, daß eəhm s Geld nèt ausgeht; am K. untə‘n‘ Neunèläutn ſàllt d Harèngsſeel àbə‘. — Am Oſtə‘tàg muəß-mə̃ früəh r èns Bétt géhñ, daß-mə̃ d Fleh hupfə̃ ſehgt; ən Oſtə‘mañtə’ wiə’d Emaus ’-gangə̃; weər àbə‘ voñ ’Eggnfeldn auf Huldſéßn geht, deə‘ geht ah r es maus. — Maria Vo‘tündègung keəh‘n d Schwalbə‘ln wiedər um. — Wéñn də‘ Aprıl eiñgeht wiə r ə̃ Heə‘‘, geht-ər aus wiə r ə̃ Beə‘. — Am eə‘ſchtn Mai ſchickt-mə̃ r ən ’Eſ‘l um ə̃ Bäuſchə‘l Heu. — ən Auffah‘tstàg muəß-mə̃ r ə̃ fliəgə̃dəs Fleiſch éſſ‘n. — ən Pfingſttàg muəß-mə̃ bàld aufſtéhñ, daß-mə̃ nèt də‘ Pfingſtlümml (am Pàlmſuñntə’, daß-mə̃ nèt də‘ Pàlméſ‘l) wiə‘d. — ən də‘ Prangə‘wochə̃ régnts-s geə‘n, wal də‘ Heə‘‘ s greəñ G‘waud añhàt. — An‘

Johanė und ėn Petə'stàg wéñn-s schöñ is, deə'fən d Béckə', d Mn̥llnər und d Melblə' zun' Weiñ géhñ: dà wiə'd də' Wàəz nėt brandė'. — Wiə d Muəttə'gottės ėns Gebiə'g ràəst (Maria Heimsuchung), əso ràəst-s wiədə' hàəm (Wetterregel). — Maria Gebuə't fliəgn d Schwàlbm und d Studéntn fuə't. — D 'Eggnfelonə' habm kàəñ·n Kiə'tə', dė habm-ən um əñ·n schwa'zn Làəb Brot vokauft. — An Allə'heilėng kriəgn d Gödn und d Godnə̃ Seeləwéckn und Zöpf·; dė a'mə̃ Leut kriəgn Scheə'ln (Halə'weə'tln). — Kathreiñ spiə''t ən Tanz eiñ. — Luziə — geht də' Tàg iə''. D Luziə schneid·t ən Kində'n ən Bauch auf. — Də' Nicklà bringt dė bravn Kində' Nuß· und 'Epfln; də' Klauwauf stéckt dė besn Kindər ėn seiñ·n Sàk einė. — Z Weih̃nachtn gibt-s Méttnwüə'scht und ə̃ Kleznbrot. Dė neunə'làə Kleznbrot z·sam̃mbringt, dėsel kriəgt dės Jàhr əñ·n Mañ. —

Lautə' Na''n brauchənt kàəñ Reitə'n. — Rant-dė nėt um eñ·n '·bàchəñ.n Fi(e)sch, daß-də' s Mal nėt g·ratė' wiə'd. — Tàbàlschnupfə̃, Brañntweiñtrinkə̃, Schuəh r eintrétn und ėns Schüə'zl schneuzn: dės san d Haupttugə̃dn voñ dė àltn Jungfrauən. „Müəd, matt und fal" san drei schönė Tugə̃dn. — Wéñn unsə' Heə''got əñ·n Na''n hàbm wil, so làßt-ər eñ·n' àltn Mañ s Weib steə'bm. — Liəbə' də'stickt àls də'fro'n. — Kuə'zė Hà'' san bàld '·büə'schtlt. — Deə' steigt dəhə' wiə də' Gockl ėn' Weə'' (Werg), . . . àls wéñn də' grouß· Hund seiñ Göd wa'. — Làß-s réñnə̃, unsənė Rössə' sand nėt dəbei. — Füər andə'nė Leut muəß-ė Mäus· fangə̃ und dė meiñ·n muəß-ė laufə̃ làssn. — əs san Schindln am Dàch, rédn-mə voñ n Taubmən; — hàst meiñ·n' Nachbə'n seiñ·n g·scheckətn Taubə' nėt g·sehgn? — Kuə'zė Gedankə̃ r und langė Bràtwüə'scht. — Bàld d Katz ausn' Haus is, habm d Mäus Ramə̃sori, — san d Mäus· Heə''. — D Gustə' und d Maltàschn san nėt gleich. — Wiə meəhrə' daß d Taubm san, wiə meəhrə' fliəgn zuə. — Dė guətn Leut hàt də' Hund '·tañ. — s schöñ Wétər und dė bravn Leut kañ-mər eə'scht auf d Nàcht lobm. — Dė bésn Leut muəß-mər ən Fuəß übə' d Stiegl hébm, dė guətn steign selbər umė. — Miə soll kàəñ·n Ménschn nėt wégweə'fə̃, gràd añlàəñ·n wiə r əñ·n Mehlsàk, daß-mə-n heə'néhmə̃ kañ, bàld-mə-n braucht. — Geht nėt z·sam̃m auf əñ·n Nudl, wéñn d Rein voll is. — ə̃ Frau, dė heirət·t, soll neuñ Häut hàbm àls wiə r ə̃ Zwiefl. — Schañ lang war-ė aus də' Haut g·fàh'n, wéñn-ė ən andə'nė wißt, wo-ė einėschliəfə̃ kañnt. — Vor əñ·n' Rauschėngə̃ muəß ə̃ Fuədə' Heu umstéhñ. — Bettln macht kàəñ Blàttə'n, außə'n' miə geht-sė àəñ. — Ahñlkindər und Stubmfa'kln g·ràtn àtlė hundə't Jàh' gràd əmàl. — Də' Süəßlėng het-də' g·fàlln, iətz beiß ėñ n Holzàpfl! — Suppm und Elénd hàt-mə̃ leicht g·nuə'. — ə̃ wa'mė Suppm schàd·t kàəñ·n' nàss·n Hund. — Um ə̃ Fédə'n soll-mə-sė d Kniəscheibm auskégln. — Də' Falė tràgt-sė liəbər auf àəñmàl tout, àls daß-ə' zwàəmàl geht. — D Leut aufwéckə̃ r und s Héñnə̃ greifə̃ r is ən A'bət uməsunst. — Də' Puzaus und də' Kiəhraus bringən kàəñ Geld ėns Haus. — Oft ə̃ Kind wiə'd nicks, selbm wañn-mə̃-s neuñmàl ėn' Schmàlz umkeəhrət. — Übəràll is guət Brout éssn, wañn-mər àəńs hàt. — Kàəñ Roß und kàəñ·n Hund soll-mə̃ nėt heə'leichə̃. — ə̃ guəts

Weiɒ und ə̃ guətə̆ Hund g·heə̆n zun' Haus. — s Dénkə̃ r und s Gràdvüərèschaugn kañn eəhm neəmbd wiəh̆n. — ə̃ hg̣lzənè Ăbət, ə̃ hg̣lzəs Brout. — D Badə̆ san wiə d Zauñsteckən: dé san unt '·bréñnt und dè andə̆n oɒm. — Deə̆ hàt əñ·n Brand wiə r ə̃ Hüətə̆haus. — ən iəds hàt ə̃ Brandl, und oft àəñs hàt gà̆ gleih əñ·n Brand. — Dè andə̆n làssn riñnə̃, wàs riñnt, und d Frau hàlt untə̆, wo-s tröpflt. — Weə̆ zo neunəneuñz·g Pféñnèng gebŏn is, də̆ kim̃mt seiñ Lébtə' zo kàəñə̆ Măk. — Wo də̆ Pféñnèng g·schlàgn is, gı̣lt-ə̆ nicks. — s Schlinnfàh̆n und s Heirətn muəß g·schwind géhñ. — Mə̃ néñnt Kàəñ·n əñ·n Blass·l, außə̆n' eə̆ hàt əñ·n Steə̆n. — Drei san frei. — 'Allè guətn Ding san drei. — Klàənè Hafə̆l laufən geə̆n übə̆. — Schönè Schüssə̆ln, schönè Scheə̆bə̆ln. — əs is nèt àlls wàh̆, wàs d Leut lüəgn; — əs is nèt àlls Wà̆, wàs d Kramə̆ tràgn. — Mə̃ soll Leut und Viech nèt z·sam̃mgleichə̃, àbə̆ sie gleichən-sè àllmàl wiədə̆ selɒm z·sam̃m. — Wàs wàəß dər Ocks voñ·n' Suñntə'? Bàlɒ-mə̃-n einspañnt, nàchə̆ ziəhgt-ə̆. — ə̃ laufə̃də̆ Groschn is-mə̆ liəbə̆ wiə r ə̃ stehə̃də̆ Séckſə̆. — Dè gach Liəb und dè gach Kelɒn weəh̆t nèt lang. — Dè früəhn Wéɒtər und dè früəhn Beɒtlleut kém̃mən ds Tàgs zwàəmàl. — Mit əñ·n Năʿn is kàəñ Kindstauf· hàlɒn. — Dès is füə̆ s gach Glück, daß d Kuəh nèt èn d Bam· steigt. — əs is nu g·ràd guət, daß unsə̆ Heə̆ʿgot də̆ Gàəß ən Schwanz nèt z lang wàcksn làßt. — Wañn də̆ Gàəß wohl is, nàchə̆ macht-s əñ·n Sprung. — s Uñglück feiə̆t nèt. — Dè guətn Gedankən und dè hinkə̃dn Roß kém̃mən hintnàch. — ə̃ schlechtə̆ Vogl, deər èn seiñ Nést macht. — Fràg· nicks dənàch nàch deərə̆ G·schicht! Dénkst-də̆ hàlt: 'Aəchl, – də̆wal weə̆ɒn d Nuß zeitè'. — əs gibt nicks Béssə̆s àls wàs Guəts. — èn də̆ Nout frißt də̆ Teufl Fliəgn und də̆ Hund ə̃ Bàəñ. — Mitn' Nachbə̆n seiñ·n' Elénd muəß-mə̃-sè trestn. — Mit Geduld und Uñwı̣llɒn kim̃mt-mə̃ r èn Him̃ml. — Mə̃ làcht oft, daß eəhm s Wàəñ·n nèt auskim̃mt. — Mitn' 'Essn vodiə̆bt-mə̃-sè ən Appətit. — ə̃ larə̆ Sàck steht nèt. — Wàs lă steht, wàəñt nèt. — Um ə̃ Fràg is-mə̃ nicks schuldè', außə̆n bein' Doktə̆ und bein' Aɒvokatn. — Də̆ Neid is doh béssər àls də̆ Gottdə̆băm. — ən Ausréd und ə̃ Nuɒlbrétt find·t-mər èn əñ·n' iədn Haus. — s Mal is kàəñ Heuwàgn, dà kañ-mə̃ r umkeəh̆n wañn-mə̃ wı̣ll. — Weə̆ nèt fuətgeht, kim̃mt niə hàəm; — dəhàəm is dəhàəm. — Unsə̆ Heə̆ʿgott volàßt kàəñ·n Deutschn nèt: hungə̆t-s-n nèt, so düə̆scht-s-n. — Deə̆ nicks sàgt, is ah r ə̃ Mañ. — Is àllwal béssə̆, du gehst zeə̆scht zun' Schmied àls zun' Schmiedl. — Hàəmlè' g·réd·t, is Leut ausg·spott·t. — Miə braucht nicks vobiətn, əs vogeht mit də̆ Zeit àlls voñ eəhm selbə̆. — D Eiñbı̣ldung macht d Leut krank und wiedə̆ g·sund. — Schulɒn und s Wŏt Gottès weəh̆t ewè'. — ən àlts Weiɒ und ə̃ stàənənə̆ Grand is ən ewè's Weə̆k. —

Wéñn deiñ Glockn nèt singt und meiñ Kăʿn nèt springt, hàt də̆ Schində̆ zun' Pfărə̆ g·sàgt, nàchət müəß-mər àllzwàə vodeə̆ɒm. — 'Alls fàllt hinàɒ, is heuə̆ schañ wiedər ə söchənə̆ Jàh̆gang, — hàt də̆sel g·sàgt. — Is nicks dəkéñnt, wañn-mə̃ vı̣l ißt und wén·g ăbət·t, — hàt də̆sel

g·ſàgt. — Gehts ausənandəˢ, hàt dəˢ Sautreibəˢ g·ſàgt und hàt g·ràd ən àəñnzègə Sau g·hàbt. — Dés ſand Gang, hàt dəˢ Mullnəˢ g·ſàgt, und hàt g·ràd àəñ·n g·hàbt. — s Bluət ſàgt z·ſamm, hàt dəˢ Schneibəˢ g·ſàgt zu dəˢ Gàəß. — Schönə Weib, hàlbət Brout, — hàt dəˢ Böhm g·ſàgt, dəwal is-əˢ vohungəˢt. — D'dnung muəß ſeiñ (oder: wo kàəñ Zucht, is kàən Eəhˢ), hàt dəˢ Méšnəˢ g·ſàgt und hàt d Heilèng bein' `Abſtaubm àbəˢg·ſchlàgn. — Hàltš-ènk nañ nèt auf, èn dər audəˢn Welt ſan doh miəˢ Heəˢˢ, treſtn-ſè d Weibəˢ. — Daß-s déñnət ſeiñ kañ, daß-məˢ mitn' Rechəˇ nèt mahñ kañ! hàt dəˢſel g·ſàgt. — 'Atləwal iəˢgəˢ, àtləwal ſchiəˢfəˢ, ſàgt dəˢ Betlmañ, beißnt-mè d Läuſ· — Hàt kàən Al mit kàəñ·n' Ockſn, hàt dəˢſel g·ſàgt. -- Wiə gehtš? Guət, hàt dəˢ Buəb g·ſàgt und hàt g·wàəñt. — Js g·ràd ə G·ſchpàəß, hàt dəˢ Kaſchpəˢl g·ſàgt und hàt ən' Weib əñ·n Fuəß ausg·riſſn. — `Alls dauəˢt g·ràd ə Zeit, hàt dəˢ Nàchtwàchtəˢ g·ſàgt, wal-əˢ z·eəˢſcht Buəˢgəˢmàəſtəˢ g·wén is. — Wàs `Aər und Schmàlz vodiəˢbt, hàt dəˢ Hanšwuəˢſcht g·ſàgt, dés màg-è ah. — Liəbəˢ zwanz·g Gulən wén·gəˢ Lahñ, àls bein' 'Eſſ·n kàəñ·n Plàz, hàt dəˢſel Bauəˢuknecht g·ſàgt. —

Weəˢ ſeiñ Weib auf deərəˢ Welt nèt haut, muəß-s èn dər audəˢn buklkragſnträgn. — Wéñn d Suñn ſcheint und əs régnt, nàchət haut dəˢ Teuſl ſeiñ Weib. — D Braut muəß èn' Hochzətstàg s Hémləd voˢfeahˢt añziəhgn, nàchəˢ kañn-iəhˢ nicks añ; — d Braut muəß ən Hochzeitəˢ untəˢ dəˢ Kuplation aufn Fuəß aufètrétn, nàchət kriəgt ſie d Heəˢˢſchàft; — d Braut wiəˢd reich, wañn-s iəhr èn' Hochzəttàg aufs Büəˢtəˢ régnt. — „əs wiəˢd bàld régnəˇ: dəˢ Heəˢˢ hàt s greəñ G·wand añg·hàbt." — „d Gàbl is èn' Boən ſtéckəˇ 'blieəm: g·wi(e)ß kimmt weər auf B·ſuəch." — „Jəz han-è s Sàlz ausg·ſchütt·t: g·wi(e)ß gibt-s wiedər əñ·n Boˢbruß." — „Hàſt ſchañ wiedəˢ d Kuchl zuəg·ſpiəˢˢt?" ſàgt-mə, wéñn d Köchèn ſchwaˢz is èn G·ſicht und geht əſo untəˢ d Leut; — wéñn-ſ d Suppm voſàlzt hàt, is-ſ voliəbt. — „`Abər iəz klingənt-məˢ d Oh'n! weəˢ wiəˢd béñn réən voñ miəˢ?" — „Wiə dəˢ Wind geht! G·wi(e)ß hàt-ſè àəñəˢ g·hénkt." — Wéñn-s ſchneibt, klopft d Muəttəˢgottès èn' Himml d Béttər aus; . . . . ə Nàhtərèn is g·ſtoˢbm, dè wiəˢft Fléckln aus; . . . . wiə meəhrəˢ daß-s ſchneibt, wiə meəhrəˢ ſand èn dèn' Jàhr áltè Jungfrauən g·ſtoˢbm: dè müəßn èn' Himml Schnee reitəˢn. — Wéñn àəñ·n' Faˢkln odəˢ Schàf begégnən obəˢ wéñn ə Nàb voˢbeifliəgt, dés bedeut·t Glück; àbər ən `Alſtəˢn bringt Unglück. Doˢ Nàb ſàgt: əs g·rat, əs g·rat! — d `Alſtəˢn ſàgt: èns Gràb, èns Gràb! — Am eəˢſchtn Mai ſoll-məˇ-ſè' àbrégnəˇ làſſn, daß d Hˢ béſſəˢ wàckſn. D Hˢ ſoll-məˇ-ſè bein' aufnéhməˇdn Mañd ſchneidn làſſn. — Wéñn dəˢ Gugəzəˢ ſchreit, muəß-məˇ s Gelb èn Sàck ſchütln, daß-s eəhm nèt ausgeht. — Wéñn eəhm dè link· Hénd beißt, kriəgt-mə r əˇ Gelb; — wéñn eəhm d Nàſn juckt, wiəˢd-məˇ wàs Neus iñnə; — wéñn `Aəñ·n s recht· Augn beißt, nàchəˢ ſehgt məˇ wàs Liəbs. — „Jəz het-è bàld əˇ ſchwaˢzè Héñn um diˇ volobt, wéñn-ſt nèt 'féñməˇ waˢſt." — „Deər is heiñt mitn linkn Fuəß übəˢ s Bétt àbəˢg·ſtiegn, wal-əˢ ſo grantè' is." — „Hañ nicks g·ſchoſſn heiñt, biˇ

Schneidəᵉ ᵓ·bliebm, wal-mər ən àlts Weib begégnt is," lamə˜tiᵉt dəᵉ Jagəᵉ. — So **vil** Waᵉzn àls mə˜ hàt, so vil Knöpf muəß-mər èn əñ·n Zwiᵉmſàbn **machə˜** und untəᵉ d Schᵉ légn; bàlə dəᵉ Fàbm dəᵉfalt is, ſan d **Waᵉzn ah** hiñ. — Dè weißn Fléck èn dè Fingəᵉnégl bedeutn èn dəᵉ rechtn **Hénd Glück**, èn dəᵉ linkn Uñglück. — Weəᵉs 'Eſſn aufg·heəᵉt hàt und **wiedər anfangt**, is dəᵉ Katz· əñ·n Pfénnèng ſchuldəᵉ. — Wañn dəᵉ Holz=wuəᵉm **boh**ᵉt, ſtiəᵉbt weər èn dəᵉ Freundſchàft; g·ràd əſo is-s, wéñn eəhm **tramt, daß** eəhm əˇ Zahnt auß·əᵉ g·ſàlln is. — Untəᵉ dəᵉ Méttn heəᵉt-mə˜ d **Roß** èn' Stàll réən; èn dəᵉ Lousnàcht **bind**n d Heckſn ən Roßnən Knöpf èn d **Hàᵉ**; wéñn-mə˜ r èn dəᵉ Méttn bei dəᵉ Wandlung auf əñ·n' Schaml voñ neunəᵉlàə Holz knìət, müəſſn àtlè Héckſn umſchauñ; èn dəᵉ Lousnàcht wiəᵉd (Blei ᵓ·goſſn und) Schuəh g·woᵉfə˜: wém ſeiñ Schuəh zu dəᵉ Tiəᵉ hiñſchaugt, deəᵉ kimmt dès Jahr ausn' Haus; — nàchn' Gebetläutn deəᵉf -mə r èn dəᵉ Lousnàcht kàəñ Milèh nimməᵉ ausn' Haus gébm, wal-ſ vohecſt weəᵉdn kuñnt. — In der Thomasnacht: Béttſchaml, i tritt-dè, — Thamə, i bitt-dè, — Làß-məᵉ heiñt Nàcht eəᵉſchein — Den Liəbſtn mein. — Wéñn əˇ neus Stückl Viech èn n Stàll kimmt, kriəgt-s wàs von dè Pàlmkatzl, von' Oſtəᵉjàlz und von' Prangəᵉkranzl, daß əˇ Glück dəbei is. — Wéñn-s əˇ neuè Speiſ· gibt, muəß am Ti(e)ſch àəñs dès andəᵉ bein' Oh'n zupfə˜. — „Geh, ſchénk-mər əñ·n Kreuzər: i hañ əˇ neus G·wand añ." —

Wéñn-s nicks is, is-s əˇ G·ſchpàəß g·wén. — Sie wàəß nèt, wo-ſ iəhrənè 'Aəᵉ hiñlégn ſoll. — Deəᵉ hàt-s heəraußt, wiə dəᵉ Küəᵉſchnəᵉ d Kappln. — Wo əˇ Geld is, dà is dəᵉ Teufl, und wo kàəñs is, dà is-əᵉ zwàəmàl. s Geld hàt əñ·n haln Schwàəf. Ohne Geld ſehgt-mə r əñ·n' Naᵉn gleich. — Geld hañ-məᵉ wiə Heu, gràd nèt ſo lang; Geld nàch də Wàgnſchwaᵉ; Geld g·nuəᵉ, àbəᵉ brauchə˜ teəñ-mə-s ſaubəᵉ. Dè Frau **gibt** s Geld heəᵉ, wiə d Kuəh d Milèh; ſie kauft eiñ nàch dəᵉ g·ràdn Kiəᵉchə˜. Dè kañ leicht grouß tàəñ: bei beərəᵉ geht-s àtləwal voñ dəᵉ Muəttəᵉn nañ waᵉm danəᵉ. — Dès is **àəñ** Teufl, — Teufl ᵓ·tauſcht. — Dà ſpringt d Katz auf dè àltn Füəß·. Dès is g·hupft wiə g·ſprungə˜. Andəᵉſcht und ah r əſo. — Dè ſand weit hint: drei Stund hintəᵉn' Mañſcheiñ. Aufſtéhn drei Fingəᵉ voᵉ Tàgs. — Dà mecht àəñ·n' s G·ſicht ausn' Leim géhn. — Dè paſſn z·ſamm, wiə wéñn-ſ d Taubm z·ſamm=ᵓ·tràgn heən. Dè zwàə paſſn z·ſamm: geht nicks àb, àls wiə s Leimə˜; əˇ g·legns Pàᵉ. O Leut ſan z·ſammg·miəᵉkt wiə d Holzſchuəh. — Zwiſchn dè zwàə kañ-mə-ſè nèt eiñmiſchn: dès àəñ bricht s Schüſſəᵉl und dès andəᵉ s Haſəᵉl. Dè haufn wiə d Schleifəᵉleut. — Dà fahlt-s um dè ganz· Scheibm. — I ſàg nañ, wéñn-è ah r əñ·n Bodruß dəmit aufhéb: dər eəᵉſcht Bodruß is-məᵉ liəbəᵉ wàs dəᵉ létzt·. — Dà geht-s zuə wiə r èn' Tüəᵉkukrieg, — wiə èn dəᵉ Judnſchul. Dà gehts zuə, wo kàəñ Tüər is! Dà is-s zuəᵓ·gangə˜ wiə bei dəᵉ Morizhouhzət: neəmd g·làbn und neəmd ᵓ·kémmə˜, is nicks übəᵉ ᵓ·bliebm und hàt neəmd g·nuəᵉ. — Dès ſan Tanz·! und lautəᵉ hupfədè! — Füər əˇ Leut biſt z· wén·g g·ſcheit und füər əˇ Roß kañſt z· wén·g laufə˜. — Du ſtimm əñ·n Bauəᵉn mit drei Häuſəᵉ, viəlleicht ſchénkt-əᵉ-dər àəñs! — Wàs-mè nèt añgeht, geht-mè nèt niedəᵉ. —

'Es küñnts leicht làchə̃: hàbts s Mal vollə̃ Zéhnt. — Wàs? də̃ Fucks is kàəñ Hàs·; z Nüə̃nbeə̃g is ah r àənə̃, deə̃ nèt àlls wàəß. Weər is déñn dés? Də̃ Pappə̃l z Scha'dèng, də̃ Leckə̃lsch . . ßə̃ z Nüə̃nbeə̃g. Wo fàh̃st dèñn hiñ? Auf Paris um ən andə̃s G·frieß. — Du heirət· auf eñ·n Pfañnəstıl, dà hàst nèt weit èns Koh. — Seids lustè, dè Traurèngə̃ müəssn ah steə̃bm! Wàs eəhm deə̃ schénkt, dès kriəgt-mə̃ andə̃schtwo übəràlln uməsunst. — Heə̃schénkə̃ tuət deə̃ nicks, deə̃ schreibt-sè nèt əso; dà bleibt-də̃ də̃ Schnàbl saubə̃. — Làßt-s nañ nèt aus, solang ə̃ Knöbl èn' Hàsə̃ r is! Nañ nèt auslàssn, liəbə̃ hintbleibm! — Deər is übəràll hintdrañ wiə də̃ Schim̃ml z Trappə̃dèng: deə̃ hàt s Dreizéhntl ᵓ·kriəgt. — 'Abə̃ heut gehts-mə̃ dick eiñ, hılft s Wàssə̃schüun ah nicks! — Miə̃ geht-s dick eiñ, wiə r əñ·n' Pflégə̃, deə̃ kàəñ·n Deəñst hàt. — Um mi' gehts añ, wiə r um s àbg·schlàgn Geld, — um ə̃ dréckè's Steckə̃l. — I biñ ah nèt auf də̃ Wàssə̃suppm dəheə̃g·schwum̃mə̃. — Du muəßt ə̃ Hàfnə̃ weə̃bn, déñn du vostehst ən iədn Drék. — s Haus voliə̃t nicks; — əs kriəgt àlls àllmàl wiedə̃ seiñ·n Heə̃ᶜn. — Dè Leut san wiə d Griəsknöbln, gràd daß-s nèt rund san. — Muəßt nañ tàəñ r ah, àls wéñn-dè də̃ Hund ᵓ·bissn het und deə̃fst nicks sàgn. — Wàs muəß-eəhm dèñn übə̃s Lébə̃l ᵓ·krochə̃ seiñ, daß-ə̃ so klaəñlaut is? — Bàld-mə̃ zu dén' wàs sàgt, muəß-mə-s èn ə̃ seidə̃s Papiər eiñwikln. — Deə̃ tretlt umənandə̃ wiə d Gàəß, wañn-s böhñlt. — Du kañst-mè buklkragsntràgn und bei də̃ Hotlə̃staubən àblaᶜn. — Dèn' schléglt s Heə̃z wiə r ə̃ Lampl-schwàəf. — Kàəñ·n Kreuzə̃, kàəñ·n Stuzn, kàəñ·n Steckə̃ kàəñ Geld. — Hañ kàəñ·n Stràəch, — kàəñ·n Schritt nim̃mə̃ drañdénkt. — Hañ aufs Drañdénkə̃ vogéssn. — Dès is ə̃ g·stràəchtè — ə̃ g·schupfè Dingèn. — Dè hàt ə̃ guəts Mundstuck, is ə̃ Wàschn — Wàschhaubm — Wàschkitl — Schmatzn — Schmatzhaubm — Schnàttə̃n — ə̃ Kaᶜfreitə'ratschn, deə̃ geht s Mal wiə r ə̃ Mn̥hlrabl; wañn dé əmàl stiə̃bt, muəß-mə̃ s Mal extərə də̃schlàgn. — Deərə̃ kañst àlls añvə̃trauə̃: voñ deərə̃ wiə̃d kàəñ Stok wàs iñnə, außə̃n əs sitzt weə̃ drauf. — Dè is auf und auf gleich wiə r ə̃ Nudlwàlkə̃. — èn Gottsnam dreißgè! „èn Gottsnam" is ah nèt g·scholtn. — Deə̃ schwiə̃t, daß də̃ Rauch dəvañgeht. — Dè habm-s mitənandə̃ wiə dè klàəñ·n Buəbm d Voglnéstə̃. — Dà is nañ lang kàəñ Hauséck wég! — Dés is ə̃ Kreuz und kàəñ Heə̃ᶜgot drañ! — Sie is wiə r ə Bıld ahnè Gnad. — èn dén' Kitl findn neuñ Katzn kàəñ Maus. — Dà is-s schañ g·ràd, àls wéñn àəñ·n Neunè[1]) bein Hàᶜn hetn. Dà mecht-mə̃ gleih d Schàətnfràəs kriəgn, — greəñ weə̃bn, — èn d Haubm stèhñ! — Siz-dè niedə̃, daß-d-mər ən Schlàf nèt austràgst. — Wo muəß-è

---

[1]) Auffallend und merkwürdig ist es, wie häufig in derartigen Sprüchen die Zahl 9 wiederkehrt. In Eggenfelden wird den kleinen Kindern des Abends auch mit dem Wauwau gedroht: „də̃ Neunè-Neunè kim̃mt, g·schwind gehts hàəm!" (Eine Wiederholung, wie sie auch in dem ähnlichen Schreckwort vorkommt: „də̃ Mañ-mañ kim̃mt!") — Bei gewissen Spielen: Eisschießen, Plättenwerfen (Plattln) zählen beide Parteien, wenn sie bei einer Kehr gewinnen, 3, 6, 9; haben beide 9, so muß bei der nächsten Kehr das Spiel zu gunsten der einen zu Ende gehen. Daher figürlich: neunè-neunè is-s, wiə̃d-s = es ist aus, es geht zu Ende.

Dèñn dès hiñſchreibm, daß-d tu əmàl kiñmſt? Dès muəß-è jà doh gleih èñ·n Rauhfang aufè ſchreibm, dà muəß-è jà doh gleih əu Oſə̃ r eiñſchlàgn. — Auf àəñmàl is-s gà' wo'n wiə r əu ausg·ſtràəftè Lébə'wuə'ſcht. Dè ſchaut aus wiə d Héñn unte'n' Schwàəſ. Weə' dèn füə' duñm kauft, deə' gibt ſeiñ Geld umſunſt aus. I biñ wiə r ə̃ dénkə' Handſchuəh, hañ lautə' Dam· und vo'n Knöpf draũ. Dès ſan G·ſchichtn und Sachən und doh nicks zun' éſſn! Deər is àllwal èn Gedankən wiə də' Hund èñ n Flehn. I biñ ſo ſchöñ: wéñn-ſ-mè bei də' Nàcht ſtehln, bringən-ſ-mè bein' Tàg wiedə'. Miər is àlls recht, g·ràd əu klàəñ·n Kində'n eəhnə' G·wand nèt. Hàlt·ts-èn' nañ nèt auf, èn' Hiñmł kéñm-mər àll wiedə' z·ſañm, wéñn ə̃ Glück dəbei is! Zwàə Hiñmln géhngənt nèt. s Bétt is də' Welthiñmł. Dén' is àlls àəñ Ding, geht-s èñ n Gàtə'n oder èñ n Zauñ. Du mackſt hàlt s Mał auf, und də' Na'' ſchmatzt auſſə'. ə̃ ganzè Wochə̃ krank, und èn' Suñntə' doh kàəñ Leicht. Stiə'b, kriəgn-mər əñ·n Feiə'tàg und 'bàchənè Schniuln! Hàt-də' deər əñ·n Kréñ! Deə' hàt əu Kobf àllwal èn də' Heh, àlls wéñn-ər ə̃ Brunſt ſchméckət, — èns Feəhrənkaufə̃ gang. Dès is ə̃ G·ſchmatz, dès kàəñ Hàəmət hàt; dè Réd kauf-è nèt teuə'. Du biſt hàlt g·ſchickt; — ja, wéñn-è bo·nweiſ· geh. Grouß und uñg·ſchickt, klàoñ r und neißè'. Bei dèn' ſtràəft nicks añ, und wañn-ſt-n hau·ſt, bis daß eəhm d Seel auſſə'héngt; àlls is füə' d Katz. Weə'ñ -mə'-s gleih hàəm: zwàəmàl hàlbət. Dé haəm Sittn und Satz·! I hañ meəhrə' Schneid übə' meiñ·n Bukl àbər àls du èn deiñ·n Méſſə'. Dà han-è àənè 'kriegt, daß-è neuñ Tàg lang von' Teufl 'tramt hañ und àllè Nàcht andə'ſcht. Wañn-ſt nèt ſtat biſt, gib-ə-dər ə̃ Watſchn, daß-d neuñ Tàg lang èn' Trab laufə̃ muəßt, — d 'Engl èn' Hiñmł ſingə̃ heə'ſt. — Niñm-də' nèt ſovıl Kraut aufə̃! Deə' hàt-mə's Kraut ausg·ſchütt·t. — Dè küñnən nèt bəhàəmbleibm: dè hàt də' Dacks èns Haus 'tañ. — A.: I fàhr èns Holz. B.: I ſpañ-də' vüə', nàchət gılts miər und diə'. (Beim Bruderſchaft trinken.) — Mit də' g·flicktn Sach· muəß-mə léngə' hauſn àls wiə mit də' neuə̃. — Nicks kañ-mə̃ vo'rédn wiə s Nàſnàəbeißn und dès nèt g·wi(c)ß. Deər is wiə g·ſiegns Gold. s Fuətə' hiñ und d Gàəß tout. ə̃ Bràtwuə'ſcht ſollt nèt zwàəmàl Gebetläutn heə'n. Deə' geht umə' wiə d Katz um ən hàəßn Breiə̃. — Deə' ſchaut wiə r ə̃ Feld voll Teufl, wiə wéñn eəhm d Héñn s Brout g·nuñmə̃ het. Deə' ſchaut aus wiə dè teuə' Zeit, — àls wéñn-ər àllè Tàg əñ·n Grılln kriegət, — wiə r ə̃ g·ſchpieəmə̃ Wébə', — wiə r ə̃ g·ſchpieəms 'Epflkoch, hàt əñ·n Bauch wiə r ə̃ Beichtzétl, hàt nicks z nàgn und nicks z beißn, kañ vo' lautə' Nout niñmə' ſch . . ßn. Deər is zauñrackə'düə'' wiə r ə̃ Schweflhglzl, zun' Anzéndn màgə'. — Selbər éſſn macht fett. Dès is ə rechtə' Fràßkünə'; d Augn ſan eəhm àllwal weitə' wàs də' Bauch; eər iſßt əu Bognbeə'g z·ſañm, hàt dè ſchweinə̃ Düə''ſucht, hàt eñ·n Scheəl, wiə r ə̃ Weihnachtə', kañ niñmə' zwazln vo' Fettn. — Dè lateinèſch Kuchl is teuə'. — Helf· Got, wéñn-s g·nießt is! Helf Got, daß-s wàhr is! — Dèn Létztn beißn d Hund·; də' Létzt· hàt nañ nèt g·ſchieəm. — Dès is ə̃ Létzə', ə̃ Hantègər und Grantègə'; wéñn deə' làchə' wıll, geht-ər am Hausboən, daß-n neəmbd ſehgt; eər is grantè' wiə r ə̃ tràgədè Katz; ſo

truckə̃ wiə r ə̃ ausg·wundnə̃ Strumbf. — Də̆ Michl is ėns Resl vogafft, wiə də̆ Hund ėns Stückl Brout. — `Abə̆ deə̆ réd·t g·schwollu dəheə̆! Deə̆ sétzt seinė Rédn, wiə dər 'Esl d Sch—ß. Deər is so g·scheit, daß-ər ən Dr— ėn də̆ Finstə̆ schméckt, d Fleh huəstn heə̆t und s Gràs wàcksn sehgt. — Deə̆ kéñnt kàəñ·n andə̆n Vogl àls ə̃ Katz. —

Hàst-dė ’·bréñnt? Wăst ehndə̆ dəvañ g·réñnt! — Friə̆-dė? Nim̃m ə̃ Hafə̆l und sieb-dė! — Is-də̆ hàəß? Schliəf ėn ə̃ r àltė Gàəß! — Fischn und nicks dəwischn. — Guətn Appətit! „Miə̆ habm-s schañ bei də̆ Mitt·“. — Də̆ Schauər ėn Haus is iə̆gə̆ wiə draußt. — əso is-s auf də̆ Welt: dė àəñ·n habm ən Beutl, dė andə̆n habm s Geld. (Mit wàs hàltst-əs dėñn du? Mit də̆ Hénd.) — Knöbl und Kraut, dės drischt laut. — G·fund·n, g·fund·n wiedə̆gébm, g·schénktə, g·schénktə nim̃mə̆ gébm. — Wàs hàst dėñn ’·kriəgt zu deiñ·n' Tàg? ə̃ goldəs Nicksl ėn əñ·n' sịlbə̆n Bücksl. — I handl mit Zündhglzl und Stieflwicks, sunst han-ė nicks. — G·fréssn und vogéssn. — Vodăbm und g·stăbm. — ən iədn Lappm g·fàllt seiñ Kappm. — Wiə düm̃mə̆ wiə schlim̃mə̆! — Meiñ him̃mlischə̆ Vatə̆, wiə r eltə̆ wiə mattə̆! — Um ə̃ Lot Mucknschmeə̆ gibt-mə̃ r ə̃ Kandl Génsmilėh heə̆. — Studént, Studént, wiə̆f s Hafə̆l ėn d Wénd, daß d Suppm drañhéngt. — Ja, dés is wàs Létzs: zwo Tüə̆n und kàəñ Flétz! — Wàs geht-mė Nüə̆nbeə̆g añ, wéñn-ė kàəñ Haus drin hañ? — Wéñn-mə r ən Fucks néñnt, kim̃mt-ə̆ g·réñnt. — Weibə̆steə̆bm is nėt Mañnə̃vodeə̆bm, àbə̆ Roßvŏréckə̃, dėssel mecht àəñ·n schréckə̃. — Də̆ Neid frißt Viech und Leut. — Vịl G·schràə — wén·g `Aə̆. — Untə̆n' Ketl wàckst də̆ Retl. — Hàlb heə̆rėsch, hàlb bäurėsch — hàlb leinə̃, hàlb schweinə̃. — Thamə, wàs habm-mə̆? Knöbl und Schwam̃mə̃. Und wàs nañ? Sauə̆nė Rañnə̃. — Vịl Schwam̃mə̃ — vịl Jam̃mə̆. — Kində̆ r und Făkln hàbm àllwal larė Sackln. — Übə̆ ’·gébm — nim̃mə̆ lébm. — Də̆ Sochə̆ übə̆lébt ən Pochə̆. — Schlampət macht wampət. — Speibə̃dė Kində̆, bleibə̃dė Kində̆. — Bei dė `Altn san dė Jungə̃ guət g·hàltn. — Liəbm und betn, làßt-sė nėt netn; betn und singə̃ làßt-sė nėt zwingə̃. — Wàs wiə̆d-s dėñn nu weə̆bn, wéñn d Bauə̆n fàh̆n wiə d Heə̆̆n? — `Aəñ Haubm — àəñ·n Glaubm, àəñ·n Rok — àəñ·n Got. — ə̃ guəts Wŏt find·t əñ·n guətn Ŏt. — əñ·n schuldėngə̃ Mañ geht s Grausn añ.

So müəd bin-ė, àls wéñn-ė auf Etėng ’·gangə̃ wă. Übəràll geht ə̃ Wég auf Etėng. — Um ə̃ heilėgė Méß z kriəgn, soll-mə̃ r ə̃ Roß z Toud reitn; um əñ·n Priminzėantn z· sehgn, soll-mə̃ r ə̃ pàr eisə̆nė Schuəh duə̆chgéhñ. — Di’ deə̆ft-mə̃ nėt añschaugn? Schaut d Katz ən Bischof añ, is doh ə̃ g·weichtə̆ Mañ! — Làß-mər ah r ə̃ Krallə̆l (= Korallerl) fàllu, wéñnst auf Etėng kim̃mst. — Wéñn-mə̃ zun' eə̆schtumàl auf Etėng kim̃mt, muəß-mə̃ dė eisə̃ Kénn àbbeißn. — Wañn gehst dėñn ėn d Kiə̆chə̃? Zwischn Ambt und Prédė’, dà is eh kàəñ Méss·. — Bei dén' hàəßt-s hàlt: kuə̆zs Gebet und langė Bràtwüə̆scht. —

Tum̃ml-dė, lauf, wàs Zeug hàlt! Dén' han-ė s G·sims àbg·ramt, — dė Zeitėngə̃ àbə̃'·tañ. Deər is gröbə̃ wiə r àkampə̃. Wégn də̃ Höflė'keit und Freundlė'keit wiə̃d deər ah nėt g·straft. — Wañn deə̃ so groß wa̋ wiə dum̃m, kañnt-ər ən' Màndscheiñ ə̃ Bussl gébm. Deə̃ Pleiñtėngə̃ Dàlk, deə̃ Héfə̃dàlk! Wéñn d Dum̃mheit weh tat, müəßt-ər ən ganzn Tàg schreiə̃. Wéñn deə̃ voñ seinə̃ Dum̃mheit ə̃ Steuə̃ zàhln müəßt, kam-ə̃ s ganz Jàh̃ nėt ausn' Réntambt außə̃. So dum̃m wiə d Nàcht schwa̋z, wiə 9 Tàg Régnwétə̃; wiə s Roß Gottės, dės is ən 'Esl g·wén. Deə̃ lust, wiə d Sau vő də̃ Mehlkam̃mə̃. — J kañ-də̃ kàəñ·n Ràt und kàəñ·n Eiñschlàg nėt gébm. — Ja freilė, deə̃ deə̃ft g·ràd Hafə̃l! schreiə̃, und d Wuə̃scht sollt ah schañ drin seiñ. — Deə̃ réd·t ah vil, wéñn də̃ Tàg lang is. — Deə̃ hàt s Glück von' Gàəßpetə̃l. — Schméck-s, Kropfətə̃! — Deər is hundsneidė', sehgt-sė nində̃scht g·nuə' und hàt gà̋ kàəñ·n Bodm. — Deə̃ làcht wégn ən iədn Pfiffə̃lėng wiə də̃ Na̋ um d Sém̃ml. — Dà kañntst-dė jà gleih ausschütn vő lautə̃ Làchə̃. — Deə̃ füə̃cht·t seiñ Weib wiə də̃ Teufl ən Weichbruñn. — Muəßt hàlt ə̃ Poisl beitn, ən Eə̃tl, ə̃ Bißl, ə̃ Wéng·l wa̋tn. — Də̃ Samstə' is dər O'ttàg. — Wiə hàt-s-də̃ déñn g·fàlln bei də̃ Milėteə̃? Nañ, mittə̃ wiə r ə̃ Suppm. — s Sàldatnlébm hàt Gott gébm, àbə̃ də̃ Teufl regiə̃t-s. — Deə̃ bringt àlls duə̃chənand: àllė neunė dreizéhnė; neunəneuñz·gə̃làə hàt-ə̃ deheə̃ '·bràcht. — D Zeit vogeht, s Liəcht vobréñnt, und də̃ Bauə̃ stiə̃bt doh nėt. — „Muəß eəhm doh ah mit də̃ Leicht géhñ, wal-mə̃ Freund san: wal, i bĩ jà voñ də̃ neuñtn Suppm ə̃ Schnitl."

Niglnàglneu, funklnàglneu, stàəñ r àlt, hundsnoutė', schnuə̃gràd (schniətzngràd), pfeilgràd, gallhantė', stokblind, pféñnėngguət, = treu, bloußntruckə̃, patschnàß, péch, -kohlschwa̋z, schnee-(blüəhl)weiß, kas·weiß, feuə̃ — gickə̃l — fucks — briñnrout, gràs — pappə̃lgreəñ, kitzgrab, grusə̃lgelb, muətə̃nàckə̃d, àəchlfrisch, keə̃n — pumpə̃ — ruttng·sund, bokg·starət, kreuz — schmàlzguət, pudlna̋rėsch, stockhim̃mlhaglfinstə̃, spiəglhàətə̃, kiə̃̃sauə̃, zuckə̃ — metsüəß, mäusə̃lstat, maus(dréckl)tout, steə̃nhaglb·suffə̃, buttə̃mild, stàəñha̋t, stàəñmüəd, eis — hundskàlt, hundsnoutė', hundsneidė', bachə̃l — sàəchwa̋m, siədhàəß, wuzl — nudldick, kuglrund, zeckə̃lfett, spindldüə̃̃, zauñ(rackə̃)düə̃̃, springgiftė', voglmuntə̃, voglwild, saugrantė', -dum̃m, blizdum̃m, fucks(teufls)wild, nàglfést, fédə̃leicht, spottwohlfal, sündteuə̃, énzlang, bamlang, mődsgrouß, klàəñleizė', klàəñwinzė' — wunzė', stinkfal (faul), grundfàlsch.

Géhñ wiə r ən Ottə̃ — wiə r ə̃ Dacks, a̋bətn wiə r ə̃ Wildə̃ — wiə s Luədə̃ — auf maustout — auf Mőd und Preß, lüəgn wiə r ə̃ Bot, schreiñ — Nàchtwàchtə̃, raufə̃ — Hund, stehln — Dachl, schimpfə̃ — Rohrspàz, speibm — Houhzəthund, laufə̃ — Wiesl, g·stutztə̃ Hund, schlàfə̃ — Ratz, Roß, Dacks, (eñ·n Tàg aus də̃ Wochə schlàfə̃), éssn — Dréschə̃, fréssn — Wolf, düə̃schtn — Fisch, trinkə̃ — Büə̃schtnbində̃, singə̃ - · Zeisə̃l, schauə̃ — Singə̃l, àbg·stochənə̃ Gàəßbok, steign — Gockl

èn Weᵉch, drahn — s Hadᵉl am Steckə̃, tanzn — Drahl, hupfə̃ — Hehᵉ, rauñzn — Miᵉzukotᵉ, zahnə̃ — Holzjucks, schéltn — Reitᵉ, Fuəlᵉkuecht, stinkə̃ — Peſt, Bok, zittᵉn — Lamplſchweəſt. s Méſſᵉ ſchneid·t wiə Gift; ə̃ Schneid wiə r ə̃ g·wétztᵉ Tréñmml. Deᵉ làcht und ſchmutzt wiə r ə̃ Kaf·mañ.

Dès gang-mər àb und ə̃ Loch èn' Kobf. Dès waᵉ-mᵉ dès Wahrè'! Dà han-è ſchañ g·fréſſn! Sunſt nicks? Ja, und əmàl trinkə̃! Du kañſt-mè geᵉn hàbm! Dà is-mᵉ d Freud· èn Bruñn g·fàlln. — D Laus um ən Bàlg ſchindn. Deᵉ Katz d Schmeər àbkaufə̃. 'Alls is z ſchaᵉn 'gangeᵉ. ən krumpm Wég auf Schaᵉdèng géhñ, əñ·n Schàbᵉgang (Métzgᵉgang) machə̃. s Schneidᵉg·wicht hàbm, Schneidᵉ ſeiñ — weᵉbn. — Dès Biᵉ hàəſzt Hans: dà muəß-mə r əñ·n Huət àbᵉtàəñ, wéñ-mᵉ bəvañ *trinft;* liegt drin wiə r ə̃ toutᵉ Hund, macht grouße Augn, hàt əñ·n g·fahltn Trunk; macht eñ·n g·ſundn Ménſchn ə̃ Kraft und làßt dèn krankn èn Bétt liegn. — Dès Brot ſchaugt-mè recht aufrichtè' an; àbᵉ klàəñ r is-s: dès reinſt· Krippᵉlbrot. — Wiəvil hàſt-dèñn Kindᵉ? əñ·n ganzn Schübl, ə̃ ganzè Reitᵉ·n voll. — Deᵉ macht àllmàl əñ·n Pfuſch — ə̃ Sau dreiñ. — Dès is hellauf aus dᵉ Weiſ·, zun' Làchə̃ — zun' Wàəñ·n heᵉg·richt·t. — Dès Weib is dès reinſt· Fegeiſn, Fegfeuᵉ. — Schaugt dᵉ Himmml aus wiə r ə̃ Fi(e)ſch, régnt-s èn drei Tàgn g·wi(e)ß. Wañn d 'Eſl ſcheᵉzn, wiᵉd grob Wétᵉ. Régneᵉd wiᵉd-s: mə heᵉt ſchañ d Koutglockn; dᵉ Hund frißt ə̃ Gràs, d Fröſch· ſchreiən, ganz *zuəſchlàgn* tuət-ſə-ſè. Heiñt régnt-s-eəhm nañ g·nueᵉ; əs régnt èn Schnüᵉln, wiə wañn-ſ mit Schaffln ſchütn tatn, und hàt nu kàəñ G·ſicht zun' Aufheᵉn; Mandln weᵉfə̃ tuət-s; àbər außè gang-è, und wañn-s Hackſtl régnət. Kàəñ Hackſtok z·geht nèt und voñ Zuckᵉ biñ-è nèt. — ə̃ ſtatè Kelln, ə̃ hamèſchè Kelln, ən abᵉnè G·friᵉ; ə̃ Kelln hàt-s, wiᵉ wañn-s griz-gramə̃ tat; àbᵉ heut is-s kàlt: heut Nàcht hàt-s ən Pfaᵉrᵉ d Antn deᵉfreᵉt! — Leiñ·n tuət-s. Ja, untᵉ deinᵉ Nàſn! — D Kelln macht g·ſchwindè Leut· — Deᵉ niñmt d Aᵉbət bein' Schobf; əs gibt àbᵉ Leut, dè übᵉ d Aᵉbət umèſàlln und ſehgn-ſ gàᵉ nèt əmàl. — Nicks aᵉbətn und guət éſſn, dès waᵉ ſciñ Wétᵉ, ſeiñ Fabrizl. Kàəñ·n Appətit zun' Aᵉbətn hàbm. — Umg·keəhᵉt is ah g·fàhᵉn, aufg·ſéſſn und dəhàəmbt 'blicbm. — Dès is dəſtunkə̃ r und dᵉlogn. — Wiə d Miᵉzn ſeinᵉ Muəttᵉn gleich-ſehgt; auf und auf d Muəttᵉ, wiə r ausn' G·ſicht g·ſchnitn, àbᵉg·riſſ·n d Muəttᵉ! — Jungè Leut ſehgn hàlt àllwal ən Himmml voll Baßgeign. — 'Allwal héngt-s nèt auf àəñ Seitn, əs geht ſchañ wiedər əmàl *liəcht* ah nàchᵉ. — „Nañ, du kriəgſt-əs (sc. Schläge, Schelten), — du wiᵉſt g·waſſᵉt, — du kriəgſt deiñ Hcu, wéñn-ſt hàəmkimmſt." — Meiñ Got, ſchaut dᵉ Schoᵉſchl aus! Deᵉ geht bàld hàəm, dèn' fahlt-s doh èn dᵉ Lungl? Meiñ, eᵉ hàt hàlt àllwal z nàßg·fuətᵉt, hàt z vil èn Wiᵉt ſeiñ·n' Staəñbruch g·aᵉbət·t. — Seiñ Vatər is ſchañ lénggſt g·ſtaᵉbm, àfər i kañ-mᵉ-n no̅ recht guət eiñbildn. Dreiədachzg Jàhr is-ər àlt woᵉbn. Nañ, dà is d Hébamm ah niñmmᵉ ſchuld g·wén, daß-ə̃ g·ſtoᵉbm is. — əſo hàt-ə̃-mè heᵉg·ſchimpft, daß-è èn kàəñ·n àltn Schuəh niñmər cinè-

taugət. — I wollt, i war ə˜ Héñn· woᶜɒn: wéñn-ė meiñ 'Aə g·légt het, het-ė z·sam̃mg·aᶜbət·t füəᶜ dėn ganzn Tàg. — Wiə vil Nuß han-ė ėn dəᶜ Hénd·: oᶜt odər eɒm? (Ungerade oder gerade Zahl?) — Übəràll geht ən Oᶜt und ən 'End· außəᶜ.

Berichtigungen zur Grammatik.

Seite	7	Zeile	28	lies	drént.
„	7	„	35	„	wé'chə.
„	8	„	3	„	Tüəᶜ.
„	8	„	7	„	Stiəᶜk.
„	8	„	9	„	Bołz·, Wàəz·.
„	8	„	11	„	Bach·.
„	8	„	27	„	heəßəᶜ, schiəᶜfəᶜ.
„	9	„	3	„	toben und trabm traben.
„	9	„	5, 7, 16	lies	məᶜ (für meᶜ).
„	9	„	32	lies	saß· (für saß·).
„	10	„	3	und 5 lies	bléchə˜, g·wàltė'.
„	10	„	23	lies	Aff· (für Aff·).
„	13	„	12	„	a oft (für a oft).
„	15	„	26	„	für r (statt e) ein n.
„	20	„	32	„	Münkə˜ (für Münke˜).
„	27	letzte Zeile		„	nach ch und ng (für g).
„	28	Zeile	17	„	aj (für aj).
„	30	„	14	„	or nach § 6, 2b (für er).
„	34	„	27	„	Lampəᶜl (für Lampəᶜl).
„	39	„	2—5	„	d. h. dem Vokale oder Diphthonge geht immer ein Knackgeräusch des Kehlkopfes, eben der spiritus lenis, voraus. Ähnlich wie die Vokale werden nun die echten Medien (also tönend, mit schwingenden Stimmbändern, wenn auch nicht gerade mit einem spiritus lenis voraus) gesprochen, was wir mit 'b, 'd, 'g andeuten: 'Backwerk u. s. f.
„	44	„	7	„	Grammatischer Wechsel.
„	46	„	33	„	'Acksl (für Acksl).
„	52	„	letzte Zeile	lies:	und Plural (für Nom. Pl.).
„	54	„	15	lies	ən'.
„	55	„	9	„	ən'.
„	57	„	34	füge	hinzu: die Aussprache für əl und əᶜl bleibt sich nach § 24, 1c und e gleich.
„	62	„	12	lies	Geschlechter.
„	66	„	9	„	in ir.

● Verlag der J. Lindauerschen Buchhandlung (Schöpping), München. ●

Peter Auzinger,
Gedichte
in oberbayerischer Mundart.
Illustriert von
Münchener Künstlern.

A so san mir!
Es feit si nix!
Mir san g'stellt!

Preis des Bandes elegant gebunden je M. 3,50.

A. Dreyer, Bergmoaf'n und Spötterln.
Gedichte in oberbayerischer Mundart.
Illustriert von Münchener Künstlern.
Preis gebunden M. 1,80.

Wilhelm Dusch, Aus'm Isarwinkel.
Gedichte in oberbayerischer Mundart.
2. vermehrte Auflage. — Preis gebunden M. 2.—.

Joseph Mitterer, G'spassige G'schicht'n.
Gedichte in bayerischer und tyroler Mundart.
2. vermehrte Auflage.
Mit Illustrationen von C. S. Luber und Ad. Johnssen.
Preis elegant gebunden M. 2,--.

Brenner, Prof. Dr. Oskar, **Mittelhochdeutsche Grammatik und Verslehre.** 1894. 3. Aufl. II, 30 S. M. —,60.

—, **Grundzüge der geschichtlichen Grammatik der deutschen Sprache,** zugleich Erläuterungen zu meiner mittelhochdeutschen Grammatik und zur mittelhochdeutschen Verslehre mit einem Anhange: Sprachproben. 1896. VIII, 113 S. M. 2,40.

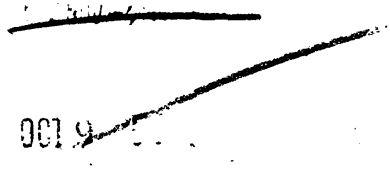
Englmanns **Mittelhochdeutsches Lesebuch** mit Anmerkungen, Grammatik und Wörterbuch. 6. Aufl. besorgt von Dr. Oskar Brenner, Professor an der Universität Würzburg. 1901. XXXVI, 260 S. M. 3,60.

Ohlenschlager, Friedrich, Rektor, **Römische Überreste in Bayern** nach Berichten, Abbildungen und eigener Anschauung geschildert und mit Unterstützung des kaiserlich deutschen Archäologischen Institutes herausgegeben. Heft 1 mit 3 Karten. 1902. gr. 8°. 96 S. M. 4.—.

(Weitere Hefte folgen!)

● J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping), München. ●

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.